This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

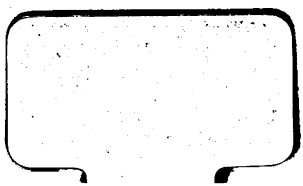
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



# ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

AUF DEM GEBIETE DER

# ROMANISCHEN SPRACHEN.

VON

C. A. F. KARL [illegible]

BERLIN, 1836.

[illegible]

PARIS: [illegible]

LEIPZIG: [illegible]

BOOK FOR FOREIGN PROGRESS

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin ist erschienen:

**MAHN (C. A. F.) — DIE WERKE DER TROUBADOURS,** in Provenzalischer Sprache, nach Raynouard, Rochegude, Diez und nach den Handschriften. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Lyrische Abtheilung. Bd. I. 1840. 8. geh. 2 Thlr. Bd. II. Liefer. I. u. II. 1855. 8. geh. à 15 Sgr. Bd. IV. 1853. 8. geh. 2 Thlr. Epische Abtheilung. Bd. I. Girartz de Rossilho, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von Dr. C. Hofmann, Prof. an der Universität zu München, Mitglied der Königl. Bayerischen Academie der Wissenschaften. Liefer. I u. II. 1855. 8. geh. à 15 Sgr.

Der erste Band der lyrischen Abtheilung enthält ausser der ausführlichen Vorrede, in welcher auf den Nutzen und die Wichtigkeit des Studiums der provenzalischen Sprache und Litteratur aufmerksam gemacht, und besonders die Wichtigkeit desselben für die historische und vergleichende Sprachforschung hervorgehoben und in den Anmerkungen mit vielen Beispielen gezeigt wird, in chronologischer Ordnung 277 Gedichte von 20 Troubadours in einem höchst korrekten Abdruck, und so bildet dieser Band bei billigem Preise die beziehungsweise reichhaltigste und zugänglichste Sammlung von Liedern der Troubadours.

Von dem zweiten Bande ist vor kurzem die erste Lieferung erschienen, der die übrigen rasch nachfolgen sollen. Dieselbe enthält die Dichter Peirol und Guillem von Saint-Didier vollständig, und von dem Mönch von Montaudon die vier ersten Gedichte. Von den 30 Gedichten Peirols sind 8 nach Raynouard, die übrigen 22 nach den Handschriften; von denen Saint-Didier's, 15 an der Zahl, sind 4 nach Raynouard, 1 nach Rochegude, 1 nach Diez, die übrigen 9 nach den Handschriften. Die zweite Lieferung, welche die übrigen 15 Gedichte des Mönchs von Montaudon, 21 Gedichte von Arnaut Daniel, und etwa 14 Gedichte (von 60) des Guacelm Faidit enthalten wird, ist bereits unter der Presse und wird im September 1855 ausgegeben.

Der vierte Band enthält sämmtliche grössere und kleinere Gedichte, 69 an der Zahl, eines der umfangreichsten und bedeutendsten Dichter, des Guiraut Riquier, und zwar ganz neu nach den beiden Pariser Originalhandschriften herausgegeben.

Die bis jetzt ausgegebenen zwei Lieferungen des ersten Bandes der epischen Abtheilung der Werke der Troubadours enthalten von den 8000 Versen des Girartz de Rossilho bereits 6000. Die dritte und letzte Lief. wird den Rest des Textes, die Einleitung, und die kritischen und exegetischen Anmerkungen enthalten.

DIE BIOGRAPHIEEN DER TROUBADOURS, in Pro-

# Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen I.

Niemand wird läugnen oder bezweifeln, daß das nationale Wörterbuch einer Sprache zu den wichtigsten Denkmälern der Litteratur eines Volkes gehört, und daß der mehr oder minder vollkommene Zustand desselben einen ziemlich sichern Maßstab für den Grad der Cultur einer Nation abgiebt. Denn ehe eine Nation dahin gelangt, eine richtige Einsicht von der Beschaffenheit eines Wörterbuchs ihrer Sprache zu haben, und die zur zweckmäßigen und vollständigen Ausführung eines solchen Werkes nöthigen Eigenschaften und Kenntnisse zu erwerben, muß sie erst manches Stadium der Civilisation und Cultur durchlaufen haben, eine reiche Litteratur muß aufgeblüht sein und ihr zu Gebote stehen, neben derselben muß die Kritik und Gelehrsamkeit eines alexandrinischen Zeitalters hergehen, die Wissenschaft der Philologie muß einen großen Umfang gewonnen haben, sich über die klassischen Sprachen hinaus erstrecken, das Wort und die Sprache muß zum Gegenstande ausgedehnter historischer und philosophischer Untersuchungen gemacht sein, mit einem Worte die Sprachwissenschaft muß gegründet sein, sie muß in hohem Ansehen stehen und von vielen gern und mit Eifer getrieben werden. Wer möchte es in Zweifel ziehen, daß dies in Deutschland in seinem vollen Umfange nicht zuerst und eine lange Zeit hindurch fast ausschließlich der Fall gewesen sei, und daß erst seit kurzem sein Einfluß sich in dieser Beziehung allmählich auch auf andere Länder zu erstrecken beginne? Wo giebt es in andern Ländern viele, die mit den Grimm, Bopp, Pott, Diez, Diefenbach, Humboldt, Heyse, Steinthal und so vielen anderen, die diesen Männern gleich oder nur wenig nachstehen, zu wetteifern suchten und vermöchten? Denn einzelne ausgezeichnete Philologen und Sprachforscher hat fast jede Nation aufzuweisen; ja zu einer Zeit, wo in anderen Ländern die Wissenschaft der Sprache und Grammatik noch ziemlich unvollkommen war, stellte der Böhme Dobrowsky für die böhmische und altslavische Sprache ein System der Grammatik auf, welches, trotz mancher Unrichtigkeiten in den Einzelheiten der Untersuchung, die der damahlige Zustand der Wissenschaften mit sich brachte, auch noch in den neusten Zeiten sowohl der Ausführung als dem Systeme nach als Muster einer guten Grammatik dienen kann. Er machte zuerst von allen nicht bloß die Wortbiegung und Wortfügung, sondern auch die Lautlehre, ganz vorzüglich aber die Wörter der Sprache in ihren Wurzeln, Stämmen, Verwandtschaftsverhältnissen und Ableitungsprincipien zum Gegenstand einer naturgemäßen und tieferen Behandlung, und zu einem integrirenden Theile der Grammatik. Er erkannte zuerst die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer sich auf den gesammten Wortschatz erstreckenden Etymologie nicht

Berlin 1854. Bei dem Verfasser.

bloß für das Wörterbuch, ſondern auch für die Grammatik. — Wie entſprechen nun aber die vorhandenen einheimiſchen Wörterbücher der verſchiedenen Nationen, namentlich der vorzüglichſten Romaniſchen und Germaniſchen Völker, dem vollkommenen Begriff eines Wörterbuchs, und mithin den Anforderungen, die man an ein ſolches zu machen berechtigt iſt? Durch einzelne gute Eigenſchaften zeichnen ſich die Wörterbücher aller dieſer Nationen aus, aber im Ganzen ſtehen ſie hinter ihrem Ideal und Begriff noch ſehr zurück. Die einen haben viel Fleiß auf die Definitionen und Erklärungen der Wörter verwandt, wie z. B. das Engliſche von Webſter, andere enthalten eine reichhaltige und ſchätzbare Sammlung von Beiſpielen und Sätzen aus der Umgangs- und Schriftſprache, wie das der Académie française, noch andere liefern viele Beiſpiele aus klaſſiſchen Schriftſtellern in Proſa und Verſen, wie das Engliſche von Johnſon und das Italiäniſche der Accademia della Crusca, im vorzüglichſten Grade aber das Engliſche von Richardſon, welches auch noch das nicht genug zu ſchätzende Verdienſt hat, dieſelben in hiſtoriſch-chronologiſcher Ordnung gegeben zu haben. Aber keins vereinigt alle dieſe nothwendigen Eigenſchaften zuſammen in ſich, und in einem Punkte ſind faſt alle außerordentlich mangelhaft, ſchwach und unvollkommen, nämlich in der Etymologie, oder in der Frage über den Urſprung, die Herkunft, Verwandtſchaft und Grundbedeutung der Wörter. Die meiſten berückſichtigen ſie gar nicht, zumahl ſolche, woran ganze Akademieen von vierzig und mehr gearbeitet haben, bei denen ſich unglücklicher Weiſe ſtets mehr ein Hang zur Schönrednerei als zu dem Ernſt der Wiſſenſchaft und Kritik kund giebt, wie das der Académie française und der Accademia della Crusca, oder aber wenn ſie von einzelnen in ihre Wörterbücher aufgenommen wurde, ſo geſchah dies zu einer Zeit, wo die Wiſſenſchaft der Etymologie noch in ihrer Kindheit war, wie zur Zeit Adelungs und Johnſons, oder es ereignete ſich auch, daß die Herausgeber ſelbſt noch in der neuſten Zeit falſchen Principien folgten, wie dieſes bei dem Amerikaner Webſter in ſeinem in anderer Hinſicht trefflichen Wörterbuche der Engliſchen Sprache der Fall war. Bei dem jetzigen Stande der Wiſſenſchaft und Cultur aber wird es täglich, ſelbſt Laien, fühlbarer, wie mangelhaft das Nationalwörterbuch einer Sprache iſt, welches die Etymologie der Wörter nicht berückſichtigt, welches dieſelben nicht auf ihren Urſprung zurückführt, nicht ihre Herkunft und Geſchichte aufweiſt, nicht ihre verwandtſchaftlichen Verhältniſſe mit anderen Sprachen derſelben Familie beleuchtet, und alſo auch nicht über die Grundbedeutung und logiſche Anordnung der Wörter ins Klare kommt. Es bleibt auf dieſe Weiſe alles unſicher, das Wort hat keine Geſchichte und alſo auch kein Leben, es fehlt ihm jede Baſis, es ſchwebt in der Luft. Ein wie ganz anderes Werk iſt in dieſer Beziehung das deutſche Wörterbuch von Grimm und das der Académie française. Dort lernt man die Geſchichte der Sprache, das innerſte Leben derſelben und ſomit des Volkes ſeit

Jahrtausenden kennen, hier scheint es, als wenn die Sprache und das Volk von heute wäre, als wenn es weder eine Vergangenheit hatte, noch einer Zukunft entgegenginge. Dort leistet ein einzelner, was hier vierzig seit mehr als zwei hundert Jahren noch nicht einmahl für nöthig befunden haben. — Die Frage nach dem Grund oder Ursprung der Benennung der Dinge und Begriffe wird viel öfter gethan als man gemeiniglich glaubt, sie geht aus einem inneren geistigen Bedürfnisse hervor, sie hat daher für viele stets einen eigenthümlichen Reiz gehabt. So wie man in jeder Wissenschaft und überall im Leben nach Wahrheit sucht, so will man auch den Wörtern auf den Grund kommen, man will das Wie und Woher derselben wissen; und wenn das Interesse dafür bei manchen minder groß erscheint, so ist es in Wahrheit nur abgestumpft, weil ihre Wißbegierde bei dem Erwachen des Bedürfnisses zu früh zurückgedrängt und zu oft entweder gar nicht oder nur unvollkommen befriedigt wurde. Nicht bloß Sprachforscher und Philologen von Fach, sondern auch Geschichtschreiber, Juristen, Naturforscher, Philosophen und Gelehrte aus noch anderen Fächern haben sich gern damit beschäftigt, der Ursache des Namens gewisser ihnen wichtiger Dinge nachzuforschen, weil sie wohl fühlten und einsahen, daß die Lösung dieser Aufgabe, das Auffinden des Ursprungs der Benennung zugleich auch Aufschluß über die Geschichte, Beschaffenheit und den Begriff der Sache selbst zu geben vermöchte. Freilich konnte dies, wenn der Fall schwierig war, wenn der Grund nicht sogleich allzu klar auf der Hand lag, nur selten und nur von wenigen mit Glück geschehen, da die Wissenschaft der Etymologie es nicht zuläßt, daß man sich ohne lange Vorbereitung, nur so nebenher, aus augenblicklichem Wohlgefallen daran, damit abgebe, sondern, außer der natürlichen Befähigung dazu, die ungetheilten Kräfte durch Erlangung von ausgedehnten Kenntnissen in möglichst vielen Sprachen und selbst Wissenschaften in Anspruch nimmt. Es ist leicht, sich in etymologischen Reflexionen, Vermuthungen und Einfällen zu ergehen, nach Klangähnlichkeiten zu haschen und mit gewaltsam geschaffenen Mittelformen zu operiren (wodurch z. B. ein französischer Etymologe in den Stand gesetzt wurde, das Wort coquin vom lat. aqua abzuleiten, nämlich so: aqua, aequus, iniquus, inquinare, coinquinare, coquin), aber es ist die Aufgabe der strengen Wissenschaft, zu welchem Range, Dank sei es den Bemühungen der bekannten Meister, sich die Etymologie nunmehr erhoben hat, nach Regeln, Principien, Inductionen und Analogieen zu verfahren. Selbst für Ausnahmen, seien sie bloß scheinbar oder wirklich, ist sie verpflichtet, den Beweis zu liefern, warum und aus welchem Grunde die Abweichung Statt findet. Es sind auch nicht, wie es selbst jetzt noch zu sehr von bedeutenden Etymologen geschieht, bloß die Buchstaben oder Laute und deren Wechsel und Veränderungen, sondern auch zeitliche oder geschichtliche, räumliche oder geographische und andere sachliche Verhältnisse mit in Erwägung zu zie-

hen. Bei den großen Schwierigkeiten, denen die Forschung häufig, in Folge der Unzulänglichkeit des Materials und der Dürftigkeit der geschichtlichen Data, unterliegt, [besonders vermißt man in den Wörterbüchern in der Regel sehr, wo und wann ein Wort zuerst im Gebrauch erscheint], ist es freilich nicht zu erwarten, daß jede Untersuchung über den Ursprung eines Wortes zu einem vollständigen, keinem Zweifel mehr unterworfenen Ergebniß führe. Es kann auch nicht alles gleich auf den ersten Wurf geschehen; die Lösung manches schwierigen Räthsels, welche das erste Mahl oder der Gegenwart überhaupt nicht möglich ist, wird fortgesetzter Untersuchung und der Zukunft gelingen. Aber es muß jeder Umstand wohl erwogen und einer sorgfältigen Kritik unterworfen werden, es muß in schwierigen Fällen aus der Untersuchung selbst hervorgehen, wie viel wir wirklich wissen und wie viel wir nicht wissen und nicht wissen können, was an dem bisherigen Wissen sicher oder unsicher ist, was wahr oder falsch, und, wenn falsch, was mit Gewißheit oder mit größerer oder der größten Wahrscheinlichkeit an die Stelle gesetzt werden könne, oder, wenn die Etymologie eines Wortes noch nicht versucht wurde, was nach genauer Abwägung aller Gründe und Gegengründe überhaupt als solche aufzustellen sei. Durch den Zufall kann auch einem Laien einmahl eine gute Etymologie gelingen, aber erst durch die gehörige Begründung und Entwicklung erhält dieselbe ihren Werth; denn eine bloße etymologische Meinung oder Ansicht über ein Wort, die sich entweder auf ein bloßes Rathen und Vermuthen beschränkt, oder ohne festes Bewußtsein mit unzureichenden Gründen gestützt und behauptet, und dann oft wieder mit eben so dürftigen Gründen von anderen angezweifelt und bestritten wird, ist für schädlicher und schlimmer zu achten, als wenn noch gar keine Etymologie je aufgestellt worden wäre. Dem großen Publikum, den Laien und Dilettanten überhaupt, die sich für Etymologie interessiren, ist zu bemerken, daß, da bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, die Etymologie als Wissenschaft selten gelernt und noch seltener gelehrt wird, die Principien derselben sich überall in verschiedenen Schriften zerstreut befinden und zum Theil auch noch gesucht werden müssen, da auch nur wenige eben wegen ihrer nöthigen Ausdehnung auf so viele Sprachen sie in ihrem ganzen Umfange übersehen können, so wird die Etymologie in vielen Fällen für sie immer eine Sache des Vertrauens bleiben, und sie werden ihr Urtheil über die Richtigkeit und Verläßlichkeit einer Etymologie oft von dem mehr oder weniger Vertrauen, welches sie dem Etymologen zu schenken sich veranlaßt sehen, abhängig machen müssen. — In den Romanischen Sprachen ist, wie sich nach Obigem erwarten läßt, von einheimischen Etymologen nur Unvollkommenes und kaum Nennenswerthes zu Stande gebracht worden; einem Deutschen, dem Prof. Diez in Bonn, war es vorbehalten, in der allerneusten Zeit in seinem ausschließlich etymologischen Wörterbuche der Romanischen Sprachen (Bonn 1853) etwas ganz Ausgezeichnetes und

wahrhaft Bewundernswerthes zu leiſten, mehr als es allen Franzöſiſchen, Italiäniſchen, Spaniſchen und Portugieſiſchen Akademieen von à 40 Perſonen und darüber zuſammengenommen beſchieden war. Ich verſuche es, in dieſen Specimina Romaniſche Wörter, von denen derſelbe noch keine Etymologie gegeben hat, oder worin ich von ihm mehr oder weniger abweiche, einer etymologiſchen Unterſuchung zu unterwerfen. Möge es mir gelungen ſein, neben dieſem verehrungswürdigen Meiſter noch etwas Neues und Stichhaltiges aufgeſtellt zu haben.

I. **ANCHOIS** fr., ſp. anchoa u. anchova, pg. anchova u. vlt. enchova, it. acciuga, eine kleinere Art Sardellen, Anſchove, engl. anchovy. Das Wort iſt iberiſchen Urſprungs, vom baskiſchen antzua trocken; denn die Anſchove iſt ein trocken gemachter, d. i. eingeſalzener Fiſch. Anchua iſt im Baskiſchen eine dialectiſche Nebenform von antzua, und ſelbſt die ſpaniſche Form anchova würde gleichſam die biscayiſche Nebenform vom guipuzcoaniſchen anchua ſein, die dort anchuba, ſprich anchuva, lauten müßte. Das ſpaniſche Wort entſpricht alſo beiden Dialecten des Baskiſchen. Der Wechſel zwiſchen tz und ch iſt überhaupt im Baskiſchen häufig, z. B. baltza, beltza und balcha, belcha ſchwarz, aitza und acha Fels, itzuli und ichuli umdrehen, ändern, ortza und orcha Zahn. Daher iſt anchua im Bask. auch ein Lamm, das nicht mehr ſaugt, ganz von demſelben Wortſtamme; denn antzu, antzutu iſt trocknen, austrocknen, beſ. von lebenden Weſen, und daher trocken legen, von der Mutter Bruſt entwöhnen. Das ital. acciuga ſcheint durch ein geheimes Gefühl dem Zeitwort asciugare trocknen, dörren, nahe gebracht zu ſein; denn die ital. Mundarten bewahren die urſprünglichere Form treuer (ſic. anciova, veron. ancioa, gen. anciua, ven. anchioa). Das ital. acciuga wird von Diez aus lat. aphya, apua mit dem Suffix uga abgeleitet, woraus dann die anderen Wörter verderbt ſeyn müßten. Merkwürdiger Weiſe findet ſich der Fiſch vorzüglich im mittelländiſchen Meere, wo ihn die alten Iberer einſingen, einſalzten und benannten.

II. **ALLIGATORE** it., fr. alligator der Alligator, das amerikaniſche Crocodill, der Kaiman, engl. auch alligator, ſcheint eine ſeltſame Entſtellung des ſpan. el lagarto oder portug. o lagarto die Eidechſe (vom lat. lacertus = lacerta) zu ſein, indem man den Artikel mit zum Worte zog. Denn der Kaiman oder das amerikaniſche Crocodill wird ſpan. und portug. vorzugsweiſe lagarto genannt, im Spaniſchen auch mit dem Zuſatz „von Indien“: lagarto de Indias. Herrera nennt den Kaiman: lagarto o crocodilo. Das Wort hat einen ganz lateiniſchen Anſtrich erhalten, und wird von Linné ed. Gmelin p. 1058 als Crocodilus Alligator aufgeführt; man würde aber in dem lat. alligator, der Anbinder, ſeine Etymologie vergeblich ſuchen.

III. **CALIBRE** fr., ſp. pg. it. calibro, (engl. cáliber, calíbre)

das Kaliber, die innere Weite eines Geschützes, das Schuß- oder Kugelmaß, die Größe und Schwere einer Kanonenkugel. Vom lat. qua libra von welchem Pfunde, von welchem Gewicht? Es wurde daher früher auch, z. B. bei R. Stephanus und Cotgrave, qualibre geschrieben, und zuerst auf das Gewicht und also auch den Durchmesser der Kugeln angewandt, welche dann ihrerseits die innere Weite oder den Durchmesser des Geschützes bestimmten. Cotgrave schreibt: Balotte de fer bien qualibrée, a bullet of a good size, or serving for a large bore. Einige leiten das Wort vom lat. aequilibrium, Gleichgewicht, ab, allein dies gab schon im Franz. équilibre, und das Gleichgewicht mehrerer Gegenstände ist nicht das bestimmte Gewicht oder die bestimmte Größe eines Gegenstandes. Nach Herbelot bei Ménage vom arab. kalib Modell. Es findet sich im Arab. qâlab Modell, qalîb Brunnen; aber wo käme das r her? und die Bedeutung „Modell" sagt auch nicht zu.

IV. **CASAMATTA** it., sp. pg. casamata, fr. casemate, mittellat. bei ital. Schriftstellern casamatta (bei Ducange in Abelungs Auszug aus Versehen casamalta), (engl. casemate), die Casematte, der Wallkeller, Stückkeller, das Gewölbe unter dem Walle einer Festung. Aus dem ital. casa matta schwaches, unvollkommenes, todtes, verstecktes Haus. Matto, närrisch, thöricht, hat nämlich im Italiänischen in einigen Verbindungen die Bedeutung, die das damit verwandte deutsche „matt" (= schwach, kraftlos) hat; z. B. carro matto der Leiterwagen, d. h. der schwache, unvollkommene, rohe Wagen; dem Volkswitz wäre selbst der alberne, thörichte, verkehrte Wagen nicht unangemessen. Penne matte sind schwache Federn, Kackfedern, Blusen, die ersten schwachen Federn, die den Vögeln wachsen. Peli matti die ersten wollichten Barthaare, das Milchhaar, der Flaum. Nach Johnson kommt das Wort vom ital. casa armata. Ist zu verwerfen. Nach Diez läßt es sich nicht in casa-matta zerlegen, und so hat nach ihm die Erklärung desselben aus gr. *χάσμα* Grube, Höhle, plur. *χάσματα* (s. bei Ménage) immer noch bessern Grund.

V. **CASERNE** fr., sp. pg. caserna, it. caserma, wal. cësarmë, die Kaserne, das große Soldatenhaus, im älteren Deutsch Kasarme. Nach Diez von casa, wie lat. caverna von cava. Die ital., walach. und ältere deutsche Form machen dies aber zweifelhaft, und es ist die schon versuchte Ableitung vom ital. casa d'arme, Waffenhaus, vielleicht vorzuziehen, wenn nicht das ital., walach. und ältere deutsche Wort erst der Umdeutung in casa d'arme seinen Ursprung verdankt, was wenigstens wegen dieser dreifachen Uebereinstimmung unwahrscheinlich ist.

VI. **HAZARD**, hasard fr., it. azzardo, pr. azar das Ungefähr, der Zufall, Glücksfall, das Wagniß, Wagstück, sp. pg. azar der Unglückswurf, die Unglückskarte, das Unglück, im Würfel- oder Kartenspiel, fig. ein unvermuthetes Unglück. Fr. jeu de hasard Hasardspiel, Wagspiel, Glücksspiel. Im Franz. bedeutet hasard

im Würfelspiele auch noch einen glücklichen Wurf, den man oft hinter einander thut. Fr. hasarder, it. azzardare aufs Spiel setzen, wagen. Altfranz. hasart auch Würfelspieler, hazarder dem Würfelspiel ergeben sein. Ital. azzardo ist aus dem Franz. entlehnt, dagegen altital. zaro, jetzt zara, der Pasch im Würfeln, der Gleichwurf, wenn zwei oder drei Würfel gleich viel Augen zeigen, das Wagniß; giuocare a zara paschen, würfeln. Vom arab. ẓehâr der Würfel. (Das Wort findet sich in der Form ẓar auch im Türkischen, und wird in den Wbb. von Kieffer und Handscheri für ursprünglich türkisch gehalten, allein mit Unrecht; es ist aus dem arab. ẓehâr zusammengezogen). Arabisch heißt zwar jetzt der Würfel ka'b, entlehnt von κύβος, cubus, denn es heißt auch cube, corps cubique, allein in den vulgärarab. Wbb. findet sich nur ẓehâr für Würfel, z. B. bei Hélot, Humbert p. 90 (dort ẓehar mit kurzem a), Cañes: ẓehar und ẓâr; offenbar von der Wurzel ẓahara (Freytag 2, 261) glänzen, weiß, schön sein. Mit dem Artikel al, der sich vor dem Sonnenbuchstaben ṣ assimilirt, entsteht aṣṣahar und aṣṣâr, so daß das Provenz., Span. und Portug. das arab. Wort mit dem Artikel, und ital. zaro, zara dasselbe ohne Artikel am treusten darstellen. Das Franz. aspirirte und setzte nach einer ihm sehr geläufigen Weise am Ende ein d hinzu. — Nach Diez fehlt eine ganz befriedigende Erklärung noch. Er verwirft die Ableitung von dem lat. as und dem arab. 'darr Schade. Besser paßt ihm hebr. zarah bedenkliche Sache, doch selbst nicht ohne Bedenken. Er empfiehlt daher noch arab. jasara würfeln, jasar Würfelgesellschaft (cf. Freytag 4, 519) zur Erwägung, dem man den Vorzug vor allen zuerkennen dürfte (denn arab. s [sin] kann roman. z werden), wäre der Wegfall des Anlautes so leicht hinzunehmen. Man sieht, daß durch die von mir versuchte Etymologie alle Bedenken aus dem Wege geräumt sind.

VII. **AMIRAL** fr., altfrz. amiral, amirant, amiras, pr. amiralh, amiran, amiratz, it. ammiraglio, almiraglio, almirante, sp. pg. almirante, mittelgr. ἀμηράλης, ἀμηράλιος, der Admiral, der höchste Befehlshaber zur See. Vom arab. amîr al ba'hr, Befehlshaber des Meeres, indem man das letzte Wort oder die letzte Sylbe wegließ. Das arab. amîr od. emîr, der Befehlende, Befehlshaber, Fürst, kommt von amara, befehlen, her (Freytag 1, 59). Nach Lembke (Geschichte von Spanien 1, 305) und Fuchs kommt das Wort von amîr-al-mâ, Befehlshaber des Wassers, allein es wird kein Beweis geliefert, wo diese Benennung von den Arabern gebraucht wurde; in den Wbb. steht sie nicht; dagegen findet man amîr al ba'hr bei Handscheri und bei Pihan p. 38. Auch findet sich bei Hélot: reïs el be'har (reïs, raïs Kopf, Befehlshaber) und bei Cañes: reïs asker el be'har (asker Heer, Armee), (bei Pedro v. Alcalá raïs schlechtweg, auch nad'ir (naẓir) d. i. legatus, apostolus, devotus deo). Das d in der deutschen und englischen Form des Wortes stammt aus dem mittellat. admirallus, admiraldus, admi-

ratus, admirabilis, indem das lat. admirari hineingedeutet wurde. In den altarabiſchen Wbb., z. B. bei Freytag findet ſich noch kein Ausdruck für praefectus classis. Es iſt aber nicht glaublich, daß, wie Santa Rosa de Viterbo v. almirante behauptete, daß das Wort erſt durch die Sicilianer und Genueſen ſeine ſpecielle Bedeutung erhalten habe, indem die nackte Form amîr, die auch nach Diez ohne weiteren Zuſatz das roman. Wort geliefert hat, nicht ſo leicht den jetzigen Auslaut ergeben haben würde, der ſich viel beſſer durch die Annahme erklären läßt, daß man ein zur Zeit der Kreuzzüge (wo es entſtand) von den Arabern gehörtes längeres Wort hinten abkürzte. Natürlich iſt es auch nicht amîr mit umgeſtelltem Artikel, wie Pihan p. 37 annahm, welches er ſehr naiv une bizarrerie que l'usage a consacrée nannte. In dem franz. amiral und prov. amiralh liegt das Wort am treuſten vor. Wie geläufig dergleichen Weglaſſungen des letzten Beſtandtheils oder der letzten Sylben den Sprachen, ſogar innerhalb ihrer ſelbſt, geſchweige denn bei fremden Wörtern ſind, beweiſt z. B. das engl. coz für cousin, Dick für Richard, incog für incognito, plenipo für plenipotentiary, und auf demſelben arabiſchen Gebiete entſtand aus Dsened al ased, oder wie es auf den alphonſiniſchen Tafeln lautete denebalezeth, Schwanz des Löwen, durch Weglaſſung der letzten weſentlichen Sylbe, ganz wie bei Admiral, der auf unſeren Sternkarten noch jetzt übliche Name Denébola für einen Stern zweiter Größe im Sternbilde des Löwen.

VIII. **ABRIGO** ſp. pg., pr. abric, fr. abri, Schutz. Nach Diez hat man ſich umſonſt bemüht, dem lat. apricus den Sinn des roman. Wortes zu entlocken: was die Sonne beſcheint, iſt und bleibt unbedeckt. Läßt ſich letzteres aus keiner anderen Sprache nachweiſen, ſo darf als Etymon ein ahd. bi-rîhan, decken, vermuthet werden. — Das roman. Wort bedeutet urſprünglich und hauptſächlich einen Ort, wo man ſich gegen die Kälte, den Regen, gegen üble Witterung überhaupt ſchützen kann. Man ſagt daher franz. se mettre à l'abri de la pluie, du vent, de la tempête, du mauvais temps. Nun iſt lat. apricus locus, ſo wie auch das neutr. apricum ohne weiteren Zuſatz, der ſonnige Ort, urſprünglich bloß als Gegenſatz zu einem ſchattigen Ort, aber durch eine kleine Erweiterung im Romaniſchen hauptſächlich als Gegenſatz zu einem kalten oder auch regneriſchen Ort; und ſo kann das roman. Wort äußerſt natürlich vom lat. apricus kommen. In einem provenzal. Gedichte (Mahn Ged. der Troub. No. 41, 1) kann ich den Schluß der Stelle per ma vida gandir — on trobei bon abric mit einem kleinen angemeſſenen poetiſchen Anſtrich geradezu überſetzen: wo ich fand einen ſchönen ſonnigen Ort, d. i. ein Aſyl, einen Zufluchtsort. Und wie gut ſtimmt die Lautform des romaniſchen Wortes zum lat. apricum, ſogar die Länge des lat. i macht ſich darin geltend (abrigo). Es iſt daher kaum anzunehmen, und ſchwerlich noch nachzuweiſen, daß es anderswoher komme.

Druck von C. Strieſe & Comp. in Berlin, Wallſtraße 12.

# Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen II.

IX. **MARIPOSA** ſp. cat. der Schmetterling. Dieſes Wort hat den Etymologen viel zu ſchaffen gemacht. Covarruvias und nach ihm Seckendorff ſagt: gleichſam maliposa, weil er ſich ſchlecht auf das Licht ſetzt und dort verbrennt. Diez führt das Wort auf, giebt aber keine Etymologie, und frägt woher? Das Wort ſcheint ſo recht zum Täuſchen eingerichtet zu ſein; denn es iſt weiter nichts als eine zwar merkwürdige, aber doch einfache Zuſammenſetzung vom ſpaniſchen mar i posa, Meer und Ruhe, d. h. erſt Meer und dann Ruhe. Posa, wenn gleich jetzt veraltet, bedeutet gut ſpan. die Ruhe, und i ſteht für y, wie es ſogar von Spaniern oft geſchrieben wird. Der Schmetterling wurde ſehr paſſend, wenn er ſo phantaſtiſch auf und ab und hin und her flatterte, mit einem bewegten Meere verglichen, und wenn er ſich dann ſeiner Gewohnheit nach einen Augenblick ſetzte, dann war er wieder ganz Ruhe. Hier hat der Volksverſtand die Natur treu und ſogar poetiſch beobachtet. Unſer deutſches Wort Schmetterling als einer der alles beſchmettert und beſchmeißt, d. h. mit ſeinen Eiern belegt, daher auch Raupenſchmeißer, iſt minder poetiſch. Wie ſeltſame Namen der Schmetterling oft bekommt, zeigt ſich im Baskiſchen, wo er astoaren arima, Seele des Eſels, heißt, und dieſe Benennung ſcheint ein Ueberbleibſel des Glaubens der alten Iberer an die Seelenwanderung zu ſein, nach welchem man nach ſeinem Tode in das Gegentheil deſſen verwandelt wurde, was man im Leben geweſen war. Der unbeſtändige, flatterhafte und leichtbewegliche Schmetterling ging aus dem langſamen und trägen Eſel hervor, der ſo für ſeine Faulheit nach ſeinem Tode angemeſſen beſtraft wurde. Das Wort mar, Meer, muß ſich im Spaniſchen zu noch kühneren Metaphern hergeben: mar en leche, Meer in Milch, iſt ein ſanfter, liebreicher, heiterer, ruhiger Menſch. Im Portug. iſt mariposa aus dem Spaniſchen entlehnt und bedeutet dort einen Schmuck für Frauen in Geſtalt eines Schmetterlings; der eigentliche Name für Schmetterling iſt borboleta, nach Diez v. borbolhar wallen, wegen ſeines gaukelnden Fluges.

X. **LAYA**, ſp. pg. die Art, Gattung; im Span. auch noch der Spaten, das Grabſcheit, layar, mit dem Spaten umgraben. Vom bask. laya Spaten, Grabſcheit; Weinranke (layatu: layar, labrar con layas, arromper). Die urſprüngliche Bedeutung, wie ſich das von ſelbſt verſteht, wenn man es in beiden Bed. als ein und daſſelbe Wort anſieht, iſt nicht die abſtracte: Gattung, Art, ſondern die concrete: Spaten, Grabſcheit; daher die ſpan. Wbb. unrecht thun, die abſtracte Bedeutung voran zu ſtellen, und die concrete darauf folgen zu laſſen. Bei der Feſtigkeit des Bodens in Biscaya bedient man ſich eines eigenen, nur dort üblichen, zangenähnlichen Werk-

Berlin 1854. Bei dem Verfaſſer.

zeugs, mit welchem große Erdſtücke losgeriſſen und hernach, wie mit dem Spaten, herumgeworfen werden. Dieſes Werkzeug heißt laya, die Handlung des Arbeitens damit layatu, und der Arbeiter ſelbſt layaria. Man ſieht leicht ein, daß ein ſo dieſer Gegend eigenthümliches Verfahren und die Benennung dafür nicht aus irgend einer anderen Sprache entlehnt ſein kann. Da ein Arbeiter nicht viel dabei ausrichten würde, ſo müſſen ſich immer mehrere gemeinſchaftlich dazu vereinigen, und auf dieſe Weiſe iſt daraus ein ſpaniſches Sprichwort entſtanden, das vorzüglich in Andaluſien gebräuchlich ſein ſoll: Son de una misma laya, ſie ſind von einer und derſelben laya, d. h. von einem und demſelben Schlage. Dos ó tres damas de la misma laya (Gil Blas 1, 321). Esto es de la misma laya ó de otra laya. Dicc. So ſieht man klar, wie die abſtracte Bedeutung des Wortes entſtanden iſt. Von dieſem bask. laya ſtammen wahrſcheinlich auch die baskiſchen Wörter laguna Geſellſchafter (zuſammengez. aus laya duna, der eine Laya hat, duna habend), lagundu begleiten, helfen, beiſtehen, laguntza Geſellſchaft, Hülfe, u. ſ. w. ab. cf. Bowles hist. natur. de España, p. 289. W. v. Humb. Werke 3, 231.

XI. **MARAUDEUR** fr. ein Soldat, der aus vorgegebener Müdigkeit zurückbleibt und heimlich aufs Plündern und Rauben ausgeht, ein Nachſchleicher, ein Nachzügler, marauder, unter dem Vorwand der Ermüdung zurückbleiben und heimlich plündernd umherſchweifen, maraude unerlaubte Plünderung, maraud ein Schurke, Spitzbube, Taugenichts, deutſch marode, abgemattet, entkräftet, müde, wegmüde, urſprünglich und beſonders von Soldaten. Man hat dieſes Wort aus dem Hebräiſchen und angeblich aus dem Arabiſchen abgeleitet (cf. Heyſe Fremdwörterbuch v. marode). Nach Ménage ſtammt maraud von dem hebr. mārūd, gueux, exilé, fugitif, vagabond, nach Gesen. hebr. Hdwb. 1834. I, 1126: Verfolgung und Verfolger von der Wurzel rûd frei umherlaufen, z. B. vom Vieh, und verfolgen. Dies würde arab. rāda (Freytag 2, 208) ultro citroque ivit ſein. Fürſt in ſeinem Wb. p. 533 ſagt ebenfalls, daß mārūd von rūd ſtammt, aber unter dem Worte ſelbſt, p. 330, leitet er es von mârad, ungehorſam, widerſpenſtig ſein, ſich empören, ab, alſo mārūd aufrühreriſch, rebelliſch, dann flüchtig, der ſeiner Widerſetzlichkeit wegen flüchtig werden mußte, ferner mārād aufrühreriſch, ſich empörend. Dies würde arab. marada, audax et constans fuit in insolentia et rebellione ſein, n. a. murūdun; mâridun audax et constans in insolentia et rebellione (Freytag 4, 167. Bianchi 2, 873. 2, 732). Und es läßt ſich nicht läugnen, daß ſowohl Bedeutung als Form des arab. und hebr. Wortes geeignet geweſen wäre, das Etymon zu unſerem Worte herzugeben, allein daß das Wort im Span. und Portug. nicht vorhanden iſt (denn das port. maroto, Schurke, iſt von dem franz. maraud entlehnt), macht die Sache bedenklich. Größere Anſprüche ſcheint mir das lat. morator, Nachzügler, von Soldaten gebraucht,

zu haben, welches dem franz. maraudeur entſpräche. Es iſt nicht zu verwundern, wenn ein ſolches Wort im Munde des Volkes eine kleine Veränderung erlitt, indem man die Vokale umſtellte, nämlich ſtatt moratorem marotorem ſagte, und das d erweichte. Dagegen wäre es auffallend, wenn dieſer von den Lateinern wahrſcheinlich häufig angewandte militäriſche Ausdruck nicht ſeinen Eingang in wenigſtens eine romaniſche Sprache gefunden haben ſollte. cf. Liv. 21, 47. 21, 48. 24, 41. Die Meinung des Simpliciſſimus, daß das Wort von einem Grafen Merode komme, der zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ein Regiment aus erbärmlichem Geſindel zuſammengebracht hatte, welches ſich durch Betteln und Plündern auszeichnete, daher Merode- oder Marodebrüder überhaupt für vom Heere ſich trennende Nachzügler, verdient kaum der Erwähnung, da die franz. Ausdrücke maraud, marauder, maraudise bereits bei R. Stephanus im J. 1549 vorkommen.

XII. **PORCELLANA** it., ſp. u. pg. porcelana, pg. auch porselana, fr. porcelaine, Porcellan, (engl. porcelain), eine, aus einer feinen thonartigen Erde, mit anderen Zuſätzen künſtlich bereitete, halb durchſichtige, anfangs nur aus China und Japan bezogene Töpferwaare. Diez, der Menages und Adelungs Meinung kannte, ſcheint dieſelbe zu verwerfen, indem er keine Etymologie giebt, jedoch wäre nach ihm zu unterſuchen, ob der Name nicht eben ſo wie die Sache aus China oder Japan ſtamme. Allein Kenner des Chineſiſchen würden alsbald ſehen, daß, wenn auch die Sache, doch der Name nicht aus China ſtammen könne, indem die Sylbenbeſtandtheile des Worts dem chineſiſchen Lautſyſtem durchaus zuwider ſind. Das Porcellan heißt chineſiſch tsi, tsee, tsee ki, oder tsz' ki, auch shang tsz' ki (bei Morrison tsze, Wurzelzeichen 96 + 6 Striche; fehlt aber bei ihm im toniſchen Wb. und unter Wurzelzeichen 112, wo es auch ſtehen müßte.) Ferner gŏ od. ngŏ, Wurzelzeichen 32 + 8 St., white earth fitted, it is said, to make porcelain of. The porcelain-tower situated in Keang-nan, and which is mentioned in accounts of China, is called Lew-le-thă. Lew-le is a kind of glaze, such as is put on earthen ware. Morris. Vol. 1, 530. Mandſchu-tartariſch heißt es yekhere (Amyot 2, 565; kh wie ch im Deutſchen). Japaniſch: Ya-ki mo-no; seto mo-no, Medhurst Japanese Vocab. p. 34, 272. Mo-no heißt a thing, goods, p. 338. Se-to a strait p. 340. Ya iſt urere: yakf to burn 108; to bake 106; to roast 136. So ya-ki ka-ne, a roasting spit; ya-ki ba-ri, fire-tongs; ya-ki mo-tsi, baked cakes; ya-ki sa-ka-na, baked food; ya-ki na-be, a baking pan, an oven, etc. Kommt es etwa aus dem Arabiſchen, Perſiſchen, Armeniſchen oder Sanskrit? Denn alle dieſe Sprachen könnten das Etymon eben ſo gut geliefert haben. Armeniſch heißt das Porcellan: jachdscha-bagi (Aucher Dict. 1840, p. 544). Arabiſch iſt die Benennung auch nicht; denn dort heißt es: fagfur, ein im Arab. nicht erklärbarer Ausdruck, der von Bianchi für türkiſch-perſiſch,

von Richardson im pers. Lexicon für arab. ausgegeben wird. Fagfur heißt zugleich chinesischer Kaiser. Das russische farfor, neugr. φαφουρί stammt aus dieser Quelle. Türkisch: fagfur tschinisi, porcelaine de la Chine, Bianchi 1, 391; tschin, p. t. Chine; tschini a. et s. pers. de Chine, porcelaine de Chine 1, 410. Freytag hat das Wort nicht; er kennt nur sawânijun, Sinensis de vasibus a s i n China. Richards. p. 945 ebenfalls sawânīy = sawânījun, China, porcelain. Ferner p. 948. Sīnīy (sinījun) Chinese, porcelain. Alle diese drei Ausdrücke für Porcellan im Arab. bedeuten zugleich Chinesisch, ein Beweis, daß die Araber das Porcellan von den Chinesen im Handelsverkehr erhielten, aber bei den Italiänern haftete selbst diese Bezeichnung nicht, weil sie es nicht direct bekamen. Später blieb neben porcellana, porcelain der Ausdruck China für Porcellan im Spanischen und Englischen. Im Sanskrit ist es kaulâlakam u. mrinmaja, B. Gl. 271. Man könnte auch an die Malayen denken, aber dort heißt das Porcellan mangkok od. mangkok tschina. Mangkok allein wird durch a cup; porcelain erklärt, Marsden Malayan Dict. p. 326, durch China ware, p. 405. Tschina, Chinese, of or belonging to China, p. 122. — Nach einigen stammt das Wort vom portug. porcella, Schale, indem, wie sie behaupten, das Porcellan, von den Chinesen in sehr früher Zeit erfunden, zuerst gegen Ende des 15. Jahrh. durch die Portugiesen nach Europa in den Handel kam, und bis in das 18. Jahrh. für eine große Kostbarkeit und Seltenheit galt, so daß z. B. August der Starke, König von Polen, dem König von Preußen ein Regiment Dragoner für seltene Porcellanvasen überließ. Allerdings waren die Portugiesen die ersten Europäer, die seit 1517 mit China directe Handelsverbindungen anknüpften, 1530 Macao als bleibende Niederlassung eingeräumt erhielten, und unter anderen Waaren auch Porcellan von China nach Europa brachten. Alphonsus Ciaconius, ein Zeitgenosse des Aldus Manutius in seiner Epistola ad principem cardinalem, in qua singularia quaedam ab India orientali Ulissiponam classe advecta recenset vom J. 1570 schreibt: Taceo vasa murrhyna, quae p o r c e l l a n a s vocant; und etwas weiter: vasa murrhyna ex China tot generum, quae p o r c e l l a n a e patrio sermone appellantur (mit patrio sermone meint er aber die Italiänische Sprache, denn er schreibt als Italiäner den Brief nicht von Lissabon aus, sondern später). Aber der Ausdruck für Porcellan ist nicht portugiesisch, ein portug. Wort porcella, Schale, ist nicht vorhanden, weder im Alt- noch Neuportugiesischen, es ist aus der Luft gegriffen. A. Wagner in Fahrenkrügers Engl. Wb. unterliegt demselben Irrthum, indem er v. porcelain sagt, daß porcellana im Portug. einen Becher, eine Schale bedeute. Es läßt sich auch kaum glauben, daß Europa das Porcellangeschirr erst durch die Portugiesen kennen lernte; lange vor ihnen kamen indische und chinesische Waaren durch Vermittlung der Araber nach Italien, nach Amalfi,

Pisa, Venedig, Genua, und von da nach dem übrigen Europa. Die wahre Heimath des Wortes ist Italien; dort erscheint es zuerst, dort hat es die meisten Ableitungen und Verwandten. Porcellana bedeutet dort Portulack, Porcellanschnecke, Porcellan. Das Wort ist vom lat. porcus in dessen eigentlicher und figürlicher Bedeutung abgeleitet. Als Ableitungen davon kommen, außer porcellana, im Ital. vor: porcello junges Schwein, porcella Sauferkel, porcelletta junges Ferkelchen, junger Stör, Porcellanschnecke, porcelletto, porcellino Spanferkel, Meerschwein, Kellerwurm. Altfrz. bei Roquef. porchelaine, pourcelaine, porchaille: pourpier, plante potagère; porcelaine; portulaca. Franz. bei Rob. Estienne (1549): Ung grand os de poisson de mer, faict comme ung cor, et duquel l'on peult corner, et en font les graveurs des images, communeement dict Porcelaine, buccinum. Auch herbe dicte porcelaine, ou pourpier. Neufrz. nur noch 1) espèce de terre très-fine dont on fait des vases, und 2) espèce de coquillage. Warum man die Muschel der Porcellanschnecke ital. nach dem lat. porcus benannte, darüber giebt Geßner bei Menage Aufschluß, weil nämlich die in der Mitte mit Zähnen versehene Oeffnung derselben einige Aehnlichkeit mit den weiblichen Geburtstheilen hat, welche lat. fig. porcus heißen; daher bei den Franzosen in der Volkssprache diese Muschel auch pucelage heißt. Das ital. Wort porcellana kommt zuerst bei dem berühmten Reisenden Marco Polo vor, der im 13. Jahrh. nach China kam. Il Milione di Marco Polo, testo di lingua del secolo decimo terzo pubblicato (per la prima volta) dal conte Gio. Batt. Baldelli Boni. Tomo 2, p. 354. Bürck p. 500. Della città di Tingui non si ha da dir altro, se non che in quella si fanno le scodelle e piadene di porcellane in questo modo, secondo che li fu detto. Raccolgono una certa terra come di una miniera, e ne fanno monti grandi, e lascianli al vento, alla pioggia e al sole, per trenta e quaranta anni, che non li muovono. E in questo spazio di tempo la detta terra si affina, che poi si può far dette scodelle, alle quali danno disopra li colori che vogliono, e poi le cuocono nella fornace. E sempre quelli che raccolgono detta terra, la raccolgono per suoi figliuoli o nepoti. Vi è in detta città a gran mercato, di sortechè per un grosso veneziano si averà otto scodelle, oder nach dem älteren altfranzös. Text, der kürzer ist: Et encore voz di qe en ceste provence, en une cité qe est appelé Tinugui, se font escuelle de porcellaine grant et pitet les plus belles qe l'en peust deviser. Et en une autre part n'en s'en font, se ne en cest cité, et d'iluec se portent por mi le monde, et hi ni a asez et grant merchiés, si grand qe bien en aurest por un venesian gros trois escueles si belles qe miaus ne le seusent nul deviser (citirt von Gräße in s. Beitr. zur Gesch. des Porz. 1853). Hier haben wir nun den Namen porcellana, afrz. porcellaine

zuerſt, der an anderen Stellen von Marco Polo von den Porcellanmuſcheln, die in Indien als Münze gebraucht werden, angewandt wird. Er ſagt T. 2, p. 263. Bürck p. 392. Delle condizioni della gran provincia di Carajan, e di Jaci città principale. Spendono per moneta porcellane bianche le quali si truovano al mare, e ne pongono anche al collo per ornamento, e ottanta porcellane vagliono un saggio d'argento, il qual è di valuta di due grossi Veneziani, e otto saggi di buon argento vagliono un saggio d'oro perfetto, und nach einem anderen Codex T. 1, 110. Egli spendono per moneta porcellane bianche che si truovano nel mare, e che se ne fanno le scodelle [dieſer Zuſatz iſt wahrſcheinlich von der Hand des Abſchreibers, aber er beweiſt den Glauben der damahligen Zeit]; e vagliono le ottanta porcellane un saggio d'argento, che sono due Viniziani grossi. T. 1, 112. Della provincia di Charagia. Ancora qui si spende le porcellane, che io vi contai; e in questa provincia non si truova queste porcellane, ma vengono d' India. T. 1, 158. Dell' isole di Sodur e Codur. E di questa provincia (di Locat) si portano tutte le porcellane di che si fa le monete di quelle contrade. In dem handſchriftlichen Inventar des Herzogs von Anjou vom J. 1360 (cf. Gräße p. 14) heißt es: Une escuelle d'une pierre appelée pourcellaine; in dem der Gemahlinn Philipps des Schönen Johanna († 1370): Un pot à eau, de pierre de pourcelaine; im Inventar der Königinn Maria Stuart von Schottland: Deux cueillières de pourcelaine, garnyes l'une d'or et l'autre d'argent; im Inventar des Königs Karl V. von Frankreich: Ung tableau carré de pourcelaine où d'un costé est l'ymage de Notre Dame garnye d'argent u. Une petite pierre de pourcelaine entaillée à siz petiz ymages garnye d'or. Daß die Chineſen ihr Porcellan im 13 Jahrh. bis nach Aden zu den Arabern brachten, geht aus der Geographia Nubiens., einem Auszug aus Edrisi (der im 12. Jahrh. lebte, geb. 1099) hervor: ex civitate Aden solvuntur navigia Sindae, Indiae, et Sinarum, ed ad ipsam deferuntur vasa sinica. Von den Arabern erhielten es die Italiäner durch den Handel, und gaben ihm aus ihrer Sprache zuerſt den Namen porcellana. Wie kamen aber die Italiäner dazu, das Porcellan nach der Porcellanmuſchel zu benennen? Es ſind hier der Aehnlichkeits- und Vergleichungspunkte mehrere. Da man natürlich das Porcellangeſchirr eher kannte als die Porcellanerde, die erſt ſpäter entdeckt wurde, ſo konnte es ſehr gut ſein, daß man es wegen der Aehnlichkeit der wie Porcellan glänzenden Schale der Porcellanſchnecke mit ihrem Namen in Italien ſo benannte. Denn kein Naturkörper gleicht dem Porcellan mehr hinſichtlich der ſchönen, glänzenden, milchweißen Farbe als eben dieſe Muſchel der Porcellanſchnecke. Auch ſind manche ſehr alte Porcellangefäße, wie z. B. diejenigen, die man in Aegypten gefunden hat, wie Muſcheln geformt. Weil

nun aber das Porcellan an Farbe und Glanz so sehr der Porcellanmuschel glich, so herrschte, wie auch aus einer der oben (S. 14, Z. 11) aus Marco Polo angeführten Stelle hervorgeht, der Glaube, daß dasselbe geradezu aus derselben verfertigt würde. Der Portugiese Duarte Barbosa († 1521) sagt in seiner Reise durch Indien, er habe gehört, daß das Porcellan aus Seemuscheln und Eierschalen, die man 80—100 Jahr unter der Erde vergraben müsse, gemacht werde. Scaliger (1540—1609), von Ménage und Ferrari citirt: Fiunt ad hunc modum. Ovorum putamina, e marinorum conchas umbilicorum (porcellanae species horum sunt, unde et nomen) in tenuissimum redigunt pollinem, quem aqua subactum, vasorum facie informant. Man hat lange gezweifelt, ob die wegen ihrer Kostbarkeit so sehr geschätzten Murrhinischen Gefäße der Alten vielleicht eine Art Porcellan waren. Einige glaubten, daß die murrha der Alten chinesischer Speckstein sei, andere hielten sie für den Sardonyx, noch andere für den Stein Jú (Morris. Wurzelz. 96 a certain whitish stone), und selbst für eine Art Muschelschaale, die meisten entschieden sich in neuster Zeit für den Flußspath. Nach der Beschreibung des Plinius, welcher sie als von mattem Glanz, durchzogen von purpurfarbenen, weißen und röthlichen Flammen oder Flecken beschreibt, ist es nicht unmöglich, daß wirkliches chinesisches Porcellan gemeint sei, da die Alten durch Vermittlung anderer Völker eben so gut Waaren aus Indien und China erhielten, als die späteren Europäer im Mittelalter.

XII. **GORRA** sp. pg. it., Mütze, Tuchmütze, sp. auch gorro, eine Art Mützen. Nach Diez von unbekannter Herkunft. „Die Grundbedeutung mag Band oder Binde gewesen sein, da das ital. Wort auch Weidenzweig, das port. auch Binsenstrick heißt, ein altfrz. gorre (bei Roquef.) mit ruban übersetzt wird.“ — Das Wort ist iberischen Ursprungs, es kommt vom bask. gorria, roth. Roth ist Lieblingsfarbe zu Mützen, wie die Mütze der Orientalen, der Fes, beweist, der bekanntlich seinen Namen davon hat, daß er ursprünglich in der Stadt Fez angefertigt wurde. Es wird ausdrücklich in Reisebeschreibungen erwähnt, daß die Mütze der Basken roth sei. Diez selbst bemerkt bei einer anderen Gelegenheit, Wb. p. 77, Z. 19, sehr gut, daß die Farbe oft dem Stoff den Namen gebe. Das ital. Wort bedeutet auch Korbweide; nun heißt aber die Korbweide auch rothe Bandweide, große, rothe, lange Haarweide, rother Wilgenbaum, große rothe Krebsweide, Rothweide; also lieferte auch hier die Farbe den Namen. Altfrz. bei Roquefort: Gorres, rubans, livrées des nouveaux mariés. (Prov. bei Lacombe: gorros, livrées d'épousée, présens de noces). Gorrer, gorrier, gorriere: homme et femme recherchés dans leur toilette, gens glorieux, magnifiquement parés, vêtus à la mode. Franz. bei R. Estienne (1549): Qui est fort gorrier, vestitus delicate. Estre habillé gorrièrement, vestiri delicate. Wer zweifelt, daß auch diesen Ausdrücken die rothe Farbe als Haupt-

luxusfarbe den Namen lieh? Selbſt afrz. gorre, vérole, mal vénérien, wegen der braunrothen Farbe. Daß gorra im Portug. auch Binſenſtrick bedeute finde ich weder bei Vieyra noch bei S. R. de Vit.

XIV. **SAURO**, soro, it. fuchsroth (von Pferden), pr. saur, saure, sor (sor W. der Troub. 1, 298), blond, jaune, roux, fr. saur, saure gelbbraun (von Pferden), jaune qui tire un peu sur le brun, afrz. sor, sore, daher vermindernd sorel in Agnes Sorel, d. i. Agnes die Blonde, welches ſich noch im engl. sorel, sorrel: reddish, inclining to a red colour, as, a sorrel horse, erhalten hat, mittellat. saurus, sorus von jungen Falken, auch in den übrigen Sprachen, ſpan. soro, ſelbſt im Engl sore, soar. Vom baskiſchen zuria, churia weiß. Denn blond und weiß ſind nahe verwandt. Die Basken nennen daher blond ſelbſt gorrizuria, d. i. rothweiß. Blond iſt hellfarbig, hellhaarig und von weißer Geſichtsfarbe, verhältnißmäßig weiß zu braun. Wiederum verbindet ſich blond mit roth. Sehr blonde Leute haben häufig fuchsrothe, ſogenannte goldene Haare. In ſüdlichen Ländern, wo die Farben dunkler ſind, iſt weiß verhältnißmäßig gelb oder gelbbraun. Auch ſonſt werden nahe ſtehende Farben leicht verwechſelt und vertauſcht. Franz. hareng saur od. sauret, der Bückling, von ſeiner gelben Farbe, saurer räuchern (Häringe). Daß der hareng sauret, afrz. hareng sore, von ſeiner Farbe den Namen habe, beſtätigt Cotgrave v. saurir les harancs: to redden herrings; to lay them on hurdles in a close roome, and there smoake them with the dried leaves of elme or oake, or with tanner's barke, untill they have gotten their sorrell hue. Daher auch engl. a red herring.

XV. **ZAPATO**, ſp., pg. sapato, çapato, pr. sabato, sabata Schuh, ſp. zapata eine Art Halbſtiefel, pg. sapata ein Damenſchuh, auch eine Art Stiefel, franz. savate, it. ciabatta abgenutzter, abgetragener Schuh, afrz. savaton, mittellat. sapata, fr. sabot Holzſchuh, Kreiſel, saboter, auf Holzſchuhen einhertappen, mit dem Kreiſel ſpielen, pr. sabotar: secouer, ébranler, agiter; von savate, ciabatta fr. savetier, ehemahls savatier, it. ciabattajo der Schuhflicker. Vom bask. zapata Schuh, zapatu treten (pisar), zapatcea fouler aux pieds, presser, enfoncer, chiffonner, (zapaldia das Treten). Stammſylbe von zapatu iſt zap, deutſch ſappen, ſoppen, ſchwerfällig gehen. Sollte das baskiſche Wort aus dem Romaniſchen kommen, ſo müßte das Span. ſtatt zapatear zapatar, und das Bask. zapatatu ſt. zapatu haben. Diez trennt sabot von savate. Bei dem erſteren frägt er: woher das Wort? und bei dem letzteren citirt er Sousa, der es vom arab. sabat, dies vom Vb. sabata, beſchuhen, ableite, das aber bei Freytag ganz andere Bedeutungen habe. Jedoch finde ich das ganze Wort bei Sousa (Lisboa 1830) nicht.

Berichtigung. S. 4. Z. 37 iſt ſo zu ſtreichen, u. wegen des Z. 31 ſtehenden d a ß die Wortfolge des Nachſatzes in die eines Nebenſatzes zu verwandeln.

Druck von C. Strieſe & Comp. in Berlin, Wallſtraße 12.

# Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen III.

XVI. **BASTARD**, bastart pr., it. ſp. u. pg. bastardo, altfr. bastart, bastard, neufr. bâtard, mittellat. bastardus. Dieſes Wort gehört in Hinſicht des Urſprungs zu den ſchwierigeren, und hat den Etymologen viel vergebliche Mühe und Anſtrengung gekoſtet. Ich erwähne hier nur die neueſten Verſuche von J. Grimm, Diez und Chevallet. J. Grimm erklärt es für normänniſch, folglich altnordiſch. Er ſagt, daß das Wort zuerſt durch den Titel Wilhelms des Eroberers, der beſtändig in den Urkunden den Beinamen bastardus führt, nach Frankreich und von da in alle übrigen Länder gedrungen ſei. Allein im Isländiſchen hat das Wort bastardr, nach einer Handſchr. basthardr, welches an einer Stelle von einem Schwerte geſagt wird, keine paſſende Etymologie: die Erklärung „hart wie Baſt" läßt ſich nur ſchwer dem „unecht" gleich ſetzen, und noch ſchwerer auf unechte Kinder anwenden. Diez leitet es vom pr. bast, Saumſattel, ab, indem er ſich darauf ſtützt, daß ein ſolches Kind altfr. fils de bast hieß; aber er meint, daß es nicht ſo leicht ins Klare zu bringen ſei, auf welche Anſchauung ſich der Ausdruck Kind des Saumſattels bezieht. Chevallet leitet es vom walliſ. basdarz, bâtard, de bâs, qui signifie bas, et de tarz, extraction, bret. bastard, bastart, bâtard ab. Dieſelbe Etymologie wird von Boucher (London 1833) einheimiſchen walliſiſchen Philologen zugeſchrieben, die es vom walliſ. bas, shallow or of no depth, u. tarddu, to spring or bubble forth, as fountains ableiten. Mir ſcheint Diezens Ableitung, die durch das altfr. fils de bast beſtimmt wird, die richtige; die Endung ard verleiht unzähligen Wörtern eine ſchlimme Bedeutung (vgl. Diez Gr. 2, 310). Der Ausdruck kommt im Provenzaliſchen, alſo wahrſcheinlicher Weiſe eben ſo früh vor, als der Beiname bastardus von Wilhelm dem Eroberer im 11. Jahrhundert, und hat dort auch, eben weil es ein einheimiſches Wort war, viele Ableitungen und mannigfache figürliche Anwendungen. Es iſt aber nunmehr wichtig zu unterſuchen, wenn Diezens Ableitung Geltung haben und überzeugen ſoll, auf welche Art ein Baſtard ein Sohn des Saumſattels ſein konnte. Der deutſche Ausdruck Bankert, Bankart, Bankhart, Bänkling, Bankkind, Bankſohn, Bankrieſe bedeutet ein, ſtatt im Ehebett, auf einer Bank erzeugtes Kind. Daher ſagt Sachs im Faſtenſp. (bei Grimm): Mein Vater macht mich auf einer Penk; und im gewöhnlichen Leben ſagt man von einem unehlichen Kinde: es iſt von der Bank gefallen. So auch Zinkgref in Grimms Wb. Der Ausdruck Kind des Saumſattels ging im Süden, in der Provence oder in Spanien, aus den Sitten und Gebräuchen der Maulthiertreiber hervor, welche ſich in den Wirthshäuſern ihre Betten von Saumſätteln, die mit Stroh ausgeſtopft waren, machten, und dort mit den Mägden dieſer Gaſthäuſer, in die ſie eingekehrt waren, unehliche Kinder zeugten. In Cervantes

Berlin 1855. Bei dem Verfaſſer.

Don Quijote, Cap. XVI, ed. Ibeler Band 1, 171 heißt es, daß ein Maulthiertreiber sich sein Bett nicht weit von dem des Don Quijote von den Saumsätteln und Decken seiner Maulthiere gemacht hatte, wo er die asturische Magd Maritornes erwartete, um möglicher Weise einen solchen Bastart mit ihr zu zeugen, und gleichsam vom Saumsattel aus in die Welt hervorgehen zu lassen, gerade wie der Bankert von der Bank aus in die Welt gesetzt wird.

XVII. **JICARA**, xicara sp., pg. chicara, it. chicchera, eine große Tasse, besonders um Schokolade daraus zu trinken. Ueber dieses Wort sagen die Etymologen nichts. Da es im Spanischen hauptsächlich eine Schokoladentasse bedeutet, so könnte es leicht, gleich der Schokolade selbst, aus dem Mexikanischen kommen, eben so gut wie der Kaffee sammt der Tasse, woraus er getrunken wird, aus dem Arabischen stammt. Und wirklich finde ich im Mexikanischen ein entsprechendes Wort, nämlich xicalli, ein aus einem Kürbiß gebildetes Gefäß (vaso de calabaça, calabaça que sirve de vaso, Molina Vocabulario Castellano y Mexicano. En Mexico 1571. fol. 158, b. u. fol. 23), von dem das Wort in formaler Beziehung sehr gut kommen kann. Es wäre nur noch zu untersuchen, ob man in Mexiko zur Zeit der Eroberung oder auch später die Schokolade aus Kürbißgefäßen trank, was an und für sich viel Wahrscheinliches hat. Diese Vermuthung wird fast zur Gewißheit, wenn man in Salva's Diccionario liest, daß jicara in Mexiko einen aus dem Boden (fondo) der Kürbißart guaje (especie de calabaza larga) verfertigten Napf (escudilla) bedeute. Dies war die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, die Salva wahrscheinlich nach Berichten über Mexiko unbewußt wieder aufgefunden und in sein Wörterbuch aufgenommen hat. Sowohl das portugiesische als italiänische Wort ist demnach aus dem Spanischen entlehnt. Ueber die Aussprache des x im mexikan. xicalli ist zu bemerken, daß dasselbe den im Mexikanischen vorhandenen, einen sch ähnlichen Zischlaut ausdrückt, den die Spanier nicht anders als durch einen Gutturallaut ausdrücken konnten, so wie sie es zuweilen auch mit dem arabischen schin machten. Derselbe Laut kommt in dem Namen des Landes Mexiko selbst vor, den die Spanier sowohl als diejenigen, die ihn auf spanische Art aussprechen, nichts weniger als richtig ausdrücken. Es müßte das x oder j in diesem Worte nach Buschmann bei W. v. Humboldt über die Kawisprache 1. CLXXXI entweder zwischen dem deutschen sch und dem französ. j, oder zwischen ss und sch gesprochen werden. Es ist daher im Deutschen immer das Beste, bey der hergebrachten Aussprache, nämlich wie ks, zu bleiben, da sich solche schwierigen Laute weder leicht nachbilden noch ohne Zwang ins Deutsche einführen lassen, und auch eine Folgerichtigkeit hier nicht zu erreichen ist, indem sich z. B. nicht leicht jemand dazu entschließen wird, Tschina oder Sina statt China, Lisboa statt Lissabon, Pari statt Paris zu sagen, welches doch geschehen müßte, wenn man sein Mechiko, worauf sich manche, in Folge ihres vermeintlichen besseren Wissens, ungebührlich viel zu Gute thun, rechtfertigen wollte. Nachträglich finde ich noch, daß das Diccionario de la Academia,

Vol. 6 vom J. 1739, ganz im Allgemeinen ſagt, daß jicara ein Amerikaniſches Wort ſei, und daß es Cocosnuß oder ein Gefäß daraus bedeute. Das Letztere iſt nach Obigem unrichtig; das Erſtere beweiſt aber, daß ſich eine Art allgemeiner, unbeſtimmter Tradition über ſeinen Amerikaniſch-Mexikaniſchen Urſprung in Spanien erhalten hatte.

XVIII. **DISINARE**, desinare it., pr. disnar, dirnar, dinar, frz. diner, altfrz. disner (bei R. Etienne u. Cotgrave), zu Mittag eſſen. Nach Diez wird die Ergründung dieſes Wortes durch die zweifelhafte Natur des darin enthaltenen s erſchwert, da es ſich fragt, ob dieſer Buchſtabe radical oder bloß eingeſchoben, ob diner aus disner, disinare verkürzt oder ob es die buchſtäblich getreue Form ſei. Man leitet es vom gr. δειπνεῖν die Hauptmahlzeit halten, romaniſch in dinar, disnar verwandelt; alsdann müßte es von der Provence ausgegangen ſein. Dsgl. vom lat. dignare domine, Anfang eines Tiſchgebetes; dies ſtimmt trefflich zum altfrz. digner, wäre die Sache nur erſt gehörig erwieſen oder dieſe Form als die älteſte anzuerkennen. Man könnte an decima hora denken, wie ja auch altfr. noner, von nona hora, zu Mittag ſpeiſen bedeutet, aber decima für Mittagszeit iſt nicht gebräuchlich, wenn man auch den Uebergang des m in n zugiebt. Beſſer erklärt es ſich aus de-coenare (vgl. de-vorare, de-pascere), mit verſchobenem Accent praes. déceno, desne, dine, vgl. décima, desme, dime, it. buccina, busna. Auch Pott Forſch. 2, 282 denkt an coenare; zur Unterſtützung läßt ſich noch altfr. reciner Abendbrot eſſen, von recoenare, anführen, wiewohl ſich dies nicht in resner verkürzte. So weit Diez. Das Wort ſtammt aber ganz unzweifelhaft aus derſelben Quelle, aus welcher das frz. déjeûner (ſpan. desayunar, gleichſ. lat. disadjejunare, it. sdigiunare, gleichſ. lat. disdejejunare) fließt. Es iſt das bei den Kirchenſchriftſtellern vorkommende, von jejunus, nüchtern, abgeleitete jejunare faſten, mit der Trennung, Unterbrechung, Aufhebung ausdrückenden Partikel dis, = engl. breakfast, alſo gleichſam mittellat. disjejunare, wenn dieſes auch in den uns zugänglichen Hülfsmitteln nicht verzeichnet iſt. Man findet bey Ducange nur dejejunare als ſpätere oder Nebenform. Das Aufheben des Faſtens iſt relativ, es wird durch das Frühſtück und durch das Mittagseſſen aufgehoben. Es iſt bekannt, wie oft aus einem lateiniſchen Worte zwei in der Form verſchiedene romaniſche Wörter mit kleiner Abſtufung der Bedeutung gebildet werden. So franz. chose und cause aus lat. causa, franz. sevrer und séparer von lat. separare. (Auch umgekehrt aus zwei verſchiedenen lat. Wörtern zwei romaniſche mit gleicher Form, z. B. je suis ich bin u. ich folge, von sum und sequor). Die älteſte bekannte romaniſche, ſich dem disjejunare am nächſten anſchließende Form iſt das ital. disinare, ſpäter und daher üblicher desinare; dieſem ſchließt ſich das ſehr alte mittellat. disnare (aus dem 9. Jahrhundert) und prov. disnar an. Und ſelbſt das altfrz. disgner neben digner liefert nur noch einen Beweis mehr. Das s iſt alſo nicht eingeſchoben, ſondern radical, wie auch die regelrechte Verwand-

lung deſſelben in r, die im prov. dirnar Statt findet, beſtätigt. Es iſt aber desinare und dîner ein viel früher nach der lat. Form disjejunare gebildetes Wort als déjeûner, eben ſo wie sevrer viel älter und volksthümlicher iſt als séparer.

XIX. **LASTO** it. Laſt, Schiffslaſt (Gewicht von 2 Tonnen oder 40 Centnern); Schiffsladung, fr. laste Schiffslaſt, lest, altfrz. leste (Cotgrave) Ballaſt, pg. lasto u. lastro Ballaſt, ſp. lastre Ballaſt und Schiffslaſt. Vom ahd. hlast (bei Graff; in den Beiſpielen aber nur last), altfrſ. hlest, angelſ. hläst, nord. hlass, Laſt, und lest, mit der Bedeutung Schiffslaſt. Die ſpan. Form lastre, welche ehemals auch weiblich war, iſt dem Worte lastre, ein unbehauener flacher und dünner Stein zum Ausfüllen der Mauern (it. lastra, Steinplatte, Flieſe, Quaderſtein), ähnlich gemacht, oder was einerlei iſt, damit verwechſelt. So auch portug. lastro neben lasto. Im Mittellat. wurde umgekehrt lasta auch für lastra gebraucht. Siehe über deren Etymologie Diez Wb. p. 31. In vollſtändigen franz. Wbb., wie z. B. in dem von Mozin, wird neben lest auch noch balast aufgeführt. Dieſes iſt gewiß erſt ſpäter aus dem Deutſchen, Engliſchen oder Holländiſchen entlehnt, in welchen es gleichmäßig ballast lautet. Woher ſtammt nun aber dieſes germaniſche ballast? In Grimm's Wb. iſt es, man weiß nicht warum, ohne Etymologie. Nach Hilpert ſteht das engl. ballast für to be last, nach Junius, Webſter iſt es ſo viel als Bootlaſt, vom angelſ. bat, Boot; Skinner leitet es von belaſten, angelſ. behlaestan, ab; Wachter von hal böſe, und Laſt; Friſch von bas unten, und Laſt. Adelung erklärt ſich für die aus dem däniſchen baglast hervorgehende Etymologie, weil der Ballaſt eigentlich in den hintern Theil des Schiffes geworfen wird. Weigand iſt gleicher Meinung, ſtellt aber ſehr kühn *hinter* dem *unter* gleich, indem er ſagt: was gleichſam Laſt (Ladung) hinter oder unter der eigentlichen Ladung. Das urſprüngliche ſchwediſche Wort iſt auch ballast, wie aus Ihre hervorgeht; dies wurde ſpäter in barlast (isl. ebenfalls barlest) umgedeutet, nämlich als nackte Laſt, bloße Laſt, reine Laſt, nur Laſt und nichts weiter, im Gegenſatz zu den Waaren als werthvolle Laſt, von Schmitthenner aber als Traglaſt (von bär tulit, Infin. bära) aufgefaßt. Die Dänen aber und auch die Isländer erklärten es ſich als Hinterlaſt baglast, baklest, von der Präpoſ. bag hinter, isl. bak Rücken, engl. back Rücken, zurück, hinterwärts, quum pondera haec fere in posteriorem navis partem conjiciantur, was, um das Schiff gleichlaſtig zu machen, vielleicht zuweilen geſchieht; denn ſonſt möchte man eher geneigt ſein zu glauben, daß der Ballaſt vielmehr die unterſte Ladung wäre, welche, damit das Schiff im Gleichgewicht bleibe und tiefer gehe, auf den Grund des Schiffes gelegt oder wenigſtens gleichmäßig vertheilt wird. Der Ballaſt beſteht gewöhnlich und hauptſächlich aus grobem Sand, daher ihn Opitz Laſtſand, und andere Schiffsſand nennen. Die Basken nennen nach Humb. Unterſ. p. 46 den kieſigen Sand zum Ballaſt der Schiffe lasta. Das lat. Wort für Ballaſt iſt saburra, von welchem das it. savorra, zavorra, das ſpan. zahorra,

sorra, und das prov. saorra ſtammen. Dieſes kommt ſeinerſeits vom lat. sabulum Sand (nach Pott Forſch. 2,288 von sabulum u. verrere fegen, alſo Sandgeſege; doch ſcheint es beſſer, urra als beſondere, characteriſtiſche Endung zu nehmen). Alles dieſes iſt geeignet uns auf die richtige Etymologie zu bringen. Im Iriſchen bedeutet beal sands, sandbanks on the coast. Dieſes beal hat ſich ferner erhalten in dem Compositum gairbheal, gravel, deſſen erſter Beſtandtheil garbh, rough, coarse iſt, genau ſo gebildet wie gairbhall, big-limbed, von ball, limb u. dieſem garbh, und eben ſo wie gairbchre, gravel, aus dieſem garbh und cre, clay, earth, dust beſteht. Daſſelbe Wort ſcheint in der Form bal im walliſiſchen balasarn, Ballaſt, zu ſtecken, deſſen letzter Beſtandtheil llasarn pavement bedeutet, vielleicht ehemahls in allgemeinerer Bedeutung = Pflaſterſtein. Damit verwandt ſcheint das bretanniſche bili, m. galet (Strandſtein), caillou plat, rond et poli que la mer pousse sur quelques rivages; bilien, f. un seul de ces cailloux, pl. bilien-nou, ou simplement bili. Gab es für lat. sabulum eine kürzere Form, oder iſt es zuſammengeſetzt, und liegt in bul das iriſche beal? Auch das Sanskrit hat unſer celtiſches Wort in bâluká Sand (arena, glarea, Bopp Gl. p. 239), welches dort vielleicht aus der Wrz. wal, tegere, erklärbar iſt, aufbewahrt. Das Wort entſtand in England auf celtiſchem Boden, und wanderte von dort in das übrige Germaniſche Sprachgebiet. Das gäliſche balaist, Ballaſt, halte ich aber für aus dem Engliſchen entlehnt. Selbſt der letzte Beſtandtheil findet ſich auf celtiſchem Gebiet im iriſchen lasd, ballast, lading; lasdaim, I lade, load, burden. Merkwürdig iſt noch das niederbretanniſche, aber nicht einheimiſch entſtandene lastr für Ballaſt, welches weder von den Franzoſen noch von den Engländern entlehnt werden konnte, und welches daher durch Handelsverkehr mit Spanien, zunächſt vielleicht mit den Basken, welche ein dem Spaniſchen entnommenes lastrea beſitzen, eingeführt worden ſein muß.

XX. **CAMICIA**, camiscia it., sp. pg. pr. camisa, fr. chemise, altfr. camise, ſpät- und mittellat. camisia, zuerſt bei Hieronym. epist. im 4. Jahrh.: Volo pro legentis facilitate abuti sermone vulgato: solent militantes habere lineas, quas camisias vocant, sic aptas membris, et adstrictas corporibus, ut expediti sint vel ad cursum, vel ad praelia. Man leitet es gewöhnlich vom ahd. hamidi, hemidi, Hemde, her, wobei nach Diez deſſen Anlaut h altfränk. in ch, demnächſt in c verhärtet wäre, aber das ſuffigierte isia immer noch unklar bliebe. Nach Holtzmann, Kelten und Germanen p. 98, muß dem ahd. hemidi ein camithi vorangegangen ſein, und dies iſt ihm die altgalliſche Form des Wortes, welche als camisia ins Lateiniſche aufgenommen wurde. Das Wort iſt aber orientaliſchen Urſprungs. Durch Berührung römiſcher Soldaten mit orientaliſchen Völkern kam es zunächſt bei jenen in Gebrauch, wie es ſich auch aus der Stelle des Hieronymus folgern zu laſſen ſcheint. Daſſelbe findet ſich bei den Arabern in der Form kamîs erhalten, welches aber, wie ſchon Diez bemerkt, in den Wbb. einer logiſch ganz unverwandten

Wurzel zugetheilt wird. Es muß also aus einer andern, nichtsemitischen Sprache entlehnt sein. Es fragt sich nun, woher? Der Blick richtet sich zunächst nach Indien. Araber und Phönizier standen mit den Indiern in Handelsverkehr, sie waren denselben unter dem Namen Javana bekannt. Und wirklich findet sich bei den Indiern ein Wort, welches sehr gut das Etymon sein, und den Arabern ihre Form des Wortes geliefert haben kann. Leinen, aus Flachs verfertigt, adj., heißt im Sanskrit kschauma:, mit Wisarga für kschaumas (Bopp Gloss. 95), von kschumâ Flachs (=kschaumî). Daß die Araber oder Semiten kein indisches ksch aussprechen und aufnehmen konnten, ist begreiflich. Diesem Buchstaben, der eigentlich für ks steht, entspricht im Griechischen und Lateinischen zwar regelmäßig ξ, x (Bopp vergl. Gr. p. 21); jedoch giebt es auch Fälle, wo er selbst schon in den Indo-Europäischen Sprachen durch k vertreten wird; z. B. Sanskrit ukschan, ukschâ, m., für wakschan, lat. vacca für vacsa (Pott etymolog. Forsch. 1, 85, 224, 234. Bopp Gloss. p. 44), S. rikscha, lith. lokys Bär; S. akschi, lat. oculus, lith. akis, slav. óko; S. lakscha, n. Zahl von 100,000, pers. lak (lak-i rûpijah ein Lack oder 100,000 Rupien), Lake-diven, eine ostindische Inselgruppe (v. Sanskr. dwipa Insel.) Aus Indien kam gerade zu den Hebräern und Griechen feine Indische Leinwand, die sogar nach diesem Lande ihren Namen erhielt. Schon bei Herodot wird die σινδών und σινδῶν βυσσίνη erwähnt, welches höchst wahrscheinlich von Σινδός = Ἰνδός abgeleitet wird. Hebr. sâdin, welches der Bedeutung nach dem σινδών der Septuaginta entspricht, wird bei Gesen. Wb. 2,129 geradezu durch leinenes Unterkleid, eine Art Hemd, welches auf den bloßen Leib unter die übrigen Kleider gezogen wird, übersetzt. Dasselbe Wort ist das arab. sadan, sadân, sidn, velum (Freyt. 2,302), welches, weil der wahre Ursprung in Vergessenheit gerathen war, ebenfalls wieder unter eine unpassende Wurzel gebracht wurde. Der orientalische Ursprung des romanischen Wortes für Hemde scheint demnach gewiß zu sein. Auffallend ist, daß erwähnt wird, z. B. bei Wachsmuth Culturgeschichte 2, 301, daß erst seit den Kreuzzügen, also abermahls durch Berührung mit dem Orient, die Sitte aufgekommen sei, Hemden zu tragen, als wenn die occidentalischen Völker dergleichen vorher wenig oder gar nicht gehabt hätten. Das altgälische und irische caimis, f. Hemd, ist entlehnt, so wie das kornwallisische camse langes Kleid, d. angels. cemes, a coat, surplice, camisia. Ital. cámice, m., Chorhemd, Meßhemd, erklärt sich durch die mittellat. Form camix.

XXI. **ALAUZA**, alauzeta, alaudeta pr., altfr. aloe, aloue, aloëte, neufr. alouette, altsp. aloda, aluda, aloeta, neusp. alondra, it. allodola, lodola, mittellat. laudila, Lerche. Vom lat. alauda, welches nach Plinius, Sueton, Marcellus Empiricus, Gregor von Tours gallischen oder celtischen Ursprungs ist, und die Haubenlerche bedeutet, die rein lateinisch galerita und cassita, mit einem griechischen Ausdruck auch corydalus hieß. Alauda wird von Adelung Mithridates 2, 42 aus celtischem al hoch, groß, und aud Gesang er-

klärt, welches von Georges in ſeinem lat. Wb. als Sängerinn in der Höhe, von Freund aber als große Sängerinn ausgelegt wird. Die Bedeutung hoch für al verdankt Adelung Bullet in ſeinen Mémoires sur la langue celtique, der es dem Walliſiſchen oder Kymriſchen zuſchreibt; in den einheimiſchen walliſ. Wbb. hat es aber die Bedeutung very, most, superlative, excellent. Awd findet ſich in Owen's Wb. mit der Bedeutung season; opportunity; a song. Auch macht Adelung darauf aufmerkſam, daß im Bretanniſchen die Lerche alcueder (lies alchueder), große Sängerinn, heiße, von eben dieſem al groß, und cueida ſingen. Woher er dieſes cueida hat, weiß man nicht, Bullet liefert es ihm nicht. Im Bretanniſchen heißt ſingen kana, daher klévoud a rann ann alchouéder ô kana, j'entends chanter l'alouette; im Dialect von Vannes: kañneiñ. Ich vermuthe, daß er dieſe Form cueida irgendwo für das Bretanniſche bei Legonidec verzeichnete geida oder geiza, gazouiller, wovon wahrſcheinlich das frz. jaser und gazouiller ſelbſt ſtammt, gefunden hat, und es iſt anzunehmen, daß dieſes geida in Verbindung mit al das Etymon geliefert hat, ſo daß die Erklärung „ausgezeichnete Sängerinn" nicht abzuweiſen wäre, nur daß ſie nicht mit den Adelungſchen Bedeutungen und Elementen gefunden werden dürfte. Denn wenn im Bretanniſchen Adjective vor Subſtantiven ſtehen, verwandelt ſich das Anfangs-g des Subſtantivs in ch (d. h. in unſer ch in Nacht), ſ. Legonidec Gr. 1839, p. 33. Das Kymriſche hat al in der angegebenen Bedeutung noch erhalten, während es in der engverwandten Schweſterſprache untergegangen iſt. Villemarqué Dict. franç.-breton, p. VII, verſucht zwei andere Erklärungen aus dem walliſiſchen alaw-adar, l'oiseau de l'harmonie, von alaw Muſik, und adar Vögel; und alaw-hédez u. alaw-hed, par contraction alawd, l'harmonie ailée, von hedeg, to fly, hed, the act of flying, welche gewagt und bedenklich ſind. Um ſeine Etymologieen recht annehmlich zu machen, führt er neben alchouéder noch die Formen allouéder u. allouédé an, die ſich aber in ſeinem eigenen Wb. nicht finden, wohl aber bei Bullet. Bullet leitet es von al, qui s'élève; chwedl, chant; alchweder, qui s'élève en chantant. Tous les autres noms de l'alouette (nämlich allweder, allwedez, allwedé, echweder, chweder) ne sont que des altérations d'Alchweder. On sçait que l'alouette s'élève en chantant et que cela lui est particulier. Allweder, prononcez allouéder ou alouéter, s'est conservé dans notre mot Alouette avec un léger adoucissement. Unter alauda behauptet er: Ce mot est formé d'Al article, Auda, qui s'élève. L'alouette s'élève dans l'air d'une manière qui lui est propre. Unter alchueder, alouette, iſt Al paragogique. Unter chwedl, fable, conte, histoire, bruit public, renommée, discours, narration, entretien ſagt er: Ce mot paraît avoir aussi signifié chant. Man ſieht, wie Bullet mit den Wörtern und Bedeutungen umſpringt, und wie der eine Artikel dem andern widerſpricht. Man wird gewiß mit Villemarqué, Diefenbach und anderen geneigt ſein, ſich das lat. alauda aus dieſem bret. al-

chouéder, mit der Bedeutung vortreffliche Sängerinn, welches noch in den Nebenformen alchouédez und vorn verstümmelt als échouéder, échouédez u. chouéder, chouédez auftritt, abgeleitet oder damit am nächsten verwandt zu denken, indem die Lateiner das ch als für sie unaussprechbar aufgaben, oder es in den mehr verweichlichten südlichen und westlichen Dialecten, deren Beschaffenheit wir zwar nicht kennen, aber im Allgemeinen vermuthen können, nicht mehr vorfanden. Nicht jedoch Holtzmann in seinen Kelten und Germanen, der sich in diesem allerdings viel Schönes, Geistvolles und Anregendes enthaltenden, aber durchgehends paradoxen Buche zu beweisen bemüht, daß die für keltisch gehaltene vorrömische Sprache überall in Frankreich in den Theilen, wo sie untergegangen ist, germanisch und also eine ganz andere war als in dem Theile, in dem sie sich zufällig noch erhalten hat, ein Phänomen das in der Geschichte merkwürdig genug sein würde. Hiernach würde man sich darnach umzusehen haben, ob man vielleicht nicht auch die Basken als ganz verschieden von den übrigen Iberern darstellen könnte. Weil die Germanen von den Griechen und Römern, die selten, und wenn ja, nicht tief nach Sprachen unterschieden, unter den Kelten oft mitgemeint waren, und weil im Osten und Süden das Keltische ein anderes als im Westen und Norden, auch vielfach mit schon ursprünglich damit verwandtem Germanischen gemischt und davon durchschnitten war, so folgt daraus noch nicht, daß die unter dem Namen Celtisch erhaltenen Ueberreste davon so verschieden und eine ganz andere Sprache als das Gallische oder Celtische in dem Theile Frankreichs seien, wo dasselbe untergegangen ist. Um seine Behauptung zu stützen, sucht er natürlich aus der Sprache zu zeigen, daß alle oder die meisten der von den Alten aufbewahrten celtischen Wörter germanisch seien. Aber der größte Theil davon muß ihm gestrichen und durch eine umsichtige Kritik dem Celtischen aufs neue und zwar fester als früher zugesprochen werden. Holtzmann behauptet p. 90, daß alchoueder viel näher beim franz. alouette stehe, als beim altgallischen alauda. Altfranz. ist nach ihm aloe ganz richtig aus alauda hervorgegangen; dazu trat das diminutive ette, und so entstand alouette; und erst diese jüngere Bildung wurde ins Bretonische aufgenommen. Es kann also mit nichten behauptet werden, daß das Wort alauda in der brittischen Sprache zu Hause sei. Allerdings ist es als Name des Vogels auch nicht im Deutschen nachweislich. Aber es hat wenigstens sehr deutsches Aussehen. Es könnte â-lauda sein oder al-auda. Im ersten Fall ist es verwandt mit goth. aviliudon, danken, preisen; im zweiten mit alodium und auda in goth. audahafts, audags (selig). Im ersten Fall ist alauda die preisende und dankende Sängerin, im zweiten die glückselige, alles besitzende. Abgesehen nun von diesen Etymologieen Holtzmann's aus dem Deutschen, welche viel Gezwungenes und wenig Empfehlendes haben, und davon, daß das Aussehen des Wortes mindestens ganz eben so sehr celtisch als deutsch ist, kann aber auch nicht so unbedingt mit ihm behauptet werden, daß alchoueder dem frz. alouette viel näher stehe als dem altgall. alauda.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

# Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen IV.

XXI. Fortſetzung. Das t und tt kann im Bretanniſchen allerdings d werden (frz. allumette giebt ellumetesen und elumédézen, frz. assiette giebt asied), aber es fragt ſich, ob es für die Bretannier leichter iſt, am Ende ein r oder z hinzuzuſetzen, und einen ihnen hier nicht nothwendigen Kehllaut einzuſchieben, (z. B. in dem aus dem Franz. alloué = baillif entlehnten, lautlich ganz gleich geſtalteten alouëz findet ſich kein Kehllaut eingeſchoben; aus franz. girouette wird gilouetten und nicht gilchouetten) als für die Lateiner ein End- r oder z abzuſtreifen, und einen ihnen unmöglichen Kehllaut aufzugeben, zumahl da wir nicht wiſſen, in welchem Zuſtande ſie das Wort in dem Dialecte vorfanden, aus dem ſie es nahmen. Höchſtens dürfte man nur zugeben, daß wenn im wirklichen Leben ſolche Formen wie die von Villemarqué herbeigezogenen allouéder, allouédé, die ich ſonſt nur bei dem eben nicht ſehr zuverläſſigen Bullet als allweder, allwédé aufgeführt finde, vorkommen, dieſe als eine ſpätere, verhältnißmäßig neuere Annäherung an das frz. alouette aufzufaſſen ſeien. Aber außerdem iſt es doch faſt nicht möglich anzunehmen, daß die Bretannier, die nebſt den übrigen Kelten für ſämmtliche bei ihnen einheimiſche Vögel ſelbſtſtändige Namen haben, für die Lerche keinen ihrer Sprache entſproſſenen Namen gehabt, oder denſelben aufgegeben, und ſich dafür einen aus der Fremde, von den Franzoſen, geholt hätten. Die Lerche iſt weder ein abſtracter Begriff, den man einer fremden Nation auf wiſſenſchaftlichem Wege abborgt, noch eine Waare, die man etwa im todten Zuſtande, wie Leipziger Lerchen, aus Frankreich in Niederbretannien eingeführt haben wird. Die Deutſchen ſind gewiß unter allen Nationen am meiſten geneigt, Einheimiſches aufzugeben, und ſich dafür etwas aus der Fremde, beſonders von den Franzoſen, zu holen. Aber es würde keinem unter ihnen einfallen, für Lerche das franz. alouette oder ein daſſelbe bezeichnendes Wort aus irgend einer andern Sprache einzuführen. Noch weniger kann man ſo etwas von den Bretanniern erwarten. Es iſt etwas ganz anderes, als Einwanderer von den Ureinwohnern Begriffe und Wörter anzunehmen, und für einheimiſche Begriffe und Sachen Wörter dafür aus der Fremde zu beziehen. Daher es umgekehrt nicht zu verwundern iſt, und nur zur Unterſtützung meiner Anſicht dienen kann, wenn man bemerkt, daß die Kelten den romaniſchen Völkern auch das Wort für den verwandten Sänger, den Finken, geliefert haben, welcher allerdings auf einer früheren Lautſtufe auch im Deutſchen Pink gelautet haben kann (cf. Diez Wb. p. 265). Aber auch noch ein anderer, bis jetzt unerklärt gebliebener Ausdruck der romaniſchen Sprachen für Lerche, das portug. cotovia, von den Spaniern ſchon zu totovia entſtellt, und das franz. cochevis iſt aus dem Celtiſchen genommen, und findet ſeinen nächſten erklärbaren

Berlin 1855. Bei dem Verfaſſer.

Urſprung im bretanniſchen kodioch (auch kogennek mit derſelben Bedeutung klingt an). Das kymriſche Wort für Lerche iſt uchedydd, ehedydd und hedydd, welches J. Grimm mit Recht auf die Wurzel hedegu fliegen, uchedu ſich erheben bezieht; hedydd, uchedydd iſt ihm der ſich in die Luft ſchwingende Vogel. Es ſteht nach ihm im Zuſammenhang mit alchueder und erklärt daſſelbe. Zeus Gr. Celt. 1114 führt auch noch die kornwalliſiſche Form evidit für echidit an, ſchließt an die walliſiſchen Formen unmittelbar das bretanniſche echouedez an, und läßt daraus die Formen chouedez, echoueder, chouedez, alchouedez, alchoueder verderbt ſein. Wenn dieſe Erklärungen richtig ſind, und ſie ſind nicht ganz unwahrſcheinlich, ſo wäre dies ein noch ſchärferes Argument gegen Holtzmanns germaniſchen Urſprung des lat. alauda und des bretanniſchen alchoueder Entſtehen aus franz. alouette, indem nun ſchon ein ſolidariſcher Zuſammenhang des Wortes in mehreren celtiſchen Sprachen hergeſtellt wäre. Mag man ſich nun für das eine oder für das andere erklären, ſo wird doch auf jede Weiſe Holtzmanns Anſicht zurück gewieſen ſein. Das iriſche uiseog, fuiseog (fuis, active, thrifty), gäliſch uiseag, iriſch riabhog, iriſch u. gäliſch riabhag (verwandt mit riabhach, riach, brindled, tabby, grey, greyish, grizzled, roan, swarthy; daher bei Burns the bonny lark, with speckled breast) ſind von den walliſiſch-bretanniſchen Formen abweichend und unverwandt. Aber überall ſind es ſelbſtſtändige, und keine aus der Fremde erborgten Benennungen.

XXII. **NAIPE** ſv. pg. (m.), altital. naibo, die Spielkarte. Während im Franzöſiſchen, Provenzaliſchen und Italiäniſchen die Spielkarten von dem lat.-griech. charta, Papier, ihren Namen haben, fällt dieſer eigenthümliche Ausdruck dafür im Spaniſchen und Portugieſiſchen auf, und man fühlt ſich gleich von vorn herein unwillkürlich verſucht, an einen arabiſchen oder orientaliſchen Urſprung zu denken. Es iſt daher vor allem gerathen, erſt ein wenig die Geſchichte der Spielkarten ins Auge zu faſſen. Die frühſte nachweisbare Erwähnung derſelben geſchieht in Italien, und iſt vom J. 1299. In dem von Tiraboschi und dem Vocabolario della Crusca angeführten und im J. 1299 geſchriebenen Trattato del Governo della Famiglia von Pipozzo di Sandro wird des Kartenſpiels mit deutlichen Worten gedacht: Se giucherà di danari, o così, o alle carte, gli apparecchierai la via delli, etc. An einer ſpäteren Stelle vom J. 1393 in der Chronica del Giov. Morelli, welche 1728 zu Florenz gedruckt wurde, kommt auch für Italien zuerſt der Ausdruck naibi vor. Dort heißt es: Non giuocare a zara, nè ad altro giuoco di dadi, fa de' giuochi che usano i fanciulli; agli aliossi (Knöchel), alla trottola (Kreiſel), a' ferri, a' naibi, a coderone, e simili. Die Chronik nennt hier naibi als eins der damahls gebräuchlichen Kinderſpiele, und diejenige Ausgabe des Dizion. della Crusca, die das Wort zuerſt aufnahm, erklärt es eben ſo, indem ſie ſich auf dieſe Chronik beruft. Es mögen natürlich die Kinder damahls auch auf irgend eine Art mit Karten geſpielt haben.

In dem Leben des heiligen Bernardin von Siena von Barnabeus wird erzählt, daß er das Herz der Sieneſer ſo gerührt habe, daß Naibes, taxillos, tesseras et instrumenta insuper lignea, super quae avare irreligiosi ludi fiebant, combustos esse praecepit. Hier ſind ſicherlich unter Naibes Karten zu verſtehen, obgleich Ducange, der dieſe Stelle v. naibis, f., citirt, es durch fritillus seu alveolus aleatorius erklärt. Luigi Pulci, ein florentiniſcher Dichter, der 1487 ſtarb, erwähnt die Karten ebenfalls unter dem Namen Naibi im Morgante Maggiore 7, 67: E com' e' giunse gridava il gigante, Tu se' qui, Rè di Naibi, o di Scacchi, Col mio battaglio convien ch'io t'ammacchi. Ferner heißt es bei Ducange: Ital. Naibi, Ludi puerilis genus. Acad. Crusc. Serm. Barel. in fer. 2. hebd. 4. Quadrag.: Ludus taxillorum, chartarum et Naiborum, et omnis ludus qui innititur fortunae. Hier iſt es ſicherlich ebenfalls nicht ein beſonderes, eigenthümliches Kinderſpiel, ſondern ſynonymer Ausdruck von dem dicht dabei ſtehenden chartae, mindeſtens eine beſondere Art des Kartenſpiels. Wahrſcheinlich wurde Carpentier, von dem die Anführung dieſer Stelle bei Ducange herrührt, zu dieſer Erklärung durch die oben erwähnte Stelle der Chronik des Morelli und durch das Anſehen, welches die derſelben folgende Crusca bei ihm genoß, veranlaßt. Ueberhaupt herrſcht überall in den Wbb., die das Wort aufführen, eine merkwürdige Unſicherheit. Sie wiſſen nicht, was ſie eigentlich mit den naibi von Seiten der Erklärung machen ſollen. In dem bekannten ital. Wb. von Filippi wird es daher ſogar durch Königsſpiel erklärt. Das wäre nichts anderes als Schachſpiel. Für das Spaniſche ſteht kein beſonders altes Zeugniß zu Gebote. Das Verbot Johanns I, Königs von Caſtilien, vom J. 1387, und Ferdinands V, der 1474 den Thron beſtieg (Bullet Recherches historiques sur les jartes à jouer aus Molina de Ludo) enthalten wahrſcheinlich einen lateiniſchen Ausdruck für Karten. Pedro von Alcalá (1505) führt das Wort naypes auf und ſetzt dafür arabiſch: quimar o naypes. Das letztere iſt ſchon die aus dem Spaniſchen zurück entlehnte Form des urſprünglich arabiſchen Ausdrucks. Kimâr od. kumâr iſt Würfelſpiel, Haſardſpiel überhaupt (Richards. 1146), aleatorius quivis ludus, pec. quo captatur lucrum (Freyt. 3, 496), von kamara, certavit, uter alea vinceret (ibid. 3, 495). Tamarid, Intérprete de la Lengua Arábiga en Granada (bei Mayans Orígenes 2,251) hält naipe für arabiſch, ſagt aber, was die Hauptſache geweſen wäre, nicht wie. Covarruvias behauptet, daß die Karten naipes genannt wurden von den Buchſtaben N. und P., die man darauf geſetzt hatte, und die den Namen des Erfinders Nicolao Pepin anzeigten. Ein rein mythologiſches Verfahren in hiſtoriſcher Zeit. So wie für die Hellenen ein Stammvater Hellen, für die Preußen ein Stammvater Bruteno od. Pruteno erfunden wurde, ſo haben ſich die Spanier auf dieſe Art einen Erfinder der Karten Nikolaus Pepin geſchaffen. Und führten denn die ſpaniſchen Karten wirklich die Buchſtaben N. und P.? Es iſt ſehr zu bezweifeln. Bullet leitet das Wort naipe von dem bas-

kiſchen Worte napa, naba, nava, eben, plain, plat, uni her. Das Vocabolario Universale Italiano (Napoli, 1834) läßt es von dem bask. naipea mit gleicher Bedeutung (carte à jouer) herkommen. Allein das baskiſche naipea iſt offenbar aus dem Spaniſchen genommen. Court de Gébelin leitet es von einem orientaliſchen Worte nap her, das ſo viel als nehmen, halten bedeuten ſoll. Breitkopf in ſeinem verdienſtvollen Verſuch über den Urſprung der Spielkarten läßt es vom arabiſchen nabaa, einen leiſen Ton von ſich geben, wie die Zauberer thun, abſtammen, wovon naba, die Zaubertrommel, und nabi, ein Prophet, Wahrſager, herkommt, hebr. nabi göttliche Eingebung, nabüm Leute, die durch göttliche Eingebung handeln. Weil nun in beiden Sprachen das Wort Zauberei, Wahrſagerei, Vorausſagung bedeutet, und bei dem Kartenſpiel eine gewiſſe Vorausſehung des Spiels allemahl nöthig iſt, und weil auch die Karten, beſonders von den Zigeunern, zum Wahrſagen und Zaubern gebraucht werden, ſo erklärt er ſich für dieſe Ableitung. Das Wort nabaa ſteht bei Freytag 4, 228. Dort hat es die Bedeutungen: 1) editus, elatus fuit. 4) submissam vel occultam edidit vocem canis, latravit (alſo nicht einen leiſen Ton von ſich geben, wie die Zauberer, ſondern wie die Hunde). 6) annuntiavit. Dagegen naba, die Zaubertrommel, findet ſich gar nicht. Nabi, der Prophet, iſt bekannt, hat aber keineswegs auch die Bedeutung Wahrſager. Aber wenn alle die dem Wort beigelegten Bedeutungen auch richtig wären, ſo würde dieſe Erklärung zu künſtlich ſein, es würde ihr zu ſehr Einfachheit und Natürlichkeit fehlen. Auch paßt die Form nicht. Denn es fragt ſich, ob arabiſches a jemahls im Spaniſchen und Italiäniſchen zu ai mit der in dieſen Sprachen üblichen getrennten Ausſprache werden könne? Es iſt kein Beiſpiel bekannt. Viel paſſender iſt der Form nach das arabiſche Wort näib (Freytag 4, 348, Richards. 1557), welches einen Stellvertreter, Verweſer bedeutet, von näba, jemandes Stelle vertreten. Im Türkiſchen wird dieſes naïb von einem Stellvertreter, Verweſer in geiſtlichen und richterlichen Geſchäften (substitut de juge, subdélégué d'un molla ou cadi, tout vicaire spirituel et judiciaire, Bianchi 2, 1089) gebraucht. Eben dieſes Wort finden wir in dem ſpan. Wb. von Terreros durch Naipe, frz. naïpe (Dorfrichter, Unterrichter), lat. judex in vico apud Turcas, ſp. alcalde de aldea entre los Turcos dargeſtellt und erklärt, alſo genau in derſelben Form wie naipes Karten, die übrigens auch im Span., wie ſchon im älteſten Ital. carte neben naibi, zuweilen cartas heißen. Auch in dem Vocabolario Universale Italiano tritt neben näibo noch ein naïbe als dottore della legge auf, il quale nelle Maldive ha cura delle leggi e della religione. Alſo ähnlich wie bei den Türken. Wie können nun aber die Karten Stellvertreter ſein? Es iſt ziemlich deutlich, daß das Kartenſpiel dem Schachſpiel nachgebildet wurde; die Parteien ſind bloß verdoppelt und ſtatt 2 iſt die 4 zu Grunde gelegt worden. Es könnten alſo die Karten allenfalls als die Stellvertreter des Schachſpiels aufgefaßt ſein. Allein es bietet ſich etwas Beſſeres und Anſprechenderes dar. Sieht man

sich die ältesten ital. Karten (die sogenannten Trappolirkarten) bei Breitkopf S. 33 genau an, so findet man, daß die sogenannten vier Farben durch Degen (spade), Becher (coppe), Pfennige (denari) und Stäbe (bastoni) bezeichnet sind. Diese haben aber allegorisch die vier Stände des Volks darstellen sollen, die spade oder Degen den Krieger- oder Adelstand, die coppe oder Becher den geistlichen Stand (wahrscheinlich zugleich als feine Satyre auf den Hang dieses Standes zum guten Essen und Trinken, wenigstens in der damahligen Zeit), die denari oder Münzen den Bürger- oder Nährstand, und die bastoni oder Stöcke den Dienst- oder Bauernstand. Jetzt wird es deutlich, wie die Karten nâïb oder Stellvertreter sein und heißen konnten: diese vier Gegenstände waren die allegorischen Stellvertreter der vier Stände, daher auch das männliche Geschlecht des Wortes. Und hiermit wäre denn auch den Arabern die Einführung des Kartenspiels in Europa, wahrscheinlich zuerst in Italien und alsdann in Spanien, mit Sicherheit zuzuschreiben, wenn sie vielleicht auch nicht selbst die Erfinder desselben sein, sondern dasselbe, wie so viele andere Dinge, erst von den Indiern oder Chinesen erhalten haben sollten, bei denen Spielkarten, die aus elfenbeinernen und hölzernen Täfelchen bestanden, auf denen die Figuren gezeichnet waren, seit den frühsten Zeiten vorkommen sollen. Wenigstens haben die Araber weder die indische noch die chinesische Benennung dafür mit aufgenommen. Bei den Indiern finde ich nur Ausdrücke, die einen ziemlich modernen Anstrich zu haben scheinen, nämlich „Spielblatt" und „buntes Spielblatt": krîdâpatra, djûtapatra, tschitritadjûtapatra, von patra, folium, ala, currus; krîda, jocus, ludus; krîd, delectari, jocari, ludere; djûta, lusus; diw, dju, ludere, splendere; tschitrita, vario colore praeditus (Bopp Gloss. 206, 88, 177, 124, Pott Etym. Forsch. Wurzel Nr. 152 u. 277). Hindostanisch werden die Karten mit einem eigenthümlichen Ausdruck tas genannt. Chinesisch heißen sie pái (Wurzelzeichen 91 + 9 Str.) und bestimmter die Spielkarten tschi pái, d. i. Papierkarten, von tschi Papier (Wurzelz. 120 + 4 Str.), im Gegensatz zu ja pái Karten aus Elfenbein, von ja Zahn (Wurzelz. 92), abgekürzt für siáng ja, Elephantenzahn, Elfenbein, von siáng Elephant (Wurzelz. 152 + 5 Str.), welche letztere Benennung die oben erwähnte Behauptung, daß bei den Chinesen Spielkarten auf elfenbeinernen Täfelchen vorkommen sollen, bestätigen und unterstützen würde. Die arabischen Wörterbücher kennen das Wort nâïb nicht mit der Bedeutung Spielkarten oder Kartenspiel, welches freilich nichts dagegen beweist; denn in denselben fehlt gar vieles, besonders Volksthümliches, Landschaftliches und aus der ältesten Zeit. Jetzt wird das Kartenspiel von den Arabern warak al kumâr, pl. awrâk al kumâr Blatt des Spiels, Spielblatt genannt, welches in dieser Zusammensetzung und mit dieser Bedeutung übrigens in den älteren Wbb. und bei Freitag auch nicht steht. Bei den Persern heißen die Spielkarten kumâr-kaghişî (Richards. 1146), bei den Türken kumar kiaghydi od. ojun kiaghydi od. kiaghydi leeb (lyb, lub), Spielpapier (Bianchi 2, 504,

551). Die Italiäner haben ihren Ausdruck naibi unmittelbar von den Arabern erhalten, nicht von den Spaniern entlehnt, wie die meiſten ital. Wbb. (z. B. das Vocabolario universale, das Dizion. von Valentini, etc.) annehmen. Sie haben auch die arabiſche Form am allertreuſten bewahrt. Hätten ſie ihn von den Spaniern entlehnt, ſo ſieht man nicht ein, warum ſie das p durch b erſetzt haben ſollten, da ſie durchaus keine Abneigung gegen p haben, und es lat. im Inlaut und Auslaut viel treuer bewahren als die Spanier, und dieſe ein p, wenn ſie es einmahl haben, beſtimmt und ſcharf ausſprechen, ſo daß die Italiäner es deutlich als ſolches gehört haben müßten.

XXIII. **DUNE** frz., it. ſp. pg. duna, Düne, Sandhügel an der Meeresküſte, engl. down, angelſ. dûn, ndl. duin (n.), mittellat. duna. Ein ächt celtiſches Wort, welches urſprünglich einen mit einer Schutzwehr umgebenen, befeſtigten Ort, und da dieſer gewöhnlich auf Anhöhen lag, eine befeſtigte Anhöhe oder Hügel, dann auch Hügel überhaupt, und endlich Sandhügel an der Meeresküſte bedeutete. Nur in dieſer letzteren Bedeutung hat es ſich noch in den romaniſchen und germaniſchen Sprachen erhalten. Mit der Bedeutung befeſtigter Ort auf einer Anhöhe oder auch in der Ebene erſcheint es beſonders in den alten celtiſchen Städtenamen auf dunum: Augustodunum (jetzt Autun), Lugdunum (Lyon), Segodunum (Humb. Unterſ. 93, 102), Segedunum (ibid. 102), Lupodunum (nicht weit von den Quellen der Donau, jetzt vielleicht Ladenburg), Cambodunum, Campodunum, Camulodunum, Vereduna. Im Iriſchen iſt dûn a fortified house or hill, a fortress, a fastness, a city, im Gäliſchen ebenfalls dun, a heap; a hill, hillock, mount; a fortified house or hill, fortress, castle, a fastness, tower, nur daß die hiſtoriſch entwickelte Ordnung der Bedeutungen von dem Lexikographen hier umgekehrt iſt. Im Kymriſchen din, a fortified hill or mount, a camp, a fort, davon abgeleitet dinas, a city. Mit dem kymriſchen din ſtimmt gr. Δίν, Δίς, Haufen, Sandhaufen am Meeresufer, merkwürdig zuſammen. Die Wurzel des celtiſchen Worts iſt im iriſchen dunaim, gäliſch duin, einſchließen, umſchließen, zu ſuchen. Die urſprüngliche Bedeutung des Worts hat ſich auch in dem verwandten deutſchen Zaun, ahd. zûn, altſ. tûn, tyne, sepes, altn. tûn viridarium, oppidum (daher engl. town, altengl. tune) erhalten. Obgleich das deutſche Zaun nun die erſte und urſprüngliche Bedeutung noch hat, und mit dem celtiſchen Worte urverwandt iſt, ſo darf man doch auf keinen Fall mit Holtzmann das celtiſche dun, dunum als Stadt und als Hügel aus dem Deutſchen ableiten. Beide Sprachſtämme bilden hier ſelbſtſtändig und aus eigenen Mitteln, wenn auch von urverwandten Wurzeln, beſondere Wörter mit eigenthümlich modificirten Bedeutungen aus. Im Angelſ. beſteht dun, collis, neben tun, a place, fenced around or enclosed. Das erſtere iſt aber aus celtiſcher Wurzel (dunaim), das letztere aus germaniſcher (angelſ. tynan, einſchließen). Unter allen deutſchen Dialecten hat nur das Angelſ. die Wurzel bewahrt, denn altd. zûnjan iſt ſelbſt erſt von zûn abgeleitet. Nach Holtzmann iſt das deutſche Wort keinen-

falls aus dem Brittiſchen entlehnt, denn das deutſche hat noch die urſprüngliche Bedeutung sepes, während das brittiſche nur die abgeleitete arx hat. Das erſtere kann man ihm leicht zugeben; was aber das letztere betrifft, ſo hat das celtiſche Wort nach Obigem ebenfalls noch die urſprüngliche Bedeutung; denn die Bedeutung ein mit einer Schutzwehr oder einem Wall umgebener Ort iſt auf jeden Fall eben ſo urſprünglich als die von Zaun: die Umwallung einer Stadt und die Umzäunung eines Gartens iſt dieſelbe Handlung und derſelbe Zuſtand; aber während die deutſche Sprache nur eine beſchränkte Bedeutung feſthielt, und die Wurzel verlor, wurde das Wort im Celtiſchen mannichfaltiger gebraucht und ſeine Bedeutung ausgedehnt, wozu das Fortleben ſeiner Wurzel das ſeinige beitrug.

XXIV. **BLAT** pr., altfrz. bled, bleif, blée, nfrz. bled, blé, altit. biado, neuit. biada, mittellat. bladum, blatum, Getreide, (Halm und Korn). Dieſes Wort ſtammt von einer verloren gegangenen celtiſchen Form des deutſchen Wortes Blatt, die aber die Bedeutung Frucht, Korn, Getreide hatte, und die ihre nächſten Anverwandten im bretanniſch-walliſiſchen blot, bleud, bled, blawd, Mehl, und im ſlaviſchen plod Frucht hat, und die im provenz. blat am treuſten erhalten iſt. Das Wurzelwort dazu iſt Sanskr. phull, phal, unſer blühen, engl. blow, angelſ. blowan, walliſ. blodeuo, blodeuaw, bret. bleuni (bleun Blume; bléó Haar). Eben ſo wie das lat. folium und das griech. φύλλον vom ſanskr. phull aufbrechen, von Knospen (se expandere, de floribus; florescere, Bopp. Gloſſ. 236) ſtammt, an welches ſich ſanskr. phal, findi, dirumpi, dissilire, ibid. 235 (davon utphalla, expansus); proferre, producere fructum, fructum edere anſchließt, eben ſo ſtammt auch unſer Blatt und das anzunehmende celtiſche blad, blat, ſo wie das ſlaviſche plod davon. Ja im Walliſiſchen finden wir die dem ſanskr. phal unmittelbar entſprechenden Wörter dazu: pal, a spread, paladu, to spread or shoot out, palad, a spreading or shooting out, ganz wie wir ſie für die Form und Bedeutung unſeres Wortes Blatt gebrauchen. Ferner findet ſich im Sanskrit phala, n., die Frucht, für die Bedeutung des ſlaviſchen plod und des celtiſchen blad. Im Bretanniſchen und Walliſiſchen haben ſich die nahe verwandten Wörter blot (Zeus Gr. 1092), bleud, bled, blawd mit der Bedeutung Mehl, d. i. Getreide, nur in Mehl verwandelt, erhalten. Wenn auch die romaniſchen blat, bled, etc. nicht unmittelbar davon abſtammen, ſo ſind die bretanniſch-walliſiſchen Wörter doch auf celtiſchem Gebiet die allernächſten nachweisbaren Verwandten. Man muß, da uns nicht ſämmtliche Dialecte und Formen der weit verbreiteten celtiſchen Sprachen vorliegen, immer zwiſchen mittelbarer und unmittelbarer Abſtammung unterſcheiden. Diez hält Grimm Geſch. der deutſchen Sprache p. 69 entgegen, daß das romaniſche Wort einem kymr. blawd, Mehl, ſo wie es vorliegt, nicht gemäß ſei. Aber wie groß iſt denn der Unterſchied zwiſchen romaniſchem blat, blad (mittellat. bladum) und walliſiſchem blawd, d. i. blod? Beſonders, wenn man die Annahme gelten läßt, daß die

Ableitung nicht unmittelbar aus dem Bretannisch-Wallisischen Stalt fand, obgleich das franz. bled und das bretannische bled der Form nach ganz identisch sind. Diez leitet sehr scharfsinnig das romanische Wort vom lat. ablata, das davon Getragene, das Geerntete, der Ertrag, ähnlich unserm Getreide, welches nach Grimm Wb. v. Blatt wenig für sich hat, wofür ich mich aber erklären würde, wenn mir die celtische Etymologie nicht zu Gebote stände, der ich den Vorzug gebe.

XXV. **BLAIREAU** fr. der Dachs. Ehemahls auch blereau, blé-reau (Cotgrave, Grégoire), bei R. Etienne an einer Stelle auch blareau, doch kann dies Druckfehler sein. So schrieb man blairie, bleerie, mittellat. blaeria, champ couvert de sa moisson; blerie, bonne terre à bled, dans laquelle il y en a de semé; prov. bladaria, bladerie, marché au blé (mittellat. bladaria eben so), droit de mesurage du blé. Mittellat. bladarius u. bladerius, bladi venditor. Das Diminutiv würde nach Diez bladarellus sein, wozu franz. bléreau (von blé) genau stimmt. Daß man das Thier den kleinen Getreidehändler nannte, kann nach Diez in einer uns unbekannten Anschauung seinen Grund haben, denn es speichert kein Getreide auf; aber auch im Englischen ist badger Kornhändler und Dachs. — Der Dachs hieß bladarellus, nicht als kleiner Getreidehändler, aber als kleiner Getreidedieb, der den Bauern das Getreide und den Buchweizen stahl, weswegen sie ihn so benannten. In Gmelins Naturgeschichte heißt es, daß er von kleinen Thieren, Eiern, Fröschen, Insekten, Honig, Wurzeln, Holzbirnen und Aepfeln lebt, und, nach diesen drei letzteren Dingen zu schließen, wird er auch wohl andere Feldfrüchte nicht verschmähen; denn es ist nach Blumenbach ein animal omnivorum. Daß er unter anderen Buchweizen raubt schließe ich aus folgender Phrase im Dict. Français-breton v. Grégoire, 1834, v. bléreau: Le bruit des blaireaux lorsqu'ils transportent du blé noir (lat. gleichs. bladum nigrum) dans leurs tannières, charrebroc'hed. Es muß also, wenn sich ein solches Wort mit so eigenthümlicher Bedeutung bilden konnte, eine ganz gewöhnliche und sehr characteristische Sache gewesen sein. Auch ist es bekannt, daß der Dachs sich für den Herbst einen Vorrath einträgt, ehe er bei eintretender Winterkälte zusammengerollt in den Winterschlaf versinkt. Auf diese Weise mußte er sich den Landleuten als Buchweizendieb und -aufspeicherer bemerkbar genug machen, so daß sie ihm den Namen bladarellus, der kleine Buchweizner, beilegten. Wenn im Engl. badger fig. auch der Kornhändler, Kornwucherer heißt, so liegt dieselbe Anschauung zu Grunde, daß der Kornwucherer wie der Dachs verfährt, das Getreide aufkauft und einspeichert, und so dem Gebrauch des Publikums dasselbe entzieht. (Franz. heißt der Dachs sonst auch noch grisard und taisson).

Anm. zu S. 27, Z. 27. Die Verordnung des Königs Johann I. enthält in der 1640 gedruckten Recopilacion de las Leyes wirklich den span. Ausdruck naipes, aber er scheint untergeschoben: denn in den früheren Ausg. v. 1541 u. 1508 findet er sich nicht. Dagegen steht er sicher in einer Verordnung Johanns II. vom J. 1486.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roßstr. 8.

# Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen V.

XXVI. **RODOMONTE** it., frz. rodomont der Prahler, Großsprecher, Aufschneider, Eisenfresser; it. rodomontata, rodomonteria, frz. rodomontade die Großsprecherei, Prahlerei, Aufschneiderei, Rodomontade. Sind abzuleiten vom ital. Eigennamen Rodamonte, welchen zuerst Boiardo in seinem Orlando innamorato einem tapfern und furchtbaren, aber stolzen, übermüthigen und prahlerischen mauriſchen Helden beilegte. Canto 33, stanza 55 wird er zuerst mit folgenden Worten erwähnt: Così parlava il giovinetto acerbo, Ch'è re di Sarza, com'io vi contai; Rodamonte si chiama quel superbo. Più fier garzon di lui non fu giamai; Persona ha di gigante e forte nerbo; Di soe prodezze ancor diremo assai. Or guarda intorno con la vista scura; Ma ciascun tace, ed ha di lui paura. Man sagt, daß Boiardo die Namen mehrerer seiner Helden und Charactere, z. B. des Gradasso, Sacripante, Agramante, Mandricardo von den Vasallen seines Lehnguts Scandiano hernahm, daß er aber für seinen mauriſchen Helden einen bedeutungs- und klangvollen Namen selbst erfunden habe, daß auf einer Jagdpartie ihm der Name Rodamonte einfiel, daß er alsdann augenblicklich in sein Dorf zurückgaloppirte, und vor Freude über den Fund dieses Namens und Helden zum großen Erstaunen seiner Bauern die Glocken läuten und Kanonen abfeuern ließ. (S. Sismondi Littérature du Midi de l'Europe 2, 58). Ariosto, der in seinem Orlando furioso den Boiardo fortsetzte, nahm dessen Helden und auch den Rodamonte mit auf, verwandelte denselben aber in Rodomonte, und in dieser Form ist er in die anderen occidentalischen Sprachen übergegangen. Orlando furioso C. 14, st. 25. Quei di Bellamarina, che Gualciotto Solea guidare, or guida il re d' Algieri, Rodomonte di Sarza, che condotto Di nuovo avea pedoni e cavalieri. Da nun ausdrücklich erwähnt wird, daß Boiardo den Namen selbst gebildet habe, so fragt es sich, aus welchen Elementen er ihn zusammengesetzt habe. Nach Le Duchat bei Ménage bedeutet er so viel als Ronge-montagne, vom lat. und ital. rodere, nagen. Nach dem Vocabolario Universale Italiano, Vol. 5, Napoli 1835, aber kommt er von dem deutschen Rede, discorso, und munter, vivace, lesto, also vivace, lesto nel discorso. Nach Heyse im Fremdwörterbuch ist Rodamonte s. v. a. Bergräderer, Bergschleifer, Bergzertrümmerer, von dem lombardischen Worte rodare, rädern, und ital. monte, Berg. Das Fremdwörterbuch kommt der wahren Etymologie am nächsten. Der Name bedeutet zwar nicht Bergräderer od. Bergzertrümmerer, sondern Bergfortwälzer, einer der sich gleichsam vermißt, selbst Berge von der Stelle zu bewegen und fortzurollen. Rodare, it. dial., ist s. v. a. it. lat. rotare, im Kreise herumdrehen, kreisförmig drehen, schleudern od. schwingen, dann wie ein

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

Rad fortrollen, vom lat. rota, Rad, wie das frz. rouler, prov. rotlar, it. rotolare, wälzen, rollen, vom lat. rotulus, rotula, ein Rädchen. Das provenz. rodar, welches auch der Form nach genau unser Wort ist, vereinigt in sich sämmtliche Bedeutungen: tourner, arrondir, rouler, rôder. Auch das span. rodar ist fortrollen, fortwälzen; sich herumdrehen, rollen. Wenn nicht der Name Bergfortwälzer für einen übermüthigen und großsprecherischen Helden so sehr angemessen wäre, könnte man es auch aus denselben Elementen als einen Herumschweifer auf den Bergen erklären; denn provenz. rodar, franz. rôder ist auch umherstreifen, umherlaufen, ebenfalls vom lat. rota, rotare.

XXVII. **SAFFIAN** walach., churw. saffian, hd. Saffian. Der Saffian ist oder wird erklärt als ein feines, derbes und geschmeidiges Ziegenleder, welches roth, gelb, grün, blau oder schwarz gefärbt ist, und wovon der schlechteste in Deutschland auch von Kalbsleder gemacht wird. Nach Frisch ist daher Saffian bloß gefärbtes Kalbsleder, meistens roth oder gelb, welches nach ihm aus der Türkei über Smyrna und die Wallachei kommt, corium Turcicum croceum (safranfarbig) vel rubrum. Nach Adelung, der hierin Frisch folgt, stammt der Namen so wie das Leder selbst aus der Türkei her, und ist vielleicht mit dem Namen des Saffrans verwandt, weil die Türken den gelben Saffian vor andern lieben (?!). Nach noch anderen hat der Saffian seinen Namen von der Stadt Asasi oder Safsi in Marokko. Diese Meinung findet sich in Heyse's Fremdwörterbuch. Der Name stammt wirklich, wie Adelung und Frisch behaupten, zunächst aus dem Türkischen, aber es fehlt bei ihnen der Beweis, das Wie, und daß Adelung dies nicht wußte, zeigt er selbst, indem er an eine mögliche Verwandtschaft mit dem Namen des Saffrans denkt. Im Türkischen lautet das Wort sachtian (Kieffer 1, 655), und im Arabischen sichtijan (Freytag 2, 295, a: corium ex pelle caprina paratum). Aber das Wort ist weder ursprünglich türkisch noch arabisch; denn in beiden Sprachen steht es vereinzelt da, ohne alle Etymologie. Beide stammen aus dem Persischen, in welcher Sprache es wie im Türkischen sachtijan heißt (Richards. p. 815), und das Wurzelwort dazu ist pers. sacht hart, derb, stark, fest, solide, dick, grob (auch mit der Nebenform saght, mit ghain, firm, hard, stiff, von der Leinewand gesagt, Richards. p. 833). Man könnte zwar auch an die ehemahls zu Persien gehörige Landschaft Sogdiana denken, die im Mittelalter Soghd hieß; denn die Gegend, welche dieselbe jetzt vertritt, zeichnet sich durch Bereitung feiner Lederarten aus. Sûkh (kh = deutsch ch) ist noch jetzt der Name einer Stadt in Turkestan (Richards. p. 858), und Sughd (Richards. p. 833) ist der Name eines Bezirks in der Provinz Samarkand. Davon könnte es abgeleitet sein wie maroquin, der franz. Name für Saffian von Marocco, oder cordouan, der Corduan, ein dem Saffian am meisten gleichendes Leder, von der spanischen Stadt Córdova. Aber die Etymologie vom pers. sachtijan und dies von sacht verdient den Vorzug. Es wäre allerdings erlaubt zu zweifeln, ob denn der Saffian etwas Derbes, Dichtes und Festes genannt werden könne; aber es wird ausdrücklich gesagt, daß

derſelbe ein zwar feines und geſchmeidiges, aber auch derbes, d. i. feſtes und dichtes, Leder ſei; und dann dürfen wir auch nicht von unſerm jetzigen ſchlechten, aus Kalbs- und Schafleder bereiteten Saffian auf den ächten und urſprünglichen, aus Angoraziegenfellen bereiteten, orientaliſchen ſchließen, aus dem zu ſeiner Zeit alle Stiefel und Schuhe gemacht wurden, weswegen im Franz. der Schuhmacher, cordonnier, altfrz. cordoanier, von dem dem Saffian ſo nahe ſtehenden Cordvan den Namen hat, nicht etwa von cordon, Schnur; und endlich weiſt auch die Form des perſ. sachtijan unzweideutig auf sacht, derb, als Wurzelwort hin. Daß wir das Wort zunächſt nicht von den Arabern oder Perſern, ſondern von den Türken erhalten haben, von denen es überdies bekannt iſt, daß ſie ſich auf die Bereitung des feinen Leders gut verſtanden, was ſie freilich ſicherlich erſt von den Perſern gelernt haben, beweiſt noch ein anderer Umſtand. Nämlich das f des walachiſchen und deutſchen Wortes für das perſ. und arab. ch rührt von den Türken her; denn wenn dieſe es auch nicht mit f ſchreiben, ſo liegt doch unverkennbar in ihrem Munde eine Neigung, das ch vor t wie f auszuſprechen. Das beweiſt unter anderen das bei ihnen übliche und auch in dem übrigen Europa nicht unbekannte Wort softa, ein Schüler der höheren Klaſſen, welches von dem perſiſchen suchtah oder sôchtah abgeleitet iſt, und einen Menſchen bedeutet, der von Liebe für die Wiſſenſchaften entbrannt iſt, von sôchtan, brennen, entzündet ſein. Weil das Wort durch den Handel zu Lande nach dem übrigen Europa, und nach Deutſchland wahrſcheinlich durch Vermittelung der Leipziger Meſſen kam, ſo findet es ſich außer bei uns auch nur den Deutſchland und der Türkei näher liegenden ſkandinaviſchen und ſlaviſchen Ländern und Sprachen, im Däniſchen, Schwediſchen, Serbiſchen, Böhmiſchen, Polniſchen, Ruſſiſchen; aber außer der walachiſchen, die daneben noch marokin hat, und der churwälſchen, die das Wort ſicherlich aus dem Deutſchen erhielt, in keiner einzigen weſtlichen Romaniſchen Sprache, ſelbſt nicht einmahl im Italiäniſchen. Die Italiäner nennen den Saffian marocchino, die Franzoſen maroquin, die Spanier marroquí, marroquin und tafilete (von der Stadt und Landſchaft Thafilet im Reich Marocco), die Portugieſen marroquim. Selbſt im Engliſchen und Holländiſchen heißt er Morocco od. Turkey od. Spanish leather, Marokijn, Marokijn leer, Turksch od. Spaansch leer. In allen ſlaviſchen Sprachen heißt das Wort auch Saffian (böhm. u. poln. safian, ruſſ. safjan), in dem der Türkei näher liegenden Serbiſchen noch eben ſo wie im Wallachiſchen saftian, obgleich die ſerbiſchen Wbb. dieſes im wirklichen Gebrauch fortbeſtehende t (wie ich es von gebornen Serben ſelbſt gehört habe, die es in keiner andern Form kennen) auch ſchon mit Unrecht geſtrichen haben. — Noch eine andere Art Leder, der Chagrin, it. zigrino, eine Art getippeltes od. körnichtes Leder, welches aus der Haut der Pferde, Eſel, Mauleſel, Seehunde, u. ſ. w. bereitet wird, ſtammt aus der Türkei und dem Türkiſchen, nämlich vom türk. sagri (Kieffer 1, 674), das Kreuz, der Rücken eines Pferdes, und dieſes Leder ſelbſt, da es

von dem Rücken der Thiere genommen wird. Aber auch dieſes Wort iſt nicht ächt türkiſch, ſondern ebenfalls, mit der Zubereitung der Sache ſelbſt, urſprünglich perſiſch. (Richards. p. 833 saghrí, the back of a horse, etc. etc., the leather of a horse's back). Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß das franz. Wort chagrin für Kummer aus derſelben Quelle ſtammt. Da man die rauhe Haut vom Kreuze des Pferdes oder Eſels oder wohl eigentlich die ähnlich beſchaffene Haut eines gewiſſen Fiſches (der perſ. ebenfalls sâgri heißt) auch zu Reibeiſen oder Feilen benutzte, ſo ward chagrin ein paſſender figürlicher Ausdruck für nagenden Kummer, wie das ital. lima, Feile, ſogar figürlich einen Duckmäuſer oder heimtückiſchen Menſchen bezeichnet. Dieſer Meinung iſt daher auch Diez (Etymol. Wb. p. 588) zugethan. Das deutſche Kummer hat eine eben ſo materielle Grundlage. Urſprünglich und auch noch jetzt landſchaftlich bedeutet es Schutt, Schutthaufen (altfrz. encombre, jetzt décombres), dann ſig. Schutt als etwas Hemmendes und Hinderndes, daher in der alten Rechtsſprache Beſchlaglegung (z. B. jemandes Güter mit Kummer belegen), dann endlich wie jetzt faſt immer jede ſchwere Sorge, jede drückende Noth, jeden großen Verdruß (Hunger und Kummer leiden, Kummer haben oder empfinden, ſich Kummer über etwas machen).

XXVIII. **REGRETTER** fr. bedauern (einen Verluſt), vermiſſen, zurückwünſchen (eine Perſon), regret das Bedauern, Leid, die Reue. Nach Le Duchat bei Ménage kommt regret von regressus, und regretter alſo von regradatare, welches man von gradatus gebildet haben wird. Nach Diez iſt die bekannte (bei Menage verzeichnete) Herleitung aus quĕrĭtari, requĭrĭtari um ſo anſprechender, als das Wort nicht allein beklagen, ſondern auch intranſitiv ſchmerzlich klagen (Alexis 88, 2, Fl. et Bl. 2348) bedeutete: wie qu vor e oder i ſich in g erweichen konnte, zeigt auch Guienne aus Aquitania, alt fregunder aus frequentare. Da aber das lateiniſche t in volksmäßigen Wörtern überaus ſelten dem üblichen Ausfalle widerſteht, ſo iſt dieſe Deutung nach Diez nicht unbedenklich. Mätzner (Altfranz. Lieder p. 367) findet ſeinen Urſprung im goth. gretan, altn. grata, aglſ. graetan, graedan (weinen, klagen), eine gewiß beachtenswerthe Etymologie, wobei nur auffallend iſt, daß ſich davon zunächſt nicht ein franz. greter gebildet hat, wovon ſich keine Spur findet. — Ich leite das Wort vom lat. gratus angenehm, gefällig, dankbar, gratum etwas Angenehmes, Gefälliges, Gefallen, Dank, it. ſp. pg. grado, pr. u. catal. grat, frz. gré, altfr. gret, her. Davon kommt ital. gradire, pr. grazir zu Danke aufnehmen, gern haben, ital. aggradire, aggradare, ſpan. agradar, prov. agradar, agreiar, frz. agréer genehmigen, gefallen, von a grado, u. ſ. w. zu Danke (cf. Diez Etymol. Wb. 180). Provenz. einfaches gradar verwandelte ſich früh in greiar. Ein provenz. regradar oder regredar würde nun bedeuten: zurück oder wieder gern haben, mit Dank zurück aufnehmen, und dieſe Bedeutung hat das franz. regretter ganz genau. Es bedeutet, von Perſonen geſagt, auch gar nicht ſo viel wie unſer be-

dauern = beklagen, frz. plaindre, sonderm bedauern = vermissen, zurückwünschen. Cet homme est fort regretté dieser Mann wird sehr bedauert, d. i. vermißt, zurückgewünscht. J'ai grand regret à mon ami qui est mort ich vermisse meinen verstorbenen Freund gar sehr, d. i. ich möchte ihn gern od. mit Dank wieder zurück haben. Im Altfranz. hat es allerdings eine ausgedehntere Bedeutung, und ist auch s. v. a. plaindre, wie z. B. bei Mätzner Altfranz. Lieder p. 23: Lon ne doit pas malade regreter qui pourkache le mal dont il se deut. Ein provenzal. regradar od. regredar wird aber nirgends in den Wbb. aufgeführt, weder bei Raynouard noch bei Rochegude. Ich habe es aber entdeckt, und zwar in der halbprovenzalischen und halbfranzösischen Abfassung des alten und merkwürdigen provenzal. Epos Girartz de Rossilho. Dort heißt es v. 2532: Tanz barons i laissierent morz duc et par: dont li dels s'espant loing au reparrar: asseiz ont lor amis mais a plorar: e dames e danzeles a regredar. Der Abschreiber der ächt provenzal. Abfassung (S. Mahn Werke der Troubadours, epische Abtheilung: Girartz de Rossilho, herausgeg. von Conr. Hofmann, Band I, p. 55) verstand das Wort nicht, und schrieb regardar, von dem Buchstaben nicht sehr weit entfernt, aber dem Sinne nach ganz unangemessen, der hier ein Wort mit der Bedeutung des franz. regretter verlangt; daher man gewiß nicht Unrecht gethan hat, an jener Stelle der provenz. Version statt regardar das angemessenere, von der Handschrift des Brittischen Museums verbürgte regredar zu setzen, welches nun obendrein noch das Verdienst hat, die wahre Etymologie des franz. regretter geliefert zu haben. Auch schließt sich das franz. regretter dem Buchstaben nach genau an das oben angeführte altfranz. gret (neufranz. gré) an. T oder d fiel in volksthümlichen Wörtern nicht immer aus, wie provenz. agradar neben agreiar beweist.

**XXIX. LIEUE** fr., it. lega, pr. lega, legua, sp. legua, pg. legoa, mittellat. leuca, leuga, lega, lewa, levia, engl. league, Meile. Es wird zuerst als gallisches Wort mit der Bedeutung eine gallische Meile von 1500 römischen Schritten von Ammian erwähnt: Qui locus (Lugdunum) exordium est Galliarum: exindeque non millenis passibus, sed leugis itinera metiuntur. A loco, unde Romanorum promota sunt signa, ad usque vallum barbaricum, quarta leuga signabatur et decima, id est, unum et viginti millia passuum. Dann Hieronym. in Joël. 3, 18. Certa viarum spatia Latini mille passus, et Galli leucas, et Persae parasangas, et rastas universa Germania vocant. Isidor: Mensuras viarum nos milliaria dicimus, Galli leucas. Hesychius: λεύγη μέτρον τι Γαλατικόν. Ein ächt celtisches Wort, das sich in allen Dialecten findet, den Bretannischen ausgenommen, der es eingebüßt hat. Es bedeutet einen platten Stein. Die Meilen wurden wie bei den Römern (lapis) und zum Theil auch bei uns durch Steine bezeichnet, daher Meilenstein. Irisch leac, f. a flag, a flat stone, a slate. Gälisch leac, leachd, f. a flag, a flat stone, a tomb stone. Kymrisch llech, a broad flat stone, a grave stone, slate, bake-

stone. Kornwall. lehan, a slate. Damit verwandt sind: irisch leug, a diamond, a gem; leice, f. a diamond, any precious stone, a large crystal, to work charms by; gälisch leug, leig, a precious stone, a jewel, a small stone or pebble to which healing virtues are ascribed. Auch gr. λᾶας mit Digamma aeolicum, λεύς und lat. läp-id dürften verwandt sein, die Pott Forsch. 1, 218 auf sanskr. lû, scindere, vellere, zurückführt. Auch mit diesem Worte hat Holtzmann für seine Hypothese von der Gleichheit der Gallier und Germanen entschieden Unglück. Er sagt: „Das Wort leuca ist nicht brittisch; denn bretonisch leo ist doch wohl erst aus lieue entstanden. Man hat aber auch bis jetzt kein deutsches Wort herbeizuziehen gewußt. Ich glaube das Wort zu finden im veralteten deutschen Worte lachu, divisio, bei Graff 2, 160. Dazu gehört angels. leove, das ich übrigens nur aus Graff unter leuga kenne." (Besitzt denn Holtzmann Bosworth Anglosaxon Dict. nicht? Dort steht es p. 215: leouue milliare, leuca. Uebrigens ist das angels. leouue weiter nichts als die germanisirte Form des mittellat. lewa). Und damit glaubt er nach allem Obigen den celtischen Ursprung abgefertigt und den deutschen festgestellt zu haben! Das bretonische leo, lev, leu mag entlehnt sein, eben weil es schon Meile bedeutet, und nicht Stein, und seine Form verdächtig ist, aber das Irische, Gälische, Kymrische? Warum erwähnt Holtzmann dieselben gar nicht?

**XXX. URRACA**, auch hurraca (Larram.) span., altsp. furraca (Seckend.), die Elster. Portug. urraca, Eigenname einer Frau; eine Art Indischer Wein; altspan. hurraco, eine Art von weiblichem Kopfputz. Portugiesisch ist das Wort für Elster also nicht oder nicht mehr; dort heißt sie pega. Das Wort urraca ist baskisch-iberischen Ursprungs. Baskisch heißt dieser Vogel auch urraca, und kann nach einem andern Dialecte, dem Labortanischen, auch hurraca geschrieben werden. Urraca, hurraca kommt aber von urra, hurra, Haselnuß. Die Elster gehört dem Rabengeschlecht an, das sich von Insecten und Gewürmen, aber auch von Getreide, Samen, Früchten, Obst, Bucheckern, Kastanien, Eicheln, Wall- und Haselnüssen, Beeren, Erbsen, Wicken, Bohnen nährt. Namentlich haben der diesem Geschlecht angehörige Nußheher (frz. casse-noix, engl. nut-cracker) und der Holz- oder Eichelheher oder Nußbeißer von dergleichen Nahrung ihren Namen. Zwar ist die Endung aca, aga jetzt im Baskischen nicht mehr sehr häufig, doch war sie es ehemahls. Humboldt Untersuch. über die Urbewohner Spaniens erwähnt sie p. 31, 38, 39, 47, 90 als Lokalendung. Jetzt wird sie hauptsächlich durch die Endung aya vertreten; aber es giebt auch noch Beispiele von aca, z. B. adiaca kleine Ohreule, sp. autillo. Diese Endung aca, ica, oca oder besser ca läßt sich sehr gut aus der Adjectivendung acoa, icoa, ocoa oder besser coa durch Contraction erklären. Merkwürdiger Weise heißt derselbe Vogel in sehr entfernten Gegenden, in finnischen Dialecten beinahe eben so, nämlich im eigentlichen Finnischen harakka, im Esthnischen, revalscher Dialect harrakas, dörptscher Dialect harrak, vielleicht ein Ueberbleibsel einer frühern Berührung

der Finnen mit den Iberern, wovon ſich auch ſonſt Spuren finden. Das Spaniſche hat für dieſen Vogel aber auch die aus lateiniſchem Elemente (pica) entſtandenen Ausdrücke picaza und pega, letzteres zugleich der portugieſiſche Ausdruck dafür. Dagegen hat umgekehrt das Baskiſche ebenfalls noch die aus lat. pica entſtandenen Wörter mica, miquia und fica, ganz den baskiſchen Lautgeſetzen gemäß. Der ſpan. und portug. Frauenname Urraca, der in älteſter Zeit auch Hurraca und Orraca lautete, iſt ſicher und ohne allen Zweifel dem Namen des Vogels entnommen. Denn einen Frauennamen von der Elſter, als dem Vogel der Geſchwätzigkeit herzunehmen, hat, zumahl in älteren Zeiten, wo man noch mehr zu Spott- und Scherznamen geneigt war, nichts Unnatürliches. Iſt doch bei uns Elſter ein Familienname, und alſo hauptſächlich ſogar Männername. Man fühlte faſt das Tadelnde, das urſprünglich in dem Namen Urraca lag, aus dem Klange deſſelben heraus. Denn die Geſandten König Philipps von Frankreich ließen die ſchönere und ältere Tochter Königs Alphons IX. ſitzen, weil ſie Urraca hieß, und holten die jüngere, weniger ſchöne Blanca. Covarruvias will das Wort urraca von furax, diebiſch, ableiten, woran natürlich nach Obigem und auch an und für ſich, in Betracht der Formſchwierigkeiten, nicht zu denken iſt. Wenn derſelbe Vogel ſp. auch Marica, Mariechen, heißt, ſo iſt dies eine Umdeutung u. Umwandlung des dem Spanier nicht mehr verſtändlichen iberiſchen Elements in ein romaniſches.

XXXI. **CAIM**, caym, ſ. caima, prov., z. B. Gedichte der Troubadours No. 1, v. 5: Qui anc vi fresc ioven ni vert, ar es mortz per gen caima; ferner Ged. No. 46, v. 6: C'anc non auzim del temps caym (D. O. del temp caim). Fehlt im Lex. Rom. von Raynouard und im Gloss. Occit. Es bedeutet mendiant, gueux, misérable. Neuprovenz. iſt caimar, caymar, languir de misère, caimander. Altfranz. caimand, mendiant; caimander, mendier. Honorat leitet es vom lat. quaeritare, dem Frequentat. von quaerere, ab. Roquefort hält es für verſetzt aus mendicare. Es bieten ſich aber zwei anſprechendere und dem Buchſtaben gemäßere Etymologieen dar. Entweder iſt es eine Zuſammenziehung, mit Verwandlung des auslautenden n in m, von prov. canin, cani, canh (it. canino), hündiſch, hundemäßig, wofür mehrere Umſtände ſprechen. Erſtens ſteht la gen canha (la gent canine) an zwei von Rayn. L. R. citirten Stellen ganz in eben dem Sinn wie gen caima in der oben Ged. 1, 5 angeführten; zweitens lieſt ſogar eine Pariſer Handſchrift (7698) an dieſer Stelle canina, was zwar nicht gegen das Versmaß, aber gegen den Reim iſt, der ima verlangt, und drittens zeigt das Metrum, nach welchem caim, caima an den betreffenden Stellen in zwei und drei Sylben zu leſen iſt, daß zwiſchen a und i ein Buchſtabe ausgefallen iſt, wie in repaïma Ged. 1, 7, wofür eine Handſchrift repazima ſchreibt. Oder auch es kommt von dem im Neuprovenzaliſchen erhaltenen caïn, caïna mit der Bedeutung fourbe, méchant, traître, mutin, welches man mit Recht von Caïn, dem Bruder Abels, ableitet; man braucht ja nur an die Caina

des Dante, dem Strafort der Verräther in der Hölle, zu denken, der handgreiflich von Caïn den Namen hat. Hieraus könnte caim mit der kleinen Umwandlung und Erweiterung des Begriffs traître, fourbe, méchant in misérable, gueux, mendiant entstanden sein. Jedoch gebührt der ersteren Etymologie bei weitem der Vorzug.

XXXII. **REVIT** prov., z. B. Girartz de Rossilho v. 4163 und 4429: Tenetz mi per revit (Ms. reuit) a volpilho, d. i. ungefähr: haltet mich für feige geworden. Dieses Wort wird in den Wbb. nirgends erklärt, weder von Raynouard noch Rochegude. An der letzteren Stelle liest das Oxforder Ms. . . me por reuet a uolpillon. Ich halte dieses provenz. revit für eine Zusammenziehung von revaït und leite es von einem anzunehmenden revazer od. revazir od. revaïr, lat. gleichsam revadere, ab. So kommt Rossilho 4463 evaïtz für envaïtz von evaïr für envaïr, envazir, welches ebenfalls in den Wbb. fehlt. Rossilho 255: Molt fara gran vilatge, s'el m'evaïs (wenn er mich angreift). Evaïr, evazir steht entweder überhaupt abgestumpft für envaïr, envazir, oder es wurde in den Handschriften auf dem e der horizontale Strich vergessen, so daß es nur envaïr, envazir giebt. An der eben angeführten Stelle v. 255 finde ich z. B. im Oxforder Ms. si m'enuais. So steht auch v. 4463 in der Londoner Hdschr. per icel fu li reis forz enuaiz für pel aquel fo lo reis molt evaïtz der Pariser Hschr. Die Construction revazir avolpilho ist mit tornar a messongier Ross. 4439 zu vergleichen.

XXXIII. **BLIAUT**, blizaut, blial, bliau (robe, habit, justaucorps), blezo, bleso (tunique) prov., altfrz. bliaut, bleaut, bliaus, bliaux (sorte de robe, habillement de dessus, justaucorps, manteau), span., port. brial Frauenrock, Tunika der Krieger, mittellat. bliaudus, blialdus, bliaus, vestis species. Occitanis brisaut, Cambro-Britannis bliaud = sindon; blizaudus, blisaudus in statutis Massiliensibus. Girartz de Rossilho 4400: esquiset son bliaut (Oxf. Ms. esclicel son bliaut). Diez etym. Wb. p. 58 fragt: Ist der Stamm bli, blid orientalisch? Diese Frage darf bejaht werden. Im Persischen heißt baljâd a plain garment, vestis seu pannus simplex (Richards. p. 289, Vullers p. 262.). Bei Pedro von Alcalá finde ich v. brial: polot, pl. palalit, unter saya: mollota, pl. malalit und pollota, pl. polalit, und unter sayo: pollot, pl. pallalit als entsprechende arabische Wörter aufgeführt, ein Beweis, daß sie zu seiner Zeit dafür galten, obgleich unsere arabischen Wbb. sie nicht aufführen. Aecht oder ursprünglich arabisch können diese Wortformen freilich nicht sein; dagegen spricht das p im Anfang. Die Arabische Wurzel balâ, die hierher gehören würde, heißt in der zweiten und vierten Conjugation ein Kleid abnutzen. Daß im persischen baljâd unser Wort enthalten ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, aber baljâd selbst läßt sich im Persischen nicht etymologisch erklären. Dozy in seinem Dictionnaire des Noms des Vêtemens chez les Arabes giebt weder p. 87 noch p. 412 Auskunft über die Grundbedeutung, Wurzel und Herkunft des von ihm aus Pedro von Alcalá in sein Verzeichniß aufgenommenen arabischen Wortes.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roßstr. 8.

# Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen VI.

XXXIV. **BLOUSE**, franz. ein Kittel, Fuhrmannskittel. Ménage und die anderen Etymologen sagen nichts über die Etymologie dieses Wortes. Es kommt sicherlich von dem vorhergehenden romanisch-orientalischen Wort. Daß die blouse auch blaude heißt, kann man schon aus dem Dict. de l'Académie sehen. In der Picardie heißt sie bleude, in der Normandie plaude, und im Lyonnesischen blode. Blouse steht nun mit allen diesen Wörtern, die weiblich sind, in unmittelbarem Zusammenhang, und auch die provenz. Formen blizaut, blezo, bleso, altfrz. bliaus, bliaux des vorigen Wortes weisen deutlich genug darauf hin. Blouse, f., das Loch oder der Beutel an der Billardtafel, hat seinen Namen von der Aehnlichkeit mit dem Bausch der Blouse.

XXXV. **AIB**, aip (ab Rayn. Choix 4, 398 nur des Reims wegen), prov. Eigenschaft, gute od. böse, Gabe, qualité, vertu, talent, moeurs, habitude, coutume, caractère; aibit begabt. Diez stellt dieses merkwürdige, nur der altprovenzal. Sprache eigene Wort mit goth. aibr, δῶρον, zusammen, „dessen Aechtheit, mehrfach bestritten, von den neusten Herausgebern des Ulfilas anerkannt worden sei, und welches, wenn sich kein anderer Ursprung als dieser gothische nachweisen ließe, geeignet sei, das schwankende gothische Wort zu stützen." Nun scheint mir gerade sein wahrer Ursprung nicht im Gothischen, sondern im Iberischen zu liegen, und das unsichere goth. Wort muß nach genauer Prüfung ganz fallen. Das prov. Wort kommt ohne Zweifel vom baskischen aipua Gerücht, Ruf, und dies von aipatu, aippatcea von jemand reden, erwähnen. Es ist also ursprünglich der gute od. schlechte Ruf, in dem jemand steht, das was von ihm ausgesagt wird, und dieser stützt sich natürlich auf seine guten und schlechten Eigenschaften, Anlagen, Sitten und Gewohnheiten; und so geschah es, daß man rückwärts schließend im Provenzal. von der Wirkung auf die Ursache kam, diese mit dem Namen jener belegte, und hauptsächlich den guten Ruf und die gute Eigenschaft festhielt. Werke der Troub. Lyr. Abth. I, 368: Car a conques en patz Totz bes, E totz bos aibs cortes. Do. I, 327. Segrai l'aip de tot bon sofridor. Bartsch Provenz. Lesebuch (Elberfeld, 1855) p. 70, 35. Doussa car' a totz aibs volgutz. Ibid. p. 25, 56. Ieu am del mon lo pus aibit. Mahn Ged. der Troub. No. 4. Ab la genser que sia. et ab la mielhs aibia (Ms. aibida). mi colguey lautre dia. Außer den beiden baskischen Stammwörtern aipua und aipatu kommen noch folgende bask. Ableitungen, die das Wort stützen, vor: aipamea, aipamena i. q. aipua, aipaera Erwähnung; außerdem die weniger gebräuchlichen Nebenformen aitatu, aitamea, aitamena. Auffallend ist die Aehnlichkeit des bask. aipatu mit griech. *εἰπεῖν*, das bekanntlich mit Digamma (Wz. *Fεπ*) anlautete, und dem

Berlin 1855. Bei dem Verfasser.

lat. vocare, sanskr. watsch (dicere) parallel steht (cf. Pott Forsch. 1, 180, 234, Benfey griech. Wurzeller. 1, 336). Was nun das goth. Wort aibr betrifft, so braucht man sich die einzige Stelle, worin es vorkommt, nur genauer anzusehen, um von der Unhaltbarkeit des ganzen Wortes hinlänglich überzeugt zu sein. Die Stelle ist Matth. 5, 23, 24. und lautet im Lutherschen Texte also: Darum wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Für dieses dreimahlige kurz auf einander folgende und sich auf denselben Umstand beziehende „deine Gabe" steht im griech. Texte drei Mahl ganz natürlich τὸ δῶρόν σου; im Gothischen steht aber nur für die beiden letzten Mahle dasselbe, nämlich giba theina, und für das erste Mahl sonderbarer Weise das unerhörte Wort aibr mit dem Neutrum thein; und dies soll gültig sein, obgleich man sich dieses Unicum dann auf die schwierigste und bedenklichste Weise zu erklären suchen muß. Hier scheint es mir aber offenbar, daß der Abschreiber des silbernen Textes sich verschrieben hat. Sieht man sich die Buchstaben a, g und r in der vergleichenden Uebersicht des gothischen Alphabets in der Ausgabe von Gabelentz und Löbe an, so wird man von der Aehnlichkeit und geringen Unterschiedenheit dieser drei Buchstaben überrascht: bei a ist der Strich rechter Hand etwas senkrecht, der bei g horizontal ist, und das r ist dem a beinahe gleich, mit dem Unterschied daß es noch einen Strich mehr hat. So begreift man wie ein fast immer nothwendig mechanischer oder auch nur momentan zerstreuter Abschreiber für g ein a und für a ein r setzen konnte, und nachdem er sich einmahl verlesen und sich dieses barbarische Wort in seinen Kopf hineingebildet hatte, so konnte er nun nicht umhin, seinem nicht zu unterdrückenden Sprachgefühl folgend, welches ihm sagte, daß Wörter auf r mit vorhergehendem Consonanten Neutra sind*), das zu giba passende fem. theina in ein neutrum thein umzuwandeln. Wenn man also das erste Mahl statt aibr thein auch giba theina schreibt, so läßt sich die Stelle, allen Regeln der Kritik gemäß, auf die leichteste und ungezwungenste Weise heilen, und man kann dieses anstößige und höchst verdächtige aibr, welches schon so vielfache Erklärungsversuche und so zahlreiche Conjecturen verursacht hat, dreist fahren lassen. Ettmüller, dem J. Grimm fast beistimmt, conjecturirt tibr, Zahn libr, Ihre bair; giba wird von Gab.-Löbe zwar angedeutet, aber entschieden zurückgewiesen, indem er sagt: giba non habet, quo se commendet, quum thein, non theina, quod giba postulat, in textu scriptum sit. Vocem aibr dubiae originis et significationis Grim. quoque I, 44, sq. retinuit. Cf. auch Dieffenb. goth. Wb. p. 11. Wie? Ich sollte also, von der Lesern und Entzifferern von Handschriften so bekannten und oft Unglaubliches leistenden Ungeschicklichkeit der Abschreiber abstrahiren, ihnen hier, wo sich von der Ursache ihres Irrthums so leicht Rechenschaft geben läßt, dem bloßen überlieferten Buchstaben zu Gefallen,

ein blindes Vertrauen ſchenken, indem ich es für unmöglich halte, daß ein Abſchreiber Buchſtaben verwechſelt und ausläßt, und mir daher dieſes unnatürliche, ſonſt nicht weiter vorkommende Wort aufdringen laſſen! Ich ſollte nicht beachten, daß mit Ausnahme eines einzigen natürlichen; verſchiedenen und erklärbaren Falles, Marc. 7, 11, wo maitham ſteht, in allen übrigen Fällen an 12 Stellen des Ulfilas der Begriff „Gabe, Geſchenk" immer durch giba gegeben wird! Und ich ſollte Bedenken tragen, bei drei hinter einander folgenden und ſich auf einander beziehenden gleichſam nur eine Stelle ausmachenden Fällen, wo im griech. Grundtext alle drei Mahle το δῶρόν σου u. im Goth. wenigſtens zwei Mahl giba theina ſteht, das dritte Mahl das letztere auch zu ſetzen, obgleich alles ſich vereinigt mir den Irrthum zu erklären, und mir die Berichtigung deſſelben in die Hand zu liefern! Wenn das Wort aibr nicht gerade an dieſer, ſondern an irgend einer andern Stelle vereinzelt vorkäme, ſo würde man eher die mehrfachen Verſuche, das Wort zu retten, gut heißen können; aber der ſo günſtige bezügliche Zuſammenhang des an unſerer Stelle drei Mahl hinter einander wiederholten Begriffs ſpricht ſo ſehr für unſere Anſicht, daß man vernünftiger Weiſe durchaus nur die Wahl hat, entweder das erſte Mahl giba theina zu beſſern, oder Schlimmeres zu thun, nämlich das zweite und dritte Mahl auch aibr thein zu ſchreiben. Man wähle! Denn dieſem Dilemma wird man ſich nicht entziehen können! Weil dieſe unſere Stelle durchaus jedes Mahl dasſelbe Wort verlangt, ſo hat es daher der griech. und deutſche Text auch, und ſicherlich haben es alle möglichen Bibelüberſetzungen der Welt in gleicher Weiſe. Im Gothiſchen aber an der erſteren und folglich Hauptſtelle ein ganz anderes Wort zu ſetzen würde ſelbſt dort und bei Ulfilas ein unverzeihlicher und kaum denkbarer Verſtoß gegen Styl, Wohlklang, Harmonie, Natur und Logik geweſen ſein. —

*) Anm. Folgendes ſind ſämmtliche gothiſche Wörter auf r mit vorhergehendem Conſonanten, die ohne Ausnahme neutra ſind: silubr Silber, tagr Thräne, fodr Scheide, gilstr Steuer, avistr Schafſtall, navistr Grab, hulistr Hülle, maurthr Mord, smairthr Fett. Selbſt auf bloßes r ausgehende ſind neutra, wenn es der Begriff zuläßt, z. B. daur Thür, gabaur Steuer, jer Jahr, sair Schmerzen. Wenn dagegen stiur junger Stier, Kalb, vair Mann, fadar Vater männlichen und svistar Schweſter weiblichen Geſchlechts ſind, ſo begreift ſich das von ſelbſt.

XXXVI. **DECH**, dec prov. Gebot, Befehl; Gränze, Gebiet; Geldſtrafe, Geldbuße; Fehler, Gebrechen, Mangel; decha, deca, fem. Fehler, Gebrechen, Mangel; dechar fehlen, einen Fehler haben, ſündigen, täuſchen; endec Fehler, endechat fehlerhaft. Z. B. Hs. 7226, f. 206. Bartsch provenz. Leseb. p. 70, 37.: quar etz decx de totz [mos] fadencx. Rossilho 3532: so es la piger decha que vos avetz. Werke der Troub. 4, 96: Quar enians la ten destrecha E cobetatz e falsia, D'aquestz l'us per l'autre decha. Ged. der Troub. No. 223, Str. 5.: malauros paupra escudelha, uolpillos blau denueja sec, fan quascus que a endec.

don nays e bruelha pustelha. Ross. 4319.: Milhs voldria estre F. si endechatz Que de quatre reiermes senher clamatz. Vgl. wegen anderer und noch mehr Beweisstellen Lex. Rom. 3, 19. — Vom lat. dictus gesagt, bestimmt, festgesetzt, neutr. dictum das Gesagte, Ausgesprochene, der Ausspruch, Befehl, das Bestimmte, Festgesetzte, fem. dicta (sc. virtus, natura, proprietas, qualitas) die ausgesagte, bestimmte, festgesetzte (Eigenschaft, bes. schlimme). So wie prov. aip, aib Eigenschaft, bes. gute, vom bask. aipatu sagen, reden, kam, so dech und decha Eigenschaft, bes. schlimme, vom lat. dicere, dictus. Sogar prov. dechar kommt (vom lat. dictare) mit der Bedeutung sagen vor, z. B. Bartsch provenz. Leseb. p. 170, 19. Die nähere Bestimmung gut od. schlimm haftet dem Worte nicht an; es ist ursprünglich Eigenschaft überhaupt, als das allgemein Ausgesagte, Bestimmte, Festgesetzte. Denn decha, welches nur die Bedeutung schlimme Eigenschaft zu haben scheint, und nur in dieser in den Wbb. aufgeführt wird, kommt in folgender Stelle des Girartz de Rossilho entschieden und absolut in dem Sinn von guter Eigenschaft vor: v. 4274: E es natz d'Alamanha, senher clamatz, E escoltatz sas dechas, si entendatz. Totas celas del mon sus lhui metatz, Mas ostatz las malvazas e decebratz; Quar el no n'a neguna sus sos costatz, Ans es pros e cortes i afaitatz E francs, dos, de bon aire e enparlatz, etc. Dieser Umstand spricht noch ferner für die Richtigkeit der Ableitung von einfachem dicere. Diez will sämmtliche einfache Wörter von edictum ableiten, aber das einfache dictus, dictum genügt nicht nur, sondern ist weit entsprechender sowohl in seiner Form als in seiner Bedeutung, zumahl nachdem das vorhergehende prov. Wort aib fast denselben Vorgang von einem so ganz verschiedenen Sprachgebiete, dem Iberisch-Baskischen, aus gezeigt hat. Diez sagt in seinem etymol. Wörterb. p. 607: „Für diese Wörter findet sich kein anderer Rath als in edictum Verordnung, welches das Mittelalter aber auch für bannum (Auflage, Buße, Jurisdiction) gebrauchte. Aus indictum (mlt. Auflage, Abgabe) ist pr. endéc, endechat, und gewiß auch sp. pg. Klagelied über einen Todten, wozu noch mlt. indictare anklagen = altfr. enditier zu vergleichen ist." Mittellat. indictare, indictatus anklagen, angeklagt, altfrz. enditier (auch enditer und noch ursprünglicher endicter, R. Etienne 1549, Cotgrave 1650, wovon englisches indict, endict, indite, endite schriftlich verklagen) sind sicherlich zu vergleichen, eben so wie prov. endire (imposer, assigner), part. endih, endicha; endecio (indiction), aber prov. endec, endechat ist zwar vom mlt. indictum, indictatus, aber von ersterem nicht mit der mittellat. Bedeutung Auflage abzuleiten. Span. dicha, pg. dita, it. ditta, detta Glück, sp. desdicha, pg. desdita, it. disditta Unglück ist ebenfalls von dictum, dicta (sc. sors, fortuna) abzuleiten, wie es Diez Wb. p. 485 auch thut.

XXXVII. **ENCHAR**, enquar, prov. anfangen. Z. B. Girartz de Rossilho 1739 (Werke der Troub. Ep. Abth. I, p. 38.): E G., quan los vit, enquet a rire (Ms. Oxf. E Girarz quant les

neit enquet n a rire). 3052: Garis de Carabela lo paire Eurart Enquet ben covinen, si parlet tart. 3572: Qui sab chanso ni fabla, enquet l'a dir. 4015: Per tant enquet la ira de don Boso. 4030: Enquet s'en autra part a conortar. 4048: Sobre G. enquet a cavalgar. 2516: E l dux pres comiat, enqua s'anar. 3774: Lo cosselh que a creut, enqua falhir. 3806: Mas enqua t'en d'aqui sempres tornar. 5934: Mos pres pel poinh son famul, enqua s n'issir. 8944: Las obras son enquadas e l camps remas (Ms. Oxf. les obres sunt enchades el camps remas). 2706: Bos tolc Terric la testa sobre l cabil Per so renquet la guerra e tal guasil (für welche beiden Verse Ms. Mus. Brit. nur einen hat: Bos commenca la gerre e le bestil). 2760: Per so renquet la guerra don fis no fo (Ms. Mus. Brit. per tant renchiet la itre donc fins ne fon). 2769: Perque renquet las guerras tant airadas (Ms. Mus. Brit. guerres en commencierent tant airadas), welche Stelle der Verbesserung bedarf; daher ich für renquet las vorschlage renqueren zu lesen. — Dieses Wort (enquar) kommt nur, und wie man aus den angeführten Stellen sieht, ziemlich häufig in allen drei Versionen des Girartz de Rossilho vor, fehlt aber in Rayn. Lex. Rom. gänzlich; bei Rocheg. Gloss. steht bloß das Präteritum enquet mit der richtigen Bedeutung commença. Fauriel fiel dies Zeitwort auf, aber sein Ursprung entging ihm, obgleich er ein lateinischer ist. Er drückt sich in der Histoire Littéraire de la France, Tome XXII, p. 177 darüber so aus: Enfin nous avons noté [dans Girart de Roussillon] une forme composée de prétérit défini, qui, si elle n'est pas empruntée du basque, doit être reputée d'origine inconnue; elle consiste dans la combinaison du verbe principal avec l'auxiliaire enquet, requet (die Hdschr. hat zwar an den oben angeführten drei Stellen nur requet; es ist aber unzweifelhaft, daß es renquet heißen muß, indem der horizontale Strich über dem e von dem Abschreiber vergessen wurde), qui semble signifier: „commencer, se mettre à, être sur le point de." Par exemple: Sobre Girart enquet a cavalgar: il chevaucha contre Girart. So que mandava Karles, enquet a dir: ce qu'ordonnait Charles, il le dit. — Woher kommt nun aber das Wort? Nicht aus dem Baskischen, sondern ganz einfach vom lat. inchoare, anfangen. Dieses kommt im Lat. sogar schon als Hülfszeitwort mit dem Infinitiv vor, z. B. Lucan 10, 173: longis Caesar producere noctem inchoat alloquiis. Pall. 13, 2: Post idus pastina inchoemus effodere. — Comenchar, comensar besteht daneben. Z. B. Rossilho Ms. Oxf. Ged. der Troub. No. 300, p. 220, Z. 18.: Comenchant lor afaires a mentener. Z. 31: comenchant lor afaire fort a coitar. Ms. Paris. Werke der Troub. Ep. Abth. I, 1. v. 107: vetvos comensada la guerra. 109: el temps es comensada. 149: si comensa l'orgulhs e la feunia. 453: comensa guerra. 658: comenset sa mainada a esbaudir. 1334: vos comenses la guerra. 1589: comenset se ab los seus a sopartir. 2620: comenso lhi

gran estors. 3700: a comensat ben fol arvir. 5084: la batalha comensa. 5160: comenset esta guerra. Uebrigens erſieht man aus den angeführten Stellen, daß enquar, renquar nicht, wie Fauriel anzunehmen ſcheint, bloß mit dem Infinitiv verbundenes Hülfszeitwort, ſondern gleich comensar ein in jeder Beziehung gebräuchliches, ſelbſtſtändiges Zeitwort iſt.

XXXVIII. **CHIFFRE** franz., ſpan., port. cifra das Zahlzeichen, die Ziffer, der Schriftzug, das geheime Schriftzeichen, die Geheimſchrift, Chiffre, it. cifra, cifera die Geheimſchrift, Chiffre. Vom arabiſchen çafrun, çifrun, leer, das letztere als Subſtant. die Null (nota arithmetica similis litterae o (pro eo Arabes etiam punctum scribunt), sola nihil notans, at augens notas praecedentes, quae vulgo hinc cifra dicitur. Gol. ap. Freyt. 2, 503, b). Auch çafirun und çuſurun bedeuten leer. Neuarab. und türkiſch heißt die Null syfr und die Ziffer raqam. Stammwort iſt çafara sibilare; çafira vacuum, inanem esse; Conj. IV. vacuum esse et reddere. Bekanntlich erhielten die Europäer durch die Araber ſeit der Zeit Karls des Großen das indiſche Zahlenſyſtem, und durch ſie dieſen Namen, der als das allgemeinſte Zahlzeichen ohne beſtimmten Werth dann auf die übrigen neun angewandt wurde. Das Wort hat ſich aber in ſeiner urſprünglichen Bedeutung auch noch in dem daraus durch Herauswerfung des mittelſten Conſonanten f entſtandenen ſp. pg. it. zero, frz. zéro, die Null, erhalten. In der eigentlichen und urſprünglichen Bedeutung iſt es daher auch ſchon in ſeiner Form mehr verändert; während es in der künſtlicheren und gelehrteren Anwendung genauer und vollſtändiger erhalten wurde, eine Erſcheinung, die in den Sprachen öfter vorkommt (cf. franz. chose und cause, sevrer und séparer). Diez leitet zero von dem zuſammengeſetzten Ausdruck çifrun çi'hrun, ganz leer, her; aber der einfache Ausdruck çafrun, çifrun, leer, genügt in der Bedeutung, und hinſichtlich der Form verdient er den Vorzug. Unter cifra ertheilt Diez Wb. p. 101 ſogar dem einfachen çifrun die Bedeutung ganz leer, während nur der zuſammengeſetzte çifrun çi'hrun dieſelbe haben kann.

XXXIX. **RABO** ſpan., portug., der Schwanz, Schweif, in einem beſchränkteren Sinn als cola, beſ. gewiſſer Thiere, z. B. des Schweins, Elephanten, Fuchſes, Schafes, Haſen, Kaninchens, Pfaus, Maulefels, Pferdes; überhaupt etwas hinten Herabhangendes. Covarruvias leitet es vom lat. repere ab. Diez will es lieber von dem buchſtäblich näher liegenden rapere, ſchleppen, herleiten, und vergleicht althochdeutſches zaskôn raffen, rauben, nhd. zeschen ſchleppen (wie rapere), subst. zesche Schleppe oder Schweif des Kleides. Ich leite es vom lat. rapum, die Rübe, ab, wegen der Aehnlichkeit eines kurzen, hauptſächlich am Ende behaarten Schwanzes mit einer ausgezogenen Rübe, die noch mit ihrem Krautbüſchel verſehen iſt. Aehnlich wird im Deutſchen, wo man auf den Büſchel der Rübe keine Rückſicht nahm, der fleiſchige Theil des Pferdeſchwanzes die Rübe oder Schwanzrübe genannt.

XL. **CANDI** frz. candirt, dépuré et cristallisé; subst. sucre candi oder candi allein, Kandiszucker oder Zuckerkand (engl. candy od. sugar candy), ſpan. azúcar cande ó candi (= azúcar piedra), portug. assúcar candi, candil od. cadde, ital. zucchero candi od. candi od. zucchero candito. Manchen Leſer wird es überraſchen, wenn er hört, daß nicht bloß das Wort Kaffee, wovon es leicht vermuthet werden konnte, ſondern auch die Taſſe (ar. tás), woraus er ihn trinkt, der Zucker (ar. sukkar), womit er ihn verſüßt, und deſſen Stellvertreter, der Sirup (ſp. u. pg. xarope, ar. scharáb, von scharaba trinken, wovon auch Scherbet und Sorbet ſtammt) hinſichtlich ihrer Benennung arabiſchen Urſprungs ſeien. Noch mehr wird er ſich aber wundern, wenn ihm geſagt wird, daß auch der Name des Kandiszuckers, Kandelzuckers oder Zuckerkands aus eben derſelben Quelle gefloſſen ſei. Aber die Araber ſind nur die Vermittler, ſie haben nur zuerſt den Namen mit der Sache nach Europa gebracht. Sie ſelbſt haben ihn, wie ſo viele andere Dinge und Namen, aus Indien erhalten. Dort in dieſem Wunderlande iſt ſeine wahre Heimath. Man hat das Wort bisher immer vom lat. candidus weiß, candere, candescere glänzend weiß werden, mittellat. candire überweißen, abſtammen laſſen. Das franz. candir, se candir, in Kryſtallen anſchießen, ſich candiren (vom Zucker), ital. candire, den Zucker hart werden laſſen, mit Zucker überziehen, ſchließen ſich in der Bedeutung an das ſpan. azúcar cande an, welches cande von dem Wb. der Spaniſchen Akademie einzeln aufgefaßt, obgleich es nie anders als in Verbindung mit azúcar vorkommt, fälſchlich durch weiß erklärt und von lat. candens abgeleitet wird. Es lag nahe, das lat. candidus, candere des Gleichklangs wegen hineinzudeuten, mittellat. una cassea succari candidi, und bei Cotgrave frz. se candir, to candie, or grow candide, as sugar after boyling; candid bei Dryden = white. Man wundert ſich nur, wie man den Begriff weiß auf einen Zucker anwenden konnte, der im Gegenſatz gegen den gewöhnlichen weißen Zucker, vorzugsweiſe braun und höchſtens gelb iſt. Im Arabiſchen nun heißt der Kandiszucker qand, mel arundinis sacchariferae concretum, i. e. saccharum candi bei Freytag 3, 503, welches von dieſem als ein perſiſches Wort, alſo ſchon als ein dem Semitiſchen Sprachſtamm nicht angehöriges, bezeichnet wird. Das indiſche Wort, welchem das arabiſch-perſiſche Wort ſeinen Urſprung verdankt, iſt khanda (mit lingualem d), das urſprünglich Stück, dann körniger Zucker, Mehlzucker und endlich auch Zucker in kryſtallähnlichen Stücken, kryſtalliſirter Zucker bedeutet, von der Wurzel khand, khad (mit lingualem d), findere, frangere, rumpere (Bopp Gloss. 96).

XLI. **FRICASSER**, frz., faire cuire dans la poële, dans une casserolle qch., après l'avoir coupé par morceaux. Ac. Man ſagt: fricasser des poulets, des tanches, des navets, des pommes de terre, des épinards; daher subst. fricassée, f. = viande fricassée. Urſprünglich iſt fricasser auf eine beſondere, leichte Weiſe kochen oder Verſchiedenes durch einander kochen, daher fricasseur

ſo viel als un mauvais cuisinier iſt. Es kommt vom lat. frigĕre, röſten, aber nicht direct, ſondern erſt durch eine Mittelform fricare, die ſich im Mittellat. erhalten hat, und die aus dem Participium frictus (neben frixus), ſtatt frictare, gebildet wurde, veranlaßt durch und verwechſelt mit fricare, reiben, welches im Participium ebenfalls fricŭs neben fricatus hat; wogegen frz. friture, fritture, das Backen oder Braten in der Pfanne, Bratbutter, richtig ſtatt frictura ſteht. Im Mittellat. kommt daher auch frica, tostae carnis frustulum (neben frixa) und fricata, fricatura, sartago, poële à frire vor. Die Endung asser findet ſich ähnlich in rêvasser, avoir de fréquentes et diverses rêveries pendant un sommeil inquiet, penser vaguement à qch.; rimasser ſchlechte Verſe machen, rimasseur e. ſchlechter Reimer (wie fricasseur e. ſchlechter Koch), afrz. putasser, fréquenter les putes (jetzt putains) ou femmes de mauvaise vie.

XLII. **RISSOLER** frz. bräunen, bräunlich braten, rissolé das gebräunte Fleiſch, rissole das Fleiſchpaſtetchen, rissolettes geröſtete, mit Fleiſch gefüllte Brotſchnitten. Nach einigen von altfrz. frissole, ital. frittole Paſtete, verb. frissoler, von frire. Allein es giebt weder ein altfrz. frissole, noch ein verb. frissoler, noch ein ital. frittole (das letztere ſoll wahrſcheinlich das frz. frittole (gâteau de froment et de raisins de Corinthe, frits avec de l'huile de noix) bei Boiste ſein). Rissoler ſteht wahrſcheinlich für roussoler (Boiste v. rissoler führt ſogar ein ſolches als veraltet an), gleichſam neulat. russulare, vom lat. russulus röthlich. Dies wäre genauer als Ménage's russus, russolus, russolare, rissoler. Ein roussiller, brûler légèrement la surface, les extrémités d'une volaille führt Roquefort Dict. Etymol. und Boiste auf. Die Italiener ſagen rosolare in demſelben Sinn. Dieſes könnte allerdings für rostolare ſtehen, von rostire; aber für rossolare (von rosso roth) dürfte vorzuziehen ſein. Franz. rissoler dagegen könnte nicht gut aus einem älteren rostoler von rostir (jetzt rôtir) entſtellt ſein. Denn für ſolche Bildungen in oler aus Verben in ir giebt es im Franz. keine Beiſpiele. Nur für eler aus Verben in er laſſen ſich anführen sauteler = sautiller aus sauter, bourreler aus bourrer, cordeler aus corder. Wahrſcheinlich haben aber doch die beiden Begriffe röſten und roth zuſammengewirkt, um das Wort hervorzubringen.

XLIII. **ARREBOL**, ſp. pg. der rothe Glanz, den die Wolken vor Sonnenaufgang od. nach Sonnenuntergang annehmen, Morgen- u. Abendröthe, color rojo que se ve en las nubes heridas con los rayos del sol cuando sale o se pone, roseus nubis color. Vom arab. rabāb(un) (mit vorgeſetztem u. vor Sonnenbuchſtaben aſſimilirtem Artikel al) nubes alba, aut quae modo alba, modo nigra apparet, aut nubes pendens sub altera nube sive sit alba, sive nigra, v. rabba, conspissavit, concinnavit, mit verändertem Auslaut, der größeren Veränderungen unterworfen iſt als An- u. Inlaut. Oder vielleicht iſt arrebol zuſammengezogen aus arrebabol, das l Ueberbleibſel des Artikels wie in Admiral, und alſo Abkürzung eines vollſtändigeren Ausdrucks.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roſſtr. 8.

# Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen VII.

XLIV. **ABRICOT** fr., neupr. abricot, ambricot, aubricot, auricot, ſp. albaricoque, auch albarcoque, albercoque (Acad.), alvarcoque (Pedro v. Alcalá), pg. albricoque, albercoque, alboquorque, it. albercocca, albicocca, röm. bericuocolajo, bricoccolajo, venez. baricocolo, ſien. bacoco, deutſch Aprikoſe, die Frucht des armeniſchen Pflaumenbaums (das deutſche Wort fehlt bei Grimm und Friſch, nicht aber bei Adelung und Heyſe), altengl. abricock, neuengl. apricock, apricot, neugr. βερύκοκον, βερίκοκον, βερίκωκον, mittelgr. bei Ducange βερικουκία, βερικοκκία, βερικοκκίον, βερίκουκον, βερίκοκκον (Suidas), βερέκοκκα = prunus Armeniaca, prunum s. malum Armeniacum. Nach Johnson u. dem P. Labbe von aprīcus, ſonnig; Minsheu: quod in aprico coctus; nach Webster von albus und coccus, white berry, Span. albar, white. Nach Adelung iſt das it. abricocco und bricocolo vielleicht aus malum praecox od. aus malum Epiroticum verſtümmelt worden. Daß die Römer die Aprikoſen auch mala Epirotica genannt hätten, iſt ein doppeltes Mißverſtändniß Adelungs; denn es waren die Griechen und mala Epirotica ſind eine Art runder Aepfel. Forc.: Graeci Epirotica mala appellant, quae Latini orbiculata (Rundäpfel), quod in Epiro primum provenisse dicuntur. Plin. 15, 14, 15, 51. Mala orbiculata a figura orbis in rotunditatem circumacti; haec in Epiro primum provenisse argumento sunt Graeci qui Epirotica vocant. Plinius nennt die Aprikoſe prunum Armeniacum, die Neueren malum Armeniacum, wahrſcheinlich nach dem griech. μῆλον Ἀρμηνιακόν, bei Columella Armeniacum od. Armenium (sc. pomum), der Linnéſche Ausdruck iſt prunus Armeniaca. Bei Columella 10, 410 heißt die Aprikoſe nach einem Codex praecoca. (cf. Plin. 15, 12. Persicorum palma duracinis; post autumnum maturescunt, aestate praecocia. cf. Martial 13, 46). Dioscorides (in der Mitte des erſten Jahrh. unſerer Zeitrechnung) 1, 165: τὰ μῆλα ἀρμηνιακά, Ῥωμαῖοι δὲ πραικόκια. Auf dieſe Stelle des Dioscorides ſtützt ſich offenbar Menage (und auf dieſen wieder Volz p. 102), wenn ſie beide ſagen, daß die Römer die Aprikoſen mala praecoqua od. praecocia nannten; denn ſie ſelbſt liefern keine Beweisſtelle, und eine andere giebt es, außer allenfalls der bei Columella, nicht. Galen: περὶ ἀρμενιακῶν καὶ πρεκοκκίων; τὰ βερικόκκια καλούμενα, καὶ τὰ περσικά; τὰ πραικόκκια καλούμενα (vd. Ménage; cf. Ducange v. βερίκοκκον). Da die Aprikoſen den Pfirſchen ziemlich nahe kommen, ſo ſollen ſie nach Nemnich von einigen Persica praecocia genannt worden ſein. Forcellini: Praecoqua, absolute sunt persicorum, vel armeniacorum praecocium fructus, qui aestate maturescunt: hinc eosdem Graeci recentiores corrupte βερίκοκκα, nostrates vulgo

Berlin 1855. Bei dem Verfaſſer.

baricocoli, Itali albicocchi vocant. Pall. Prunо armenia inseremus et praecoqua. Armenia, vel praecoqua prunis, duracina amygdalis melius adhaerescunt, et tempus aetatis requirunt. Gargil. de re hort. (im 3. Jahrh.): Omnibus persicis, maxime tamen praecoquis, et armeniis, quoties abundantibus pomis arbor onerata est, decerpenda sint aliqua. Sed armenia, vel praecoqua peculiariter prunis insita floridiora sunt. Nach Diez kommt unſer Wort von dieſem praecoquus, frühzeitig, weil die Frucht früh reif wird, früher zumahl als ihr nächſter Verwandter der Pfirſich. Im mittelgr. πραικόκκιον, πρεκόκκιον habe ſich das lat. Wort am getreuſten ausgedrückt; auf die roman. Formen aber habe das arab. al-berqûq, worin das dem Araber fehlende p zu b werden mußte, denn es ſei ein fremdes Wort, ſichtbarlich eingewirkt. So viel iſt gewiß, wie auch aus den Stellen bei Forcellini hervorgeht, daß ſowohl die Pflaumen, als die Pfirſchen und Aprikoſen unter Umſtänden praecoqua genannt werden konnten, und daß nachher der Ausdruck an den Aprikoſen als der vorzugsweiſe frühreifen Frucht leicht haften blieb; aber dennoch kommt das romaniſche Wort nicht direct von praecoquus od. praecox, und die Form deſſelben hat nicht b l o ß arabiſchen Einfluß erfahren, ſondern das lat.-griech. Wort iſt erſt ins Arabiſche und von da ins Perſiſche übergegangen, wahrſcheinlich durch Dioscorides, der frühzeitig ins Arabiſche überſetzt und dem Unterricht auf allen arabiſchen Akademieen neben Plinius und Ariſtoteles zu Grunde gelegt wurde. Arabiſch heißt das Wort birqûq(un), und burqûq(un) bei Freitag 1, 112, der es als ein fremdes Wort bezeichnet, und ſagt, daß es prunum, *Afris; at* malum Armeniacum, *Asiaticis* bedeute. Perſ. barqûq prunum flavum; mali armeniaci genus vilius (Vullers 1, 223); an apricot; a kind of bad yellow plum (Rich. 263, 1). Pedro von Alcalá überſetzt ſp. alvarcoque durch arab. borcoque, borcoq. Aus dem Arabiſchen wiederum wanderte dann das Wort ins Spaniſche, und von da in alle übrigen europäiſchen Sprachen, in denen es ſich in ähnlicher Geſtalt findet. Daß es direct aus dem Arabiſchen ſtammt, dafür bürgt das faſt überall im Anfange des Worts erſcheinende al und das daraus abgeſtumpfte a des franz. und deutſchen Wortes. Pihan p. 18 meint, die Frucht ſtamme ſammt dem Worte aus Perſien. Dies iſt durch den Gang unſerer Darſtellung natürlich widerlegt.

**XLV. RUE** fr., pr. ſp. pg. rua, it. ruga, Straße, Gaſſe, mittellat. ruga, rugha, ruca, ruha, rua, (ruata, ruale). In einem alten lat. griech. Gloſſar wird ruga durch griech. ῥύμη, Straße, erklärt. Diez leitet es mit anderen vom lat. ruga, Furche, daher Reihe, Straße, ab. Ruga hat aber im Lat. nur die Bedeutung Runzel, Falte. Man muß alſo die Bedeut. Furche, daher Reihe, Straße, ſich ſchon als ſpäter daraus entwickelt denken, wobei man auch nicht umhin kann, eine Einwirkung des mittellat. riga (= striga, sulcus terrae, linea, sulcus litterarum), ital. riga, Zeile, Reihe, altd. rîga, rîge, niederd. Riege, hochd. Reihe, anzunehmen. Wird doch im Oberd. eine Zeile Häuſer geſagt, cf. „der Straße lange Zeile“ bei Schiller, die Zeil,

Name einer Straße in Frankfurt a. M., und die Wollzeil, eine Straße in Wien. Ja im Altfranz. scheint der Begriff Reihe in rue wirklich zu liegen, z. B. in folgender Stelle bei Heyse Romanensia inedita p. 34, v. 81: Eneas cercha les rivages, trove la *rue* de lor barges, que li greçois avoient gerpies, bien adornées et garnies. An „Reihe, riga," dachten auch Leibnitz und Wachter, aber sie setzten rue direct damit in Verbindung, was nicht angeht. Die lat. Bedeutung Runzel von ruga ist im prov. ruga, rua, afrz. ruge (nfrz. ride), it. ruga, sp. arruga enthalten. Diez führt als provenz. Wort ruda an, wobei er das d für eingeschaltet hält; allein für Straße gilt nur rua, z. B. Rossilho v. 426: e perprendo las ruas for e adur; v. 6765: e las ruas d'Orliac en la sobriera. Ruda dagegen ist das lat. ruta, griech. ῥυτή, it. ruta, sp. port. catal. auch ruda (bask. entleht erruda = bortusaya), frz. rue, deutsch Raute, altd. rûta, angelf. rude, ruta, engl. rue, eine starkriechende Pflanze von bitterem Geschmack. Lex. Rom. 5, 117. Grana de ruda; suc de ruda; rutha es herba. Chevallet p. 295 hält franz. rue, Straße, nur für eine Syncope von route. Dies ist unmöglich; rupta sc. via konnte eben nur route, afrz. rote (bei Heyse R. I. p. 38, v. 196), aber nimmermehr rue geben; und daß es auch wirklich nicht auf diese Art entstanden ist, wird durch das ital. und mittellat. ruga, welches bei dieser Ableitung unberücksichtigt gelassen wird, unwiderlegbar genug bewiesen.

XLVI. **EAU** frz. f., Wasser; vom lat. aqua. Dieses Wort ist wegen der Mannichfaltigkeit der Metamorphosen merkwürdig, die es hat durchlaufen müssen, ehe es von aqua bei eau angekommen ist. Zuerst lautete es ague, age, aage, aigue, aygue, (pr. aigua), aique, aige, (pr. aiga), aaigue, egue, aie, eague, eage, eaige, dann ave, aive, eue, eve, auve, aife, aiffe, effe, effve, und zuletzt iave, yave, iauve, ieve, eave, eeue, eauve, eaue, aau, eau. Dies ist vielleicht nicht ohne Einfluß des goth. ahva, ahd. awa, Fluß, geschehen. Aus der Form iave erklärt sich der Ursprung des neuprov. gava, f. gave, m. Bergwasser, Bergstrom. Durch den Zusammenfluß des Gave d'Osseau und des Gave d'Aspe entsteht der Gave d'Oléron. Dieser nimmt, ehe er zuletzt in den Adour fließt, zuvor noch den sehr mächtigen Gave de Pau auf, der seinerseits zuvor den Gave de Coutérets aufgenommen hat. Aus der Form age dagegen erklärt sich die franz. Redensart être en nage, tout en nage, über und über schwitzen, vom Schweiß ganz durchnäßt sein, welche aus être en age verderbt ist, indem die wörtliche Uebersetzung nur einen matten und schiefen Sinn giebt. Denn es kann in diesen Worten durchaus nicht etwa der Sinn liegen: vor Schweiß gleichsam wie im Wasser schwimmen od. im Wasser, d. i. im Schweiß schwimmen. So viel läßt sich aus „im Schwimmen sein" nicht herausconstruiren.

XLVII. **GLAIRE**, f. frz., der Schleim (im menschlichen Körper), humeur visqueuse; das Eiweiß, blanc d'oeuf cru: une glaire d'oeuf, auch un glaire d'oeuf; prov. glarea: glaire, jus, moût, z. B. uva composta es de pel, glarea o suc, et de gras, Rayn. Lex. Rom. 3, 473; prov. glara, clara, f. clar, m., span. clara (de

huevo). portg. clara (de ovo), ital. chiara Eiweiß, engl. glare, glaire, glayre, gleire, glere: viscous matter, the white of an egg (z. B. a gummy glayre, slimy glere, a black glare on the teeth, the glaire of eggs; the gleire of an ey, Chaucer). Nach Diez iſt es das angelſ. glaere, amber, succinum, pellucidum quidvis; wozu Bosworth fügt: Hence our glare, or white of an egg. Ich halte das Wort für celtiſch. Im Niederbretanniſchen iſt glaour, m., glaouren, f. bave, salive, qui découle de la bouche, glaire, humeur visqueuse (davon glaourek, baveux, baveur, glaireux, bavard; glaouri, baver, jeter ou laisser tomber de la bave); im Walliſiſchen glyſoer, pl. t. ion, drivel, slaver, or slabber; glaſoerion (Richards), drivel, slaver, the foam of the mouth, spittle. Dies iſt wiederum verwandt mit br. glao od. glav, wall. gwlaw Regen, br. glaôia, glavia, glava, wall. gwlawiaw regnen (verwandt mit lat. pluvia, pluere, pf. pluvi, für pluvere), br. gleb, wall. gwleb, gwlyb naß, feucht, br. glebia, glibia mouiller, rendre ou devenir humide, walliſ. gwlybu, gwlybâu, gwlybiaw, to wet; gwlychu to wet, to become wet, br. glébor, wall. gwlybwr Feuchtigkeit, iriſch und gäliſch glaib, dirty water, a puddle; clabar, filth, dirt, nastiness, mire, mud, clay, a puddle. Das angelſ. glaere gehört nicht hierher; es ſchließt ſich an an altiſl. gler, glas, dän. glar, glas, ſchwed. glas, angelſ. glaes, engl. glass, deutſch Glas, lat. glaesum, glesum, glessum, Bernſtein, bei Tacit. Germ. 45 und bei Plin. hist. nat. 37, 3, welches dort für ein deutſches Wort erklärt wird. In den Reichenauer Gloſſen zur Bibel, aus dem 8. Jahrh., wird nach Graff 4, 287 electrum (Bernſtein) durch glas überſetzt. Hiernach verſteht es ſich auch von ſelbſt, daß engl. glare, or white of an egg mit Bosworth nicht vom angelſ. glaere kommen kann.

**XLVIII. ABA** pg. Rand, Saum, Vorſprung, Dachtraufe (für alaba), ſpan. alabe ein bis zur Erde herab gekrümmter Baumzweig, der Rand eines Schildes, die Dachtraufe, die Schaufel eines Rades. Nach Diez (Wb. 453) kommt alabe vom basf. alabea was ſich nach unten neigt, ſ. Larramendi. Hieraus erklärt ſich nach ihm auch das dunkle pg. aba, zuſgz. aus alaba wie paço aus palaço. Dies letztere iſt richtig, aber das Wort kommt nicht mit Larramendi, welchem Diez hierin folgt, vom baskiſchen alabea was ſich nach unten neigt. Aus dieſer Erklärung des basf. Wortes ſollte man natürlich ſchließen, daß ala ſich neigen bedeute; aber dem iſt nicht ſo, ala heißt auf baskiſch: ſo, alſo, assi. Larramendi erklärt dieſes von ihm bloß angenommene, nicht wirklich vorhandene Wort alabea folgendermaßen: Esta voz Bascongada significa, que a s s i baxara abaxo, á lo inferior, was ſich ſo nach unten neigen würde. Das Wort oder die Bedeutung ſich neigen ſteckt gar nicht darin, ſondern es heißt bloß: ſo nach unten, ſo unten. Hieraus ſieht man ſchon, was für einen Werth Larramendi's Ableitung hat. Das Wort iſt aber wirklich iberiſchen Urſprungs, nur iſt derſelbe viel verſteckter. Es iſt nämlich eine Zuſammenziehung nach ächt baskiſchen Bildungsgeſetzen von adarra (mit den Nebenformen adaquia, adacaya) Zweig, und be,

pe, unten, unterer; es bedeutet alſo ganz genau, was das ſpan. Wort ſagt, ein unterer oder bis zur Erde herabhängender Zweig. Aus adarra und be mußte eigentlich adabe werden; aber d und l wechſeln regelmäßig; Formen deſſelben Worts mit einem dieſer Buchſtaben beſtehen häufig neben einander; z. B. bedarra, belarra, Gras, (daher lobedarra, lobelarra, Mohn), elurra, edurra (= erurra, eurra) Schnee. Daher entſteht aus eben dieſer Neigung im iberiſchen Munde ſp. cola aus lat. cauda, ſp. olor aus lat. odor, während auch coda landſchaftlich, cauda in der Bedeutung Schleppe, und odor als vlt. daneben vorhanden ſind, und auch im Portug. beſteht cauda und cola, olor und odor neben einander. In adarra iſt arra Endung und ada der Stamm. Adaquia und adacaya verhalten ſich zu ad-arra etwa ſo wie branchage zu branche, herbage zu herbe, ombrage zu ombre. Caya, gaya bedeutet Materie, Stoff, Sache, und iſt hauptſächlich in Zuſammenſetzungen üblich, z. B. jolascaya Stoff des Geſprächs, v. jolasa, solasa, solhasa, Geſpräch (vom lat. solatium Troſt, mit mittellat. u. provenz. Sinn = colloquium); beigaya Kalb, von beia Kuh; garbicaya Sieb, von garbia rein, garbitcea rein machen; lancaya Werkzeug, von lana Arbeit; Bizcaya, Vizcaya Hügelland, von bizcarra Hügel, Humb. Unterſ. 59; daher gay, gai = abil, habil, apto. Quia, biſc. quija, bedeutet auch Sache, aber mit etwas modificirter und abſtracterer Bedeutung; z. B. lotequia der Leibeigene, von lotu binden; emaztequia Frau, neben emaztea, id. (beinahe wie Frauenzimmer neben Frau); sarrasquia Leichnam, von sarratza, charogne; sasquia Korb, von sasia Dornbuſch; becoquia Stirn, von beguia Auge; ezurquia Knochenſtück, von ezurra Knochen; oïhalquia Leinwandfetzen, von oïhala Leinwand; idiquia todter Ochs, Rindfleiſch, von idia Ochs; achurquia todtes Lamm, Lammfleiſch, von achuria Lamm; ariquia, aharquia, carnero, su carne muerta, von aria, aharia Widder; chalquia, cecorquia, areisquia, ternera muerta, caro vitulina, von chala, cecorra, aretzea, arechea Kalb; ollaquia, gallina muerta, y dispuesta para comer, von olloa Huhn; aunzquia, cabra muerta, von auntza Ziege. Dieſes letztere Wort fiel J. Grimm auf, indem er in ſeiner Geſchichte der deutſchen Sprache 1, 27 bemerkt: Sehr eigen heißt den Basken die lebendige Ziege auntza, die todte auntzquia. Allein, wie man ſieht, iſt es nichts Vereinzeltes, ſondern etwas Allgemeines und weit Durchgreifendes.

XLIX. **FIOCO** it. ſchwach, matt; heiſer, rauh. Dante Inf. 3, 75. Com' io discerno per lo fioco lume. Bachenſchwanz: So viel ich durch das dunkel ſchimmernde Licht wahrnehmen kann. Kannegießer (1832): So viel ich unterſcheid' in trüber Helle. Streckfuß (1834): Wie ich beim düſtern Dämmerlicht erſehn. Philalethes (1839): Wie ich erkenne bei dem Dämmerlichte. 3, 27 voci alte e fioche. 1, 63 chi per lungo silenzio parea fioco. Parad. 11, 133 or se le mie parole non son fioche. Petr. Son. 137 così m' ha fatto amor tremante e fioco (heiſer). Die Grundbedeutung iſt ſchwach, matt, welches auf die Stimme übertragen „heiſer" iſt,

wenn gleich die Wbb. und Ausleger zu der zuerſt angeführten Stelle des Dante entgegengeſetzter Meinung ſind. Freilich kann dies auch nur durch die wahre Etymologie des Wortes beſtimmt werden, welche die den Auslegern unbegreifliche Anwendung Dante's auf das Licht ſogleich ohne Schwierigkeit erklärt. Cf. Mahn Werke der Troub. Bd. 1, Vorr. X. Zuerſt leitete es Diez in der Rom. Gr. 1,284.327 von ahd. flau, ndl. flaauw ab. Da ihm aber dies nicht genau genug mit dem Buchſtaben zu ſtimmen ſchien, ſo hat er zu dem gewagteren lat. raucus, it. roco ſeine Zuflucht genommen, weil die Grammatik gegen Entſtehung davon (fraucus, froco, floco, ficco) nichts einzuwenden hat. Grammatiſch und dem Buchſtaben nach iſt es möglich, aber ein natürliches Gefühl ſträubt ſich dagegen. Ueberdies läßt ſich die Grundbedeutung matt, vom Licht gebraucht, nicht aus heiſer erklären, aber umgekehrt heiſer ſehr gut aus matt, ſchwach, auf die Stimme angewandt. Dies ſpricht noch ganz beſonders dagegen. Ich bleibe daher bei lat. flaccus ſtehen, für welches ich eine gemeinlateiniſche oder dialectiſche Nebenform flaucus annehme, die ich aus dem provenzaliſchen frauc und deutſchen flau erſchließe, welche damit identiſch und verwandt ſind. Im Lat. iſt flaccus, ſchlapp, welk, ſchlotterig, nur von den Ohren gebräuchlich, beſonders aber als Beiname mehrerer römiſchen gentes; dagegen iſt flaccidus, welk, ſchlapp, matt, ſchwach, und flaccēre, welk, ſchlapp, matt, flau ſein, von weiterer Bedeutung. In den romaniſchen Sprachen erſcheint aber flaccus in allgemeinerer und ausgedehnterer Bedeutung. Prov. flac: e fetz l'en aportar tot freh e flac. Rossilh. v. 6724. Bartsch prov. Leseb. p. 16, v. 26. d'aquest segle flac, plen de marrimen. Mahn Werke der Troub. 1, 283. Afrz. flac, flaque, ſp. flaco, pg. fraco (u. flaccido), it. fiacco. Die anzunehmende Nebenform flaucus tritt ganz treu im provenz. frauc (= faible, lâche) auf, wofür Rocheg. Gl. O. eine gute Beweisſtelle aus dem Breviari d' amor beibringt. Rayn. L. R. hat das Wort nicht, wie ſo manches andere, das er ſowohl in den Quellen als ſchon bei Rochegude hätte finden können. Angelſ. wlaec iſt remissus, tepidus, und bahnt den Uebergang zu engliſchem luke, luke-warm, lew und deutſchem lau. Lat. flaccus iſt übrigens verwandt mit griech. βλακ́ς, gen. βλακός, lith. blogas, ſchwach, engl. flag, ſchlaff hängen, flaggy, flabby, ſchlaff.

**L. COLMENA** ſp., colmea pg. Bienenkorb. Nach Diez conſtruiren ſpaniſche Etymologen dieſes Wort oder eigentlich colmenar, pg. colmeal, Bienenhaus, aus arab. kuâr men na'hal Bienenkörbe von Bienen. — Dieſes kuâr muß nun entweder das von Freitag 4, 69, 70 angeführte kûrun, pl. akwârun, akwurun, kfrânun, alveare, vel latibulum crabronum, ob. kuwâratun u. kuwwâratun, alveare apum ex virgultis et luto factum turbinis forma ob. [al] kuwwârât ob. kawâjiru, apiaria apum domesticarum ſein, bei Richards. p. 1213: kiwârat, kuwârat, kûwârat, a hive or any place in which bees make honey; kawârah, a bee-hive. Um ſich ein ſolches, dem gewöhnlichen Gebrauche der arabiſchen Sprache fremdes und erſt gleichſam des gegenſeitigen Verſtändniſſes wegen

künſtlich gemachtes Compositum erklären zu können, müßte man den Fall ſetzen, daß die Araber die früheren ſeit langer Zeit in Spanien angeſeſſenen Einwohner geweſen wären, daß die romaniſirten Spanier als Eroberer eindrangen, und daß alſo jene ſich nun in die Nothwendigkeit verſetzt ſahen, ihre Sprache des Verſtändniſſes wegen für dieſe Fremden eben ſo analytiſch und tautologiſch zu geſtalten, als die romaniſirten Landeseinwohner es den germaniſchen Eroberern gegenüber thun mußten. Da nun aber von allem dem das Gegentheil wahr iſt, ſo laſſen ſich ſolche Wortgebilde, die zwar aus arabiſchen Wörtern zuſammengeſetzt ſind, aber im Arabiſchen ſelbſt nicht exiſtiren, nicht rechtfertigen, und können nicht dazu dienen, um den Urſprung romaniſcher Wörter, deren Etymologie ſich nicht gleich darbietet, zu erklären. Faktiſch zeigt es ſich und beſtätigt es ſich durchgehends, daß auch nicht eine einzige Partikel oder grammatiſche Form aus dem Arabiſchen ins Spaniſche aufgenommen iſt, und daß faſt ſämmtliche im Spaniſchen vorhandene arabiſche Wörter Nomina (gewöhnlich von dem unverſtandenen arab. Artikel al begleitet) ſind, die ohne inneres Verſtändniß fertig übernommen und nur unbedeutend verändert oder abgekürzt wurden. Ein ſolcher Naturgegenſtand, der von den Arabern nicht eingeführt, ſondern ſeit den älteſten Zeiten im Lande befindlich war, konnte auch kaum arabiſch benannt werden. Ueberdieß iſt es nicht leicht, ſich aus colmenar, colmeal, Bienenhaus, gleichſam rückwärts gehend, ein romaniſches colmena, colmea, Bienenſtock, herauszubilden. Denn das letztere muß der Form nach früher vorhanden geweſen ſein als das erſtere. Diesmahl ſind wir aber auch im Stande, den ſchlagendſten und glänzendſten Gegenbeweis zu liefern, daß das Wort nicht arabiſch, ſondern ächt celtiſch iſt. Im Niederbretanniſchen heißt der Bienenkorb unter andern kôlôen-wénan, von kôlôen, tout ouvrage tissu en paille (kôlô), corbeille, ruche, und gwénanen, Biene, pl. gwénan, dem in Zuſammenſetzungen ſein g nach einem Geſetz der celtiſchen Sprache verloren gehen muß. Das w, der weichſte der Lippenlaute, oder der Lippenlaut unter den Spiranten, wechſelte mit dem ſchmelzenden oder flüſſigen Lippenlaute m, ähnlich wie umgekehrt engl. with im Angelſ. midh, im Goth. mith, im Deutſchen mit iſt. Zahlreiche Beiſpiele, wie ſich im iberiſchen Munde fremde v, b und p zu m geſtalteten, liefert das Baskiſche, z. B. maguina, maguia Degenſcheide, von lat. vagina; maiñatu baden, von prov. banhar; maubatu bellen, von lat. baubari; maquila, maquilla Stock, von lat. baculus; malota, maloa Schneeflocke, von prov. pelota, pilota Ball, ſpan. pelota de nieve Schneeball. Dieſes für andere Lippenlaute eintretende m machte die Wörter auf den erſten Blick ſo unkenntlich, daß ſie von W. v. Humboldt im Mithridates noch nicht als entlehnt erkannt, und daher mit in ſein Verzeichniß characteriſtiſcher u. ächt baskiſcher Stammwörter aufgenommen wurden. Unſer Wort nun, welches ſich nur im romaniſchen, vormahls celtiberiſchen Süden erhalten hat und im weit davon entfernten celtiſchen Norden ſeine ſichere Erklärung findet, zeigt unter andern auch, wie ſehr man irrt, wenn man

ſich noch immer veranlaßt zu ſehen glaubt, das Celtiſche Element in den Romaniſchen Sprachen, weil es nicht immer gleich auf der Oberfläche liegt, nur gering anzuſchlagen, während es, auch wenn man alles abzieht, was auf Rechnung der Uebertreibungen und falſchen Principien der Celtomanen kommt, viel beträchtlicher iſt, als die Gegner der Celtomanen geglaubt haben. Nach Rapp Grundriß der Grammatik des indiſch-europ. Sprachſtammes (1855) 2, 1. Vorrede p. XI. hat das Keltiſche für die Etymologie der indiſch-europ. Sprachen gar keine Bedeutung. Keine dieſer Sprachen hat eine bedeutende Zahl keltiſcher Wörter in ihren Sprachſchatz aufgenommen; ſelbſt im Franzöſiſchen und Engliſchen, wo die Reſte der Sprache noch im Lande leben, iſt der Wortvorrath aus keltiſchem Element gleich Null anzuſetzen, das heißt wie das Spaniſche ein Dutzend baskiſcher Wörter vorweiſt, ſo kann man auch im Franzöſiſchen und Engliſchen ein Dutzend keltiſcher auffinden, aber was will das beſagen?" Was und wie viel an dieſen gewagten Behauptungen iſt, werde ich in der Folge noch Gelegenheit genug haben zu zeigen. Statt im Franzöſiſchen und Engliſchen ein Dutzend keltiſcher Wörter zu finden, mache ich mich anheiſchig, deren mehr als 500 nachzuweiſen, und ſtatt eines Dutzend baskiſcher Wörter im Spaniſchen, die von anderen gewichtvollen Autoritäten ſchon auf ein Hundert veranſchlagt waren, werde ich deren an die 300 vorführen, nachdem ich ſogar von dem ſchon angenommenen Hundert wenigſtens 50, die meiſtens auf Larramendi's Autorität beruhten, vorher erſt noch geſtrichen habe. Ich bezweifle, daß Rapp's Anſicht über ein Dutzend baskiſcher Wörter im Spaniſchen ſich auf eigene und beſondere Studien des Baskiſchen gründet; er ſelbſt ſagt nichts darüber, und in ſeinem Werke iſt auch weiter keine Spur davon; daß er aber nach Durchleſung des Werkes von Zeuß, und zwar wie er ſagt Wort für Wort, zu keinem anderen Ergebniß als einem Dutzend celtiſcher Wörter im Franzöſiſchen und Engliſchen gekommen iſt, iſt auffallend und beruht jedenfalls auf einer eigenthümlichen Sehkraft.

LI. **BRUSC**, m. prov. der Bienenkorb, z. B. l' isams que vola fors de mon brusc es meus, domentre qu' eu lo vei, s' ieu lo pose leu prenre. Rocheg. Gloss. Occ. p. 49. Rayn. Lex. R. 2, 267. Mittellat. Ducange ed. Henschel 1, 789. Bruscus. Provincialibus Bruesc (?). Alvus apum. Charta Autranni in Chartulario Aptensi (Apt im Departement der Vaucluſe) fol. 34: Si in itinere quod agere dispono ad Jerusalem defunctus fuero, dabo per guadium ipsum vasculum plenum vino puro ad praedictum opus, et foetas tres et capras duas et *bruscos* duos de alveario meo. Statuta Massil. p. 523. Item, quicunque furabitur *bruscum* sive *bruscos* apium, vel apes de *brucs* solvat nomine poenae banni facti de die LX. sol. et de nocte C. sol. Glossar. Provinc. Lat. ex Cod. reg. 7657: *Brusc*, Prov. alveare, alvearium. Forte quod ex rusco (ruscum u. ruscus der Brüſch, Mäuſedorn) alvearia fiebant. Das Wort wurde ſowohl im Provenzaliſchen als im Catalaniſchen bald in buc entſtellt.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßſtr. 8.

# Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen VIII.

LI. Fortſetzung. Es ſtammt entweder vom prov. brusca = broussailles, rameau, oder einer urſprünglicheren Form des lat. ruscum, ruscus, Mäuſedorn, Myrthendorn, die ſich im deutſchen Brüſch, frz. brusc, ſpan. brusco, ital. brusco, bruscolo, rusco, mittellat. bruscus (Vita S. Humilianae: aculeatis bruscis se saepius verberabat) erhalten hat, wahrſcheinlich weil die Bienenkörbe aus den Zweigen und Ruthen von dergleichen Sträuchern gemacht wurden. Nach Plinius H. N. 21, 14, 47 werden die beſten Bienenkörbe aus Baumrinde, beſ. des Korkbaums (e cortice), die zunächſt beſten aus Pfriemenkraut (e ferula), und die dritte Sorte aus Reiſern, Ruthen, Gerten oder Flechtwerk überhaupt (e vimine) gemacht. Möglicherweiſe bedeutet brusc ſogar urſprünglich ſchon oder auch Baumrinde. cf. bret. rusk, ruskl, m. écorce d'arbre; ruskenn, f. une écorce entière; ruche, panier en forme de cloche qui sert à mettre des abeilles. Ce mot a sans doute été donné à la ruche, parce que, dans le principe, on en faisait d'écorce d'arbres, et particulièrement d'écorce de chêne. Legon. (1821) p. 392. — Mit dieſem prov. brusc hängt pr., ſpan., catal. bresca, ſicil. vrisca, altfrz. bresche, bresce, Honigwabe, mittellat. brisca offenbar zuſammen. Das Wort findet ſich auch im Baskiſchen. Dort iſt es abarasca; es iſt aber in dieſer Sprache nicht einheimiſch, ſondern aus den benachbarten roman. Sprachen entlehnt. Muta cum liquida können die Basken nicht gut ertragen: ſie ſchieben daher gerne dazwiſchen einen Vokal ein, und ſtützen ſelbſt dann die muta oft noch auf einen vorgeſetzten Vokal, wie es in unſerm Worte geſchieht. Auch die Form bresca kommt vor, z. B. bei Oih. prov. 146 (erle ioan-nahiac, es esti, es bresca die Biene, die fortgehen will (ihren Bienenkorb verlaſſen will) [macht] nicht Honig, nicht Honigwabe), ein noch ſicherer Beweis, daß es entlehnt iſt. Fauriel Histoire de la Poésie Provençale 1, 201 that daher ſehr Unrecht daran, pr. bresca, dem er obenein die Bedeutung miel ſtatt rayon de miel, afrz. bournal, giebt, aus dem Baskiſchen herſtammen laſſen zu wollen. Das ächt baskiſche Wort für Honigwabe, ſp. panal, iſt eztiorracea, Honigkamm, von eztia, Honig, ſüß, und orracia, Kamm, ganz wie bei den Engländern und Angelſachſen honey-comb, hunig camb. Nach Diez, der hierin Villemarqué folgt, gilt es für celtiſch. Dieſer führt nämlich in ſeinem Dict. franç. breton, préf. p. 7. als celtiſch bresk, le gâteau de miel et craquelin auf, wovon Plin. Lib. 18 ſprechen ſoll, u. wofür er bret. bresk, walliſ. bresg, gäl.-iriſch briosg (pr. breusk) anführt. Im ganzen 18. Buche des Plinius iſt aber weder von savi, alvi noch apes überhaupt nur die Rede, geſchweige denn von einem darauf bezüglichen celtiſchen Worte. Hat Villem. vielleicht das Wort bruscum, ein Schwamm am Ahornbaum, Plin. 16, 16, 27, im

Berlin 1855. Bei dem Verfaſſer.

Sinn gehabt? Bruscum est taber aceris arboris, intortius crispum, e quo fiunt mensae nigrescentes. Aber was hat das mit Honigscheibe zu thun? Ein allgemein celtisches Wort bresk, gâteau de miel od. craquelin, ist ebenfalls gar nicht vorhanden. Ferner, wenn es vorhanden wäre, was hat es mit bret. bresk (auch brusk), fragile, cassant, aisé à rompre, od. irischem briosg (= brisc), brittle, frail, tender zu thun? Ein wallis. bresg ist überdies nicht vorhanden. Die Wörter brusc und bresca, brisca mögen allerdings höchst wahrscheinlich celtischen Ursprungs sein, aber nachgewiesen hat es bis jetzt niemand, und am wenigsten Villemarqué.

LII. **LELO** sp. einfältig, albern, dumm, fatuo, simple, stolidus, stupidus. Nach Diez, der hierin Larramendi folgt, vom bask. lela od. loloa 'ohne Salz'. Allein dieses lela, loloa, lolea heißt nur figürlich, nicht eigentlich 'ohne Salz'. Das letztere würde gatzagabe, gatzabague, gatzabaga, gatzague, gatzazaque, gatzazaca sein. Larramendi setzt für span. lelo = fatuo, für camueso = stolidus, für soso u. insulso = insulsus bask. lela, loloa, lolea an. Wenn er unter sp. lelo selbst vor insulso auch sin sal setzt, so ist dies nur figürlich, als Synonym für das folgende insulso, zu verstehen. Larramendi sagt also weiter nichts als: das span. lelo ist baskisch lela, loloa, und kommt davon her; aber was das bask. Wort eigentlich bedeutet, darüber sagt er nichts. Hierüber erhalten wir aber Aufschluß durch das in W. v. Humboldts Zusätzen zum Mithridates abgedruckte älteste bask. Gedicht, dessen erste Strophe sich auf ein sagenhaftes Ereigniß in Bizcaya bezieht. Lelo war ein angesehener Mann in dieser Provinz. Während eines Feldzuges, den er außerhalb seines Vaterlandes machte, trieb seine Frau Tota Buhlschaft mit einem gewissen Zara, und wurde von demselben schwanger. Die beiden verbanden sich, und brachten Lelo bei seiner Rückkehr um. Das Volk verwies die Ehebrecher hierauf des Landes, und verordnete, daß bei dem Anfange eines jeden Gedichts oder Liedes der Name des unglücklichen Lelo immer zuerst erwähnt werden sollte. Daher beginnt denn unser Gedicht auch also: Lelo! il Lelo, Lelo! il Lelo, Leloa! Zarac il Leloa. Lelo! todt ist Lelo; Lelo! todt ist Lelo; Lelo! Zara mordete den Lelo. Nach Hb. erinnerten sich bei seiner Reise im Baskenlande noch alte Leute eines Liedes, dessen Refrain ist: Leluan, Lelo, Leluan dot gogo, an Lelo, Lelo, an Lelo gedenke ich; und das Baskische Sprichwort betico Leloa, das ewige Lelo, welches man gegen die zu häufige Wiederholung derselben Sache gebraucht, scheint sich auf diese Erzählung zu beziehen." Daher erhielt leloa im guten Sinn die Bedeutung Refrain. Im Pariser handschriftlichen Wb. von Silvain Pouvreau wird ein Refrain der fünf Jungfrauen (bortz virginen leloa) erwähnt; aber in dem 189 Sprichwort von Oihenart: gueroa alferraren leloa, à demain c'est du fainéant le refrain schimmert schon das Tadelnde durch. Ein von lelo abgeleitetes Adjectiv lelotsua dagegen heißt fameux. Es ist nicht zu verwundern, daß dieses sprichwörtlich gewordene ewige Lelo zuletzt abgeschmackt und einfältig gefunden wurde, und also

das dieſem Begriffe Entſprechende bedeutete. So lieferte alſo ein Eigennamen dieſes Nomen appellativum und adjectivum den Basken, wovon den Spaniern nur das Adjectivum blieb. Sehr auffallend und merkwürdig iſt es, daß die pleskauiſchen Eſthen in ihre Lieder gerne den Kehrreim lelo, lelo einſchieben. Neuß eſthniſche Lieder. Vorr. VI. Dagegen bilden in deutſchen Volksliedern manchmahl Blumennamen den Refrain. J. Grimm Geſchichte der deutſchen Sprache, p. 206.

LIII. **ROSSER** frz. fam. battre quelqu'un violemment, z. B. il fut rossé d'importance. Florian les deux billets, sc. 6: je pourrais fort bien te rosser de manière à retarder ton mariage; prov. rossegar, rosseguar, arossar, id. Rayn. L. R. 5, 115. Bartsch prov. Leseb. p. 32, 26. Ménage ſagt: Ce mot est de difficile origine. Er glaubt, es könne wohl vom lat. rudis (= frz. bâton) gebildet ſein, wobei er ſich nach ſeiner Manier folgende ſieben Vermittlungswörter ſchaffen muß: (rudis), rudica, rudicium, rudicia, rudiciare, ruzzare, russare, rossare, (rosser). Sehr nahe lag es, an rosse, cheval sans force, sans vigueur, Schindmähre, zu denken: jemand wie eine Schindmähre behandeln, traiter qn. en rosse, qu'il faut battre et frapper pour la faire marcher. Dies thut Vergy bei Ménage, und dieſe Etymologie iſt offenbar beſſer als Ménage's. Ich halte das Wort aber für eine Abänderung mit aſſimilirtem n vom prov. ronsar, ronzar: renverser, lancer, jeter avec force, agiter (it. ronzare summen, ſauſen), ſchleudern, ſchütteln, und dieſes kommt (cf. Diez Wb. p. 719) vom lat. rumex, einer Art Geſchoß, dem sparus der Gallier ähnlich, der eine kleine gekrümmte Schleuderwaffe, Lanze, Speer war. Dieſes rumex iſt verwandt mit oder kommt vom lat. rumex, m. et f., Sauerampfer. In Gallien bedeutete aber rumex entweder eine andere Pflanze, den Brombeerſtrauch, oder wurde wegen der Aehnlichkeit des Klanges mit rubus, Brombeerſtrauch, verwechſelt. Denn die provenzaliſchen und franzöſiſchen Formen des Brombeerſtrauchs weiſen deutlich genug auf rumex hin. Ich glaube, ſo wie die Waffe rumex eher von der Pflanze rumex, nur in einer andern Bedeutung, den Namen hat, ſo auch umgekehrt das prov. und franz. Wort für die Pflanze eher von rumex, die Pflanze, als von rumex, die Waffe, kommt. Da die Waffe wahrſcheinlich von den Celten in Gallien herrührte, denn ſie wird mit dem galliſchen sparus verglichen, und ſich dort wahrſcheinlich auch im prov. roumi, rome und franz. ronce die urſprünglichere Bedeutung von rumex erhalten hat, ſo begreift ſich dieſes auch leichter, als wenn man rumex mit der Bedeutung Sauerampfer zu Grunde legen wollte. Neuprov. iſt roumi, roume, roumec, roumet, rounze, m., frz. ronce, f., der Brombeerſtrauch, Dornſtrauch. Altprov. rome, romet, ronser, roize, z. B. Rossilho v. 6632: e troben molt mal pas e encumbriers de romes e d'espinas e d'aiglentiers, wofür die franz. Verſion Ms. Mus. Brit. ſchon ronces lieſt: et trobeit molt mals pas et encombriers de ronces et d'espines et d'aiglentiers. Altfrz. roncie = sorte

d'arme, espèce de faux; ronsge = épieu; roncé = hurled, cast with violence (Cotgr.). Von ronce leitet ſich wahrſcheinlich auch der Name des großen und ſchönen Thales der Pyrenäen zwiſchen Pampeluna und St. Jean Pied de Port in der ſpan. Provinz Navarra her, wo 778 (nach anderen 809?) der Nachtrab von Karls des Großen Heer von den baskiſchen Gebirgsvölkern geſchlagen worden ſein und Roland (deutſch Rutland), Anshelm, Eckhard und andere ſeiner tapferſten Kriegsleute, nachher die Helden mannichfacher epiſcher Dichtungen, ihren Tod gefunden haben ſollen, nämlich Roncevaux od. Ronceveaux, ſpan. Roncesválles od. Ronceval. Es iſt ſelbſt in baskiſcher Sprache noch ein ſchwungvolles lyriſch-epiſches Gedicht aus jener Zeit unter dem Titel: Altabiçaren Cantua vorhanden, welches dieſe Niederlage zum Gegenſtand hat. Ein anderes rauhes und waldiges Pyrenäenthal an der Esca in eben derſelben Provinz Navarra heißt Roncal. Mittellat. roncale, roncalis, lieu plein de ronces. Bullet. Runcalis, roncalis, roncaria, ager incultus; runcarius = runcalis, ager incultus, runchis seu rubis plenus. Ducange. Altfrz. iſt ronceroy, roncherai, roncheval = lieu rempli de ronces. Merkwürdiger Weiſe heißt ein Flüßchen im preuß. Regierungsbezirk Minden, woran die Kreisſtadt Lübbecke liegt, der Mühlenbach oder Ronceval.

LIV. **MASCHERA** it., piem. mascra, ſp. pg. máscara, fr. masque, m., eine Maske, ein unkenntlich machendes, geformtes, hohles Menſchengeſicht, eine Larve, Mumme; die mit einer Maske bekleidete Perſon ſelbſt (pg. auch Maskerade u. Perſon in einer Maske). Vom arabiſchen mascharat Gelächter, Verlachung, Geſpött, Spott, Gegenſtand des Gelächters, Poſſenreißer. Freytag 2, 295: mascharatun, ludibrium, irrisio. Golius fragt bei dieſem Worte an: an hinc Hisp. mascara et mascarado, an vero a Gallico masque? Auch Castellus in ſeinem Lexic. heptaglotton leitete es nach Sousa davon ab. So Pihan p. 196 das frz. mascarade. Mascharatun kommt von der Wurzel sachira, verlachen, verſpotten, irrisit, ludibrio habuit aliquem, und ſo auch in der 5 und 10 Conjugationsform. Richards. p. 1416: mascharat, a buffoon, a fool, a jester, a droll, a wag, a facetious man; a man in masquerade; a pleasantry, any thing ridiculous or mirthful, sport. p. 815: sachira, he ridiculed; suchrat ridiculing, laughing at, a ridiculous fellow, a butt for satire, a laughing stock; sucharat, a mocker, sneerer, laugher. Bianchi 2, 896: mascharat, risée, raillerie; celui qui est l'objet de la risée; bouffon; un masque; personne masquée, v. masque (die beiden letztern Bedeutungen vielleicht ein Rückſchlag aus dem Italiäniſchen). Der arab. Ausdruck wurde gewiß zuerſt in Italien angewandt, wo die von den Alten im Theater gebrauchten Masken noch jetzt in der Commedia dell' arte üblich ſind. Außerdem iſt Italien das Land, wo die Maskeraden u. Mummenſchanze zur Zeit des Carnevals, welcher zuerſt in Venedig, dann in Rom, ſeine höchſte Pracht erreichte, ihren Urſprung nahmen. Zuerſt bedeutete er einen Poſſenreißer, einen Hanswurſt mit einer

Maske bekleidet, einen Pulcinella, der beim Carneval eine Hauptrolle spielte, der andere zum Lachen brachte und selbst Gegenstand des Gelächters war, also das was der arab. Ausdruck aussagt; später wurde er auf das auffallendste Kennzeichen eines solchen Spaßmachers, auf die Maske selbst, übertragen. Italiens Berührung mit dem Orient konnte leicht darauf führen, diesen auch bei den Türken sehr gebräuchlichen Ausdruck dazu zu verwenden. Diez erwähnt in seinem etymol. Wb. p. 219 die arabische Ableitung gar nicht, und legt unserm Worte das mittellat. bereits in den longobardischen Gesetzen vorkommende masca, mit der Bedeutung Hexe, zu Grunde. Allein die Bedeutung steht einem leichten Begriffsübergange zu sehr im Wege; auch bemerkt Diez selbst, daß etymologisch betrachtet mascara eher zu masca abgekürzt, als dieses zu jenem verlängert sein kann. Ich trenne daher beide Wörter ganz, und gebe dem arabischen Ursprung den Vorzug, indem das franz. masque, von dem unser deutsches Maske zunächst stammt, aus maschera, máscara abgekürzt wurde, wobei zugegeben werden kann, daß das Wort masca, Hexe, auf die Abkürzung seinen Einfluß geübt haben mag, indem man eher beim Hören des Wortes mascara daran dachte, die masca Hexe oder etwas Hexenartiges damit in Verbindung zu bringen, als daß aus dem bloßen Begriff Hexe sich die Bedeutung Maske hätte entwickeln können. Es heißt zwar bei Ugutio (12 Jh.) im Mittellat. masca außer striga auch larva, simulacrum; doch fügt er hinzu, quod vulgo dicitur mascarel (Diez vermuthet mascara), welches also das Ursprüngliche und Volksthümliche und masca das Seltenere und Abgekürzte war. Das albanes. mascarë, Possenreißer, dürfte daher auch eher dem Türkischen als dem Italiänischen entnommen sein. Auch die von Diez angeführten romanischen Wörter, welche Fleck, schwarzer Fleck, Schandfleck, Schimpf bedeuten, lassen sich sehr leicht aus arab. mascharat, Gegenstand des Spottes und Gelächters, erklären.

LV. **AMARILLO** sp., amarello pg. gelb, mittellat. amarellus nach Diez in einer Urkunde vom J. 988. (Das bei Veneroni verzeichnete ital. amariglio, bleich, ist ungebräuchlich und aus dem Spanischen entlehnt). Diez Wb. p. 458: „Galle ist bitter zugleich und gelb, und so konnte das Wort aus amarus entspringen. Diese Etymologie aber, die zwei Eigenschaften logisch verknüpft, weil sie sich zufällig an demselben Gegenstand wahrnehmen lassen, ist gefährlich; mit gleichem Rechte ließe sich süß und gelb durch Honig vermitteln.“ Nach Covarruvias ist la a artículo Arábigo, y el Marillo es nombre Griego, Marili, languidus ignis, fuego que no resplandece. Das griech. Marili soll μαρίλη, kleine Glutkohle, glühende Asche, Kohlenstaub sein, auch σμαρίλη genannt; nach Passow vielleicht von μαίρω, μαρμαίρω funkeln, nach Benfey von dem Begriff schwarz sein in der Wurzelform μαρ. Ich halte es nun für äußerst wahrscheinlich, daß amarillo vom sp. pg. ámbar, der Bernstein, wegen dessen gelber, wachsähnlicher Farbe, den Namen hat, und daß es für ambarillo steht. Man spielte, das wegen der gewicht-

vollen Endung unbequem werdende b herauswerfend, der Klang-ähnlichkeit zu Gefallen, das Wort in amaro, bitter, hinein; wofür man ſich genöthigt ſah, amaro ſelbſt, welches früher im wirklichen Gebrauch war, in amargo zu verwandeln, indem man eine abgeleitete Form, gleichſam lat. amaricus, zu Grunde legte. Der gelbe Ambra hat daher ſeiner gelben Farbe wegen häufig noch den Zuſatz amarillo, wenn man ihn ſchärfer von dem grauen oder ámbar gris unterſcheiden will. Das allgemeinſte Adjectivum von ámbar iſt ambarino = lo que pertenece al ámbar, z. B. un olor ambarino, ein Ambrageruch. Dagegen, um ambraähnlich auszudrücken, konnte man beſtimmter und deutlicher ambarillo ſagen. Daher ambarilla, s. f., das Biſamkraut (hibiscus abelmoscus), weil es nach Ambra und Biſam riecht; ferner die Biſamflockenblume, Sultanblume, wohlriechende türkiſche Kornblume; ferner die Ambrette, Ambrettenbirne (poire d'ambrette) aus eben dem Grunde. Häufig genug benennt man Farben nach Gegenſtänden, die dieſe Farbe haben oder geben; z. B. it. vermiglio, pg. vermelho, pr. vermelh, fr. vermeil, ſp. bermejo, mittellat. vermiculus, roth, vom lat. vermiculus, Würmchen (nämlich das die Scharlachfarbe liefert, Cochenille, Kermes); it. carmesino, cremesino, crémesi, ſp. carmesi, pg. carmesim, fr. cramoisi, engl. crimson, hochroth, carmeſin od. carmoiſin, vom arab. qarmaz(un), vermiculus cocci ejusque succus expressus, adj. qarmaẓijjun; Lilas oder Lilla, fr. lilas (z. B. un ruban lilas, une robe lilas), ſp. lila = color morado claro, Flieder-blau, hellblau = hochröthlich, wie die Blüthe des Lilas (frz.) od. ſpaniſchen Flieders; orange, orangefarbig, orangegelb, pomeranzenfarbig (frz. orange, orangé), gelb wie die Orangen od. Pomeranzen; violett, frz. violet, it. violetto, veilchenfarbig, veilchenblau, blau wie die Veilchen (frz. violette); frz. châtain, kaſtanienbraun (von Haaren), braun wie die Kaſtanien (châtaigne); frz. safrané ſafrangelb (von safran, Safran); frz. rose, roſenroth, roſenfarben, roſenfarbig, roſa, roſaroth (z. B. la couleur rose, un ruban rose; une robe rose); rosé hellroth (z. B. vin rosé, teint rosé); bask. oria, gelb, von urrea, Gold. Natürlich findet auch oft das Umgekehrte Statt, nämlich daß der nach anderen Umſtänden benannte Name der Farbe irgend einem Gegenſtande, der dieſe Farbe hat, den Namen giebt. Bekannt iſt, daß die Alhambra, der Pallaſt der mauriſchen Könige zu Granada, wörtlich „die Rothe" heißt, vom arab. al-ḥamrâ (sc. qal"at od. qal"ah, Schloß), fem. von 'a'ḥmar roth. Das franz. ponceau bedeutet Klapperroſe (Klatſchroſe, Kornroſe, wilder Mohn) und hochroth, das Hochroth. Es verdankt ſeinen Urſprung dem lat. punicus, puniceus phöniziſch, puniſch, purpurroth, roth, röthlich, gr. φοινιξ, φοινίκεος, weil die Erfindung und der frühſte Gebrauch des Purpurs den Phöniziern zugeſchrieben wurde. Ponceau kommt zunächſt von einem anzunehmenden lat. Verminderungswort punicellus; dagegen haben die Provenzalen punic direct von punicus, und punicene von puniceus (über die Endung ene ſ. Diez Gr. 2, 306), afrz. pouencel = fleur de pavot, pg.

puniceo, poet. ſcharlachroth. Die Wörterbücher thun daher Unrecht daran, die Bedeutung Klatſchroſe an die Spitze zu ſtellen, und die von hochroth folgen und gleichſam davon herkommen zu laſſen. Der eigentliche und urſprüngliche franz. Name der Klapperroſe iſt auch nicht ponceau, ſondern coquelicot, ebenfalls an coccum, gr. κόκκος, Scharlachbeere, Kermes, Scharlachwurm, Scharlachfarbe, frz. coque de kermès, erinnernd. Ich möchte daher dieſes nicht mit Diez urſprünglich und geradezu von coquelicoq, coquericot, dem Geſchrei des Hahnes, ableiten, obgleich man das Wort, ſeine urſprüngliche Bedeutung vergeſſend, hat hineinſpielen laſſen, und ſich deſſen Form dafür angeeignet hat. Diez meint nämlich, daß man den Hahn ſelbſt nach ſeinem Schrei leicht, wie den Wiedehopf put-put, nennen, und wegen ſeines purpurrothen Kammes den Namen des Hahnes auf die Blume übertragen konnte. Eben ſo bedeute occit. cacaracá ſowohl Hahnenſchrei wie Klatſchroſe, und pic. cocriacot einige die Bedd. Hahn und Klatſchroſe, auch werde mit dem gleichfalls occit. cacalacá der Schrei des Hahnes und eine andere purpurrothe Blume, Löwenmaul, benannt. Auch hier ſcheint man coccum mit coq in Verbindung gebracht zu haben. Andere leiten coquelicot vom iriſchen codlainean, gäl. codalan, Mohn, ab, die wohl hinſichtlich ihrer Form etwas zu entfernt liegen. — Der ſpan. Name des Bernſteins ámbar, alámbar (mit arab. Artikel), pg. ambar, alambre, prov. ambra, f., prov. u. catal. ambre, m., it. ambra, f., fr. ambre, m., mittellat. ambra, ambre, succinum vel electrum, ambar, ambare, ambra, stercus piscis, neulat. ambarum, mhd. amber, âmer, nhd. Ambra (bei Grimm Amber), ſtammt von dem arab. "anbar(un), gen. comm., ein wohlriechendes Harz, Freytag 3, 227: ambarum, species odoramenti (anbar al qidr Keſſel- od. Topf-Ambra = caepe, Zwiebel), urſprüngl. wahrſcheinlich der Name eines Fiſches, von dem man glaubt, daß der graue Ambra kommt. Aquest peish [h]abunda mot en humor seminal, de là qual, quan rema en l'ayga, si engendra ambra per endurziment. Rayn. L. R. 2, 70. Nach Marsden Malayan Dict. p. 205 wird der graue Ambra für rein gehalten, wenn er von Fiſchen hervorgebracht wird. Der Name in Spanien rührt vielleicht ſchon von den Phöniziern her, deren Sprache mit dem Hebräiſchen und Arabiſchen ſo genau verwandt war. Dieſe holten den Bernſtein von den deutſchen Nord- und Oſtſeeküſten, von den Mündungen der Ems an, und verſahen Spanien und alle Handelsplätze des mittelländiſchen Meeres damit. Der urſprüngliche deutſche Name dafür war, ſowie er uns von römiſchen Schriftſtellern aufbewahrt iſt, glessum oder glesum oder glaesum (cf. No. 47, p. 52), ein Name, der an Glas, Glanz, Gleißen ꝛc. erinnert; daher auch noch die Ortsnamen Glesberg in Jütland, Gleſchendorf in Holſtein, Glaſau bei Entin, und Läſſöe (ſtatt Gläſſöe) im Kattegat, wörtlich Bernſteininſel. Eine Bernſteininſel Insula Glaesaria oder Austeravia, die einige für die Inſel Ameland bei Weſtfriesland, andere für eine Inſel vor der Emsmündung halten, wird von Plinius

4, 13, 27, §. 97. erwähnt: Tres et viginti inde insulae Romanorum armis cognitae; earum nobilissima Burcana Fabaria nostris dicta, item Glaesaria (Var. Glesaric, Gelesaria, Glessaria) a sucino militiae appellata, a barbaris Austeravia (Var. Austerania, Austrania) praeterque Actania. Die Phönizier wandten das Wort, das zuerst nur von dem grauen Ambra gebraucht wurde, den, wie man weiß, noch später die Araber im Beginn der Abassidenherrschaft von den Küsten des indischen Oceans holten, auf den Bernstein oder gelben Ambra, wegen der Aehnlichkeit des wachsartigen oder harzigen Stoffes und des Wohlgeruches, an. So gab also ein Fisch, der einen grauen Stoff liefert oder zu liefern geglaubt wird, den Spaniern den Namen für gelb her. Habent sua fata et voces. Die Basken haben kein selbstständiges Wort für Ambra, woraus man etwas für die frühste Geschichte des Wortes schließen könnte. Der graue und flüssige Ambra heißt ihnen: bonacauza, bonecausa, bonecaus, offenbar romanisch: gute Sache, und licuratoa, der Flüssige, von licura = span. licor. Der gelbe dagegen heißt: licurta arritua, versteinertes Harz, v. licurta, goma, barniz, aroma; augenscheinlich durch Zusammenziehung entstanden aus licuratia, liquido, oder licuratua, liquidado.

LVI. **BRET**, bres, m., prov. Vogelschlinge, Lockpfeife, afrz. bret, pq. brete, Vogelschlinge, span. brete Beinfessel, Lockpfeife, abgel. afrz. broion, Schlinge; frz. bretelle Tragband, Hosenträger, comask. bretela, bartela, Schwanzriemen. Diese Wörter stellt Diez mit Recht als Stammgenossen zusammen, ihre Herkunft ist ihm aber unsicher. Sowohl das prov. als span. Wort haben auch die Bedeutung Lockpfeife, um Vögel zu fangen; z. B. prov. co 'l fol auzel quant au lo bres que s vai coitozamen ferir. Ged. der Troub. No. 79, v. 2. Prov. brezador ist Vogelsteller und span. bretador eine Lockpfeife. Seckendorf führt auch ein span. bretel, m., Hosenträger, an, neuprov. bretella, bratella. Ich leite alle diese Wörter aus deutschen Elementen ab: ahd. brettan stringere, gabrettan contexere, Graff 3, 287, (altnord. bretta, retorquere, recurvare); altnord. bregda, mutare, nectere, (dän. braegde schlingen, flechten), bragd, listiger Betrug, Haldors. p. 105; angels. bredan, bregdan, to weave, bend, fold, braid, knit, plectere, distringere; bred, braed, Betrug, deceit; engl. to braid, alt brede, flechten; braid, brede geflochtenes Ding, Flechte, Gewebe, Knoten, texture, cord, string; to brede, betrügen, bei Chaucer; braid, betrügerisch. Die Grundbedeutung aller dieser Wörter ist flechten, knüpfen, dann in geflochtene Dinge (Schlingen, Fallstricke) verwickeln, verstricken, hineinlocken, und also dadurch betrügen. Eine von diesen Bedeutungen liegt den verschiedenen romanischen Wörtern zu Grunde. Im Englischen, das sich auf das Angelsächsische stützt, kommen sie sämmtlich zum Vorschein. Von Ihre Gloss. Suiog. 1, 265 wird fiskebragd, instrumentum pisces capiendi, angeführt, worin bragd gerade die mit List, Betrug und Geschicklichkeit zusammenhängende Bedeutung hat, die es im Romanischen hauptsächlich entwickelte.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roßstr. 8.

# Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen IX.

LVII. **LABARO**, it. sp. pg.; frz. labarum (Acad. u. Ménage), lat. labarum, die altrömische Kriegsfahne, bes. unter den späteren Kaisern, von Konstantin dem Großen zur Reichsfahne gemacht, mit Krone, Kreuz und den Anfangsbuchstaben des Namens Jesu Christi geschmückt; später auch eine Umgangsfahne bei den Katholiken, aus einem viereckigen Stücke kostbaren Zeuges mit einem Crucifix oder Heiligenbilde bestehend, mittelgr. λάβαρον, λάβωρον. Erwähnt wird das labarum von Prudent. adv. Symmachum 1, 587, v. Sozomenos Tripart. Cassiodor. Alexan. ab Alex. 4, 2. Sicher führte diese Kriegsfahne aber weder in der altrömischen Zeit, noch unter den späteren Kaisern vor Konstantin schon den Namen labarum, wie Ducange und andere unrichtig annehmen; erst Konstantin legte derselben, nachdem ihre Beschaffenheit durch die Inschrift verändert war, diesen Namen bei; die sonstige äußere Gestalt mochte dieselbe geblieben sein wie unter der Republik und dem Kaiserthum; daher man sie recht gut auch auf Münzen vor Konstantin finden konnte. Folgendes sind die bekanntesten Etymologieen von Labarum: 1) Nach dem heiligen Gregor von Nazianz, der sie λάβορον nennt, hieß sie so, weil sie die Arbeiten endigte, gleichsam als ob das Wort von labor käme. Quidam a *labore* deducunt, quod *laborum* vulgo diceretur. Forc. Lex. 2) Nach einigen, wie Ménage behauptet, von εὐλάβεια = piété, Scheu, Behutsamkeit. 3) Nach anderen von λαβεῖν nehmen. Sunt qui a λάβω, capio, unde λάβρος pro λάβερος, vorax, praeceps, fluens, atque hinc λαβαρὸν deducunt, quia sit vexillum fluens. Forc. Lex. 4) Nach Fullerus von λάφυρον, Beute. Diesem stimmt Boiste, Roquefort und Facciolati bei. Der letztere sagt: labarum a λάφυρον, υ in α abeunte, ut calix a κύλιξ, et φ in β, ut ambo ab ἄμφω, quia primitus labarum fuerit λάφυρον, h. e. exuviae, seu spolia hosti vivo detracta, v. gr. paludamentum imperatorium, quod vexilli loco gestabatur. 5) Nach Scrieckius in Originum rerumque Celticarum et Belgicarum indice (1614 in fol.) kommt es von lab-hair od. hair-lab; quod luce clarius, inquit, Celtis est *panniculus exercitus*. Er scheint das deutsche Lappen und Heer im Sinn gehabt zu haben. Und das ist ihm celtisch. Eine Art Vorläufer von Holtzmann, dem ja die celtischen Gallier auch Germanen sind. Oder meint er das weiter unten anzuführende, sich nur auf Owen's Autorität stützende wallis. llab, aber aus welcher celtischen Sprache gewinnen wir dann hair, das Heer? 6) Nach Court de Gébelin (1778) ist der Name gallisch oder celtisch, weil es die Fahne war, welche Konstantin aufpflanzte, der in Gallien erzogen worden war; es

kommt nach ihm von lab, élever. Dieſes lab, élever, iſt aber in keiner Celtiſchen Sprache mit dieſer Bedeutung vorhanden. Court de Gébelin führt noch ein Baskiſches labarva, étendart, drapeau, an. Dieſes letztere ſtammt nun aus Bullet, der von demſelben das lat. labarum ableitet. Das Baskiſche Wort ſollte aber labarua geſchrieben ſein und iſt ſelbſt erſt vom ſpan. labaro oder lat. labarum entlehnt. Aus dieſer Quelle fließt das, was Adelung Mithrid. 2, 62. ſagt, der dort keine ſelbſtſtändige Meinung ausdrückt, wenn er das Wort „vielleicht vom bret. lab, erheben," kommen läßt. Man beachte wohl, bei Court de Gébelin iſt lab noch allgemein celtiſch, bei Adelung iſt es ſchon beſtimmt bretagniſch. Aber es iſt weder das eine noch das andere. L. Diefenbach Celt. 1, 63. ſagt daher, Adelung vergleicht ein uns fremdes Brz. lab=erheben. Das griech. λαβεῖν ſcheint Court de Gébelin als celtiſch erſchienen zu ſein. Aus Adelung's trüber Quelle fließt dann nun, was der wißbegierigen Welt in Georges lat. Hdwörterb. (1843) geboten wird. Dort wird ganz gläubig geſagt, vom bretagn. lab, erheben, oder vom bask. labarva, welches noch jetzt daſelbſt eine Fahne bedeutet. Es erben ſich nicht bloß Geſetz und Rechte, wie der revolutionäre Mephiſtopheles im Fauſt (Göthe's Werke, Bd. 11., pag. 80) ſagt, ſondern auch Etymologieen wie eine ew'ge Krankheit fort. Hätte Adelung etwas ihm Paſſendes anführen wollen, ſo hätte er lieber das walliſ. llab, a flag, a stripe, llabio, to slap, to strap, nehmen ſollen. 7) Nach Larramendi iſt das Wort aber wirklich baskiſch. Nachdem er den Labaro vorher erſt zur Estandarte Militar de los Cantabros antiguos gemacht hat, que por esso llamaron *Cantabro* los Romanos, despues que Augusto le introdujo en sus exercitos (woher weiß Larram. das?), y era la insignia de la Cruz. Er führt an, daß Baronio und andere ſeine Etymologie im Lateiniſchen und Griechiſchen ſuchen, und daher keine paſſende finden. Da der Labaro cantabriſch ſei, ſo finde er auch ſeine ſehr paſſende und bedeutungsvolle Etymologie im Cantabriſchen oder Baskiſchen. Es kommt daher nach ihm vom bask. lauburu, vier Köpfe, Enden oder Spitzen, wie die des Kreuzes im Labaro ſind, und aus lauburu machten die Römer labarum, indem ſie ihm auch noch den Beinamen Cantabrum beilegten. Und ſo nennen die Basken ſie laburu, leaburu mit demſelben Urſprung. Konſtantin änderte Aufſchrift und Bild. Oder es kommt nach ihm auch ſehr paſſend vom bask. lau (laur) und aró temple, d. i. sazon, temperies, und der Labaro und ſein Kreuz mit ſeinen vier Enden ſchaue nach den vier Himmelsſtrichen hin. 8) Nach Covarruvias von dem lat. labor, labi; porque como era quadrado, y por los dos estremos de la parte alta colgaba de dos cordones, que se venian á juntar al remate del hierro de la lança. Meneabase todo el facilmente de un lado á otro. 9) Ignat. Rossius in Etym. Egypt. p. 351. putat, *labarum*, seu *laburo* esse vocem Aegyptiacam, nempe a *labo*,

velum, seu siparum, et *uro*, rex; h. e. velum, seu vexillum regis, vel imperatoris. Hinc Fert. Apoll. 16 med. habet sipara vexillorum. 10) Bei Boll. Mart. 3, p. 456 kommt es in dem Sinne von Lanze vor und wird für britannisch oder gallisch erklärt. Schon die Glossae Mss. bei Ducange sagen labarus, lata lancea vel vexillum. 11) Der Bedeutung Lanze nähert sich nach Diefenbach Celt. 1, 63. cymr. llabyr, sword; der anderen, Fahne, vielleicht cymr. llabyr, spreeding, auch breech, woher das brz. Dimin. lavrek, culotte. Ich finde nur bei Richards llabir, a sword, und bei Owen llabr what stripes. Ein engl. spreed ist unbekannt, es soll wohl spreading heißen. 12) Nach Döderlein (1841) vom griech. λαῖφος, n. Laken, Tuch, bes. Segeltuch; schlechtes, lumpiges Kleid. 13) Nach Oppert ist es assyrischen Ursprungs. 14) Nach Ducange und Ménage ist der Ursprung des Wortes unbekannt. Ducange fügt hinzu: Si cum aliis licet conjecturae indulgere, ut Labarum veterum Germanorum, Dacorum, Pannonum et Armeniorum fuisse vexillum prorsus existimo, ita et vocabulum. — Fassen wir das Historische etwas näher ins Auge. Als Konstantin, nach seinem Biographen Eusebius, Bischof von Cäsarea, gegen Rom zog, um den unwürdigen Maxentius zu bezwingen, wandte er sich in brünstigem Gebet zu Gott, daß er sich ihm offenbaren und ihm bei seinem Unternehmen Hülfe leisten möge. Da habe er bald nach Mittag am Himmel über der Sonne ein flammendes Kreuz gesehen, mit der Inschrift: ἐν τούτῳ νίκα, in hoc signo vince, durch dieses siege od. in diesem Zeichen wirst du siegen, und sei dadurch mit seinem ganzen Kriegsheere in großes Erstaunen gerathen. In der Nacht sei ihm Christus im Traume erschienen und habe ihm befohlen, das Zeichen, das er am Himmel gesehen, nachahmen zu lassen, und sich dessen als Panier gegen seine Feinde zu bedienen. Dieses sei geschehen, und die solchergestalt gebildete Fahne habe ihn fortan stets zum Siege geführt. Man beachte wohl, was hierbei das Hauptmoment ist. Der Himmel, Gott oder Christus giebt ein Zeichen und thut einen Ausspruch, indem er zugleich dem Konstantin befiehlt, das Zeichen in seine Fahne zu setzen. Was war nun wohl natürlicher, als daß Konstantin dieser Fahne nicht einen gewöhnlichen Namen gab; denn den hatte sie schon, sondern daß ihn etwas auf die Erscheinung Bezügliches bestimmte. Die neben dem Kreuze gesehene Inschrift, ja selbst der Befehl dazu, diese in die Fahne zu setzen, war ein Ausspruch, eine Stimme, ein Orakel Gottes, und so nannte er nun die ganze Fahne. Aber aus welcher Sprache nahm er die Benennung? Aus derjenigen, welche sein aus Celten, aus Britten und Galliern bestehendes Heer sprach, und die auch ihm durch einen langjährigen Aufenthalt bei den Celten in Britannien und Gallien so geläufig war, aus der celtischen. Und findet sich ein solcher entsprechender Ausdruck im Celtischen? Er findet sich auf eine überraschende und auffallende Weise darin.

Man durfte vermuthen, daß derselbe Ausspruch Gottes oder abgekürzt bloß Ausspruch lauten würde. Und nun findet er sich im Celtischen sogar in dieser doppelten Gestalt mit der genau entsprechenden Bedeutung. Im Niederbretannischen ist Lavar-Doué wörtlich Ausspruch Gottes, oracle, décision donnée par des personnes d'autorité et de savoir, und Lavar allein ist Rede, Wort, Ausspruch, parole, discours, le parler, le dire, l'assertion. Und somit dürfte der so lange vergebens gesuchte Ursprung dieses Wortes nunmehr endlich gefunden und man der Mühe einer neuen und andern Deutung überhoben sein, da hier Wort und Sache, der Buchstabe mit dem geschichtlichen Verhältnisse stimmt. Die Verwandten des Wortes in den übrigen celtischen Sprachen sind: Wallis.: llafar, s. u. a. voice, speech, utterance, sound; loquacions, vocal, resounding; llafaru, to speak, to say, auch llefar, llefair, llefaru; Gäl. labhar (ausgespr. lavar), speaking loudly, Ir. labhraim, I speak, say, Ir. Gäl. labhrad, speech, speaking, discourse, loudness, Ir. Gäl. labhairt, speaking, speech, discourse, utterance, voice, Cornw. auch lavar; labar loquens Zeusz Gr. 1, 5, dort auch der celtische Eigenname Labarus bei Silius Italicus.

LVIII. **CABALE**, franz., die Kabbala (jüdische Ueberlieferungslehre, die geheimnißvolle od. mystische u. allegorische Auslegung des alten Testaments betreffend, auch die geheime Wissenschaft, mit den Geistern umzugehen); die Cabale (das geheime Verständniß, die geheime Verbindung mehrerer meist zu bösen Absichten, die geheime Rotte), span. cabala, engl. cabal, deutsch Cabale. Es giebt noch heut zu Tage viele, die da glauben, daß das Wort englischen Ursprungs sei, und seinen Ursprung den Anfangsbuchstaben des englischen Ministeriums Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington und Lauderdale unter Karl II. verdanke. So Pierer selbst noch in der neusten Auflage seines Universallexicons v. J. 1857. Walker in seinem Pronouncing Dictionary ist gleicher Meinung: The political signification of this word (a body of men united in some close design, intrigue) owes its original to the five Cabinet Ministers in Charles the Second's reign: this junto were known by the name of the Cabal, a word which the initial letters of their names happened to compose. Auch Adelung meint, daß die Ableitung dieses Wortes von dem hebräischen kabbala nicht anders als sehr gezwungen ausfallen könne, dagegen versichere Hume in seiner Geschichte von England bei dem J. 1670, daß das berüchtigte damahlige Ministerium, welches aus den fünf schädlichen Männern, Cl., A., B., Arl. u. L. bestand, zu diesem Worte Anlaß gegeben, weil ihre Anfangsbuchstaben, wenn man sie zusammensetzt, dasselbe geben, daher auch dieses ganze Ministerium unter dem Namen der Cabale bekannt ist. Ich werde aber historisch nachweisen, daß die Ableitung von dem Ministerium unter Karl II. in England nicht richtig ist. Karl II. wurde geboren

1630, er wurde König 1660 und ſtarb 1685. Das Cabale-Miniſterium fand Statt von 1670—1674. Racine ſagt in der Vorrede zum Britannicus, der 1669, alſo ein Jahr früher geſchrieben wurde: il faut détruire, afoiblir la *cabale* (d. h. die ſich gegen das Stück bilden wird), ſo wie man ſagt on a fait (od. monté) une cabale contre cette tragédie. Molière ſchrieb ſeinen Misanthrope 1662 od. 63; dort heißt es: Non, je tombe d'accord de tout ce qu'il vous plait; Tout marche par *cabale* et par pur intérêt. Ablancourt gab 1654 eine Ueberſetzung des Lucian heraus; darin kommt vor: ruiner la cabale. Im J. 1636 erſchien das Franz. Wb. von Monet. In dieſem wird das Wort cabale erklärt als: 1) interprétation mystique des paroles de l'écriture sainte, par transposition de lettres, 2) secrète pratique de quelques desseins entre quelques comploteurs confederez, 3) la bande des comploteurs, des ligués. Man ſieht alſo, daß die Ableitung des Wortes von den Anfangsbuchſtaben des engliſchen Miniſteriums eine Fabel iſt. Die Namen der fünf Miniſter ergaben zufällig in ihren Anfangsbuchſtaben das Wort Cabal; irgend ein mehr dilettantiſcher und witziger als gelehrter und kritiſcher Kopf drehte die Sache um und ließ das Wort ſelbſt erſt durch dieſen Zufall entſtehen. Diez u. Grimm leiten das Wort richtig v. rabbin. qabbâlâh, Ueberlieferung, Geheimlehre ab, das v. hebr. qâbal, nehmen, empfangen, Piel qibbêl, entgegennehmen, annehmen, empfangen, bildlich: eine Lehre annehmen, abgeleitet iſt.

LIX. **ZUTANO**, ſpan. ein gewiſſer, der und der, der N. N., in der vertraulichen Umgangsſprache auch citano, voz inventada para citar á alguno ó suplir su nombre, cuando este se ignora ó no se quiere expresar: especialmente se usa como correlativo de *fulano*, cuando se habla de dos ó de mas; y hablando del primero, se dice *fulano*, y hablando del segundo y los demas, se dice *zutano*. Kein Etymologe giebt irgend einen Aufſchluß über den Urſprung dieſes Wortes. Diez ſagt, daß es unbekannter Herkunft ſei. Ich glaube, daß man hier ein ächt deutſches Wort vor ſich hat. Es iſt das Wort: ſothan, für ſo gethan, d. i. ſo beſchaffen, ſolch, welches jetzt veraltet, aber noch provinz. oberd. und im Kanzleiſtyl üblich iſt, dän. saadan, ſchwed. sådan, holl. zoodanig, mittelhochd. sô-tân (sottân), sô-getân, susgetân. Ein däniſches saardann und ein angelſächſiſches sothan, welches Adelung anführt, und Schwenck im J. 1855 ihm getreulich nachſchreibt, iſt aber nicht vorhanden.

LX. **MASSACRER**, franz. niedermetzeln, niedermachen, ermorden, fig. verpfuſchen, verhunzen, bei Monstrelet, éd. de 1572, maschacler, subst. massacre, m., die Metzelei, das Gemetzel, Blutbad, die Ermordung, fig. der Pfuſcher, piemont. massacra, der Verſtümmler, Pfuſcher. Caseneuve bei Ménage leitet das Wort vom mittellat. scramasaxus, cultellus vulnificus, German. schramasax (bei Gregor v. Tours) ab. Ménage von massaculum, welches Scaliger erwähnt und durch fustuarium, das Todtprü-

geln durch Knüttel, erklärt. Mittellat. heißt das Wort als Subst. masacrium und mazacrium in Urkunden des 13. Jahrh. bei Ducange. Charta anni 1218 in Probat. Hist. Monmorenc. p. 84: Cum in domo illa habeant omnem justitiam ... videlicet raptum, mazacrium, homicidium. In alia ann. 1222 in Tabul. S. Dionysii: Dicimus quod B. Dionysius in terra sua de Diogilo habet rapinam, homicidium, masacrium, et omnimodam justitiam. Ubi usurpatur pro *murdro*. Nach Diez erklärt sich des Wortes Stamm leicht aus masse, Keule, oder dem althochd. meizan, schneiden, doch stehe das ungewöhnliche Suffix acre im Wege. Das buchstäblich zutreffende ital. mazzácchera bedeute etwas anderes. Nicht unwahrscheinlich entstehe es aus dem niederd. matsken, zerhauen, zumahl wenn man eine Form matseken, matsekern annehmen dürfe; auch unser hochd. Metzger liege nahe. Diese Ableitung von diesem dem Worte zu Grunde liegenden Stamm scheint richtig; nur möchte ich es zunächst nicht aus dem Niederdeutschen ableiten, obgleich der mehr übereinstimmende Vocal der Stammsylbe dafür zu sprechen scheint, sondern aus dem Oberdeutschen; denn dort findet sich auch die von Diez bloß vermuthete Form mit r in Wirklichkeit, so wie überhaupt der Ausdruck Metzger für Fleischer, Schlächter rein oberdeutsch ist. Siehe Schmeller's Bayerisches Wb. 2, 660: Metzen, hauen, behauen einen Stein, der Stainmetz, der Steinhauer, metzen, metzeln, Vieh, bes. Schweine schlachten, metzgen, metzgern, Vieh schlachten und aushauen, metzigen, laniare. Alle diese Wörter gehören natürlich zu ahd. meizan, schneiden, goth. maitan, schneiden, abhauen, lat. metere, abschneiden, abhauen, mähen. Im Mittellat. findet man noch mazaccara, salsitia, salsutia. Glossae Mss. Mazaccarae, salsutiae, factae de tritis carnibus intestinorum. Im Italiänischen ist mazzacara das Inwendige der geflügelten Thiere. Auch das ital. mazzacchera, ein Aalhaken, ein Aalspieß, eine Stange um Aale zu fangen, widerstrebt durch seine Bedeutung nicht, a mazzacchera bedeutet: mit großen Stangenschlägen, als ob man jemand todt schlagen wollte. Endlich ist afz. (bei Roquef. Supplément) massecrier der Metzger, so daß kaum noch ein Zweifel über des Wortes Ursprung von metzgern, Metzger, übrig bleibt.

**LXI. TAPIA**, span., mit dem Ton auf der ersten Sylbe, die Lehmwand, pared de tierra, paries e terra formatus. Dieses Wort ist sehr bekannt durch Palafox's berühmte Antwort auf die Aufforderung der Franzosen, Saragossa zu übergeben: Guerra hasta la última tapia. Nach dem Padre Guadix, den Covarruvias anführt, ist das Wort arabischen Ursprungs, y está corrompido de tapia, que vale pared de tierra. Daß tapia mit p kein arabisches Wort sein kann, ist klar. Auch Mayans Orígenes de la Lengua Española 1, 253 führt tapia nach Tamarid als arabisches Wort auf, aber ohne weiteren Nachweis und Beweis. Hammer (über die Arab. Wörter im Spanischen, 1854) scheint es nicht

für arabisch zu halten, denn es ist in seinem Verzeichniß pag. 44 nicht anzutreffen. Cañes hat weder unter tapia noch pared ein entsprechendes Wort. Pedro von Alcalá erklärt pared durch arabisches tapia, pl. tavapi. Dies ist aber wegen des p für aus dem Spanischen entlehnt zu halten. Das entsprechendste Wort, das ich habe finden können, ist das in türkischen Wörterbüchern verzeichnete und auch bei den letzten Belagerungen von Silistria und Kars öfter genannte thabiah, Erdwall, rempart, ouvrage de fortification, fortification extérieure, bastion, redoute, forteresse, batterie, welches dort aber für ächt türkisch ausgegeben wird. In Helot's Dict. Arabe wird thabiah, bastion, als arabisch aufgeführt. In Freytag's Wb. kommt es nicht vor, und in Richardson's hat es die Bedeutung a camel with a long swaggy udder. Das einzige Stammwort, worauf es sich, wenn es, wie es scheint, arabisch ist, zurückführen läßt, ist thabâ (Freyt. 3, 41), welches die Bedeutung vertere, movere, ducere hat, und wozu auch das eben erwähnte, bei Richardson vorkommende, gehört.

**LXII. TABIQUE**, span., pg., eine dünne Wand, Zwischenwand, um Zimmer von einander zu trennen, frz. cloison, wird auch von Diez, der tapia nicht hat, aufgeführt und von ihm mit Sousa, vom arab. thabiq, etwas an einander Passendes (Freyt. 3, 40), abgeleitet. Sousa fügt als Stammwort thabaqa, tecer, pôr huma cousa sobre outra, (Freyt. 3, 39 texit, operuit) hinzu. Diez erwähnt auch ein altspan. taxbique, Canc. de Baena, wo auf ein arab. texbiq verwiesen werde. Pedro von Alcalá giebt für pared de ladrillo ein arabisches taxbiq, pl. taxibiq. Und dies ist das richtige Wort, nicht das von Sousa beigebrachte; denn x ist bei Pedro v. Alcalá = sch, und diesem arabischen sch entspricht spanisches x, d. i. scharfes deutsches ch, welches im altspan. taxbique so treu erhalten ist, und weiches arabisches k wird durch denselben mit q ausgedrückt. Taschbik bei Richards. (p. 403) ist twisting, plaiting, making lattice or net-work, bei Freyt. (2, 390) taschbîkun, n. a. der zweiten Conjugationsform, von schabaka, immisit, inseruit unam rem alteri, perplexuit, cancellatim struxit, et reticulato opere. Es bedeutet also ursprünglich eine Scheidewand von Latten oder Flechtwerk. Arab. schibâkun, von demselben Stamme, ist cancelli, fenestrae reticulatae (Gitterfenster), und schabakat, a fishing net, a net-work veil, a lattice. Der Padre Guadix, den Covarruvias anführt, hatte das Richtige schon gesehen, indem er sagt: es nombre Arábigo, corrompido de tax biq (sic st. taxbiq). Hammer, der große Orientalist, verwirft dieselbe, indem er in seinem Verzeichniß (s. vorher unter Tapia), in welchem er das von Martinez Marina compilirte Verzeichniß spanischer Wörter aus dem Arabischen theils vervollständigt, theils berichtigt, sagt: Um nichts besser sind die Etymologieen von tabique, etc. Dieses Mahl trägt aber der P. Guadix den Sieg davon, u. der große Orientalist macht, wie gewöhnl., mit s. Etymologieen und etymol. Ansichten fiasco.

**LXIII. CIMENTO**, ital., Verſuch, Probe, Gefahr (=esperimento), cimentare, verſuchen, auf die Probe ſtellen, in Gefahr ſetzen, aufs Spiel ſetzen, cimentoso, gefährlich, gefahrvoll, ferner cimento, als Kunſtausdruck der Chemie: das Cementpulver; cimiento, ſpan., der Grund, die Grundlage eines Gebäudes, fig. der Anfang, der Urſprung, die Wurzel einer Tugend od. eines Laſters, cimiento real, das Cementpulver, deſſen man ſich zur Scheidung und Läuterung des Goldes bedient (composicion que se hace con vinagre, sal comun y polvos de ladrillo, y unido todo con el oro, y puesto al fuego en una olla tapada, sirve para dulcificarle (es geſchmeidig machen) y hacerle subir de ley (feiner werden), cimento, der Kitt, cimentar, den Grund legen zu einem Gebäude, einer Stadt ꝛc., fig. begründen, wie Tugenden, Wiſſenſchaften; reinigen, ſcheiden, wenn vom Gold die Rede iſt (afinar, purificar el oro pasándole por cimiento real); ciment, franz. briques, tuiles pilées, mêlées avec la chaux; sorte de mortier, eine Art Mörtel, der Waſſerkitt, Kitt, fig. lien d'amitié, etc., cimentar, mit dieſem Mörtel mauern, kitten, verkitten, fig. befeſtigen, dauerhaft machen; cimen, prov. = frz. ciment. Peiros i ac assis per tal cimen, Gir. de Rossilho, p. 33; mittellat. cimentum, fundamentum, caementare, aedificare, exstruere: fundamentum caementari coeptum est eodem anno, caementarius, qui muros struit. Dieſe Wörter kommen ſämmtlich vom lat. caementum (für caedimentum von caedere), der rauhe unbearbeitete Stein, wie er aus den Steinbrüchen kommt, der Bruchſtein zum Mauern, Mauerſtein; caementa marmorea (sive assulae) bei Vitruv, beim Bearbeiten des Marmors abſpringende Marmorſtücke od. Marmorbrocken, dergleichen man unter den Mörtel miſchte. Alle Bedeutungen des Wortes im Span. u. Franz. laſſen ſich aus den Bedeutungen des lat. Wortes leicht erklären; weniger leicht die Hauptbedeutung des ital. Wortes: Verſuch, Probe, Gefahr; daher Ottavio Ferrari das Wort von specimen, specimentum ableitete. Dieſem tritt Ménage bei, indem er es ebenfalls von specimen ableitet, mit dem Beiſatz: come l' osservò bene il Sr. Ferrari: specimen, specimentum, cimentum, cimento. Diez Wb. pag. 396 nimmt gleichfalls Ferrari's Etymologie an. Da aber das Wort specimentum im Lat. gar nicht vorhanden iſt, ſondern zu dieſem Zweck erſt geſchmiedet, auch die ganze erſte Sylbe spe als abgefallen angenommen werden muß, ſo iſt die Sache nicht ohne Bedenken. Viel einfacher u. natürlicher ergiebt ſich die ital. Bedeut. des Wortes aus der Bedeut. Cementpulver, welches zum Scheiden u. Läutern des Goldes angewandt wurde. Dieſes Scheiden u. Läutern wurde durch einen ſehr leichten u. leiſen Begriffsübergang als Experiment, als Verſuch gefaßt, u. ſpäter ausſchließlich fig. gebraucht, ſo daß hier zwar die entgegengeſetzteſten u. widerſtrebenſten Begriffe, wie Mauerſtein u. Gefahr, vereinigt erſcheinen, die aber dennoch auf eine ungezwungene und einleuchtende Art vermittelt ſind.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßſtr. 6.

# Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen X.

LXIV. **CAMMEO, CAMEO**, ital. ein Camee (gew. unrichtig eine Camee), eine in einen Edelstein erhaben eingeschnittene Figur; in engerer Bedeutung ein solcher geschnittener Stein selbst, aus zwei verschieden gefärbten Lagen bestehend, deren eine den Grund, die andere das Bild giebt; franz. camée, m., pierre composée de différentes couches, et sculptée en relief, neben camaïeu, m., pierre fine de deux couleurs, das erstere gewiß aus dem Ital. entnommen; span. camafeo. Die Cameen sind aus Onyxen, Sardonyxen, Achaten, Carneolen und anderen schichtenförmig gebildeten Steinen geschnitten. Es giebt dergleichen mit altgriechischen, etruriſchen und puniſchen Umschriften. Adelung nimmt das deutsche Wort mit Recht aus dem Italiänischen; der Ursprung der Benennung ist ihm noch ungewiß. Frisch (1741) und Grimm haben es nicht. Die ältesten Zeugnisse für das Wort sind im mittlern Latein des 13. und 14. Jahrh. bei Ducange: camahutus = sardonyx 1295; camahotus id. 1315; camahelus 1321 (entweder durch Einfluß des griech. κειμήλιον, Kleinod, Kostbarkeit, Seltenheit, oder von camahaultus, siehe später); camasil 1358; cameus, camaynus (lapis pretiosus), camayx, id. Lat.-franz. Urkunde von 1376: camaheu (unus lapis de camaheu). Eine andere do.: ung camahier, später 1444 camayeu (cum uno camayeu cum quatuor imaginibus). Nach einigen kommt das Wort von einem weißen und schwarzen Marmor, cameus genannt, nach anderen von einem Steinschneider, Namens Dominicus de Camei, dem sie die Erfindung zuschreiben; nach Lessing ist es eine Zusammenziehung von gemma onychia, abgekürzt Gemmenhü. Nach Octavius Ferrari kommt es vom ital. camaglio, der Hals eines Panzerhemdes. Is autem ferme auro et gemmis ornabatur, unde gemmae ipsae Camei, et Camaini, gemmarum scalptores (? Nach Ducange ist camaynus nicht gemmarum scalptor, sondern, wie aus der angeführten Stelle hervorgeht, der lapis pretiosus selbst). Hispani camafeo gemmam ipsam dicunt. Gaffarel bei Ménage erwähnt eine Form des Wortes gamahé. Ménage selbst weiß keinen Rath. Die Ableitung anderer von καμαί (humile et breve) verwirft er. Nach Huet vom hebr. kamia, amuletum, charta de collo suspensa ad propulsanda venena, weil diese Steine, denen man große Eigenschaften zuschrieb, natürlich auch Figuren auf sich hatten. Roquefort vom lat. camehuia, onyx, oder mit anderen vom lat. cameus, pierre dont les couleurs naturelles augmentent les reliefs qu'on y taille en les détachant du fond. Dies ist eine Art petitio principii, indem etwas als Beweisgrund angeführt wird, was selbst nicht begründet und bewiesen ist; denn camehuia und cameus

Berlin 1856. Bei dem Verfasser.

sind keine altlateinischen Wörter, sondern stehen mit dem franz. camayeu, dessen Ursprung sie beweisen sollen, auf einer Stufe, ja das erstere camehuia (nach anderen camahuya, camahyia, bei K. O. Müller came-huia) ist nicht einmahl mittellateinisch, sondern offenbar erst in späterer und neuerer Zeit aus dem franz. Worte gebildet und dann auf eine Art Onyx von den Naturforschern angewandt. Schwenck (Wb. d. deutsch. Spr. 1855) erwähnt die altfranz. Formen camache, camayeul, camachieu, die bei Roquefort nicht stehen, und führt an, daß man es von arab. kamaat, Spitze des Kameelhöckers, ableite, J. Hammer von arab. kamail, Blumenkelch, Frisch von mlat., sp., pg. cama, Bett, Lager (welches Isidor von *χαμαί* herleite), was sich nach ihm hören ließe, da die untere Schicht das Lager der oberen und der in dieselbe geschnittenen Figuren bilde." Wie könnte wohl ein solcher allgemeiner Ausdruck wie „der od. das Untere" so viel enthalten, als Schwenck hineinlegen muß, um characteristisch genug sein zu können, und wie wird Schwenck mit den älteren und längeren mittellat. Formen camahutus, camahotus fertig? Denn camaeus steht bei weitem nicht auf einer Stufe mit camahutus. Solche characteristischen Endungen wollen gerechtfertigt und erklärt sein. Schwenck führt auch ein mittelhochd. gamah an, das nicht vorhanden ist. Er meint das folgende. Bei Ziemann pag. 91 wird mittelhochd. gamahû durch camée, cameus, onyx orientalis erklärt. Genauer der Form nach bei Benecke u. Müller gâmahiu, m. et f., ein Edelstein; z. B. diu allerbeste chamachiu. Diese vergleichen mhd. gâmân u. kâmân, stm., ein vielfarbiger Edelstein, indem sie hinzufügen: da diese oft zu geschnittenen Steinen genommen wurden, so könnte cameo daher stammen und gâmahiu, cammahiu dasselbe sein." Cameo kann nicht von gâmân stammen, eher umgekehrt; denn gâmân u. kâmân ist weiter nichts als die deutsche Darstellung des mittellat. camaynus, wofür man sich auch eben so gut ein camanus, gamanus denken kann, und gamahiu ist die althochd. Darstellung des franz. camaheu. Wie sollten auch die Romanen dazu gekommen sein, die Benennung für einen solchen Gegenstand, der seit langer Zeit von den Römern, Griechen und Orientalen zu ihnen kam, dem Deutschen zu entlehnen? Die Deutschen werden ihre erhaben geschnittenen Edelsteine eher von den Romanen bekommen haben, als die Romanen von den Deutschen. Aber die wahre Etymologie wird dieses durch die Théorie Anticipirte auch zeigen. Im Provenzalischen lautet das lat. gemma noch gemma, im Altfranz. neben gemme aber auch game, in welchem sich das g leicht zu c verhärtete. Im Althochdeutschen (Graff 4, 198) besteht gimma (mhd. gimme) u. kimma für Gemme, Edelstein. So wie sich von lat. gemma nun ein roman.-lat. camma, cama bildete, so bildete sich davon wieder ein adjectivisches cammaeus, camaeus, und dieses ist der wahre Ursprung des ital. cameo, frz. camée, etc. Aber was ist camahutus, camahotus? hutus ist das

latiniſirte franz.-lat.-deutſche haut, altfrz. hault, halt, alt, prov. aut, vom lat. altus unter Einfluß des deutſchen hôch, ahd. hôh, hô, goth. hauhs gebildet, welches ſich faſt mit Nothwendigkeit ſo geſtalten mußte, und deſſen Ausſprache in camahotus dargeſtellt wird. Camahutus drückt alſo auf das genauſte aus was das Wort iſt, ein cammaeus altus, ein erhaben geſchnittener Edelſtein. Man vergleiche it. alto rilievo, frz. haut relief, it. basso rilievo, frz. bas relief. Der Franzoſe drückte ſich durch den Zuſatz altus am deutlichſten und ausführlichſten aus, während der Italiäner ſich mit dem einfachen cammaeus begnügte. Die älteſte Form des frz. Wortes iſt die oben in der lat. Urkunde von 1376 erwähnte camaheu, welche dem latiniſirten camahotus, camahutus ſo entſpricht, wie voeu, aveu dem lat. votum, neveu dem lat. nepôtem, woraus ſpäter durch Steigerung des h zu j camayeu, camaïeu wurde (cf. caïeu, Nebenzwiebel, neben cahieu). So dürfte dieſes ſchwierige und ſcheinbar aller Auflöſung widerſtrebende Wort befriedigend und mit Sicherheit erklärt ſein. Genin variat. de la langue franç. p. 51 (ſ. Diez Wb. 661) lehrt, haut ſei zur Zeit Franz I. (1515—47) noch nicht aſpirirt worden. Bouille de differ. vulg. ling. 1533 p. 62 müſſe ſich nach Diez alſo verhört haben, wenn er ſagt: hault ab alto, sed vulgus eam aspirat. Oder meine jener die Sprache des Hofes?" Man würde doch nicht einem ſo klar vom lat. altus herkommenden Worte unnützer Weiſe ein h beigefügt haben, wenn es nicht allgemein od. faſt allgemein mit dieſer Aſpiration geſprochen worden wäre. So lieſt man in einer Urkunde vom J. 1239 bei Ducange ſchon hanta iustitia für alta iustitia u. bei Robert Estienne (1549) ſteht hault und nicht ault. Dieſer fügt hinzu: Il vient de Altus. Praeponitur autem h, ut vox sit vegetior.

LXV. **ESQUER** prov. cat., fem. esquerra, altſpan. esquerro, neuſpan. izquierdo, pg. esquerdo, link; prov. esquerrier, escarier = gaucher. Bereits in der Vorrede zu dem erſten Bande der Werke der Troubadours p. XXVII. habe ich dieſes Wort aus dem gleichbedeutenden bask. ezquerra erklärt, und zugleich, abgeſehen davon, daß die Ureinwohner ſolche Begriffe von den ſpäteren Zukömmlingen nicht entlehnen, Gründe der Form angeführt, warum das bask. Wort nicht etwa aus dem Spaniſchen entlehnt ſein könne. Auch beſchränkt ſich das Romaniſche Gebiet dieſes Wortes nicht bloß auf das Spaniſche, ſondern erſtreckt ſich auch auf das Provenzaliſche, alſo auf die vormahls in bekannter hiſtoriſcher Zeit rein iberiſchen Länder. An dem erwähnten Orte erklärte ich, daß in ezqu recht gut das Wort esc-u-a, die Hand, liegen, und die Endung *er*-r-a den Begriff link anzeigen könnte. Hierzu macht Diez etymol. Wb. pag. 503 die Bemerkung, daß die Urſprünglichkeit des bask. esquerra in dieſer Sprache nicht durch escua (Hand) zu erweiſen wäre, da dieſes Wort in keiner Zuſammenſetzung in ezqu (mit ſtummem u) ausarte. Seitdem habe ich aber die wahre oder wenigſtens die noch viel wahrſchein-

lichere Entstehung des bask. ezquerra entdeckt, wonach von escua nicht einmahl ezq od. ese, sondern bloß noch es übrig bleibt. Denn nicht bloß das u, sondern auch das c gehört nicht zum Stamm, sondern zur Ableitung. Die Endung cua ist weiter nichts als eine abermahlige Modification der unter No. 48. besprochenen Ableitungsendung caya, quia, und bedeutet ebenfalls Stoff, Werkzeug. Recht deutlich tritt dies z. B. in auscua, Stoff zu Asche, matière de cendre, von autsa, Staub (auts errea, errautsa, gebrannter Staub, Asche) hervor. Die Verbalwurzel zu escua ist es-i, ers-i, ich-i, einschließen; escua ist also Sache, Stoff, Werkzeug zum Einschließen. Partic. ichia ist eingeschlossen, cerrado; daher ist echea die Benennung für Haus, wörtlich das Eingeschlossene. Was ist nun aber die Endung querra? Diese ist das Ueberbleibsel von oquerra, schief; ezquerra steht also für escu oquerra, schiefe Hand. Eine übereinstimmendere Form u. passendere Bedeut. für den Begriff link kann man sich nicht wünschen. Vgl. fr. gauche, v. ahd. welk, matt, schwach in Diez Wb.

LXVI. **CODARDO**, ital.; pr. coart, altfrz. coart, coard, couard (hiervon das engl. coward), sp. pg. cobarde, mit eingeschobenem b, feige. „Nach Diez kommen zwei Etymologieen in Erwägung, welche beide schon Nicot (Paris 1573) kennt. Von cauda im engeren Sinne, weil der Hund und ihm verwandte Thiere aus Furcht den Schwanz einziehen, s. Grimm Reinh. Einl. pag. 41 u. 235. Von cauda im abgeleiteten Sinne, wonach es den hintern Theil eines Dinges, Schleppe, Nachtrab u. dergl. bedeutet: codardo ist einer der sich hinten hält, sich nicht hervorwagt. Die erstere Deutung ist ansprechender, weil sie aus einer Naturanschauung genommen ist, allein sie legt etwas in das Wort, das sich, streng genommen, mit seinem Suffixe nicht verträgt, indem codardo nur geschwänzt od. schwänzelnd heißen könnte: sie weicht also in einen zu speciellen Sinn aus. Die Dichter der Thierfabel wenigstens müssen diese Anschauung nicht getheilt haben, da sie gerade dem Hasen diesen Namen beilegten." In der letzteren Etymologie ging dem Nicot schon R. Estienne voraus, indem er in seinem Dict. franç. latin (Paris 1549) sagt: De ceste mesme origine (cauda, coue) vient Couard, id est timidus, quasi qui trahit caudam, et sibi post principia (hinter der Fronte) cauet, vltimus in bello aut acie, ut primus sit in fuga. Vulgo dicitur qui fait la queue. Außer einigen anderen phantastischen Herleitungen, wie vom deutschen couhart, Kuhherz, coeur de vache, ist die Etymologie von cutum vertens sehr beliebt und findet vielen Glauben. Die es so ableiten halten es dann mit frz. culvert (s. Diez Wb. pag. 604) für ein Wort. Meine Ansicht über den Ursprung des Wortes ist nun folgende: Codardo od. couard kommt allerdings vom lat. cauda, it. còda, pr. coda, coza, coa, coba, frz. coe, coue, queue her, es bedeutet aber nicht geschwänzt überhaupt, sondern schlechtgeschwänzt, zu kurz geschwänzt, indem die Endung ard (cel. Dz.

Gr. 2, 311) merkwürdig eine schlimme Bedeutung hat. Dieses Epithet wurde in der uralten und einflußreichen Thierfabel dem Hasen gegeben (cf. Grimm Einl. pag. 235), der sich durch seinen kurzen und zurückgebogenen Schwanz auffallend bemerklich macht; derselbe durfte also den Namen Kurzschwanz mit eben dem Rechte führen, wie er den Namen Langohr führt; und erst so aus dem Eigennamen des Hasen in der Thierfabel ging die Bedeutung feige als eine andere wesentliche und auffallende Eigenschaft des Hasen hervor. Ebenso wurde im Provenzalischen der appellative Name des Fuchses zum Adjectivum mit der Bedeutung feige (volpilh vom Demin. vulpecula, Füchschen). Ducange: Vulpeculam aliquem appellare, convitii olim species fuit. Lex Salica tit. 32. §. 3. „Si quis alterum vulpeculam clamaverit, etc. Ubi non hominem callidum et vafrum significari, sed timidum et meticulosum, auctor est Eccardus in Notis ad hunc locum: unde Provincialibus *Volpil* meticulosum, et *Volpilatge* inertiae vitium dici observat ibidem vir eruditus. Wenn man meine Ansicht für richtig hält, so begreift man erst, warum Couard auch franz. Eigenname für Menschen ist. Dieser konnte nur zu einer Zeit gegeben werden, wo derselbe noch schlechtweg Hase bedeutete; denn niemand würde einen solchen ehrenrührigen Namen, der eine so schlimme Eigenschaft als feige bezeichnet, weder gegeben noch angenommen haben. Der Name des Thieres Hase ist als Eigenname seit uralter Zeit auch bei uns. Als man denselben beilegte, dachte man gewiß an eine noch andere Eigenschaft des Hasen, an seine Schnelligkeit, gewiß nicht an seine Furchtsamkeit. Im lat. ältesten Gedicht Isengrimus, v. 105 ff. führt der Hase den Namen Gutthero. J. Grimm, Einl. pag. 236, sagt hierüber: Nicht leicht zu deuten fällt Gutthero, Gautero, das doch kaum bloße Versetzung von Couart, Codart sein mag. Dann giebt er einige Etymologieen, die er aber selbst nicht für sicher und die zweite für allzu kühn hält, erstlich gleichsam gutturius, der von Fieber und fallender Sucht geplagt wird, zweitens als ein Anklang an das goth. gudja (pontifex, curio), weil der Hase an einigen Stellen des Reinardus als Hofgeistlicher, der das Pilgergeräthe hergiebt, vorgestellt wird. Wollte man drittens in Gutthero einen bedeutungslosen Eigennamen sehen, so böte sich das mhd. Guthere, ahd. Kunthari, agf. Guthhere dar." Es ist aber dennoch wahrscheinlicher, daß das mittellat. Gutthero eine Germanisirung des ursprünglichsten romanischen codart ist. Es wäre dann keine Versetzung, sondern das letzte t der Endung art wäre durch die Latinisirung und Anfügung des o verschlungen worden, indem ein Guttherto der germanischen Betonung auf der ersten Sylbe unbequem werden mußte, und diese also leicht den Ausfall des t in der tonlosen Sylbe veranlassen konnte. Das lat. Gedicht entstand nach Grimm in Südflandern, wo damahls noch die deutsche Sprache das Uebergewicht über die romanische hatte, wo man also einen romanischen Aus-

druck möglichſt zu germaniſiren ſtrebte. Im Provenz. beſteht neben coart ein coardayre mit derſelben Bedeutung (couard, lâche). Dieſes ſteht wohl abgekürzt für de coard ayre, welchem Zuſammenſetzungen wie de bon ayre (franz. débonnaire), de mal aire, de gentil aire zur Seite ſtehen. Im Altfranz. würde dem [de] coard ayre ein [de] coart aire entſprochen haben; und mit dieſem würde Gutthero noch genauer zuſammenſtimmen, indem dann nur eine Aſſimilirung oder Syncope des r von coart Statt gefunden hätte.

**LXVII. FEU, FEUE**, adj. frz. = défunt, dernier mort, unlängſt verſtorben, ſelig, weiland, afrz. auch feu, feue (bei Roquefort, ohne Beweisſtelle), ital. fu, z. B. il fu mio padre (= il defunto mio padre), neuprov. fu, fue (bei Honnorat). Die älteſte Etymologie iſt bei R. Estienne (1549): Ce mot vient de *fuit*, comme qui diroit, pater qui fuit; ou de *functus*, quasi functus vita pater meus. Ménage verwirft die Etymologie von fuit, und ſtellt dagegen die unmögliche von felix auf, indem er das Wort nach ſeiner bekannten Manier von felix, felicis, felice aus durch felce hindurch ſogleich zu feu fortſchreiten läßt, und ſich nicht wenig gegen den P. Bouhours darauf zu gut thut, daß ihm eine ſo ſchwere Etymologie gelungen ſei. Vom Adj. felix findet ſich übrigens weder im Altfranz., Neufranz. noch Provenzal. eine Spur des Gebrauchs; ſo wenig ſcheint es den nordweſtlichen Romanen zugeſagt zu haben. Es würde ſich auch niemahls haben zu feu geſtalten, ſondern nur felice lauten können. Ménage ſagt: Plusieurs disent *feu*, en parlant d'une femme: étant persuadés que ce mot vient de *fuit;* à cause que les Italiens disent, la fu Madama, il fu Gran Duca; et que par conséquent il est indéclinable. Mais ils se trompent, et dans leur décision, et dans la raison de leur décision. Feu ne vient point de fuit: quoique Montagne, liv. 1. ch. 19. (doch offenbar nach R. Estienne, denn Montaigne war 1549 erſt 16 J. alt) et Vertunien dans le premier Scaligerana au mot „abiit homo" l'en aient fait venir. Il vient de felix. Er fügt noch hinzu: Fu, pour défunct, ou défuncte ne se trouve point dans les anciens livres Italiens; et que cette façon de parler a été introduite vraisemblablement de la Langue Française dans la Langue Italienne. Das Letztere iſt nicht wahrſcheinlich, weil ſicherlich die Italiäner nicht daran denken konnten, das franz. feu für einerlei mit ital. fu zu halten, wenn dieſes letztere nicht in einem eben ſolchen Gebrauche war. Es iſt wahr, die erſten Ausgaben der Crusca haben das Wort noch nicht; es konnte aber deſſen ungeachtet ſchon früh im Gebrauch ſein. Der einzige, der Ménage's Ableitung von felix beiſtimmt, iſt Le Duchat. Bouhours, Jault u. Roquefort in ſeinem Dict. étymol. erklären ſich für die von fuit, Honnorat u. Roquefort in ſeinem früher herausgegebenen altfranz. Wb. für die zweite von R. Estienne von functus; Nicot leitet es von defunctus ab und Wachter in ſeinem Gloss. Germ. p. 1851 gar

von dem deutſchen weihe = sanctus, sacer. Mir iſt es nicht zweifelhaft, daß es von fuit kommt. Gründe der Form, des Begriffs und des Gebrauchs ſprechen dafür. Füit konnte eben ſo gut feut, feu ergeben als plüit pleut giebt. In der That lauten die altfranz. Formen für fuit ſowohl fuit, fut, fud als fu, feu (fuit noch um 1000, ſ. Lacombe; feu = engl. was, Kelham Norm. Fr. Dict.). Fuit wurde nun im Romaniſchen durch einen kaum merklichen Uebergang beinahe ganz in dem Sinne des lat. fuit, er hat gelebt, fuit Ilium, fuimus Troes gebraucht. Aus dieſem Urſprunge erklärt ſich denn auch, warum das Wort keinen Plural hat, und, wenn es vor dem Hauptwort ſteht, keine weibliche Endung annimmt, z. B. feu la reine, und daß man lange ſchwankte und darüber ſtritt (z. B. unter andern Ménage und Bouhours, welcher letztere mit Recht die Undeclinirbarkeit des Wortes vertheidigte), ob man la feu reine oder la feue reine ſagen ſollte, bis man endlich willkürlich das letztere als das richtigſte feſtſetzte und in die Sprache einführte. Was die Sache noch vollends entſcheidet, iſt, daß die Notare einiger franz. Provinzen, wenigſtens noch zu Jault's Zeit, im Plural furent, d. i. fuerunt, ſagten, wenn ſie von zwei unlängſt verſtorbenen Perſonen redeten. Unſer Wort iſt alſo ein merkwürdiges und vielleicht einziges Beiſpiel, wie aus einer 3 pers. praeteriti ein Adjectivum entſtand. Einen minder ſeltſamen Urſprung hat das deutſche weiland, welches, urſprünglich ein dat. plur., dann Adverbium, als undeclinirbares Beiwort in demſelben Sinn wie feu gebraucht wird.

LXVIII. **HANNETON** od. früher haneton (z. B. bei Ménage u. Richelet). Nachdem man die Ableitung Ménage's von lat. tabanus und asilus mit Recht verworfen hatte, glaubte man die alte Etymologie von einem angenommenen lat. alitonans feſthalten zu müſſen. Jacques Bourgoing de origine et usu vulgarium vocum (in 4., 1583), p. 59 ſagt: *Aneton* pour *alleton*, quod alis tanquam factitio sono intonet, et ut alitonans. Dieſes billigen Noël u. Carpentier mit den Worten: hanneton du latin alis tonans, à cause du bruit que cet insecte fait avec ses ailes quand il vole. Auch Jault zu Ménage führt weiter nichts an als: Quelques-uns prétendent que haneton s'est dit, par corruption, pour *alleton*, à cause que cet insecte a été appelé par quelques auteurs alitonans, quod alis intonet. Diez glaubt, daß es vielleicht ein Diminutiv vom deutſchen hahn ſei, abgekürzt aus weidenhahn (= Weidenkäfer), wie das Inſekt mundartlich genannt wird." Dieſe Ableitung ſcheint richtig; denn auch im Engliſchen wird dieſes Thier cock-chafer, d. i. Hahnkäfer, genannt. Bemerkenswerth iſt die doppelte Deminutivendung eton, denn on wird als Deminutiv an Wörter auf et oder ette geſetzt, die ſchon durch dieſe Endung deminutiv ſind, z. B. *banne*, grande manne faite de branchages, *bannette*, panier de petites branches, *banneton*, panier d'osier sans anses; *canette*, petit d'une *cane*,

*cuneton*, petit d'un canard; *clochette*, petite *cloche* portative, *clocheton*, petit clocher; *feuilleton*, petite *feuille*, von *feuillet*, partie d'une feuille de papier; *brocheton*, petit *brochet* (eigentl. kleiner Spieß, von *brocke*, Spieß); *moinette*, petite religieuse, *moineton*, petit moine; *molleton*, étoffe très-douce et très-mollette de laine ou de coton, von *mollet*, un peu *mou*; *oeilleton*, Nelkenschößling, von *oeillet*, Nelke (eig. kleines Auge von oeil), *sommeton*, afrz. von *sommet*, und dies v. altfr. *som*, *son*, Gipfel (prov. som, v. lat. summum).

Anm. zu pag. 67, 13. Ueber Oppert's Herleitung des Wortes labarum aus dem Assyrischen habe ich durch die Güte eines hiesigen Orientalisten folgende Notiz in französischer Sprache erhalten: „Le mot assyrien pour *victoire*, *succès*, est *labar*, et il se retrouve souvent dans le même sens dans les inscriptions. *Sans aucun doute*, pour nous du moins, ce terme nous donne l'étymologie du *labarum* de Constantin. Ce mot s'est introduit à Rome avec les astrologues chaldéens. J. Oppert Chronologie des Assyriens et des Babyloniens, extrait d'un rapport adressé au ministre de l'instruction publique et des cultes (Paris 1857), p. 35, note 1." — Die Sache ist nicht so sehr sans aucun doute als Oppert glaubt. Woher weiß Oppert, vorausgesetzt daß das Wort richtig entziffert ist, daß es victoire, succès bedeute? Entweder zieht er die Bedeutung desselben auf eine mir unbekannte Weise aus den Inschriften selbst, und dann konnte Konstantin zu seiner Zeit nicht das Geringste davon wissen, oder er erklärt das entzifferte Wort durch irgend eine semitische, iranische oder turanische Sprache, und dann fragt es sich wieder, ob eine solche Konstantin bekannt sein konnte. Auch ist anzunehmen, daß Konstantin den Ausdruck ganz vorzüglich so gewählt haben wird, daß er auch seinen Soldaten verständlich war. Aus der Behauptung, daß die chaldäischen Astrologen das Wort in Rom eingeführt hätten, sollte man schließen, daß es ein semitisches Wort sein müsse. In welcher semitischen Sprache hat labar die Bedeutung victoire, succès? Und auf welche Weise konnte Konstantin es in Rom hören, da er fast nie od. nur schnell vorübergehend in Rom war? Als er den Maxentius bei Rom besiegte, hatte die Fahne schon ihren Namen, denn die Wundererscheinung weissagte ihm gerade den Sieg über Maxentius, wenn er diese Fahne mit diesem am Himmel gesehenen Zeichen führe. Er müßte also erst später, während eines nur kurzen Aufenthalts in Rom eine ziemlich vertraute Bekanntschaft mit chaldäisch. Astrologen gemacht haben, um v. diesen ein passendes Wort für seine Fahne bekommen zu können, das seinen Soldaten aber unverständlich war. Alles wohl erwogen, steht diese Etym. des labarum, die Opp. keinem Zweifel unterworfen zu sein scheint, wenn auch Form u. Bedeut. zusagen würde, natürlich vorausgesetzt daß sie sicher sind u. überzeugend bewiesen werden können, aus geschichtlichen u. sachlichen Gründen auf äußerst schwachen Füßen.

Druck von Brandes u. Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

# Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen XI.

LXIX. **CHIMIE** fr., chimica it. sp. pg. die Chemie od. Chymie, die Scheidekunst, Mischkunst, die Lehre von den Eigenschaften oder der Natur der Stoffe; fr. alchimie, pr. alkimia, sp. pg. alquimia, it. alchimia, die Alchemie od. Alchymie, die Kunst Gold zu machen, der Stein der Weisen. Es giebt drei verschiedene Meinungen über den Ursprung der Benennung dieser Wissenschaft. a) Das Wort stammt v. gr. χυμός Flüssigkeit, Saft, besonders der aus Pflanzen durch Aufgießen und Auskochen herausgezogene, und dies von χέω gießen, ausgießen, auch flüssig machen, schmelzen, welches in einigen Zeiten χύω zum Stamm hat; (χυμεύω vermischen, vermengen, welches man unmittelbar von χυμός ableitet, läßt sich in seiner Bedeutung daraus nicht gut erklären, aber wohl von χυμεία, χυμία die Kunst Säfte auszuziehen und sie zu vermischen und zu Arzneien zu bereiten, ja χυμεία wird in den Wbb. χύμευσις, Vermischung, Vermengung, geradezu gleichgesetzt); b) mit Rücksicht auf das al in Alchemie aus dem Arabischen, in dem sich das Wort kimiâ findet; c) von Chemia, χημία, Aegypten, welches nach Plutarch (um 100 nach Chr.) de Iside et Osir. cap. 33. p. 364, wegen der schwarzen Erde so hieß: ἔστι γὰρ Αἴγυπτον ἐν τοῖς μάλιστα μελάγγειον οὖσαν, ὥσπερ τὸ μέλαν — Χημίαν καλοῦσι τοῦ ὀφθαλμοῦ, u. wirklich heißt schwarz im Koptischen kame, kami, κημι, χαμε, χαμη. Auf der Inschrift von Rosette findet sich Chmi für Aegypten. Der Ausdruck Chemie würde also hiernach ägyptische Kunst, Kunst des schwarzen Landes bezeichnen. Unter diesen verschiedenen Ansichten hat a jetzt die meisten Gegner und c die meisten Gönner (unter andern Kopp, d. Vf. der Geschichte der Chemie und Mey. v. Humboldt, Kosmos 2, 451, und nach diesen großen Autoritäten haben sie die meisten Gelehrten jetzt als unzweifelhaft angenommen. In der Zeitschrift das Ausland J. 1858, Nr. 10. den 5. März wird mit triumphirender Miene verkündigt: Die Aegypter nannten ihr Land Chemi oder Kem: das schwarze. Es ist dasselbe Wort, das in dem Namen der Chemie, die ägyptische Kunst, sich bei uns erhalten hat, was Diez entgangen ist." So sicher glaubt man schon zu sein, daß es beinahe Mitleid erregt, wenn diese Etymologie heut zu Tage jemand entgangen ist, oder er nicht gleich blindlings an diese neue Weisheit glaubt). Fast allgemein hält man jetzt den Ausdruck Chemie für den älteren, und Chymie für den jüngeren. Gegen a bemerkt Kopp Folgendes: Man leitete den Namen von χυμός, Flüssigkeit, Saft, ab, und glaubte damit die Kunst bezeichnet, mit Auflösungen zu experimentiren. Es erklärt sich aber nicht daraus, weshalb alle Griechen, wo von alchemistischen Bestrebungen die

Berlin 1858. Bei dem Verfasser.

Rede ist, den Ausdruck χημεία brauchen, und es erklärt sich nicht der Uebergang von χυμεία in χημεία." — Der älteste Schriftsteller, bei welchem sich der Name der Chemie findet, ist Julius Maternus Firmicus, der unter der Regierung Konstantins des Großen und seiner Söhne lebte (um 340 n. Chr.). Dieser schrieb eine Astronomie unter dem Namen Mathesis, worin er auch von dem Einfluß handelt, welchen der Stand des Mondes zu einem Planeten während der Stunde der Geburt eines Menschen auf die Neigungen desselben hat. Si fuerit haec domus (wo der Mond gerade steht) Mercurii, dabit Astronomiam; si Veneris, cantilenas et laetitiam; si Martis, opus armorum et instrumentorum; si Jovis, divinum cultum scientiamque in lege; si Saturni, scientiam Alchemiae od. Chemiae, wie die verschiedenen Handschriften verschieden lesen. Dies bezieht sich aber offenbar nicht auf das was wir jetzt unter chemischer Kenntniß verstehen, sondern auf die Kunst die Metalle zu veredeln. Es wäre nun vor allem noch zu untersuchen, was ich natürlich jetzt nicht im Stande bin, was die griech. Originalschrift wirklich liest χυμεία od. χημεία, mit oder ohne arab. Artikel. Denn der lat. Ausdruck, der hier willkürlich oder nach einer vorgefaßten Meinung geschrieben ist, beweist nichts. Nach Zosimus (um 400) wurde die ganze geheime Wissenschaft, welche den Menschen durch Mittheilung höherer Wesen zukam, worunter auch die Kunst, Gold und Silber zu machen, χημᾶ genannt. Wo steht das? — Gegen b läßt sich einwenden, daß das Wort, welches bei den Arabern nach den Wbb. nur die Bedeutung Goldmachungs- und Lebensverlängerungskunst hat, im Arabischen selbst keine Wurzel hat und augenscheinlich von den Griechen entlehnt wurde. Zwar wird kimiâ von einigen (z. B. Webster) von der Wurzel kamai (Freytag 4, 61) verbergen, als die verborgene Kunst, das Geheimniß, erklärt; allein die Form des Wortes ist der arabischen Wortbildung nicht gemäß, es sind zu viele radikale Buchstaben darin, so daß kein Lexicograph und kein Arabist es wagt, das Wort auf diese oder irgend eine andere einheimische Wurzel zurückzuführen. Bei Freytag (4, 75) wird es daher als fremdes Wort gekennzeichnet und durch χημεία Suidae, unde vulgo Alchymia, Ars chrysopoetica, et Pulvis philosophicus per eam paratus erklärt. Kopp bemerkt sehr naiv, daß, da man hauptsächlich den Ausdruck Chemie im Mittelalter durch Ueberlieferung von den Arabern her kennen lernte, und da in ihrer Sprache die Vokale nur durch Punkte und oft gar nicht bezeichnet wurden, man eben so gut Alchemie als Alchymie lesen konnte; allein unglücklicher Weise wird unser Wort ganz entschieden mit lauter langen Vokalen geschrieben, die in der arab. Schrift durch Consonanten und ganz deutlich in einer Reihe mit den übrigen Consonanten ausgedrückt werden. Diese Ansicht beruht also auf einer entschiedenen Unkenntniß der arab. Sprache. Bei c fragt man sich, ob es nicht etwas unnatürlich ist, daß die Alexandriner,

die sich mit der Goldmacherkunst beschäftigten und von denen der Ausdruck, wenn er ägyptisch ist, herrühren muß, diese Kunst, selbst wenn sie sie von den alten Aegyptern bekamen oder lernten, die ägyptische mit dem altägyptischen einheimischen Namen des Landes benannt haben sollten, womit sie die Aegypter selbst natürlich nicht benannten, und den die Alexandriner also auch nicht aus ihrem Munde hören und entlehnen konnten. Die Aegypter waren in sich abgeschlossen und hatten keine Veranlassung, ihr Einheimisches einem Fremden, von dem sie nichts wußten, entgegenzusetzen. Wo findet man ein Beispiel, daß eine Nation eine specielle Kunst oder Wissenschaft, von der sie annahm, daß sie sie erfunden, nach sich benannt habe? Selbst mit griechischem Namen konnten die Alexandriner, die in Aegypten lebten, diese Kunst nicht füglich die ägyptische nennen; nur außerhalb Aegypten Lebende konnten dies thun und zwar nur mit einem Worte, das in ihrer eigenen Sprache für Aegypten und ägyptisch üblich war. Hätten die Alexandriner sie die ägyptische Kunst genannt od. nennen wollen und können, so konnten sie nur Αἰγυπτία τέχνη sagen und nicht χημεία. Ferner fragt man sich, konnten denn die Alexandriner, gesetzt, sie wußten, wie Plutarch, daß χημία Aegypten bezeichne, so ohne weiteres den Namen des Landes (denn χημία und χημεία ist dasselbe und wechselt in den Hdschr. mit einander ab) für die aus dem Lande hervorgehende Kunst setzen? Hätten sie nicht das längere ägyptische Adjectivum anwenden müssen? Denn der Ausdruck ἡ χημευτική, sc. τέχνη, ist später und steht für χυμευτική, von χυμεύω, mischen, oder χυμική, sc. τέχνη, von χυμός. Um aber die richtige Etymologie des Wortes zu finden, muß man vor allem berücksichtigen, wie die Wissenschaft sich geschichtlich entwickelte. Denn unter Chemie wurde nicht zu allen Zeiten dasselbe verstanden. Man kann in derselben vier verschiedene Perioden unterscheiden. In der ältesten und frühesten Periode, die man bis zum 4. Jahrh. n. Chr. setzen kann, hatte man zwar einige chemische Kenntnisse, es waren einzelne chemische Thatsachen bekannt, man gewann und bearbeitete die Metalle, man kannte und wandte Stoffe zum Färben an, man bereitete Glas, es waren auch einfache chemische Processe bekannt, wie die Gewinnung des Quecksilbers aus Zinnober und das Rösten des rohen Spießglanzes; auch mehrere chemische Präparate, wie Kalkwasser, Zinkoxyd, Kupfervitriol, Bleiweiß; man wußte Eisen in Stahl zu verwandeln; aber alle diese Kenntnisse hatten keinen Zusammenhang unter sich und führten keinen gemeinschaftlichen Namen. Am meisten mußte man seine Aufmerksamkeit auf die Kunst, Krankheiten zu heilen, richten, man suchte nach Mitteln, sie zu heben, und dies führte auf die Anfänge und Grundlagen der pharmaceutischen Chemie. Die Chemie, wenn man sie schon so nennen darf, hatte also in dieser Periode vor allem einen medicinischen Zweck und bestand hauptsächlich darin, aus den Pflanzen Säfte ohne alle chemische Zubereitung

zu ziehen und diese auch wohl oft unter einander zu mischen. In dieser Periode war sie fast die Arzneiwissenschaft selbst. Denn bis zu Hippokrates Zeit (im 5. Jahrh. v. Chr.) und noch lange nach ihm beschränkten sich die Arzneimittel größtentheils auf Pflanzensäfte. Erst Galen (geb. 121 n. Chr.) wandte Heilmittel an, welche auf chemischem Wege dargestellt werden müssen. In der zweiten Periode, von der Mitte des 4. Jahrh. an bis zum ersten Viertel des 16. war das Ziel der Chemie hauptsächlich die Kunst Gold zu machen, und auch durch dasselbe, aufgelöst in Trinkgold, aurum potabile, das Alter zu verjüngen und das Leben zu verlängern, so wie Krankheiten, z. B. Gicht, Aussatz und Flechten, zu heilen. Die Chemie dieser Periode wird jetzt allgemein mit dem Namen Alchemie bezeichnet. Natürlich kann man annehmen, daß das Bestreben, mit Hülfe chemischer Processe unedle Metalle in edle, besonders in Gold zu verwandeln, schon am Ende der ersten Periode zur Zeit der Alexandriner, die ohne Zweifel von den Aegyptern dazu angeregt wurden, nebenher lief, so wie sich dieselben auch schon mit einem wirklich chemischen Verfahren, mit der Destillation, beschäftigten, wie es von Synesius und Zosimus (beide im Anfange des 5. Jahrhunderts) gemeldet wird, ja eine Art der Destillation war schon dem Dioskorides (50 n. Chr.) bekannt. Um die Mitte des 8. Jahrh. beschäftigten sich die Araber eifrig mit Chemie in ihrer ersten Ausbildung und besonders mit Alchemie, wie sie ihnen durch ihre Bekanntschaft mit der Alexandrinischen Schule überkommen war; aber die Araber sind keineswegs die Erfinder weder der Chemie noch der Alchemie. Von den Arabern kam sie über Spanien an die westlichen europäischen Völker, an die Franzosen, Engländer u. Deutschen. In der dritten Periode, vom 16. Jahrh. bis zur Mitte des 17. Jahrh. wird die Aufgabe und das Ziel der Chemie wieder denen der ersten Periode ähnlich, nur schon eine Stufe höher stehend, nämlich Krankheiten zu heilen und zu erklären. Von der Mitte des 17. Jahrh. bis jetzt, in der vierten und letzten Periode, ist der Zweck der Chemie, die Zusammensetzung der verschiedenen Körper aus den einfachen Elementen, und die Gesetze, nach welchen diese Elemente mit einander verbunden oder von einander geschieden werden, zu erforschen. Da nun die Chemie in ihrer ersten Periode aus beinahe weiter nichts bestand als zu medicinischen Zwecken Säfte aus den Pflanzen zu ziehen und dieses selbst noch nach Hippokrates bis zu Galen fast die Arzneiwissenschaft selbst war, und für diesen Proceß die Griechen sicherlich einen einheimischen Namen gebildet haben werden, so verdient auch die Ableitung vom griechischen χυμός, gegen die man sich in den neuesten Zeiten aus ziemlich schwachen Gründen aufgelehnt hat, entschieden den Vorzug, wobei man allerdings einräumen muß, daß in der Periode der Goldmacherei, die von den Aegyptern und Alexandrinern ausging, die Erinnerung an den Ausdruck χημία als Name des Landes Aegypten

einen Einfluß auf die Form des Wortes geübt hat, wie dies etymologisch in unzähligen Fällen geschehen ist. Man deutete das Wort entweder um, weil man hörte, daß Aegypten in der einheimischen Sprache χημία oder ähnlich hieß, und diese Kunst von den Aegyptern viel geübt und von ihnen selbst erlernt worden war, oder man wollte für die Goldmacherei einen besondern Ausdruck, eine Scheideform haben, und nun bot sich als außerordentlich bequem dieses χημία dar, wobei man sich mit einigem Fug, wie es ebenfalls in vielen ähnlichen Fällen geschehen ist, vorspiegelte, daß man hiermit zugleich auch den wahren Ursprung und die ursprüngliche Benennung ausdrücke. So erklärt es sich, daß an den Stellen der Schriftsteller, wo man jetzt χημία liest, und die nach der Mehrzahl der Fälle corrigirt sind, oft das ältere χυμία, welches aus den Lexicis nach der vorgefaßten Meinung, daß es die schlechtere Form sei, verschwunden ist, wieder auftaucht, indem man es noch nicht ganz vergessen hat. So haben bei Suidas (um 1100) v. χημία und Διοκλητιανός, wo von der Verfolgung der ägyptischen Goldmacher durch Diokletian die Rede ist, und s. v. Δίφας, die Handschriften neben χημία und χημαία die Varianten χημία, χειμεία und χυμεία. Was aber unsere Etymologie noch von einer anderen Seite her bestätigt, ist der Umstand, daß die alten Indier, deren Chemie die alchymistischen Künste mit einschloß, und die siebente Abtheilung des Ajur-Véda, der Wissenschaft des Lebens oder der Lebensverlängerung umfaßt, dieselbe ebenfalls nach einem Worte benennen, welches, genau wie das griech. χυμός, Saft, Flüssiges bedeutet, nämlich rasâyana (n. chemistry, alchymy, poison, elixir vitae, buttermilk; m. an alchymist, a drug, Yates p. 624), von rasa, Saft, auch Quecksilber (juice, mercury, flavour, Yates p. 624), und ayana, Gang, Weg, Vorgang, Art, Weise (Yates p. 50. Böthling p. 391).

LXX. **ARDOISE** frz., Schiefer, Schieferstein, Schiefertafel, ein bläulicher und schwarzer Stein, afrz. erdoice bei Roquefort und in einer Urkunde bei Ducange von 1459 (ung cent d'erdoice). In französ. Wbb. erscheint es zuerst bei R. Estienne (in der Ausgabe v. 1561, noch nicht in der v. 1549) als ardoise, ardesia, couuerture ardoisine, ou d'ardoise, tectum ardosium, une ardoisière, ardosifodina, metallum ardosium. Mittellat. ardesia, ardosia, ardesius lapis, z. B. in einer Urkunde von 1494 bei Ducange: comparavit insuper lapides Ardesios ad cooperiendum ecclesiae et dormitorii tecta, od. Martinus in Vita B. Mariae de Mallisco: Tectum ligneum in lapidem commutavit, quod Ardesias vocant. It. ardesia (u. lavagna), pg. ardosia (u. piçarra). Nach Diez von unbekannter Herkunft. Nach Adelung Mithr. 2, 43 ist es celtisch, aber er liefert nicht den geringsten Beweis; denn celtisch heißt der Schiefer: a) niederbretannisch sklenten, sklent, méan-sklent, mean-glâz, méan-tô: *méan* ist Stein, *sklent* vielleicht éclatant, qui éclate ou qui résonne, *glaz*, grün, blau

od. grau, *tô*, couverture de maison, ou plutôt ce qui sert à la couvrir; b) wallisisch llech, elech, tôlech, *ysgrif*-lech, *llech*, a flat stone, a flag, a slate, a tablet, *elech*, a slate, a flag, *to*, a covering, a roof, *ysgrif*, a writing; c) gälisch sgléat, sgliat, leac, leachd; *leac*, *leachd*, a flag, flat stone; d) irisch leac, a flag, a flat stone, a slate, slinn, a flat stone or tile. Philander ad Vitr. I, 1 leitet das Wort von ardere, brennen, ab: ardesiam vocamus credo ab ardendo, quod e tectis ad solis radios veluti flammas jaculetur. Nach Ménage kommt es vom lat. argilla in folgender Weise: argilla, (argillus, argilli, argillidus, argildus, argildensis, ardensis, ardese), ardoise. Eine hübsche Metamorphose durch diese siebenfache erdichtete und unmögliche Verpuppung hindurch. Vgl. S. 3, Z. 34. Vergy bei Ménage leitet es von der Landschaft Ardes in Irland, lat. Ardesia, ab, woher nach ihm die ersten Ardoises bezogen wurden. Es ist nicht glaubbar, daß die Franzosen ihre Schiefersteine aus Irland bezogen, da sie selbst genug in ihrem eigenen Lande haben, namentlich in Anjou, in der Bretagne und in den Ardennen. Das Diction. de l'Académie von 1694 bemerkt, daß die schönsten und besten Schiefersteine, deren man sich zu Paris bediene, aus Angers kämen. Und wo liegt diese Landschaft Ardesia in Irland? Ich finde Ardee, eine Stadt in der Grafschaft Louth im nordöstlichen Irland; Ardagh in der Grafschaft Longford in der Mitte Irlands; Ardra in der Grafschaft Donegal im äußersten Nordwesten; aber auch Ardoye in den Niederlanden; Ardes, lat. Ardaea, im Puy de Dôme; Ardres, lat. Ardrea, im Pas de Calais; ville en la comte de Guines (R. Estienne 1561). Nach Le Duchat ist dieser Stein in der Landschaft Artois sehr gewöhnlich, was ihn glauben läßt, daß er wohl darnach benannt sein könne, für pierre Artoisienne od. Ardoizine, wie Rabelais ihn nenne. Allein das t würde nicht so leicht zu d geworden sein. Auch könnte man nach ihm den Namen aus *Ardenoise* zusammengezogen haben; denn es giebt vielen Schiefer in den Ardennen. Dieses letztere dürfte den Vorzug vor allen anderen verdienen. Die Ardennen heißen lat. Arduenna (Arduennorum silva) Caes., Arduenna (silva) Caes. B. G. 3, 5, prov. Ardena (el bos d'Ardena, d'Ardena la gran chariera, Gir. de Rossilho 6484, 6770), afrz. Arden, la forêt des Ardennes; Ardane, Ardeine, le pays des Ardennes, la forêt des Ardennes. Burdigăla giebt Burdigalensis, altfrz. Bordelois, neufrz. Bordelais, Carthago, Carthaginiensis, Carthaginois, Ardenna also Ardennensis, Ardenois, frz. pierre Ardenoise, zusammengezogen pierre Ardoise und abgekürzt Ardoise, mittellat. Ardesius lapis, Ardesia. Die Ardennengebirge bestehen hauptsächlich aus mächtigen Schieferlagern, und schließen sich westlich an das niederrheinische Schieferplateau an. Und somit fällt Adelung's ohne allen Grund angenommener gallisch-celtischer Ursprung zu Boden, wenn auch natürlich die Benennung des Gebirges der Ardennen selbst celtisch sein kann, woran aber

Abelung in diesem Fall bei seinem ardesia nicht dachte und nicht denken konnte.

LXXI. **PIZARRA** span., pg. piçarra, cat. pissarra, Schiefer. Nach Diez wohl von pieza, Stück, namentlich plattes Stück, Lappen, wie auch unser Schiefer Bruchstück bedeutet, suffigiert arra. Nach Larramendi ein Compositum, vom bask. puzca od. pizca, Stück, und arria, Stein; aber der Ausfall des c hinter z wäre ungewöhnlich." — Das Wort ist rein iberischen Ursprungs, freilich nicht mit der Analyse Larramendi's. Es heißt im Baskischen auch pizarra. Der ganze Klang des Wortes ist iberisch, und es fragt sich nur was es eigentlich bedeute. Arra ist hier nicht arria, Stein, welches in Zusammensetzungen sein i immer behauptet, z. B. chingarria, Feuerstein, navarria, Jaspis (für navarr-arria, bunter Stein), obarria, Grabstein, zorroztarria, Schleifstein, arrandarria, Adlerstein, menastarria, Probirstein, ifernuarria, Höllenstein, arrocarria, Bimsstein, eotarria, errotarria, Mühlstein, botarria, Wurfstein, ꝛc., sondern es ist die bekannte und beliebte Endung, die Substantive und Adjective bildet. Die meiste Schwierigkeit wird die Sylbe piz darbieten, ausfindig zu machen, was die eigentlich bedeute. Sie bedeutet schwarz. Der Schieferstein ist zwar eigentlich bläulich, spielt aber sehr ins Schwarze, und je schwärzer er ist, für desto besser wird er gehalten. Die Türken nennen ihn daher auch geradezu kara thasch, d. i. schwarzer Stein. Im Baskischen ist schwarz zwar eigentlich baltza, balcha, beltza, belcha, aber in einer Menge Zusammensetzungen und Ableitungen kommt eine Sylbe baz und bez vor, die entweder daraus entstanden, oder einmahl auch als dialectische Form daneben bestanden haben muß. Schon in dem Deminutivum bez-choa, baz-choa, negrillo, moreno, brunete, schwärzlich, macht sie sich neben beltzachoa, baltzachoa, balchoa geltend. Ferner in den abstracten Hauptwörtern beztasuna, baz-tasuna, Schwärze. Ferner beztu, tiznar, schwärzen, neben balcitu, beztua, tiznado, geschwärzt, bezcaya, tizna, Schwärze, neben balcicaya; betz-arrea, amulatado, fusci coloris, mulattenfarbig. Aber es wird von Oihenart in dem Pariser Ms. selbst ein Wort baza aufgestellt und durch color fuscus und couleur bazanée erklärt. Ferner pasallorea, passallorea, pan bazo, schwarzes Brot (der letzte Bestandtheil ist das bask.-rom. colorea, Farbe, also eig. bloß schwarzfarbig; cf. urrecolorea, goldfarbig, d. i. gelb). Hieraus sieht man, wie das b des Wortes auch = p ist. Von beltza, schwarz, entsteht auch piltçarra, méchant linge, d. i. gewiß: schwarze Wäsche, ganz genau wie unser Wort von demselben Stamm und mit demselben Suffix arra gebildet.

LXXII. **BAZO** span., schwärzlich, dunkelbraun, pan bazo, schwarzes Brot, prov. frz. bis, schwarz, schwarzbraun, frz. besonders auch vom Brote, it. bigio, aschgrau, pg. buzio, schwärzlich, vielleicht mittellat. busius, falb (s. Ducange). Diese Wörter

ſtammen ſämmtlich aus eben der Quelle, wie das vorhergehende Wort, nämlich v. bask. baza, beza = baltza, beltza, ſchwarz. Es iſt daher nicht mit it. bajo, ſp. bayo, pr. u. frz. bai, lat. badius in Verbindung zu bringen, ausgenommen, wenn man annimmt, daß das ſeltene latein. Wort, welches ſpäter auch bagius, bagus lautete, mit bask. baza, baltza in einem gewiſſen verwandtſchaftlichen Verhältniſſe ſtehe. Diez leitet bazo etc. mit Isaac Voſſius von einem angenommenen lat. bysseus ab, welches baumwollenfarbig heißen müßte, in ſeiner Bedeutung aber, wie andere Ausdrücke für Farben, ausgeartet wäre. Dagegen leitet Diez mit Recht pr. bisa, frz. bise, Nordwind, von unſerm bazo etc., weil man den Norden dunkel oder ſchwarz nannte. Daher ſagt der provenz. Dichter G. Adhemar: Quan la bruna biza (la noire bise) branda De la forest fraisses e faus.

**LXXIII. BAHUT** frz., ehemahls auch bahu (R. Estienne 1549), bahud (Ducange), pr. bauc, ſp. baul (alt bahul), pg. bahu (alt bahul ?), it. baule, Koffer. Roquef. führt noch afrz. bahus u. bahuce auf; das letztere iſt wahrſcheinlich für bahud verſchrieben oder verleſen. Beweisſtellen liefert er nicht. Mittellat. bahudum. Diez bemerkt: „Unter dieſen abweichenden Formen die urſprünglichſte zu ermitteln, iſt nicht wohl möglich.“ Beſitzt ſie z. B. der Spanier, ſo könnte das Wort aus bajulus, Träger, wie gerla, Tragkorb, aus gerula ſich geſtaltet haben, indem der Accent fortrückte, wie dies in casulla aus casula anerkannt werden muß.“ Daß frz. bahut die urſprünglichſte Form iſt, wird man ſpäter ſehen. Aber würde lat. bajulus im Sp. wirklich bloß baul ergeben haben? Factiſch ergab es bereits bayle in anderer Bedeutung, und vielleicht nicht einmahl direct, ſondern aus dem prov. baile entlehnt. Nach Le Duchat kommt bahut v. deutſch. gebogen, parce que c'est un coffre dont la couverture est courbée comme un arc, oder es iſt nach ihm ein Compoſitum v. bas und huche (dieſes nach ihm vom deutſchen hüten), comme qui diroit une huche plus basse que les huches qu'on appelle coffres. Nach Ducange, Ménage und Chevallet vom deutſchen behüten, servare, und nach Roquefort kommt es von behüten und behalten zugleich. Aber wie ſollte es den Romanen möglich geweſen ſein, direct vom deutſchen behüten ein romaniſches Subſtantiv mit dieſem Sinn zu bilden, wenn daſſelbe nicht vorher ſelbſt da war; denn das Deutſche war für die Romanen eine in ihrem inneren Bau unverſtändliche Sprache, aus der ſie ſelbſt nichts nach den ihr innewohnenden Sprachgeſetzen ableiten und bilden, ſondern nur bereits Fertiges übernehmen konnten. Man müßte alſo ein ſolches Subſtantiv mit dieſer Bedeutung im Deutſchen vorher erſt nachweiſen, oder wenigſtens annehmen, daß es dageweſen und verloren gegangen ſei, und daß es die und die Form gehabt haben müſſe, wenn man nicht gegen die Natur der Sache verſtoßen und die ganze Ableitung als eine bloß leere und unbegründete Vermuthung erſcheinen laſſen wollte.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roſſſtr. 8.

# Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen XII.

Fortsetzung v. LXXIII. Ein solches Substantivum nun mußte im Deutschen etwa Bihuota, Bihuot oder Behut lauten, und eben so wie der Hut etwas Hütendes, Schützendes und Schirmendes für den Kopf ist, so konnte die oder der Behut etwas Behütendes, Bewahrendes, ein Behälter, ein Koffer sein. Und ein solches Subst. ist im Deutschen wirklich vorhanden, und wurde noch im 15. u. 16. Jahrh. in der abstracten Bedeutung custodia, Hut, Bewahrung, Schutz, und in der concreten Magazin, also Behälter, gebraucht; z. B. Chmels Maxim. a. 1498: dem ist also, das ir ieder drei nemen und erwellen, dieselben sechs sollen herr Heinrichs gepew und behut *(magazine)* besichten. Luther: was ist denn wunder, dasz einer aller welt gut zu sich bringe, der da bereitschaft der wahr und teglich sicherheit, weniger fahr mit behut der haubtsummen zuvor hat umbsonst? vd. Grimm Wb. s. v. Grimm setzt das Geschlecht des Wortes weiblich an, aus den angeführten Stellen geht es aber nicht hervor; es kann eben so gut auch männlich sein, wie in den Romanischen Wörtern und im Mittelhochdeutschen: nim si mit dir hin in din behuot. Frl. 3, 19 in Benecke's und W. Müller's mhd. Wb. s. v. Der franz. Form des Wortes gebührt also die erste Stelle, von welchem das span., port. u. ital. durch die häufige Verwandlung von d (mittellat. behudum, afrz. bahud) in l gebildet wurde. Das Altport. und Altspan. hatten auch das h noch. Ducange führt folgende franz. Stelle vom J. 1302 an: Bidaus nul riens ni refusent, Ains prennent par tout comme ahurs, Tentes et coffres et bahurs, wo diese Form mit r nur durch den Reim veranlaßt scheint. Auch schreibt er daselbst den Spaniern die nicht nachweisbaren Formen bahut und baut st. bahut und baul zu; bahuz, chests, cloak bags, Kelham Norm. Dict. Roquefort hat noch *lahut*, barque, nacelle; aber ich befürchte, daß es verlesen ist für bahut.

LXXIV. **MAZAPAN** span., port. mazapão, frz. massepain, ital. marzapane, der Marzipan, das Zuckerbrot, Gebackenes aus Mandeln und Zucker, engl. marchpane, neulat. (nicht mittellat., wie Adelung behauptet) marcipanis, panis martius. Diez Wb. pag. 219: „Man vermuthet in der ersten Hälfte des Wortes den Namen des Erfinders." Dieser Meinung sind Coelius Rhodiginus und Hermolaus Barbarus bei Ménage, weil man auch Marciatum unguentum und Márci pastillos od. Martios pastillos in der Arzneikunde sage. Nach Hormayer war im J. 1407 ein so kalter Sommer, daß alle Früchte verdarben und eine so große Hungersnoth entstand, daß die Menschen Heu und Gras essen mußten, und der Bissen Brot wie eine Wallnuß groß in Sachsen

Berlin 1858. Bei dem Verfasser.

3 Pfennige kostete. Diese kleinen Brödchen nannte man Marcusbrödchen, und backte sie zum Andenken jener traurigen Zeit in der Folge am Marcustage, wo sie dann reich gewürzt den Namen Marcipan erhielten. Die spanische u. französische Form des Wortes scheint die älteste zu sein. Todd-Johnson behauptet, daß frz. massepane im Frz. alt sei (er leitet es von dem lat. massa pura ab). Bei Roquefort und Robert Estienne (1549 u. 1561) fehlt das Wort noch. Franz. marcepain bei Richardson Engl. Dict. scheint auf keiner guten Auctorität zu beruhen. Das ital. marzapane steht zuerst in der zweiten Ausgabe des Diz. della Crusca v. 1623. In der ersten v. 1612 fehlt es noch. Im Englischen kommt es bei Sydney (1554—1586), Shakspeare, Beaumont und Fletcher vor. Früher waren die Marzipane größer. Jetzt heißen sie bei den Engländern macaroons, von welchen Steevens behauptet, daß es nur debased and diminutive marchpanes seien. Wenn, wie es scheint, die Formen ohne r die ursprünglichsten sind, so leitet man es am wahrscheinlichsten vom lat. maza ab, ein Mehlbrei, ein Muß aus Mehl (bes. um die Hunde zu füttern), griech. μάζα od. μᾶζα, eigentl. das Geknetete, von μάσσειν kneten, Gerstenbrot, jede geknetete Masse von der Gestalt eines Gerstenbrotes. Auch scheint lat. massa, Teig, Masse, Klumpen, welches mit gr. μάζα verwandt ist od. mit Priscian davon herkommt, eben so gut mit hinein zu spielen. Forcellini erklärt maza als farina hordeacea, vel panis lacte, sero, aut aqua subactus, quem Varro et Colum. canibus in cibum dari jubent. Bei Ducange, ed. Henschel, findet sich maza, rigidus panis, biscoctum, ut vocant, vel quod ex farina, oleo et aqua conficiebatur, atque etiam ex lacte. Vocabul. Sussannaei. Cibus est castrensis, seu potius polentae genus, peculiare Persarum militum, quod quidam ex hordeo, melle et sapa (dichtgekochter Mostsaft) commixtum fuisse existimant. Vide Lex. milit. Caroli de Aquino. Diez führt neapolit. marzapane, sicil. marzapanu, Schächtelchen, an. Dies ist mittellat. massapanum, maczapanum = arcula, Massiliensibus massepan, ex chartis anni 1399 et 1400, also auch ohne r gegenüber den ital. Dialecten. Dieses letztere, das Schächtelchen, erhielt den Namen vom ersteren, entweder weil es die (länglichrunde?) Gestalt einer Marzipan hatte, oder weil der letztere vielleicht in kleinerer Gestalt hineingethan wurde.

**LXXV. GAZZETTA** it., gaceta sp., gazeta, gazetta pg., gazette frz. (eben so auch engl.), die Zeitung. Nach der allgemein angenommenen Meinung vom ital. gazzetta, dem Namen einer kleinen venetianischen Münze, wofür man ein Zeitungsblatt kaufte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Ménage in der ersten Ausgabe seiner Origines de la Langue Française (Paris 1650) und in seinen Origini della Lingua Italiana (1685) der erste, welcher diese Etymologie auf die Autorität eines Ungenannten hin aufstellte. Seine Worte sind folgende: Gazzetta. Fogli

d'avvisi di Menanti. Item certa moneta di Venezia. Ho più volte inteso dire a un valentuomo, che questi fogli presero tal nome da questa moneta, che fu antico il prezzo col quale essi si compravano. Fides sit penes auctorem. Non so donde venga gazzetta nel significato di moneta Veneziana. Octavii Ferrarii Origines Linguae Italicae (1676): Gazetta. Veneta moneta argentea duorum assium. Sed unde appellatum sit nondum mihi compertum est. Quo pretio cum olim nuncii rerum toto orbe gestarum, quae Tacitus Diurna appellat, pararentur, ipsa diurna Gazette vocitantur. Gasparo Gozzi (1713—86) Opere, tom. 8. Quando la gazzetta venne inventata e pubblicata in Venezia la prima volta, pagavasi una gazzetta, e acquistò il nome della moneta che davasi per pagamento. Venez. gazèta (colla z dolce), s. f. = gazzetta, detta già in Toscano Crazia (wahrſcheinl. aus dem deutſchen Kreuzer entſtanden, venez. craicer, m. moneta di rame Tedesca), antica moneta Veneziana equivalente a due soldi Veneti; gazete de le Novità, gazzetta; foglietto; foglio d'avvisi, foglio noto che si pagava una gazzetta, e da ciò prese il nome. Es iſt wohl kaum einem Zweifel unterworfen, daß das Wort gazeta od. gazzetta als Münze, vom lat.-griech.-perſ. gaza, der königliche Schatz in Perſien, dann Schatz, Vermögen, Geldſumme überhaupt, herkommt; freilich eine ſeltſame Ironie, ein ſolches kleines Geldſtück, wenn auch nur ein Schätzchen zu nennen. Die erſten eigentlichen Zeitungen ſind nicht ſehr alt; ſie entſtanden in Italien und zwar, wie man glaubt, 1563 in Venedig. Als nämlich damahls Venedig mit dem Türkenkaiſer Soliman II. Krieg führte, ſo wurden für die, welche für den Gang des Krieges Intereſſe nahmen, Blätter an beſtimmten Orten ausgelegt, welche die neueſten Nachrichten über jenen Krieg enthielten. Sie waren bloß geſchrieben und erſt ſpäter wurden ſie gedruckt. Für die Leſung dieſer Blätter zahlte man eine kleine Silbermünze, Gazzetta, und daher wurde auch nachher jede Zeitung überhaupt in Italien gazzetta genannt, welches auch auf die frz., engl., ſpan. und poln. Zeitung als Gazette überging. 60 Jahrgänge dieſer erſten venezianiſchen Zeitung werden in der Magliabecchiſchen Bibliothek zu Florenz aufbewahrt. Die Regierung der Republik war aber der Verbreitung politiſcher Mittheilungen ſo abhold, daß ſie noch lange nach der Einführung der Buchdruckerkunſt nur geſchriebene Zeitungen duldete. Als aber endlich gedruckte Neuigkeitsblätter erſcheinen durften, verbreiteten ſie ſich von Venedig aus ſchnell durch ganz Europa. Als darauf in mehreren Städten Italiens Zeitungen erſchienen, erließ Pabſt Gregor XIII. (1572—1585) eine Bulle gegen die Zeitungsſchreiber, welche damahls menanti hießen und die er durch ein Wortſpiel als minantes (Drohende) bezeichnete. Die Meinung Schmeller's, Bayer. Wb. 4, 293, welcher die Herleitung von der Venezianiſchen Münze bezweifelt, und dafür eine andere aufſtellt, iſt zurückzuweiſen. Er meint nämlich, daß gaz-

zetta das Diminutiv von gazza, Elster, sei, und daß die ersten Blätter dieser Art wohl mit dem vorgedruckten Emblem des geschwätzigen Vogels möchten ausgeflogen sein. Ich bin fest überzeugt, daß, wenn man die 60 Jahrgänge der ersten eigentlichen Venezianischen Zeitung zu Florenz durchmustern wollte, man keine Elster als Emblem finden würde. Die damahligen dürftigen Zeitungsblätter waren gewiß nichts weniger als geschwätzig. Wenn jemand heut zu Tage ein solches Emblem auf seine Zeitung setzte, so wäre das begreiflich; und dennoch glaube ich kaum, daß es selbst auf einem Witzblatte schon je geschehen ist. Nur selten verspottet man sich selbst, zumahl auf einer ernsten Zeitung. Die Geschwätzigkeit einer Elster würde fast den Verdacht eines Mangels an Wahrhaftigkeit erregen. Die allerersten Zeitungen bestanden gewiß hauptsächlich aus brieflichen Nachrichten, die man abschrieb und weiter gab; später wurden dieselben als fliegende Blätter gedruckt und verbreitet; aber dieselben erschienen nicht regelmäßig, wie jetzt, sondern nur, sobald und so oft interessanter Stoff vorhanden war. Es wäre also noch zu untersuchen, ob die 60 ersten Jahrgänge der Venezianischen Zeitung schon in regelmäßigen Fristen oder mit unbestimmten Unterbrechungen erschienen sind. Das letztere ist das Wahrscheinlichste. Der venezianische Dialect, so wie die übrigen Romanischen Sprachen, haben, in Uebereinstimmung mit gaza, Schatz, auch nur ein z; das doppelte z, wie in gazza, Elster, wurde erst durch den florentinischen Dialect hineingebracht.

LXXVI. **HUGUENOT**, franz., der Hugenot, ein ehemahliger Spottname der Reformirten in Frankreich. Ein nicht leicht zu deutendes Wort, worüber man daher viele Versuche hat, um seinen Ursprung ausfindig zu machen. Mittellat. bei Ducange: Hugonotti, haeretici recentiores in Gallia, Lutherani aliique ejusdem furfuris viri. Prosper Sanctacrucius de Civil. Gall. Dissent. apud Marten. tom. 5. Ampliss. Collect. col. 1460: Appellabantur eo tempore in Gallia qui ab Ecclesia desciverant, Hugonotti, cujus nominis originem cum diligenter perspexissemus, invenire non potuimus. Alii enim ad Hugonem quemdam, qui multis jam annis contra Regem conspiraverat, referebant: alii, quod porta Turonensis civitatis, ubi frequenter congregari consuevere, de Ugoni appellaretur. Utcumque sit, iniquissimo animo ferebant ac gravissimae injuriae loco reputabant, cum Hugonotti appellabantur. Der Ausdruck soll ungefähr um 1560 und zwar in Tours entstanden sein. Nach den meisten war es zur Zeit der Verschwörung von Amboise, daß man anfing den Calvinisten in Frankreich diesen Namen zu geben. 1) Die beliebteste Ableitung ist von dem deutschen „Eidgenossen". Dann müßten sie, wenn die Franzosen sie so hätten benennen sollen, sich selbst so genannt haben, wovon keine Spur vorhanden ist, und dann konnten sie es nicht selbst für einen Schimpfnamen halten, der daher 1561 durch ein Edict verboten wurde. Auch wurden

die protestantischen Schweizer, denen der Name zunächst zukommen würde, in Frankreich nie Huguenots genannt. Die Form steht ebenfalls entgegen. Aus Eidgenossen konnte frz. unmöglich Huguenots werden. 2) Bei Heyse im Fremdwörterbuch (1853) finde ich: Das Wort ist wahrscheinlich aus dem deutschen Eidgenossen, oder richtiger aus Hug-Genossen, d. i. Geistesgenossen, entstanden, von dem altd. hugi, hug, Geist, Gemüth. Wenn auch hiermit die Form besser übereinstimmt, so lassen sich gegen diese Ableitung ganz dieselben sachlichen Einwendungen machen als gegen die von Eidgenossen. 3) Sie wurden so benannt nach dem Hugon-Thore (la porte du roi Hugon) zu Tours, weil sie, wie man sagt, bei demselben ihre Zusammenkünfte hielten. 4) Nach einem Thurme in der Stadt Tours, la tour de Hugon genannt, wo sie des Nachts zusammen kamen. 5) Nach Hugo Capet, welcher nach dem Volksglauben zu Tours unter dem Namen le roi Hugon od. Huguet als Geist des Nachts umherspuke; da nun diese Reformirten damahls nur bei Nacht ausgingen, um ihr Gebet zu verrichten, so habe man sie Huguenots, d. i. Disciples du roi Hugon genannt. 6) Ebenfalls nach Hugo Capet, von dem die Könige aus dem Hause Valois und Heinrich IV. von Frankreich abstammen, weil sie das Recht dieser Linie gegen die Guisen vertheidigten, welche sich für die Nachkommen Karls d. Großen ausgaben. 7) Nach einem gewissen Hugo, der ein Sakramentirer war, einer der die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahle läugnete, und welcher zur Zeit Königs Karls VI. lebte. 8) Nach einem gewissen Hugo, der sich vor vielen Jahren gegen den König verschwor (siehe oben bei Ducange). Vielleicht ist derselbe gemeint wie unter No. 7. 9) Nach einer kleinen Kupfermünze, die aus der Zeit Hugo Capet's herrührte und den Namen Huguenot hatte, weil nach der Volksansicht die Hugenotten eben so schlecht oder schlechter waren als diese kleine Münze. Sie heißt mittellat. bei Ducange: Hugonensis Solidus, in Tabulario Narbonensi sub anno 1126 (1226 in Adelung's Auszuge). 10) Nach Johann Huss, dessen Lehre die Hugenotten befolgt hätten, gleichsam als les guenons de Hus, die Affenweibchen od. häßlichen und liederlichen Weibsbilder des Huß. 11) Von dem schweizerischen hensquenaux (od. nach Caseneuve heu guenaus), Aufrührer. 12) Nach Caseneuve vom flamländischen heghenen, oder wie die Flamländer aussprächen huguenen, puritier, so daß die Calvinisten eigentlich Puritaner seien. 13) Der Name sei ursprünglich zur Verspottung eines deutschen Edelmannes gegeben, welcher zu Paris gefangen genommen von dem Cardinal de Lorraine über die Verschwörung von Amboise verhört wurde, und im Anfange seiner Rede, die mit *Huc nos*, serenissime princeps, advenimus anfing, stecken blieb. 14) Vom lat. ut nos. 15) Von Huc-nox, einem angeblich mit einem Incubus gezeugten Kinde Calvin's. — Auf zweierlei ist hauptsächlich zu achten, wenn man die wahre Etymologie des Wortes aus

dieſem Wuſt von verſchiedenen Meinungen herausarbeiten will: 1) Daß es kein wirklicher ernſtlicher Name, ſondern ein Schimpfname war, und 2) daß es der Form nach nichts anderes als eine Ableitung von dem Namen Hugo, franz. Hugues, Hogue, Hues, Hue, Huguet ſein kann. Ménage führt an, daß Huguenot ein Deminutivum von Hugues ſei, und dies iſt gewiß richtig, indem dem Hugues ein Hugon und Huon voraufging und ſpäter daneben beſtand, und die Endung ot im Franz. deminutiv und außerordentlich volksthümlich iſt, und zwar, wie es ſcheint, mit einem kleinen Anſtrich von Verſpottung, z. B. von Charles bildet ſich Charlot Karlchen, von Jacques Jacot Jacöbchen, Jokel, von Jean Jeannot Hänschen, von Philippe Philippot Philippchen, von Marguerite Margot (und nochmahls vermindert Margoton) Gretchen. Auch kommt dieſe Endung in unzähligen Geſchlechtsnamen vor (ſ. Diez Gr. 2, 306). Selbſt Huguenot findet ſich als Familienname, nämlich Jean Huguenot, substitut du procureur du roi, à Chaumont en Bassigny um 1559. Dieſer Name Huguenot ſcheint frühzeitig durch irgend einen nicht mehr ſicher nachweisbaren Umſtand, vielleicht durch irgend einen ſolchen Ketzer und Verſchwörer wie der unter No. 7. u. 8. bezeichnete, einen größeren Anſtrich von Verachtung angenommen zu haben als die übrigen Deminutive dieſer Art, etwa wie bei uns Hänschen von Hans verächtlicher iſt als Karlchen von Karl. Dies wird noch durch den Umſtand unterſtützt, daß einige die Hugenotten auch Sacramentaires nannten, wie der unter No. 7. bezeichnete Hugo geweſen war. Eine Nebenform von Huguet iſt Huet, woraus es zuſammengezogen iſt. Bei Ducange leſen wir: Huet vero, quod ab Hugonis nomine nostri formarunt, idem audiit atque Stolidus, ineptus. Hist. Caroli VI. ad ann. 1387, p. 63: Et à Rouen y eut un autre docteur en théologie, qui en preschant dit, que s'il ne le sçavoit monstrer (que la Vierge étoit engendrée en péché originel) qu'il vouloit qu'on l'appellast Huet (hier iſt wahrſcheinlich der Sacramentaire unter No. 7. gemeint). Et au contempt de ce, quand on voyoit aucun de la dite religion (des Frères Précheurs) on les appelloit Huets. Hier ſehen wir denſelben oder einen ähnlichen Hergang, wie er ſicher auch bei Huguenot Statt gefunden hat, klar und deutlich vor uns. Roqueſort erklärt Huet als Homme dont on se moque, qu'on hue, un imbécille, un sot, un niais, un nigaud. Wenn Roqueſort etwa durch dieſes qu'on hue zugleich ſeinen Urſprung hat anzeigen wollen, ſo iſt dieſes natürlich unrichtig. — Und ſomit kann man annehmen, daß Huguenot eigentlich ein kleiner Hugo iſt und urſprünglich Eigenname irgend eines Ketzers od. Verſchwörers war, und kann ſämmtliche oben angegebenen 15 Etymolog. als unnatürlich u. größtentheils auch ſach- u. formwidrig, ja einige als vollkommen lächerlich, über Bord werfen.

LXXVII. ÉLIXIR, frz., ſp., pg., engl., deutſch; ital. elisire. Dieſes Wort wird von Adelung u. anderen (z. B. Heyſe, Fremd-

wörterb. 1853) vom lat. elixare, abſieden, auslaugen, abgeleitet (elixus geſotten, elixatura das Abſieden, das Abgeſottene, von lix Lauge, Aſche, lixivus, lixivius ausgelaugt, lixivum, lixivium, lixiva Lauge). Man hat ein lateiniſches und mittellateiniſches elixirium aufgeſtellt, welches in der That weiter nichts als ein von elixir gebildetes neulateiniſches Wort iſt. Andere haben, wie es bei einem Chemie und Arzneiwiſſenſchaft betreffenden Worte natürlich iſt, an einen arabiſchen Urſprung gedacht. Sousa pg. elexir von alacsir, a quinta essencia nach Castello (Castelli). Pihan: Elixir se dit principalement en français des liqueurs spiritueuses que l'on extrait de diverses substances employées en médecine, von al, article, und aksir, quintessence, extrait précieux. Das Wb. der Span. Akademie, Bd. 3, J. 1732, ſagt: Puede venir del Arabe Elexir, que significa fraccion, por la fuerza de romper los metales dissolviendolos (x como cs). Johnson ſagt bloß: Elixir. Arabick. Nach Webſter iſt es vom lat. elixus, elixio (?), lixo (?), lix, or as others alledge, it is from the Arabick al-eesir, chemistry (?). Das Wort iſt ohne allen Zweifel arabiſchen Urſprungs. Es hat auch ein ganz arabiſches Ausſehen, indem es die Grundbeſtandtheile eines arabiſchen Wortes, die drei Wurzelconſonanten, zeigt. Es kommt von der Wurzel kasara, frangere (Freyt. 4, 34), davon iksirun, elixir, lapis philosophorum (ibid.). Richardson p. 149: Arabick: iksir, an elixir, the philosopher's stone; essence. Die von der Alchemie angeſtrebte Kunſt, unedle Metalle in edle zu verwandeln, ſollte durch Zuſatz einer geringen Menge einer beſonderen Subſtanz bewirkt werden, die man den Stein der Weiſen nannte. Dieſer Stein der Weiſen ſollte aber zugleich auch als Univerſalmedicin auf den menſchlichen Körper heilend, ſtärkend und verjüngend einwirken, daher der arabiſche Ausdruck ſpäter hauptſächlich für dieſe Subſtanz od. eine ähnliche Quinteſſenz üblich wurde, inſofern ſie als ein lebensverlängerndes Mittel angeſehen wurde. Aehnlich war u. damit in Verbindung ſtand die Anwendung der Goldtincturen od. des flüſſigen Goldes als Lebensverlängerungsmittel. Chaucer, the Chanones Yemannes Tale, v. 16, 331: A, nay, let be, the philosopher's ston, *Elexir* cleped, we soken fast eche on, For had we him, than were we siker ynow.

LXXVIII. **ACELGA** ſp. pg., pg. auch celga, selga, der Mangold, niederd. die Beete (nicht Lauch). Vom arab. silq, selq (Freytag 2, 344 silqun; Richards. p. 844 silq u. salq). Es werden zwei Arten genannt: salq od. silq al māi, d. i. Waſſermangold und silq al barri, beta agrestis (v. barri, sylvan, rustic, Rich. 267). Der arabiſche Ausdruck für acelga wird ſchon von Pedro von Alcalá (Granada 1505) erwähnt, nämlich: celque, celq. Auf keinen Fall kommt das ſpan. u. port. Wort unmittelbar vom lat. beta sicula, wie Cabrera u. Diez annehmen. Es iſt allerdings denkbar, daß der arabiſche Ausdruck ſelbſt, obgleich er in den Wbb. unter die arabiſche Wurzel salaqa, conjecit in dor-

sum, etc. gebracht ist, aus dem griech. σικελός, sicilisch, verdreht ist, da Theophrast von Eresus hist. 7, 8 erwähnt, daß die weiße Abart der Beta vulgaris (bei ihm attisch τεῦτλον, τευτλίον, τευτλίς statt σεῦτλον, σευτλίον, σευτλίς) auch die sicilische heiße, und die Araber den Theophrast gewiß sehr fleißig studirt und vieles von ihm entlehnt haben. Der Linné'sche Ausdruck beta cicla ist gewiß aus siculus, σικελός, gemacht. Bemerkenswerth ist, daß auch noch andere Sprachen ähnliche Ausdrücke zeigen: Neugriech. σεῦκλον für das altgriech. σεῦτλον, mittelgriech. eben so und σίσκλον (Ducange p. 1355), ruff. swëkla, poln. ć'wikła, böhm. cwikla, cwikle, cwika (dagegen ist das böhm. manholt aus dem Deutschen entlehnt), serb. swekla neben blitwa, lith. swiklas, lett. s'wikls, s'wikle, ung. czékla, mordwin. siekla. Alle diese Ausdrücke stammen aus der neu- und mittelgriechischen Quelle. Vielleicht stammen in letzter Instanz sämmtliche Ausdrücke vom griech. σικελός, und das Neu- und Mittelgriechische hätte dasselbe mit diesem Sinn im Munde des Volkes besser und treuer festgehalten als das Altgriechische selbst, wo es ja eigentlich nur ein Epitheton einer besonderen Art war, oder aber das griech. σευτλίον, σεῦτλον, welches volksthümlich bald zu σεῦκλον wurde, wie es sich im Neugriech. erhalten hat, und welches aus einer uns unbekannten Quelle stammt, ist die Grundlage und der Ursprung aller dieser Wörter.

LXXIX. **EMBELESAR**, span., betäuben, überraschen, in Erstaunen setzen, entzücken, begeistern, subst. embeleso, die Betäubung, das Entzücken, die Begeisterung, ein Gegenstand des Erstaunens. Nach einigen, wie Covarruvias und das Diccion. de la Academia anführen, vom arab. embellek = entontecer, dumm machen, oder wie Covarruvias etwas richtiger schreibt embelleh. Daß das Wort so nicht arabisch sein kann, sieht jeder Kenner des Arabischen sogleich ein. Es ist gewiß baliha (Freyt. 1, 157), socors, insipiens, simplex et benignus fuit, gemeint. Aber dieses hat mit embelesar nichts zu thun, sondern das Wort kommt von einem verloren gegangenen beleso für beleño, Bilsenkraut, her, welches seinerseits vom ahd. bilisa, f., nhd. Bilse, Bilsenkraut, stammt, welches bekanntlich eine Giftpflanze von betäubender Kraft ist. Es findet sich auch im Span. ein belesa, velesa, welches vielleicht desselben Ursprungs ist, aber seine Bedeutung verändert hat, denn es ist Plumbago europaea, Bleiwurz, Zahnwurz, Beleſa, franz. dentelaire, malherbe, mauvaise herbe, herbe au cancer, herbe enragée, welches Kraut in den südlichen Theilen Europa's wächst, und gut gegen Krätze, krebsartige Geschwüre und Zahnweh ist. Beleño, welches mit agf. belene, belone, belune, ruff. bielená, poln. bielun verwandt scheint (vgl. Diez Wb. 469) liefert ein ähnliches Wort mit ähnlicher Bedeutung, nämlich embeleñar, alt embeliñar = adormecer con yerbas, embelesar, envenenar.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Rossstr. 8.

# Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen XIII—XIV.

LXXX. **PISTOLE**, frz., ital. u. span. pistola, engl. pistol, d. Pistole, Pistol, alle außer dem deutschen Worte auch mit Verminderungsformen, frz. pistolet, it. pistoletto, span. pistolete, engl. pistolét aus dem Frz. Die erste nachweisbare franz. Stelle, worin das Wort vorkommt, ist bei Henri Estienne (1528—1598): J'entends ce seigneur, qui, mourant à la guerre d'un coup de pistole. In dem franz.-lat. Wb. von 1549 von Robert Estienne fehlt es noch. In dem von 1561 erscheint zuerst pistolet und pistolier, aber ohne hinzugefügte latein. Bedeutung, wahrscheinlich weil man es zu schwer fand, das Wort lateinisch auszudrücken. Ganz eben so ist es in dem vom J. 1573. Dagegen ist in dem von 1606 eine ausführliche Erklärung hinzugekommen: pistolet, une espèce de harquebouse plus courte, plus légère et plus maniable à une main que la pistole et plus grand que le bidet, etc.; pistolier, celui qui combat de pistole en la guerre, mesme l'homme de cheval combattant de cette arme. Dann erscheint hier auch zum ersten Mahle in einem frz. Wb. das Wort pistole als une espèce de harquebouse à rouet, courte et maniable à une seule main pour en tirer. Die Erfindung derf. wird von dem Herausgeber des Wb. den Deutschen zugeschrieben. Es kommt ihnen aber nur die Ehre zu, in Nürnberg (nach anderen, Klemm Gesch. d. Feuerwaffen, p. 350, in Augsburg) 1517 statt der Luntenschlösser an den Feuergewehren Radschlösser in Anwendung gebracht zu haben, wodurch allerdings die Erfindung der Pistolen vorbereitet und allein möglich wurde. Im Englischen erscheint pistol und pistolet zuerst bei Shakspeare und Beaumont and Fletcher. Im Spanischen pistola im Don Quijote und pistolete in den Gesetzsammlungen. Im Ital. ist das älteste zugängliche Zeugniß bei Alessandro Allegri (zw. 1605—1613). In Deutschland hatte die Kavallerie des Kurfürsten Moritz v. Sachsen (1521 bis 1553) bereits Pistolen (Klemm p. 361), nur hat er sie nicht erfunden oder eingerichtet, wie Klemm (p. 351) anzunehmen scheint. Was nun den Ursprung der Benennung betrifft, so muß man nach Frisch, weil die Pistolen anfänglich große Knöpfe am Griff hatten, untersuchen, ob nicht Pistole vom lateinischen pistillus komme, od. ob nicht vom stloppus (woraus ital. schioppo entstand) die Buchstaben versetzt wurden. Adelung führt an, daß Furetier den Namen von der Stadt Pistoja in Italien herleite, wo dieses Gewehr erfunden sein soll, von welcher Stadt Ferrarius auch das ital. Wort pistolese, ein Pallasch, ableite. Allein, meint er, es sei noch unerwiesen, daß die Pistolen in dieser Stadt erfunden worden, daher andere den Namen von dem latein. fistula abstammen lassen. Henricus Stephanus in der Vorrede zu seinem

im J. 1566 und 1569 erschienenen Traicté de la conformité du langage françois avec le grec (s. Ebert bibliogr. Lex. No. 6985) ist der Meinung, daß man in Pistoja kleine Dolche verfertigte, die, als sie als etwas Neues in Frankreich eingeführt wurden, nach dem Namen des Ortes zuerst pistoyers, dann pistoliers, und endlich pistolets genannt wurden. (Pistoliers sind aber auf franz. Pistolenschützen, und pistolet konnte nicht rückwärts gehen, um pistole zu werden). Als nun einige Zeit nachher die kleinen Hakenbüchsen erfunden wurden, habe man auf sie den Namen dieser kleinen Dolche übergetragen, und, nachdem dieses arme Wort so lange Zeit umhergetrieben worden, sei es zuletzt noch nach Spanien und Italien gebracht, um deren kleine Thaler zu bezeichnen, ja er glaubt, daß eines schönen Tages kleine Männer pistolets und kleine Frauen pistolettes genannt werden würden. Diese Weissagung hat sich sogar theilweise erfüllt, indem pistolet in der vertrautesten Umgangssprache, wenn auch nicht einen kleinen Menschen, doch einen seltsamen und wunderlichen Kauz bezeichnet; man sagt z. B. voilà un singulier pistolet oder als Ausruf drôle de pistolet! Menage und der Präsident Fauchet in seinem Buche de la milice et armes lassen das Wort ebenfalls von Pistoja herkommen, weil die Pistolen da zuerst verfertigt wurden. Covarruvias, Skinner und Wachter leiten es vom latein. fistula, Röhre, Rohrpfeife, ab, quia sclopetum est fistula ferrea glandifera. Diez in seinem etymol. Wörterbuche erwähnt die oben angeführte Meinung von H. Stephanus, daß man zu Pistoja kleine Dolche, pistoyers genannt, verfertigte, deren Namen nachher auf die petites harquebuses übergetragen ward, „weil beide versteckt geführt wurden." Diesen Zusatz finde ich bei Stephanus nicht, wenigstens fehlt er in dem doppelten Citat bei Menage. Nach Diez sieht die Angabe von Stephanus wie eine etymologische Sage oder Erfindung aus, es gebe weder ein dem franz. pistoyer entsprechendes ital. Wort, noch könne pistola aus Pistoja entstanden sein; doch möge Dolch als Grundbedeutung angenommen werden, da ital. pistolese kurzer Säbel heißt. Annehmlicher scheint ihm Frisch's Vermuthung, das Wort sei aus pistillus, Stößel, ital. pestello, abgeändert, und bedeute ein Werkzeug mit einem Knauf, eine Vermuthung, die durch das venez. piston, peston, kurze Kugelbüchse, welches genau dem ital. pestone, großer Stößel, entspreche, nicht wenig gestützt werde." Indessen giebt es auch ein gemein ital. pistone, eine Art Flinte mit einem weiten Rohr und langer Mündung. Schwenck in seinem etymol. deutsch. Wörterbuche v. 1855 schließt sich Diez an, indem er sagt, Frisch leite das Wort richtiger vom lat. pistillus, ital. pestello, franz. pistil, der Stämpfel, weil die alten Pistolen große Knöpfe hatten, ähnlich den Mörserstämpfeln, ital. pistolese heiße auch ein kurzer Säbel. — Ich glaube nun nicht, daß aus latein. pistillus, ital. pestello, ein ital. pistola regelrecht entstehen könne, und aus pistone eben so wenig oder noch weniger. Es kann zwar aus

Pistoja nicht Pistola werden, aber aus Pistoria, wie die Stadt lateinisch heißt, kann beides hervorgehen, Pistoja und Pistola. So wird aus lat. arbor ital. albero, aus cerebrum celebro, aus Mercurii dies mercoledì; ganz besonders zutreffend ist aber ital. mandôla, eine Art Laute, aus mandôra, und dieses aus pandôra, und dieses vom spätlat. pandura, pandurium, und dieses endlich vom griech. πανδοῦρα, πανδουρίς. Ueber den Wegfall des i nach r vergleiche man ital. impero vom lat. imperium, monastero von monasterium, vor allem aber ital. carbonajo und carbonaro aus lat. carbonarius. Eben so nun wurde aus Pistoria Pistoja und Pistora, und dann aus Pistora auch Pistola. Ich halte die Ableitung von Pistoja daher aufrecht, weil sich formell nichts dagegen einwenden und sachlich und formell zugleich vieles dafür sagen läßt; nur muß man mit Stephanus und anderen nicht annehmen, daß die Pistolen daher den Namen führten, weil sie die Größe der in Pistoja verfertigten Dolche hatten. Diese Dolche wurden nur ebenfalls in Pistoja verfertigt und darnach benannt, eben so gut wie die Pistolen, hatten aber sonst nichts mit einander zu thun. Dagegen glaube ich, daß das Wort für Pistole eine selbstständige Abkürzung eines längeren Ausdrucks ist, etwa von archibuso oder moschetto oder schioppo di Pistoja oder alias di Pistola. Daß Pistoja in einer älteren Zeit auch Pistola geheißen haben müsse, geht auch noch daraus hervor, daß für pistojese, pistojisch, wirklich auch pistolese gesetzt wird, und die in Pistoja erfundenen kurzen Säbel mit dem Namen pistolese führen den Beweis noch einmahl. Für dieses pistolese, kurzer Dolch, sagt man span. pistoresa, so daß die allerälteste roman. Form von Pistoja, nämlich Pistora vom lat. Pistoria dadurch ebenfalls repräsentirt wird. Besonders wird aber die Richtigkeit der Ableitung von Pistoja noch bedeutend durch die beiden sachlichen Umstände verstärkt, daß, geschichtlichen Nachrichten zufolge, die Pistolen unzweifelhaft aus Italien kommen, und daß von Pistoja noch heut zu Tage gerühmt wird, daß es wichtige Eisenmanufacturen habe, welche besonders gute Flintenläufe liefern. Nach einer bei Fairholt Dictionary of Terms of Art (erschienen im J. 1854) sich findenden Notiz wurden die Pistolen in England zuerst im J. 1521 aus Italien eingeführt. Da das Radschloß nun im J. 1517 in Nürnberg oder Augsburg erfunden sein soll, so muß die Erfindung und Verfertigung der Pistolen zu Pistoja zwischen 1517 und 1521 fallen; denn ohne Radschloß ist eine Pistole im wirklichen Sinne und nach dem wirklichen Begriffe des Worts kaum annähernd denkbar. Es heißt zwar, daß schon im J. 1364 die Stadt Perugia 500 Pistolen habe verfertigen lassen, deren Schuß durch jeden Harnisch drang, obgleich sie nur eine Spanne lang waren. Diese kleineren Feuerwaffen mochten sein was sie wollten, aber es waren nicht Pistolen; denn sie konnten nur ein Luntenschloß haben, und auch noch nicht den Namen Pistolen führen. Es bestätigt diese Angabe aber von neuem, wie viel leichter und eher die Erfindung

der Pistolen aus Italien als aus jedem anderen Lande, Deutschland etwa ausgenommen, hervorgehen konnte. Zu Pistoja kam zu den kleineren Handgewehren, wenn sie wirklich schon vorhanden waren, erst das 1517 erfundene Radschloß hinzu, welches die Zündung, anstatt mit der bei Regenwetter leicht erlöschenden Lunte, mittelst eines Stückes Schwefelkies bewirkte, und von da an datirt erst der Name und Begriff der Pistole. Später natürlich machte die Pistole alle Verbesserungen und Veränderungen der Handfeuerwaffen überhaupt mit durch. An die Stelle der Radschlösser traten die Steinschlösser u. s. w. Noch ist zu bemerken, daß Waffen häufig den Namen von dem Orte führen, wo sie zuerst verfertigt werden; man denke an Bajonett, franz. baïonnette, bayonette, f., von Bayonne, wo es 1640 erfunden wurde. Ferner muß ich noch erwähnen, daß auch die Böhmen darauf Anspruch machen, die Pistolen erfunden und das Etymon des Wortes geliefert zu haben. Bei ihnen giebt es nämlich außer pistol, pistole, welches für sie das eigentliche Wort ist, auch ein Wort pischtala, welchem die Bedeutung Pistole zugeschrieben wird, welches aber eigentlich eine Pfeife, ein röhrenartiges Tonwerkzeug bedeutet. Weil nun der Lauf einer Pistole als eine Art Röhre angesehen werden kann, so gebrauchte man für das fremde Wort pistol, pistole hier und da auch das Wort pischtala, und bildete sich nun ein, daß die Böhmen ihr gewöhnliches pistol, pistole, von pischtala gebildet, und daher auch wohl die Sache erfunden haben möchten; auf die besseren Ansprüche der anderen nahm man keine Rücksicht, und den historischen Beweis für die eigene Annahme blieb man schuldig. Hätten die Deutschen als nächste Nachbaren das Wort Pistole aus dem böhm. pischtala entnommen, so würden sie gewiß den ihnen so mundgerechten Zischlaut nicht aufgegeben haben, wie ein im deutschen Böhmen und in Sachsen üblicher Provincialismus beweist, wonach die Pistolen Bizschälen genannt werden. Dieser konnte aber über seinen engen Kreis nicht hinaus dringen, und aus ihm konnte für die übrigen Völker Europas nicht das Wort Pistole entstehen. Man sieht aus s wohl sch entstehen, aber kein ursprüngliches sch zu s werden; daher bei den Serben und illyrischen Slaven das Wort pischtol, pischtolj heißt. Auch werden schwerlich zu jener Zeit die Böhmen den Italiänern und Deutschen in kunstreichen Erfindungen den Vorrang abgelaufen haben, indem es bekannt ist, daß die Entwicklung der Cultur und Industrie in Böhmen erst von Deutschland und deutschen Colonisten ausgegangen ist, und die Industrie namentlich im südwestlichen Deutschland um diese Zeit in einer Blüthe stand, die es nur mit Italien theilte. Wollen die Böhmen aber dennoch ihre Ansprüche auf die Erfindung und Benennung der Pistolen nicht aufgeben, so mögen sie sich wenigstens nach besseren Beweisen umsehen, als die sind, welche sie bisher gegeben haben. Patriotismus ist gut wo er hingehört, aber er muß nie ohne Verstand sein und daher die Kritik fürchten. Kurz verzeichnet finden sich diese

böhmiſchen Irrungen bei Jungmann böhm. Wb. v. pistol und pischtala, weitläufiger entwickelt im böhmiſchen Muſeum und wahrſcheinlich auch in den geſchichtlichen Werken des ultrapatriotiſchen und germanophagen Palacky. Den in einem Verzeichniß des Nürnberger Zeughauſes vorkommenden Ausdruck für Piſtolen, nämlich Bettſtollen, halte ich für weiter nichts als für eine Umdeutung und Anähnlichung an das deutſche Bettſtolle, fulcrum, postis lecti.

Die kleinſten Piſtolen, Puffer oder Taſchenpiſtolen genannt, führen bekanntlich auch den fremden Namen Terzerol, ital. terzeruolo. Dieſe Benennung ſtammt vom ital. terzuolo, das Männchen von einem Falken oder Habicht, ſpan. torzuelo, prov. tersol, tresol, frz. tiercelet, mittellat. tertiolus, vom lat. tertius, der dritte, weil der Sage nach der dritte im Neſt ein Männchen iſt. Daß Benennungen von Feuerwaffen oft von den Namen von Thieren, beſonders von Jagdvögeln, hergenommen werden, dafür giebt es manche Beiſpiele, z. B. ital. falconetto, Falkonett und Falkaune, vom lat. falco, ital. sagro, ſpan. port. u. frz. sacre, der Sakerfalk, und eine Art kleiner Kanonen, eine Ueberſetzung des griech. ἱέραξ, eig. heiliger Vogel, franz. couleuvrine, eine Feldſchlange, eine Art langer Kanonen, von couleuvre, Schlange, und dies vom lat. coluber, colubra, frz. mousquet, altfrz. mouschete, mouchette, ſpan. mosquete, ital. moschetto, mittellat. muscheta, muschetta, im Mittelalter eine Art Wurfgeſchütz, ſpäter eine Muskete, eig. wie muschetus, prov. mosquet, mosqueta, frz. mouchet, émouchet, eine Art Sperber, von lat. musca, Fliege, ital. mosca, dim. moschetta, weil die Bruſt deſſelben geſprenkelt, mit gleichſam wie Fliegen ausſehenden Flecken gezeichnet iſt. (cf. Diez Wb. p. 345, 232, und Mahn bei Heyſe Fremdwörterb. v. Muskete.)

Noch ſchwieriger als von Piſtole, als Feuergewehr, iſt der etymologiſche Urſprung von Piſtole, als Münze, feſtzuſetzen, frz. pistole, vermindert pistolette. Die erſte Frage, die ſich uns aufdrängt, iſt natürlich, ob es daſſelbe Wort oder ob es ganz verſchieden davon ſei? Nach Friſch ſoll auch dieſes Wort von dem Namen der Stadt Piſtoja in Italien entlehnt ſein, wie Florenus, Florin, von Florenz. Nach Adelung bedarf es aber erſt noch einer näheren Unterſuchung, ob dieſe Münze dort wirklich zuerſt geſchlagen iſt; Schwenck hält es ſogar für unglaublich, ohne anzugeben, warum. Nach Henricus Stephanus, wie wir ſchon oben geſehen haben, verhält es ſich aber wirklich ſo. Kurz, die meiſten Etymologen, z. B. Skinner, Wachter, Menage u. a. ſind darüber einig, daß der Ausdruck von der Stadt Piſtoja herkomme. Es iſt aber bei dieſem Worte gerade nicht der Fall. Der Urſprung desſelben muß zwar in Italien und nicht in Spanien geſucht werden, aber Piſtoja hat nichts damit zu thun, es iſt ein von dem vorigen ganz verſchiedenes Wort. Geſchichtlich verhält es ſich damit eben ſo wie mit dem Worte, wovon ich es herkommen laſſe, nämlich

mit piastra, Piaſter, welchem die meiſten auch einen ſpaniſchen Urſprung geben, obgleich das Wort ſchon in ſeiner lautlichen Form mehr ein italiäniſches als ſpaniſches Gepräge hat. Es wird allerdings piastra, piastro als veraltetes Wort mit der Bedeutung Piaſter in den ſpan. Wbb. verzeichnet, allein es iſt aus Italien eingeführt. Nur dort findet es auch ſeine etymologiſche und ſachliche Erklärung. Im Italiäniſchen iſt piastra nicht nur Piaſter, als ital. Silbermünze, beſonders in Toscana, ſondern hauptſächlich auch eine Metallplatte von Kupfer, Meſſing, Eiſen, Blei, u. ſ. w., ſelbſt von Marmor, auch Eiſenplatte des Panzers und ſogar der Panzer ſelbſt, ferner die Platte am Schloſſe, welches Wort Diez unzweifelhaft richtig vom lat. emplastrum, gr. ἔμπλαστρον, herleitet. Altfrz. plaistre, geplätteter Boden, Eſtrich, und neufrz. plâtre, Gips, iſt nach ihm daſſelbe Wort. Wenn das Wort zugleich auch ächt ſpaniſch, und nicht bloß aus Italien eingeführt wäre, ſo würde es dort wie im Mittellat. plastra lauten, aber nicht bloß piastra, dem man daher die Entlehnung aus dem Italiäniſchen auf den erſten Blick anſieht. Neben ital. piastra giebt es in dieſer Sprache noch eine Nebenform lastra, welche auch Platte von Metall, von Stein, Scheibe von Glas, eine Flieſe bedeutet. Dieſes iſt offenbar von dem urital. oder vorital. plastra durch Aphäreſe entſtanden. Vom ital. piastra giebt es nun eine diminutive Form piastruola, welche nur in den größten und vollſtändigſten in Italien ſelbſt verfaßten Wbb. aufgeführt wird und zwar nur mit der Bedeutung kleine Platte von Eiſen an einem Schloſſe, kleines Schloßblech. Dieſes Wort nun halte ich für den Vater von pistola, der Goldmünze. Aus piastruola wurde allmählig pistola, durch Zuſammenziehung und unter Auswerfung des a, r und u, regelrecht und volksmäßig gebildet. Die Endung uola und uolo wird im Ital. ſelbſt eben ſo gut ſo als ola, olo geſprochen und geſchrieben; nichts iſt aber gewöhnlicher als Ausfall eines r nach t und p, z. B. in arato vom lat. aratrum, propio von proprius, und ſelbſt in unſerm Stammwort in der mittellat. Form plasta neben plastra, lamina, nummus argenteus (Docum. v. 1295). Eben ſo wird in dieſem Falle auch ein r eingeſetzt, z. B. mastrice, Maſtix, neben mastice. Nachdem nun das Wort ſo piastola lautete, zog es ſich durch das Gewicht des letzten betonten Theiles ganz von ſelbſt im Volksmunde in pistola zuſammen. Die Zuſammenziehungen und Verſtümmlungen unter ſolchen und ähnlichen Verhältniſſen ſind in den Sprachen oft viel größer; z. B. gr. μελίμηλον, Honigapfel, wird port. zu marmélo, wovon marmelada ſtammt, das auch ins Franzöſiſche als marmelade eingewandert und bei uns als Fremdwort bekannt iſt; der letzte Theil unter dem Gewicht des Accentes iſt gut erhalten; in dem erſten Theile des Wortes aber fiel erſtens das i aus, zweitens wurde l zu r, und drittens e zu a. Man ſieht, daß der bloße Ausfall des i in ähnlichem Falle alſo etwas ſehr Beſcheidenes iſt. Merkwürdig iſt es, daß, obgleich es in dahin gehörigen Schriften

beſtändig heißt, daß die Spanier und auch einige italiäniſche Städte, z. B. Genua, Parma, Piacenza, Rom u. a., Piſtolen als Münze haben und ſchlagen, ſich das Wort pistola mit dieſer Bedeutung weder in ſpaniſchen noch in italiäniſchen Wbb. findet, und am allerwenigſten in den im Lande ſelbſt erſchienenen. Im Italiäniſchen finde ich das Wort pistola nur im deutſch-italiäniſchen Theile des großen Valentiniſchen Wb., und ſo das ſpaniſche im deutſch-ſpaniſchen Theile von Seckendorff, dagegen im ſpaniſch-deutſchen Theile nur pistolete mit dieſer Bedeutung. Es muß alſo dieſes im Verkehr doch äußerſt gebräuchliche Wort in den ital. und ſpan. Wbb. durch einen ſonderbaren Zufall vergeſſen worden ſein. Merkwürdig iſt auch noch, wie die belehrenden Schriften für ein größeres Publicum, namentlich die Converſationslexica über Piſtole und ähnliche Wörter von Unrichkeiten hiſtoriſcher und etymologiſcher Art wimmeln. Nach Brockhaus' Converſationslexicon kann Piſtole als Feuergewehr von pistallo, einem Beſchlagknopfe, kommen. Doppelt unrichtig! Denn einmahl heißt es pestello und nicht pistallo, und zweitens iſt pestello kein Beſchlagknopf, ſondern ein Stößel, eine Keule, eine Mörſerkeule. Die Piſtole als Münze iſt nach ihm urſprünglich der Name einer im 16. Jahrhundert in Spanien in Umlauf gekommenen Goldmünze, während ſie viel früher in Italien verfertigt und in Umlauf gekommen war. Der Piaſter ſei eine urſprünglich ſpaniſche Silbermünze, während ſie ebenfalls eine urſprünglich italiäniſche iſt. Nach Pierer's Univerſallexicon iſt Piſtole nur eine ſpaniſche Goldmünze, vom ſpan. piastole, d. i. Stückchen, Plättchen. Ebenfalls doppelt falſch, wie aus Obigem hervorgeht. Woher dieſe Leute immer ihre falſchen Wörter nehmen, iſt unbegreiflich, denn piastole iſt weder ſpaniſch, noch italiäniſch, noch ſonſt etwas. Piaſter iſt nach Pierer nur eine ſpaniſche Silbermünze u. kommt vom ſpan. piastra, Platte, Silberplatte. Alſo Verwechslung eines ital. mit einem ſpan. Worte und dieſelbe falſche Einbildung wie bei Brockhaus.

Dieſe etymologiſche Abhandlung über das Wort Piſtole in doppelter Beziehung als kurzes Schießgewehr und als Münze wurde von mir, ſo wie ſie hier iſt, am 11. September 1860 in der Berliner Geſellſchaft für das Studium der neueren Sprachen vorgetragen (vgl. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, herausgegeben von L. Herrig, Band XXVIII., Heft 2 u. 3. J. 1860, p. 286). Seitdem iſt die zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage von Diez's Etymolog. Wb., Bonn 1861, erſchienen, worin deſſen Meinung über Piſtole von Piſtoja etwas modificirt erſcheint, inſofern er geneigter iſt als früher, dieſe Ableitung, wenn auch in etwas anderer Art, gelten zu laſſen. Er erwähnt das ital. pistolese mit der Bedeutung kurzer Säbel oder Dolch; pistolese aber ſei nicht unüblich für pistojese, d. h. aus Piſtoja (Fernow's röm. Studien III. 278), und eine Abkürzung in pistola gedenkbar. Erwähnung verdiene aber auch Friſch's

Vermuthung von lat. pistillus, Stößel. Jedoch leide dieselbe an einem zwar unscheinbaren, aber entscheidenden Formfehler. Wenn ein Suffix, wie hier ill, abgeändert werde, so könne dies nur in der Art geschehen, daß man es mit einem anderen vertausche: unser Wort müßte also pistuola heißen, denn bloßes ol könne nur nach i vorkommen. Ferner findet sich jetzt in der neuen Ausgabe auch die Etymologie von Pistole als Münze, die in der ersten Ausgabe fehlte: „Gleichlautend ist der Name einer angeblich im 16. Jh. und zwar zuerst in Spanien in Umlauf gekommenen Goldmünze. Im Franz. bedeutet pistole gewöhnlich ein fremdes Goldstück (pistole d'Epagne, d'Italie), und doch kennt weder das span. noch das ital. Wb. diesen Ausdruck; ein veraltetes sp. pistolete hat erst Seckendorff. Um so weniger darf an eine von Pistoja ausgegangene Münze gedacht werden. Bemerkenswerth ist dagegen, was Claude Fauchet, Präsident des Münzcollegiums († 1599), darüber sagt: ayant les escus (d'or) d'Espagne esté reduicts à une plus petite forme que les escus de France, ont pris le nom de pistolets et les plus petits pistolets bidets. Daß man ein kleines Goldstück scherzhaft ein Pistölchen und ein noch kleineres ein Pufferchen genannt habe, ist nicht unglaublich."

**LXXXI. PEDANTE**, ital. span. u. port., frz. pédant, deutsch u. engl. pedant, ein steifer, kleinlicher und geschmackloser Gelehrter, ein Schulfuchs. Das Wort ist ursprünglich italiänisch. Ottavio Ferrari verwirft die Ableitung vom gr. παῖς, παιδός, und leitet es vom latein. pedaneus, zum Fuß gehörig, ab, magister pedaneus, qui cathedram non ascendit, sed χαμαιδιδάσκαλος, id est humi et de plano docens. Menage dagegen verwirft die Ableitung von pedaneus, und billigt die von παῖς. Diese letztere ist allgemein angenommen, von Diez aber dahin modificirt worden, daß das Wort nicht direct von παῖς, sondern von dem davon abgeleiteten παιδεύειν kommt, aus welchem ein lat. paedare oder ein ital. pedare entsteht, dessen Participium pedante ist. Nun ist aber directe Ableitung von einem griech. Zeitworte im Romanischen selten und daher meistens bedenklich. Es finden sich nur wenige ganz sichere Fälle, etwa ital. agognare, gierig verlangen, von ἀγωνιᾶν, sich ängstigen, bangen, balzare, von βαλλίζειν, hüpfen, frz. moquer, von μωκᾶν, spotten, span. pelear, von παλαίειν, fechten, franz. saper, span. sapar, ital. zappare, untergraben, von σκάπτειν, graben (vgl. Diez Gr. I., 54). Es ist daher im Romanischen bei Ableitungen aus dem Griechischen, wenn es sich nicht um die später eingeführten technischen und wissenschaftlichen Ausdrücke handelt, große Vorsicht geboten. Ich sehe daher pedante viel lieber als eine Zusammenziehung von pedagogante an, welches zwar selbst in der Sprache nicht mehr vorkommt, aber ganz genau dem lat. paedagogans, dem Participium von paedagogare, erziehen, entspricht, welches von paedagogus, gr. παιδαγωγός, ein Knabenführer, Hofmeister, stammt. Dies scheint

mir ein einfacherer und richtigerer Weg als unmittelbar oder mittelbar von παιδεύειν, oder gar von παῖς, παιδός. Daß pedante früher und ursprünglich einen Erzieher oder Hofmeister bedeutete, ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. Im älteren Italiänischen hat es nur die Bedeutung Schulmeister, es ist s. v. a. pedagogo, und im älteren Englischen, z. B. bei Dryden und Shakspeare, ist diese Bedeutung ebenfalls noch deutlich nachzuweisen. Die schlimmere Bedeutung bekam es erst später. Was das lateinische und griechische paedagogus eigentlich bedeutet, ist bekannt, aber selbst dieses Wort hat bei Sueton schon die Bedeutung eines alles schulmeisternden Pedanten. Zusammenziehungen wie pedante von pedagogante mit Ausfall von 2 bis 4 auf einander folgenden Buchstaben sind in den Sprachen eben nicht selten. Es lassen sich viele Beispiele davon anführen. Das schärfste Beispiel dieser Art ist unser Fidibus aus fidelibus fratribus, wo 11 Buchstaben in der Mitte ausfallen, wobei freilich mit in Anschlag zu bringen ist, daß hier eigentlich zwei Wörter zusammengezogen werden.

LXXXII. **ARNA**, span. u. catal., ital. arnia, ein Bienenkorb. Dieses Wort gehört zu denen, welche Diez in die neue Ausgabe seines etymolog. Wörterbuches mit aufgenommen hat. Es ist nach ihm unbekannter Herkunft, Entstellung aus alveare wäre zu stark. Einigermaßen erinnere es an gäl. àrcan, Korkholz; beide Bedd. Korkholz und Bienenkorb umfasse auch span. corcha und port. cortiço. — Ich vermuthe, daß es ein iberischer Ausdruck ist; denn in Spanien beschränkt sich derselbe auf die Provinzen Aragonien und Catalonien, worin sich das Iberische länger erhielt als in den südlicheren Theilen Spaniens. In den Fueros der Stadt Huesca in Aragonien vom J. 1247 heißt es: Et si apes fecerint damnum, paret eis in horto aut in vinea Arnam cum melle, et unam cantaram. Eine Biene heißt im Baskischen erlea, scheinbar verwandt mit ernea, lebhaft, aufgeweckt, in Wahrheit aber eine Zusammenziehung u. Modification von edalea, ein Trinker, von edan, trinken; edalea wurde zuerst zu edlea zusammengezogen, und in dieser Verbindung ging d leicht in r über, wie überhaupt d und r im Baskischen häufig mit einander wechseln, z. B. edastea und erastea, schwatzen, edurra und errura, Schnee, neben elurra und eurra. Es läge also dem Worte für Biene im Baskischen dieselbe Idee zu Grunde wie dem deutschen Biene, mhd. bie, ahd. bia, pia, und wahrscheinlich auch dem lat. apis, von sanskr. pî, pâ, trinken, gr. πίειν, πίνειν, πω, πο (πέπωκα, πέπομαι, ἐπόθην), lat. bibere, po-tare, slav. pi-ti, sanskr. madhu-pa, m., Biene, wörtlich Honigtrinker (cf. Pott Etym. Forsch. 1, 188). Ein Bienenkorb ist im Baskischen erlachea, erlatera, eultza (von eulia, Fliege), cosaua, cosauea, cosoiña, cosoina, vom lat.-gr. cophinus, Korb, prov. u. span. cofin, frz. coffin, ital. cofano. Es kann nun das Wort eine dem Baskisch-Iberischen so geläufige starke Zusammenziehung (cf. Mahn Denkmäler der Bask. Spr.

p. V.) aus erlacofoina sein, wobei die ganze Mitte lacofoi ausfiel, und das anlautende e in a überging, welches vor r nichts Befremdendes hat, also zuerst erna, dann arna. Das Italiänische müßte dann das Wort aus dem Spanischen entlehnt haben, was leichter angeht, als daß umgekehrt das provinziell Spanische aus dem Italiänischen floß; denn iberische Urgemeinschaft könnte man bei diesem, wie bei einigen anderen Wörtern, nicht annehmen, oder der Ursprung müßte ein anderer als der erwähnte sein. Es bliebe aber ein anderer Ausweg übrig, um dem Ital. die Erstgeburt zu vindiciren, wenn man sich das ital. Wort mit einer ähnlichen starken Zusammenziehung aus dem Türkischen entlehnt denken wollte; dort heißt nämlich der Bienenkorb âru kowâni (auch kowâni schlechtweg), von âru, âry, Biene, und kowâni, welches offenbar ebenfalls das entlehnte lat.-gr. cophinus ist. Dieser türkische Ursprung, obgleich nicht unmöglich, scheint mir unsicherer als der baskisch-iberische, weil dergleichen Wörter gewöhnlich einheimischen Ursprungs zu sein oder wenigstens nur von sprach- und stammverwandten Völkern entlehnt zu werden pflegen. Man vergleiche das unter colmena, p. 54, Gesagte. Das i in ital. arnia würde aber durch die Herkunft aus dem Türkischen besser erklärt sein, als durch die Entlehnung vom spanischen arna.

**LXXXIII. BUFFET**, frz., der Silberschrank, Speiseschrank, Credenztisch, Tafelaufsatz, ital. buffetto, Schenktisch, Credenztisch, ein Schränkchen zum Trinkgeschirr, span. bufete, Schreibtisch, Eßtisch, Spieltisch, mittellat. bufetum = lat. abacus. Nach dem franz. Wb. von 1549 bedeutet buffet s. v. a. dressoir, abacus, repositorium, ung buffet d'or et d'argent, c'est a dire, la vaisselle qu'il fault pour le seruice de la table, vasarium, ung buffet desployé, argentum propositum; en ce banquet la on nous seruoit en buffet, in eo convivio miscebatur nobis. Das latein.-franz. Wb. von 1546 übersetzt abacus durch dressoir ou buffet. Das Wb. von 1606 erklärt: buffet, c'est un dressoir, abacus, repositorium, et se prent pour ce dressoir haut esleué, à armoires, ou non, qui est en vne chambre ou salle, sur lequel on estale la vaisselle d'argent aux heures du souper, ou du disner es maisons des Princes et grands Seigneurs, qui pour cete cause est par les Espagnols appelé Parador, et par figure, buffet est prins pour l'assortissement de toute la vaisselle d'argent qu'il faut pour l'entier seruice. Selon ce on dit, Il a un buffet d'argent, Suppellex vascularia, et patinaria argentea illi est. Der Ursprung des Wortes mit dieser Bedeutung scheint in Frankreich gewesen zu sein. Schon im Roman Fierabras kommt es vor: S'il vos plait, sire, à manger me donés. A un bufet qui fu grans et quarrés s'asist Aubri li prous et li senés. Nach Menage kommt das franz. und span. Wort vom ital. buffetto, und dies von buffare, enfler, les premiers buffets étant d'une figure courte et grosse, et pour user de ce mot, d'une figure enflée. Einige glaubten, daß es für buvet stehe, weil buvette eine Art

Weinſchenke iſt; aber dieſer Wechſel von f und v iſt hier ſehr bedenklich. Nach Burguy (Glossaire de la langue d'oïl), war buſet, dans le principe, une sorte de table placée près de la porte, à laquelle on admettait les pélerins, ménétriers, etc., qui réclamaient l'hospitalité. Les gens de cette espèce étant doués d'un bon appétit, tout ce qui venait du d o i s ou grande table, passait et disparaissait à l'endroit qu'on nomma buſet par opposition au dois, c.-à-d. que buſet fut d'abord le lieu à se bouffir, le lieu bouffi, et de là peu-à-peu les significations actuelles. Alſo zuerſt der Ort, wo man ſich durch vieles Eſſen anſchwellte, der durch vieles Eſſen angeſchwollene Ort! Um nach lateiniſcher Art zu reden, erwiedere ich hierauf: Credat Judaeus Apella, non ego. Nach Diez (Wb. p. 76) iſt es unbekannt, welcher Umſtand dem Credenztiſche franz. den Namen buffet gab. — Man könnte denken, buffet, ſpan. buſete, heiße urſprünglich Weinſchlauch, und alsdann ein Tiſch, auf welchem Wein in Schläuchen aufgeſtellt u. verkauft wurde; denn wirklich heißt in der ſpaniſchen Zigeunerſprache búſia eine lederne Weinflaſche und buſiador ein Weinſchenk. Ich glaube aber nicht, daß dies der wahre Urſprung des Wortes ſei. Er iſt vielmehr in einem andern Umſtande zu ſuchen. Buffet ſollte franz. genau das lat. abacus ausdrücken, welches ſowohl ein zur Aufſtellung der mit einem ſpitzigen Fuße verſehenen Weinkrüge, in durchlöcherte Felder abgetheilter Schenk- oder Credenztiſch als auch hauptſächlich ein muſiviſch verzierter Prunktiſch zur Aufſtellung koſtbarer Gefäße iſt; daher abacus in den lat.-franz. Wbb. durch buffet und buffet durch abacus erklärt wird. Auch das gr. ἄβαξ bedeutet zuerſt und insbeſondere einen Prunktiſch, um Prunkgeräthe darauf zur Schau zu ſtellen. Und dieſes bedeutet nun unſer buffet auch etymologiſch, inſofern man es vom altfrz. buffer (= neufrz. bouffer, bouffir, ital. buffare, ſpan. port. u. prov. buſar, ſ. Diez Wb. p. 93) blaſen, aufblaſen, ſchwellen, aufſchwellen, ableitet; denn hierin ſteckt zugleich der Begriff der Pracht und des Prunkes; daher altfrz. buffoi durch vanité, orgueil, pompe, somptuosité, ostentation erklärt wird. Vgl. oberdeutſch g e ſ c h w o l l e n für aufgeblaſen, ſich brüſtend. Es liegt alſo der Begriff des Blaſens, Aufblaſens in ſeiner figürlichen und uneigentlichen Bedeutung zu Grunde. Aber auch die eigentliche u. ſinnliche Bedeutung der Wurzel iſt durch das Wort vertreten; denn prov. iſt buſet das Blaſen des Windes, der Windshauch, altfrz. buffet ein Blaſebalg, eine Ohrfeige und ein Fauſtſchlag, ital. buffetto ein Stüber, Naſenſtüber und Schnippchen, altſpan. buſete ein Blaſebalg und ein Poſſenreißer (= buſon, frz. bouffon, der ſeinen Namen ebenfalls von bouffer, blaſen, hat, indem er zur Beluſtigung der Zuſchauer häufig die Backen aufbläſt).

LXXXIV. **ALCOHOL**, ſpan. u. frz., ital. alcool, alcoole, deutſch Alkohol, der höchſt gereinigte und entwäſſerte Weingeiſt. Dieſes Wort hat bemerkenswerthe Schickſale ſowohl in Bezie-

hung auf seine Form als seine Bedeutung gehabt. Bei den Spaniern erscheint es zuerst und bedeutet dort: 1) Spießglas oder Spießglanz, s. v. a. antimonio, lat. stibium, 2) so viel als galena, Bleiglanz, auch Bleierz, 3) das höchst feine Spießglanzpulver zum Färben der Augenbraunen; auch das Bleierz, in sehr feines Pulver verwandelt, welches die Töpfer zu verschiedenen Töpferwaaren gebrauchen, 4) das schwefelsaure Blei, 5) der bis zum höchsten Grade rectificirte oder geläuterte Weingeist, wie bei uns. Das Wort ist bekanntlich, wie man es ihm auch auf den ersten Blick ansieht, arabischen Ursprungs. Schon bei Pedro von Alcala (Granada 1505) wird spanisches alcohol durch arabisches cohol übersetzt. Jedoch hat es im Arabischen, wenigstens nach allen Wörterbüchern (Golius, Freytag, Richardson), noch nicht die Bedeutung, die es hauptsächlich jetzt und ausschließlich bei uns hat, nämlich höchst geläuterter und entwässerter Weingeist. Diese entstand wahrscheinlich erst bei den arabischen Chemikern in Spanien, indem man die Feinheit des Spießglanzpulvers auf die Feinheit des Weingeistes übertrug. Schon im Arabischen ist kochl chawlân oder kochl al-chawlân, succus lycii, juice of buckthorn (Freytag 4, 15, a. 1, 538, a. Richardson 639), ein aus dem Kreuzdorn abgekochter Saft, womit man die Augen salbte. Die ursprünglichste Bedeutung des arabischen Wortes, welches kuchlun oder nach neuerer Aussprache kochl, al-kochl lautet, ist in Pulver verwandeltes Spießglas oder Spießglanz, ein mit Schwefel vererztes Metall, gewöhnlich von schwarz-grauem Ansehen und von spießigem, das ist langem und dünnem, und strahlig glänzendem Gefüge, dasselbe als Antimonium; außerdem ist das eigentliche Wort für eine Art von Spießglas kachâl oder kichâl (Freytag 4, 15, a. Richardson 1173), beide von der Wurzel kachala, hebräisch kâchal, ursprünglich bestreichen, im wirklichen Gebrauche die innere Seite der Augenlieder mit Schminke (stibium, Alkohol) bestreichen, welches später im Hebräischen zu châkal versetzt wurde. Dieses Schminken der Augen war also schon bei den Hebräerinnen gebräuchlich, wie Hesekiel 23, 40 bezeugt: „Und als die Boten kamen, da badetest du dich, und schminktest deine Augen u. schmücktest dich mit Geschmeide, ihnen zu Ehren.“ Auch den Römerinnen war, wie Plinius erwähnt, die Sache nicht unbekannt, und das stibium wurde bei den Römern ebenfalls wie bei den Arabern in der Medicin als Augensalbe gebraucht (siehe Celsus). Einem arabischen ch entspricht im Spanischen eigentlich und ursprünglich ein f, welches erst später, gleich allen lat. f, in h überging. Daher finden wir für alcohol im Altspanischen auch alcofol, so namentlich in den Urkunden von Aragon. Für das Verbum alcoholar kommt in der alten Sprache sogar alcoforar vor. Statt alcofol sagte man später auch alquifol, und beschränkte es auf die Bedeutung Bleiglanz, Bleierz (el plomo segun sale de la mina). Aus alquifol bildeten die Franzosen alquifou und alquifoux mit derselben Bedeutung, indem sie die End-

silbe sol wie ihr eigenes sol, sou, thöricht, behandelten. Die Engländer schreiben in ihren Wörterbüchern alquisou ohne x, und doch findet man in ihnen nach irgend einer französischen Quelle auch arquisoux mit x und r statt l. Die Portugiesen sagen alquisolho, als wenn es mit solha, Blatt, etwas zu thun hätte. Aus dem französischen alquisoux bildeten wir ein alquisuz, welches als deutsches Fremdwort in unsere Fremdwörterbücher und Encyclopädien einwanderte, und wieder die gewöhnliche arabische Bedeutung: Schönheitsmittel der arabischen Frauen, besonders aus Bleiglanz bestehend, zum Schwärzen der Wimpern und Augenbraunen, bekam. Durch alle diese Metamorphosen hindurch wurde das Wort so unkenntlich, daß niemand mehr den Ursprung dieses letzteren französischen und deutschen Wortes erkannte, so daß es in den Wörterbüchern ohne alle Etymologie steht. Das französische alcohol befindet sich noch nicht in den drei ersten Ausgaben des Dictionnaire de l'Académie; in der sechsten von 1835 steht es mit der ballhornisirten Form alcool statt alcohol, während die vierte und fünfte es richtig haben. Denn wenn das h auch gänzlich stumm sein sollte, so muß es nach den Grundsätzen der französischen Orthographie doch geschrieben werden; weil sonst auch andere Wörter, wie z. B. souhaiter, in dem h ganz stumm ist, ohne h geschrieben werden müßten. Alquisoux dagegen findet sich zuerst in dem Wörterbuch von Furetière vom Jahre 1727.

LXXXV. **BLASÉ**, frz., abgestumpft, stumpf, theilnahmlos, partic. von blaser, abstumpfen, besonders durch sinnliche Genüsse und Ausschweifungen (on se blase par les plaisirs). Das Wort befindet sich zwar jetzt in den neueren Wörterbüchern, die älteren kennen es jedoch noch nicht. In dem etymologischen Wörterbuche von Diez fehlt es auch noch. Nach Roquefort kommt es von dem gr. βλάζειν, unschmackhaft oder fade machen, oder von βλάξ, schlaff, träge, welches Eustathius von βλάζειν herleitet. Auguste Scheler in seinem Dictionnaire d'Etymologie française denkt an das deutsche blasz, pâle, oder an aufgeblasen, orgueilleux, von blasen, souffler, ohne es jedoch für mehr als einen bloßen Einfall auszugeben, den man den von ihm verworfenen Ableitungen von Roquefort gegenüber stellen könne. Auch steckt der Begriff orgueilleux nicht im entferntesten in blasé. Das Wort blaser bedeutet ursprünglich und landschaftlich austrocknen, verbrennen (brûler, dessécher, nach dem Dict. etym. von Noël und Charpentier s. v. blasé; die es ebenfalls vom gr. βλάζειν ableiten), und ist deutschen Ursprungs von blasen, althochd. und altnord. blâsan, goth. blêsan, flare, aber nicht mit dieser Bedeutung, sondern mit einer, die sich nur dialectisch und theilweise entwickelt hat, nämlich austrocknen, brennen, flammen. Das angels. blâsan heißt zwar auch nur flare, aber es entstehen daraus bläse, flamma, fax, bläst, flatus und adustio, bläsare, incendiarius. Altnordisch ist blâsan zwar auch hauptsächlich flare, spirare, aber blâsa malm ist Metalle schmelzen, metalla coquere,

und das Particip blâsinn bedeutet vento siccatus, fusus, coctus, vom Winde ausgetrocknet, geschmolzen, während blâstr nur das Blasen und Tönen, flatus, spiramen, ist. Althochd. blâst ist ebenfalls flatus, spiramen, aber mittelhochd. blâs und blâst (bei Ziemann) das Blasen, die Luft, die man ausathmet, und eine Kerze. (Benecke und Müller stellen blas, n., eine brennende Kerze, Fackel, auf, mit kurzem a, und trennen es, offenbar mit Unrecht, von blâsen, ohne daß sie es anderswo unterbringen können). Im Englischen dagegen treten die Bedeutungen austrocknen, brennen und flammen sehr scharf hervor. Blaze bedeutet Flamme, besonders die helle und lodernde (gleichsam blasende) Flamme, Fackel, to blaze, flammen, fackeln, auflodern, blast ist das Blasen des Windes, der Windstoß, auf den Eisenhütten die Luftsäule, welche dem Feuer zugeblasen wird, der Schall oder Ton vom Blasen, der Trompetenstoß, der Luftstrom von schädlichem Einfluß, der Pesthauch, der Mehlthau, der Brand im Getreide und an Bäumen, die Entzündung vom Blitze, der Blitz, to blast, versengen, verbrennen ꝛc. Auch im Irischen und Gälischen findet sich ein blàs, blàths, blathas, heat, warmth, warm season, blàth, blathach, warm, blàitich, blathaich, blathaim, to warm, foment, cherish, heat. Doch dürfte dieser Wortstamm mit dem germanischen nichts zu thun haben.

**LXXXVI. ANANAS,** m., frz. u. span., port. ananás, ananáz, m., ital. ánanas, m., engl. anánas, anána (Thomson, Summer: witness thou best ananа, thou the pride of vegetable life, beyond whate'er the poets imag'd in the golden age), und pine-apple, deutsch Ananas, f., und Königsapfel, neulat. bromelia (zu Ehren des schwedischen Arztes und Botanikers Bromel, v. 1639—1705, der eine flora gothica herausgegeben hat). Warum man im Deutschen den Wbb. zufolge die Ananas sagen soll, begreife ich nicht. Man trägt doch sonst so sehr allem Fremden Rechnung. Nach F. L. K. Weigand ist das deutsche die Ananas zu uns gekommen aus span. u. port. der ananas. Woher dies Wort, sei unbekannt. In Hindostan heiße jene Frucht a'n-annâs und in Guiana solle man nanas sagen. Allerdings heißt die Frucht im Hindostanischen 'an-annâs, 'ainannâs oder anannâs (wenn auch nicht gerade a'n-annâs). Nach einigen ist das Wort malayischen Ursprungs, und hierin wäre nichts Unwahrscheinliches, da die Frucht in den tropischen Gegenden Asiens u. Afrikas wächst. Nach Marsden im Malayischen Wb. p. 16, 347 u. 510 heißt pine-apple nânas und anânas, eben so nach Crawfurd p. 6 u. 118. Allein das Wort und vielleicht sogar auch die Frucht scheint aus Europa oder durch Europäer eingeführt, wie denn Crawfurd das Wort auch als European kennzeichnet. Nach dem Dictionnaire de l'Académie française stammt die Frucht aus Indien (plante originaire des Indes); es wird aber nicht gesagt, aus welchem Indien. Nach Boiste kommt sie ursprünglich aus Peru. Nach den meisten und besten Autoritäten stammt sie aus Südamerika, und

es wird also der Ursprung ihrer Benennung eher dort zu suchen sein. In dem Peruanischen Wb. von Tschudi findet sich das Wort nicht, wohl aber in dem der Tuppsprache od. allgemeinen Sprache Brasiliens von Gonçalves Dias, p. 16 ananá oder naná = port. ananaz, und so wird das Wort aller Wahrscheinlichkeit nach brasilischer oder allgemeiner südamerikanischer Herkunft sein. Was den Ursprung des engl. Ausdrucks pine-apple, wörtlich Fichtenapfel, betrifft, so erklärt sich derselbe durch die Aehnlichkeit der von Blättern durchwachsenen und auf allen Seiten mit dreieckigen Schuppen besetzten Frucht mit einem Fichten- oder Tannenzapfen. Wenn aber alle französisch-englischen und deutsch-englischen Wörterbücher bis auf den heutigen Tag, selbst das von J. G. Flügel vom Jahre 1856, angeben, daß pine-apple zuerst und auch Fichtenapfel oder Fichtenzapfen, also so viel als cone of the pine-tree, bedeute, so ist dies ein Irrthum, der durch eine zu wörtliche und sklavische Uebersetzung des englischen Wortes ohne Kenntniß der Sache entstanden ist, und der sich wie eine Krankheit durch alle diese Wörterbücher fortgeschleppt hat. Nie hat weder ein älteres noch neueres durch Engländer in England entstandenes Wörterbuch pine-apple durch cone of the pine-tree erklärt; alle geben nur die Bedeutung Ananas. Es ist das Wort in jener Bedeutung auch nicht einmal landschaftlich englisch und überhaupt jedem Engländer gänzlich unbekannt. Der Fehler ging wahrscheinlich zuerst von Frankreich aus; denn in dem älteren englisch-französischen Wörterbuche von Boyer (neue Ausg. vom Jahre 1768) finde ich pine-apple nur durch une pomme de pin erklärt. In Folge dessen pflegten die franz. Zeitungen, unter andern das Journal des Débats, sich bis noch vor kurzem fast jedes Jahr bei Gelegenheit der Lord-Mayor's-Wahl in London in anzüglichen Bemerkungen gegen die barbarische Gefräßigkeit der Engländer zu ergehen, weil sie an diesem Feste so und so viele Fichten- oder Tannenzapfen verzehrten.

**LXXXVII. RAMARRO**, ital., die Eidechse, u. zwar die grüne Eidechse, indem eine Eidechse überhaupt lucerta oder lucertola heißt. Das Wort kommt schon bei Dante vor, z. B. Inferno 25, 79. Come 'l ramarro, sotto la gran fersa De' di canicular, cangiando siepe, Folgore pare, se la via attraversa. Nach Diez Wb, p. 426 ist es ein Wort unbekannter Herkunft. Einige Italiäner leiten es vom pers. rah, via, strada battuta, und mar, serpente, ab, also serpente delle strade, weil man sie leicht auf den Wegen antreffe, wenn sie von einem Gebüsch in das andere schlüpft, oder vom pers. remarem, diversicolor, was auf die doppelte Farbe des Thieres gehe, oder vom hebr. remes, rettile. Alle diese Etymologien sind zu verwerfen, indem die Namen von den in Italien einheimischen Thieren nicht aus dem Persischen und Hebräischen abgeleitet werden können, wo sie nicht einmahl in dieser Bedeutung vorhanden sind, sondern wo nur ihre möglichen Elemente zusammengesucht werden können. Man könnte an das ital. ramo.

Zweig, denken (und Menage denkt wirklich daran), indem die grüne Eidechse mit einem grünen Baumzweige, dem sie in der Farbe ähnlich ist, verglichen worden wäre. Doch scheint dieses zu gesucht, nicht natürlich genug. Die wahre Ableitung scheint mir die von rame, Kupfer (vom lat. aeramen), zu sein, mit dessen Farbe, wenn dasselbe angelaufen ist, die der grünen Eidechse die größte Aehnlichkeit hat, daher auch bei uns dieses Thier den Namen Kupfereidechse führt. Die Suffixe arro, arra, orro, orra, urro, urra, die im Spanischen und Portugiesischen zahlreicher vorkommen, weil sie dort iberischen Ursprung haben, sind im Italiänischen zwar nicht sehr häufig, jedoch kommen sie in einzelnen Wörtern vor, z. B. in bizzarro, wunderlich, tabarro, Mantel (frz. tabard), zimarra, ein langer Tuchrock, camorro, ein Bauer, camurra, ein Hauskleid, gazzarra, gazzurro, Freudenfest mit Kanonenschüssen, bazzarro, Tausch, cipporro, Taschenkrebs, gammurra, eine Art Weiberrock, cimurro, cimorro, Druse, Pferdekrankheit, mazzamurro, Gekrümel von Schiffsbrot. In der Volkssprache der Romagna heißt die grüne Eidechse mar. Dies ist eine Abkürzung oder Verstümmlung von ramarro, nicht umgekehrt ist ramarro aus mar entstanden. Ram bei Diez Gr. 2, 343, ist Druck- oder Schreibfehler für mar, wie dort auch camorro, Baum, in camorro, Bauer, verbessert werden muß.

LXXXVIII. **CAMUS**, frz. = camard, ital. camuso, camoscio, stumpfnasig, pr. camus, gamus, einfältig, albern, camusat, stumpfnasig, engl. camous, camoys, camoise, camuse, camoused, stumpfnasig, krumm, schief. Diez sagt: „So viel der Anschein lehrt, ein compos., denn ein Suffix us fehlt, daher ist Ableitung aus dem kymr. cam unmöglich. Ueber den ersten Theil des Wortes ließe sich streiten, der zweite könnte muso, Schnauze, sein, was sich durch die pr. mit der von musart zusammentreffende Bedeutung unterstützen lassen wird.“ Es ist wahr, ein romanisches Suffix us fehlt, aber auch ein celtisches? (vgl. Zeuß Gr. 751 u. 800). Ich leite das Wort daher dennoch von dem in allen celtischen Spr. vorkommenden cam, krumm, gekrümmt, mit dem celt. Suffix us ab. Man vergleiche das ir.-gäl. cam-us, eine Bay oder Bucht, welches letztere selbst von biegen (d. i. einbiegen, krümmen) kommt. Die celtische Form des Wortes hat sich also sogar erhalten, nur nicht genau mit derselben Bedeutung, die doch aber in der Wurzel steckt. Einen ferneren Beweis liefert auch das oben schon mit erwähnte frz. cam-ard mit derselben Bedeutung, wo der Wurzel cam ein anderes bekanntes romanisches Suffix angefügt wurde. Der Begriffsübergang von gekrümmt zu stumpfnasig wird gut anschaulich gemacht durch folgende Stellen bei älteren englischen Schriftstellern: Sir R. Williams (1618): These dogs were white little hounds, with *crooked* noses, called *camuses*. Skelton Poems: Her nose some dele hoked, and *camously croked*. Das celt. cam, camus kommt auch zum Vorschein im lat. camur, camurus, gekrümmt.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roßstr. 8.

# Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen XV—XVI.

**LXXXIX. ABRI**, frz., ein Ort, wo man gegen die Sonne, den Wind, Regen und ſchlechtes Wetter geſchützt iſt, fig. ein Ort, wo man in Sicherheit iſt, beſonders auch gegen eine Gefahr, ein Schutzort, Schutzdach, Schutzmauer, Schutzmittel, Schutz, Schirm, Obdach, Zuflucht, prov. abric, ſpan. u. port. abrigo, Zeitwort frz. abriter, vor Wind und Wetter ſchützen oder decken, bedecken, altfrz. abrier, mettre à l'abri, protéger, défendre, couvrir, prov. abricar, abriar, ſpan. u. port. abrigar. Die meiſten Etymologen, z. B. Caſeneuve, Covarruvias, Muret, Pasquier, Saumaiſe, haben das Wort vom lat. apricus abgeleitet, welches aus apericus, von aperire, öffnen, entſtanden iſt, alſo eigentlich und urſprünglich offen gelegen, unbedeckt, frei, und daher der Sonne oder Sonnenwärme ausgeſetzt, ſonnig, wie apertus, das Participium von aperire, ebenfalls dem Sonnenlicht ausgeſetzt bedeutet. Nicot und Pithou mißbilligen dieſe Ableitung, weil ihnen das franz. Wort gerade das Gegentheil des lateiniſchen zu bedeuten ſcheint, ohne aber zu wiſſen oder anzugeben, woher es denn kommt. Menage verwirft dieſelbe ebenfalls, und leitet es vom lat. operire, bedecken, ab, indem er ein ungebräuchliches opericus annimmt. Roquefort läßt es vom altfrz. abre für arbre kommen, ſo daß es nach ihm eigentlich ombrage, lieu couvert d'arbres qui protégent contre l'ardeur du soleil et contre la pluie bedeutet (Roquefort Dict. étym. 1, 37. Glossaire de la langue romane, Supplém. p. 4. Auch ein prov. aibre oder aybre ſcheint vorzukommen, Rayn. Lex. Rom. 2, 111. Diez altroman. Sprachdenkmale, p. 49.). Larramendi dagegen erklärt ſich für Ableitung von dem in Städtenamen vorkommenden Worte briga, welches Stadt oder Ort bedeute, und welchem er baskiſchen Urſprung zuſchreibt, obgleich es in Wahrheit celtiſch iſt, und wahrſcheinlich ſo viel als Anhöhe oder Hügel iſt (vgl. Zeuß p. 101). Nach Diez hat man ſich umſonſt bemüht dem lat. apricus den Sinn des romaniſchen Wortes zu entlocken: was die Sonne beſcheint, iſt und bleibt unbedeckt. Läßt ſich letzteres aus keiner anderen Sprache nachweiſen, ſo darf als Etymon ein ahd. bi-rihan, decken, (ant-rihan, enthüllen, findet ſich) vermuthet werden. — In meinen etymologiſchen Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, No. VIII., hatte ich die Ableitung von apricus mit guten Gründen in Schutz genommen, welcher Meinung ſich auch Burguy in ſeinem ſpäter erſchienenen Glossaire de la langue d'oïl mit denſelben Gründen und mit denſelben Worten angeſchloſſen hat. Auch Littré iſt für die Ableitung von apricus. Gegen Mahn und Littré bemerkt Diez in ſeinem vor einigen Jahren erſchienenen kritiſchen An-

hänge zu seinem etymologischen Wörterbuche, so wie wiederholt auch in dem so eben erschienenen ersten Theile seines Wörterbuches in neuer Auflage Folgendes: Man deute an dem Worte, wie man will, in den neuen Sprachen bleibt Schutz, Obdach der Grundgedanke, nicht bloß der Schutz vor Regen und Kälte, sondern auch der vor der Sonne, denn man sagt z. B. ce lieu est à l'abri du soleil. Se mettre à l'abri de la pluie ist darum dasselbe wie se mettre à couvert de la pluie. Wem fällt dabei nicht das horazische quidquid in occulto est, in apricum proferet aetas ein, wo apricum gerade das Gegentheil aussagt von occultum, also ungefähr auch das Gegentheil der romanischen Bedeutung? Solche Uebergänge mögen in den Sprachen vorkommen, sie müssen sich aber Schritt vor Schritt verfolgen lassen, was wenigstens mir bei der fraglichen Etymologie nicht gelingen will. Der Schatten schützt, nicht die Sonne, das sagen die Sprachen selbst: lat. umbra, it. ombra, sp. sombra ist Schatten und Schutz. Verdächtig wird die lat. Herkunft des Wortes schon dadurch, daß es (mit Ausnahme der sardischen Mundart, die bekanntlich viele Wörter aus Spanien bezogen) dem ital. Gebiete abgeht, denn aprico ist ein dem Latein abgeborgter poetischer Ausdruck mit lat. Bed., und apricare fehlt ganz. Die eigentliche Heimath von abrigo scheint Spanien; hier wenigstens hat es nicht wenige Ableitungen und Zusammensetzungen entwickelt, wie abrigada, abrigaño, abrigamiento, abrigador (pg.), desabrigo, desabrigar, cet. Larramendi verweist auf das bekannte in Städtenamen vorkommende briga, allein daraus wird das Wort nicht klar. Auch aus sp. abra, Bucht, läßt es sich nicht gewinnen, da mit ig nicht abgeleitet wird. Ich stellte darum das ahd. rîhan, decken, auf, zsgs. birîhan, agf. bevrîhan, bedecken; man setzte a vor, was zumahl in Spanien sehr häufig geschieht. Nicht unmerkwürdig ist die altfrz. Bedeutung bedecken in einer Stelle bei Guill. Guiart Roq. app. la tres precieuse corone que Jhesu Crist ot en sa teste, si com li Juis l'en abrierent (damit bedeckten, nicht: schützten). Und in einer noch älteren Stelle: si ot d'une chape forrée abrié et vestu son cors. Rom. de la rose, v. 399. Aber auch zu erwägen ist das in allen deutschen Sprachen vorhandene bergan, praes. birgu (bergen, in Sicherheit bringen), mit versetztem r wie oft. Dem Substant. berc, gebero (Versteck, Zufluchtsort) würde abric von Seiten der Bedeutung ein gut Theil näher liegen als dem lat. apricum. — Da nun Diez, wie aus dem so eben Angeführten hervorgeht, von der Unhaltbarkeit der Ableitung von aprícus auf das festeste überzeugt ist, indem er sie auch in der neusten Auflage des Wörterbuches wiederholt und aufrecht hält, ich sie dagegen für die allein richtige halte, so versuche ich es, da Diez's Autorität auf dem Felde romanischer Philologie so ungemein schwer wiegt, die Gründe, welche dafür sprechen, verstärkt und noch ausführlicher als früher zu entwickeln, und einige der Einwendungen von Diez in nähere Erwägung zu ziehen. Im

Lateiniſchen bedeutet apricus locus einen ſonnigen Ort, im Gegenſatz zu einem ſchattigen Ort. Das romaniſche Wort bedeutete zuerſt daſſelbe, dann aber durch einen geringen Uebergang einen Ort, wo man ſich durch oder im Sonnenſchein gegen die Kälte zu ſchützen ſucht, dann gegen den Wind, der oft und gewöhnlich mit Kälte verbunden iſt, dann gegen den Regen, und gegen üble Witterung überhaupt, wobei immer ein Verlangen nach Sonne oder nach einem von der Sonne beſchienenen Ort zu Grunde liegen kann; nun vergaß man aber, wie es zu geſchehen pflegt, im Laufe der Zeit immer mehr den Ausgangspunkt, die Grundbedeutung des Wortes, welches ſchon im Lateiniſchen möglich geweſen wäre, in den abgeleiteten Töchterſprachen aber gar nichts Auffallendes hat, ſo daß endlich die bloße allgemeine Idee des Schutzes überwog, und es, geradezu umgekehrt, im Franzöſiſchen zuletzt auch einen Ort bedeuten konnte, wo man ſich gegen die Hitze der Sonne ſelbſt zu ſchützen ſucht. Wahrſcheinlich wurde das Wort zuerſt von dem Schützen der Pflanzen gebraucht; denn an einem ſonnigen Ort, beſonders an einem ſolchen, wo die Sonne gegen eine Wand oder Mauer ſcheint, ſind die Pflanzen am meiſten geſchützt und gedeihen am beſten. Man hat Beiſpiele genug, daß, ſo wie ſich die Sprachen immer mehr von ihrem Urſprunge entfernen, die Wörter die verſchiedenſten und disparateſten Bedeutungen annehmen. Das Wort Frauenzimmer bedeutet urſprünglich u. eigentlich ein Wohnzimmer der Frauen, ein Frauengemach, beſonders am Hofe, ſodann als Sammelwort mehre weibliche Perſonen, z. B. die Königinn mit ihrem Frauenzimmer, dann ſteht es für das ganze weibliche Geſchlecht, z. B. ein Buch für das Frauenzimmer, meiſt veraltet, und jetzt bezeichnet es gewöhnlich eine einzelne weibliche Perſon. Hier ſieht man nun die Uebergänge ganz klar vor ſich, aber was für eine allgemeine Idee liegt dabei zu Grunde? So gut wie gar keine; denn was hat eine Frau noch Gemeinſchaftliches mit dem Zimmer, worin ſie ſich aufhält? Es fehlt überhaupt gar nicht an Beiſpielen, daß Wörter die entgegengeſetzteſten Dinge zugleich bedeuten, und daß dennoch ihr Grund und Urſprung auf das einfachſte und klarſte auf der Hand liegt; ſo heißt z. B. das lat. caput, ital. capo, ſpan. u. port. cabo, pr. cap, altfrz. chef nicht bloß Kopf, ſondern auch Anfang u. Ende, z. B. ital. capo d'anno, der Anfang des Jahres, das neue Jahr, da capo, von Anfang, in capo all'anno, am Ende des Jahres. Man bemerke alſo, wie günſtig ſich demnach die Herleitung unſeres Wortes aus apricus geſtaltet, und man muß dahergerechtes Bedenken tragen, Diez's Ausſpruch, was die Sonne beſcheint, iſt und bleibt unbedeckt, auf unſer Wort angewandt, zu unterſchreiben. Anfänglich ſcheinen die franzöſiſchen Lexicographen ſich des wahren Urſprungs und der urſprünglichen Bedeutung auch noch viel deutlicher bewußt geweſen zu ſein als ſpäter; denn ich finde bei Robert Eſtienne vom J. 1549 unter abri nur Folgendes: ung abri ou le soleil frappe touiours, lat.

apricus locus, apricum; qui demande à estre à l'abri, apricari. Eben ſo im Wb. von 1561, aber mit folgendem Zuſatze: Nous disons *aussi*, se mettre à l'abri pour éviter la pluye, c'est à dire soubs quelque couverture, se mettre à couvert, sub tectum subire. Eben ſo im Wb. von 1573, bloß mit dem Unterſchiede, daß der Zuſatz hinter c'est à dire lautet: à garand de la pluye, et se mettre à couvert, sub tectum subire. In demſelben Wb. von 1606, aber von Ranconnet und Nicot verändert und vermehrt, lautet der Artikel mit einem bedeutendem Zuſatze ſo: abri, lat. apricum, est un lieu couvert et remparé contre le vent et la pluye, locus a vento ac pluvia tutus. On dit, estre à l'abri du vent, quand on est en un lieu remparé du vent, si que le vent ne le chocque point. Et par metaphore se prend pour retraite, lieu à garand et de seureté, comme je suis à l'abri de l'importunité du monde, de l'oppresse, de la guerre, de la calomnie. Abri est en la terre ce que cale en mer, et partant ne peut estre de ce mot Latin apricus, jaçoit que Nebrissense rend en Espagnol abrigado lugar pour locus apricus. Dann folgt mit Weglaſſung von ung abri ou le soleil frappe tousiours dennoch qui demande à estre à l'abri, et se tenir au soleil und das Uebrige. Man ſieht hier recht deutlich, wie die Idee eines Ortes, wohin die Sonne ſcheint, zu verſchwinden anfängt, zur Hälfte aber ſtehen bleibt, und die Idee eines Schutzortes gegen Wind und Regen zum Vorſchein kommt, aber daß die allerletzte Bedeutung, wodurch das Wort in ſein Gegentheil umſchlägt, nämlich von einem Ort, wo die Sonne hinſcheint, in einen Ort, wo man gegen die Sonne geſchützt iſt, erſt der ſpäteſten Zeit und nur der franz. Sprache angehört, und daher auch erſt in den ſpäteren Wbb. neben den anderen mehr natürlichen und dem Urſprunge näheren Bedeutungen erſcheint. Auch im lateiniſchen Wb. von Robert Eſtienne von 1546 wird apricus locus durch ung abri ou le soleil frappe tousiours erklärt, und hieraus mag denn dieſe Erklärung in das franz.-lat. von 1549 gefloſſen ſein; aber immer muß im Sinne des Schreibers ung abri gleichbedeutend geweſen ſein mit einem lieu ou le soleil frappe tousiours. Schon aus dem Citat im Wb. von 1606 haben wir geſehen, daß auch die erſten ſpan.-lat. Wbb. lat. apricus durch ſp. abrigado erklären. So heißt es im lat.-ſpan. Wb. von Antonius Nebriſſenſis vom J. 1560: *apricus*, por cosa abrigada, que está al abrigo, *apricare*, por abrigarse en lugar abrigaño, *apricatio* sive *apricitas*, por aquel abrigo, und umgekehrt im ſpan.-lat. Theile: *abrigado* lugar, abrigado lo que se abriga, apricus, *abrigar* en lugar abrigado, apricare; abrigaño, lugar, apricatio; abrigo el mesmo abrigar, apricitas; und in den neueren ſpan. Wbb. iſt abrigo immer nur ein Ort, der gegen Kälte und gegen Wind ſchützt, aber nicht, wie im Franzöſiſchen, auch gegen Regen oder gar gegen die Sonne ſelbſt. Die ſpaniſchen Bedeutungen rechtfertigen daher unſern oben dargelegten Entwicklungsgang auf das treffendſte. Selbſt die Quantität des la-

teinischen Wortes ist mit in Anschlag zu bringen, sie ist im Spanischen durch den Accent eben so genau wiedergegeben als in anderen Wörtern. So wie lat. antiquus, mendicus, amicus, umbilicus, span. antiguo, mendigo, amigo, ombligo giebt, eben so giebt apricus auch abrigo. Diez sagt: Man deute an dem Worte, wie man will, in den neuen Sprachen bleibt Schutz, Obdach der Grundgedanke, nicht bloß der Schutz vor Regen und Kälte, sondern auch der vor der Sonne. Aber auch bei der Ableitung von apricus geht die Idee des Schutzes, Obdachs nie verloren, sei es gegen die Kälte, gegen den Wind, den Regen oder die Sonne; nur schützt man sich gegen die Kälte und den Wind am besten an einem sonnigen Ort. Ferner bemerkt Diez: Solche Uebergänge mögen in den Sprachen vorkommen, sie müssen sich aber Schritt vor Schritt verfolgen lassen, was wenigstens mir bei der fraglichen Etymologie nicht gelingen will. Ich glaube aber, daß wir gerade an diesem Worte die Uebergänge am überzeugendsten nachweisen können: Zuerst der sonnige Ort, dann der natürliche Schutz daselbst gegen Kälte und Wind, dann durch Vergessen der Grundbedeutung, aber nur im Französischen, auch gegen Regen und endlich sogar gegen die Sonne selbst. Weiter sagt Diez: Der Schatten schützt, nicht die Sonne. Aber der Schatten schützt ja nur gegen die Sonne, nicht aber gegen Kälte, Wind und Regen, und der Schutz gegen die Sonne ist ja nur im Französischen und selbst dort nur die letzte und neuste Bedeutung. Verdächtig wird die lat. Herkunft des Wortes schon dadurch, fährt Diez fort, daß es, mit Ausnahme der sardischen Mundart, die bekanntlich viele Wörter aus Spanien bezogen, dem ital. Gebiete abgeht, denn aprico ist ein dem Latein abgeborgter poetischer Ausdruck mit lat. Bed., und apricare fehlt ganz. Allein es giebt ja gar manche romanische Wörter, die dem ital. Gebiete fehlen, und deswegen doch unbezweifelt latein. Herkunft sind, z. B. span. port. u. prov. acabar, frz. achever, von lat. caput, pr. altfrz. altsp. u. altpg. al von alid, aliud, sp. u. pg. algo, pr. alque, alques, altfrz. auques von aliquod, aliquid, sp. alguien, pg. alguem v. Acc. aliquem, pr. u. sp. monestar, amonestar, pg. amoestar, altfrz. amonester, neufrz. admonéter, von monere, monitare, altfrz. antan, entan, pr. antan, sp. antaño, altpg. antanho, sonst, ehemahls, vor Zeiten, von ante annum, pr. ascla, Splitter, astela, abgehauenes Stück, Beinschiene, altfrz. astele, Splitter, neufrz. attelle, Beinschiene, sp. astilla, Span, Splitter, von astula, assula, etc. etc. Es würden dem ital. Gebiete noch weit mehrere fehlen, und die Uebereinstimmung zwischen den verschiedenen romanischen Sprachen würde eine weit geringere sein, wenn sie nicht gegenseitig so viel von einander entlehnt hätten; das Italiänische vom Provenzalischen und Französischen, das Französische vom Provenzalischen, Italiänischen und Spanischen, das Spanische vom Provenzalischen, Französischen und Italiänischen. Obgleich aprico im Ital. hauptsächlich in der

Poesie, namentlich besonders bei Petrarca, vorkommt, so scheint es doch nicht gerade als ein bloß gelehrter Ausdruck aus dem Lateinischen entlehnt, sondern volksthümlich gewesen zu sein; denn man findet luogo aprico, valle aprica, piagge apriche, apriche collinette, campi aprici, mare aprico, aere freddo od aprico, lucerte apriche e le squamose biscie. Auch das Zeitwort aprire findet sich, z. B. bei Lorenzo Medici Poesie: Il mio cor, che sempre aprica sopra il fresco ruscello. Allerdings kommt das Wort im Italiänischen nur mit latein. Bedeutung vor. Dies würde ich aber so auffassen: Im Italiänischen, als der dem Lateinischen am nächsten stehenden romanischen Sprache, hat sich das Wort eben nur in seiner ursprünglichen und eigentlichen Bedeutung erhalten, im Spanischen, Portugiesischen, Provenzalischen und Französischen, als den vom latein. Mittelpunkte entfernteren Sprachen hat sich das Wort aber selbstständig weiter entwickelt. Zuletzt führt Diez noch einige Stellen aus dem Altfranzösischen an, worin das Wort nur die Bedeutung bedecken habe. Das mag wahr sein; allein bedecken und schützen sind so nahe verwandte Begriffe, daß bedecken eben so gut aus schützen, als schützen aus bedecken hervorgehen kann; und es giebt noch ältere altfranz. Quellen, in denen das Wort nur die Bedeutung mettre à l'abri oder schützen hat, z. B. in folgender Stelle bei Guillaume de Tyr, 2, 6: Li ivers est moult aspres de froit, de pluies ... li cheval ne pooient estre abrié. Bei dem provenz. Dichter Raimond de Miraval kann mantelh qui aital n'abria eben so gut bedeuten: ein Mantel der den und den bedeckt als der den und den schützt. Recht auffallend aber spricht für unsere Vertheidigung der Herleitung von apricus eine Stelle bei einem andern alten provenz. Dichter, bei P. Fabre d'Uzes: Quar manhs mi dizon qu'aissi m pert, Quar m'abric sai on sol non fer, d. i. denn manche sagen mir, daß ich mich so verderbe, weil ich mich hier (oder da) sonne oder in die Sonne begebe oder Zuflucht und Schutz suche, wohin die Sonne nicht trifft oder scheint.

XC. **BLAGUE**, blagueur, blaguer, frz. Diese Wörter befinden sich zwar noch nicht in dem Dictionnaire de l'Académie, aber in dem von Firmin Didot besorgten Supplément dazu, so wie auch in der letzten Ausgabe des großen Wörterbuches von Mozin. Blague bedeutet Aufschneiderei, Lüge (fanfaronnade, mensonge), blagueur e. Aufschneider, Großsprecher, Prahlhans (fanfaron), blaguer aufschneiden, prahlen, großthun (mentir effrontément, trancher de l'homme d'importance). Sie sind aus der Volkssprache in die allgemeine Umgangs- und Schriftsprache aufgenommen und jetzt allgemein gebräuchlich geworden; ja das Substant. blague hat schon eine Art von historischer Rolle gespielt. Als nämlich im Jahre 1840 Thiers, der Minister Louis Philipp's, bei Gelegenheit der orientalischen Verwicklungen zwischen Aegypten und der Pforte und des in Folge derselben von den vier Mächten ohne Frankreich geschlossenen Vertrages, eine

sehr bewohnte Haltung annahm und seine Niederlage durch Aufstachelung der französischen Gelüste nach der Rheingränze vergelten wollte, erklärend, daß es besser sei, am Rhein zu sterben als in einer Gosse in Paris, aber seine Pläne nicht verwirklichen konnte, indem er seine Entlassung nehmen mußte, nannten ihn die Franzosen einen Napoléon de la Blague, im Gegensatz zu Louis Philipp, dem Napoléon de la Paix, und dem wirklichen Napoléon als Napoléon de la Guerre, während der jetzige Napoléon de la Paix und de l'Epée zugleich ist. Man leitet das Wort blague gewöhnlich von blague, Tabacksbeutel, Tabacksblase ab, vessie ou petit sachet de grosse toile ou de peau, dans lequel les fumeurs mettent le tabac à fumer. Was, sagt man, giebt es wohl Aehnlicheres als eine prahlerische, eitle Rede und eine von Wind aufgetriebene Blase? Charles Nisard verwirft diese Etymologie, und behauptet, daß blagueur vom dem altfrz. bragard oder bragar komme, welche bedeuten: une personne bien parée, propre en habits, fringante et glorieuse, brave et fière; man nehme es in gutem und in schlechtem Sinne, und gebrauche es auch von Sachen, z. B. une chambre bragarde. In dem alten Wörterbuche von Nicot vom Jahre 1606 ist bragard und bragueur bullatus, elegans homo, braguerie excessive lenocinium, und in dem von Cotgrave von 1650 wird bragard und bragueur erklärt durchgay, gallant, flaunting, vain, pert, dapper, braggard, bragging, braggadochio-like. Dieses bragard und bragueur nun leitet Nisard vom celtischen braghe ab, une espèce de haut-de-chausses, caleçon ou culotte, wovon Gallia Narbonensis auch Gallia Braccata geheißen habe; von diesem celtischen braghe habe man frz. braye, und von braye brayette gemacht. Zuerst ein ziemlich rohes Kleidungsstück habe der Luxus später dabei seine Prachtliebe und die Mode ihren Erfindungsgeist entfaltet, und einen Stutzer habe man bald nur an der Form und dem Stoff seiner Hose erkannt, und dieselbe habe ihm den Charakter der Vornehmheit und Schönheit verliehen; indem sie aber zugleich ihren Inhaber oft aufgeblasen und eitel bis zur Unanständigkeit machte, habe sie die Verachtung auf sich gezogen und sei anstatt des früheren Lobes und der Bewunderung ein Gegenstand des Tadels und des Schimpfes, und der Träger einer Hose natürlich gleichbedeutend mit einem Großprahler, Aufschneider und Lügner geworden. Dagegen stamme blague, dieser schnöde Tabacksbeutel, in welchen die Raucher ihren Taback thun, nachdem das Schwein dort seinen Urin diftillirt habe, vom deutschen Balg, indem das l im Französischen umgestellt worden sei." Uebrigens ist die für celtisch ausgegebene Form braghe nicht ganz richtig. Im Armorikanischen ist es brages, pl. bragou und bragézéier, lat. bracae, braccae, gr. βρακαί, βράκες, frz. braie, altfrz. bragues, bras (cf. L. Diefenbach Origines Europaeae, p. 264). So sinnreich nun auch diese Etymologie von Nisard zu sein scheint, so glaube ich dennoch nicht, daß sie die richtige ist. Es giebt im Celtischen

ſelbſt Wörter, die dem unſrigen in Form und Bedeutung zugleich ſehr nahe ſtehen, u. zwar nicht in dem armorikaniſch-cymriſchen, ſondern in dem iriſch-gäliſchen Zweige deſſelben. Von der zu Grunde liegenden Wurzel b l a g h oder b l a d h (gh und dh haben denſelben Laut, nämlich tief guttural), Ruhm, Prahlerei, fame, renown, & shout, triumphant acclamation, auch flattery, kommen blagairim, I boast, bluster, bounce, blagair, a blast, puff, boast, blagaire, a boaster, a blusterer, blagaireacht, blagaireachd, a blast, a boast, boasting, blustering, bravado, bladhair, a blast, boast, a boaster, bladhach, renowned, famous, bladhmann, a boast, boasting, praise, self-complacency, bladhmannaim, I boast, bladhmannach, boasting, a boasting, bragging, verwandt mit blaodh, a shout, a loud calling, blaodhag, blaodhog, a noisy female. Von dieſer Wurzel und den davon ausgegangenen Wörtern leite ich daher viel lieber blague und blagueur ab, als von dem celtiſchen Worte für Hoſen, von dem man den Begriff für Prahler erſt durch eine äußerſt künſtliche Deutung gewinnt. Auch kommt noch der Umſtand hinzu, daß das Wort ſich in dem zunächſt liegenden gallſch-walliſiſchen Dialecte nicht findet, und daß es unmöglich iſt, daß die iriſch-gäliſchen Celten dieſe offenbar einheimiſchen Wörter mit zahlreichen Ableitungen und Verzweigungen von den erſt jetzt in die Schrift- und allgemeine Umgangsſprache eingeführten franzöſiſchen Wörtern entlehnt haben.

XCI. **NIÑO** (niño), ſpan., menino, port., ein Kind, ſpan. niña, port. menina, ein Mädchen. Nach Covarruvias kommt es vom hebr. nin, hijo. Er meint nin, Sproß, Nachſproß, u. übertr. Nachkomme. Es iſt aber aus dem lat. minimus, der kleinſte, entſtanden, jedoch nicht geradezu, ſondern nachdem ſich dieſes letztere erſt durch Anhängung des vermindernden Suffixes inus (ſ. über dieſes Suffix Diez Gr. 2, 312) auf das äußerſte verkleinert hatte, alſo minimínus lautete. Es fand eine Aphäreſis der Sylbe mi Statt, und aus dem Reſt nimínus entſtand, nach eingetretener Kürzung des i, niño, genau ſo wie aus domina doña wurde, indem auch die Silbe mi in der Mitte verloren ging, wovon das i aber ſeinen Einfluß in der Erweichung des n zu ñ zurückließ. Niña, Mädchen, heißt auch der Augapfel, welcher im Catalaniſchen und Provenzaliſchen nina, ohne erweichtes n, lautete, indem die Kürzung des i unterblieben und einfache Zuſammenziehung eingetreten war. Nina de jugar iſt im Catalaniſchen eine Puppe; und provenzaliſch und altcatalaniſch iſt nin, fem. nina = fr. enfantin, welches Raynouard unrichtig zu nan, nant, Zwerg, ſetzt. Rochegude erwähnt prov. nina, petite fille, poupée. Einen ſcharfen Beweis für die Abſtammung des ſpan. niño von minimínus liefert das port. menino, Kind, menina, Mädchen, mit der älteren Nebenform minino, minina, welches noch offenbarer von minimínus ſtammt; denn hier hat bloß einfache Zuſammenziehung Statt gefunden, indem die Sylbe im in der

Mitte wegfiel. Es würde große Schwierigkeiten haben, port. menino vom lat. minimus abzuleiten, indem man kein Beiſpiel hat, daß die Superlativendung imus je den Ton bekäme und ihr m in n verwandelte. Es giebt überhaupt nur ein einziges Wort, in welchem ſich m inlautend nach vorhergehendem a in n verwandelte, nämlich franz. daine, Damhirſchkuh, ital. dáina, aus lat. dáma, f., Damhirſch, masc. ital. dáino, frz. dagegen daim. Diez ſagt über ſpan. niño nichts, das port. menino, menina, leitet er aber von dem gäl. Adj. mín, klein, artig, ab. Schwerlich lieferte dieſes mín, welches auch iriſch iſt, und durch soft, tender, delicate, fine, small, smooth, gentle, mild, meek, tame, polite erklärt wird, und dem im Walliſiſchen mán, small, little, petty, slender, fine, thin, entſpricht, das Etymon zu port. minino, menino, obgleich weder in der Form noch in der Bedeutung ein Hinderniß liegt. Denn erſtens liegt der gäliſch-iriſche Dialect dem Romaniſchen ferner als der walliſiſch-bretoniſche und zweitens muß nach Diez's eigenen Grundſätzen mit Recht dem näher liegenden latein. Element immer der Vorzug vor dem entfernteren celtiſchen gegeben werden, inſofern ſich ein Wort aus beiden befriedigend erklären läßt. Auch ſcheint Diez niño dann von menino zu trennen, da er es nicht dabei erwähnt, was hier gewiß bedenklich iſt.

XCII. **BRETESCHE**, bretesque, breteske, bretesce, bretesche, bretecque, breteque, bretoische, bretesse, bertesche, bertoiche, brutesche, altfrz., tour de bois mobile garnie de créneaux, pour attaquer et défendre les places, prov. bertresca, ital. bertesca, bertresca, beltresca, baltresca, die Bruſtwehr an einer Mauer, eine Fallbrücke zur Vertheidigung eines Thurmes, mittellat. bretachia, brestachia, berteschia, bertresca, betrescha, bresteschia, breteschia, briteschia, baltrescha, bretagia, bretechia, bretanchia, castellum ligneum, quo castra et oppida muniebantur, altengl. bretage, bretise, bretexe, bretesche, a parapet, or, more properly speaking, the temporary woodworks raised on the battlements in a siege, brettices, pl. in coal-mines, the wooden planks used in supporting the roof of coal-mines, to prevent the falling in of the strata. Nach Diez iſt die Herkunft des Wortes unbekannt. Chevallet leitet es von angeblich altd. brett-tach ab. Hierzu ſagt Diez: Das von Chevallet aufgeſtellte brett-dach hat in dieſer Sprache ſelbſt kein Daſein und befriedigt nicht einmahl die Form. Burguy findet Chevallet's Ableitung par trop ridicule (!?). Allerdings kommt das Wort nicht von brett-tach oder brett-dach. Aber auch nicht von Brett? Für mich giebt es nichts Gewiſſeres, als daß das Wort vom deutſchen Brett mit einer romaniſchen Endung kommt. Man betrachte die Bedeutungen des romaniſchen Wortes, bei welchem beſtändig der Begriff Brett und Holz hervortritt, und die verſchiedenen dialectiſchen und hiſtoriſchen Formen des romaniſchen bretesche, bertesche, etc., und das deutſche Brett oder Bret, mhd. bret,

althochd. pret, ſchweizer. britt, nl. bred, berd, bord, agſ. bred, bord, altn. bord, bordh, ahd. bort, borto, costa ratis (vgl. Grimm Wb. v. bord und bret). Wegen der Endung iſt Diez auch gar nicht in Verlegenheit; denn er ſtellt das Wort Gr. 2, 362 unter der Endung esca, esco, iscus auf; alſo nur die Wurzel ſcheint ihm dunkel, die aber nach dem oben Geſagten ſicherlich im deutſchen Brett liegt.

XCIII. **FANELLO**, ital., auch faganello (bei Filippi, Valentini und Nemnich), piemont. fanin, im Zillerthale fanellen neben hanifl, der Hänfling, neulat. fringilla cannabina. Nach Menage von lat. fulvus, dunkelgelb, rothgelb, woraus allmählig falvus, falvinus, falvinellus, falnellus und zuletzt fanellus, fanello entſtand. Nach Diez unbekannter Herkunft; Ableitung aus dem deutſchen Worte (hanf-il-ing) mit umgeſtelltem f ſcheint ihm zu gewagt. Ich leite es vom lat. faginus, buchen, ſpätlat. auch eine Buche, ab. Das Wort muß uralt ſein; denn es hat ſich in demſelben der urſprüngliche Kehllaut des latein. g erhalten, jedoch unter Aenderung des den Ziſchlaut beſtimmenden Vocals. Ein Vogel deſſelben Geſchlechts oder derſelben Gattung, die fringilla caelebs od. sylvia, wird daher im Deutſchen der Buchfink genannt.

XCIV. **CAHIER**, frz., ein Heft von mehreren Bogen Papier. Nach Diez aus einem von lat. codex abgeleiteten hypothetiſchen codicarium zuſammengezogen, indem man ſich altfrz. cayer aus picard. coyer (quoyer) abgeändert denken ſolle, wie frayeur aus froyeur. Hierzu macht der anonyme Recenſent von Diez Wb. im Athenaeum français, J. 1853, die Bemerkung, daß dies nicht angehe und daß man längſt wiſſe, daß es von lat. quaternio herkomme. Wenn man dies längſt weiß, obgleich ich glaube, daß dieſes ganze Wiſſen darauf hinausläuft, daß der einzige Ducange v. quaternio es davon abzuleiten ſcheint, ſo hat dieſes Wiſſen keinen Werth, da nach dieſer bloßen Behauptung ohne Beweisführung niemand einſieht, wie es möglich iſt. Diez im kritiſchen Anhange zu ſeinem Wb., p. 8, erwiedert ihm daher, daß quaternio etwa cargnon, aber nimmer cahier hätte erzeugen können. Nun iſt es gewiß richtig, daß es nicht unmittelbar von quaternio kommen kann, doch will mir codicarium, obgleich die Ableitung formell richtig und auch möglich iſt, nicht recht behagen. Woher kommt es denn nun aber? Nicht von quaternio, aber von dem aus lat. quaterni, je vier, jedes Mahl vier, hervorgegangenen mittellat. quaternium, quaternum, quaternus, welche Wörter ſämmtlich, wie quaternio, ein Heft, urſprünglich eine Lage von vier in einander gelegten Doppelblättern, bedeutete. Von dieſen mittellat. Wörtern kommt ital. quaderno, ein Heft, port. quaderno u. caderno, ſpan. cuaderno, ehemals quaderno, prov. qadern und cazern, altfrz. quayer, quaier, cayer, caier, nach Ducange auch cuern (ſoll wohl heißen caern) und caterne, und dann neufrz. cahier. Zuerſt hieß das franz. Wort alſo caterne, dann vielleicht mit Erweichung des t zu d caderne, dann fiel d

oder t aus (wie in chaine von catena, oder in boyau, altfrz. boel, von botellus), und so wurde es zu caerne und caern; zur Vermeidung des Hiatus schob man nun ein y oder i ein, wie in boyau, altfrz. boiele für altfrz. boel, boele, dann verschärfte man später das y oder i noch um etwas durch das schwache h (vgl. trahir für trair, von tradere, ob. envahir von invadere), und zuletzt fiel n hinter r ganz ab, wie in enfer von infernum. Anfänglich sprach man das r sicherlich auch noch, später wurde es gänzlich stumm, indem man dabei die Analogie der meisten übrigen Wörter in ier im Auge hatte.

XCV. **ZANNI**, m., ital., der Possenreißer, Hanswurst, Pickelhäring oder Gaukler in der ital. Comödie. Harlekin ob. Scapin heißen nach Riccoboni bei den besten toskanischen Schriftstellern zanni. Man hat geglaubt, und selbst A. W. v. Schlegel in seinen Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur ist dieser Meinung, daß die Erinnerung an die Possenspiele der alten Römer, an die Atellanen, in diesem Ausdrucke fortlebe, indem der Lustigmacher, der einen geschorenen Kopf und ein aus buntscheckigen Lappen zusammengeflicktes Kleid hatte, sannio hieß. Riccoboni hat dieses weitläufig zu beweisen und die entgegengesetzte Meinung eben so weitläufig zu widerlegen gesucht. Ottavio Ferrari läßt das Wort ebenfalls von sannio und sanna kommen, oder auch mit Salmasius vom gr. σάννας, σάννος, σάννος, fatuus, stultus (vgl. Henric. Steph. v. σάννας). Das Richtigere dagegen traf Carlo Dati, der bekannte Schriftsteller und Akademiker der Crusca (geb. 1619), der behauptete, daß zanni von Giovanni, Johann, herkomme, welches im toskanischen Dialect Gianni, und im bergamaskischen Dialect, der gi in z zu verwandeln pflegt, zanni laute, indem wahrscheinlich einer der ersten oder berühmtesten Harlekine Johann oder Zanni geheißen habe. Menage war anfangs der Meinung des Salmasius, schloß sich aber, von Carlo Dati des Besseren belehrt, der Meinung desselben an. Eben so nun führen die komischen Personen bei den Neueren häufig den Namen Johann, bei den Spaniern (nach Covarruvias) El Bobo Juan, d. h. der dumme Johann oder der Narr oder Hanswurst Johann, bei den Franzosen Jean Farine und Jean Potage, bei den Engländern Jack, Jack Pudding, auch Merry-Andrew, und bei den Deutschen Hanswurst, Hansdumm, Hansdampf, Hans in allen Gassen (vgl. Flögel Gesch. des Groteskkomischen p. 33). Uebrigens würde das lat. sannio im Ital. niemahls zanni, sondern nur sannione haben geben können. Salvini giebt in den Anmm. zu Buonarroti's Fiera folgende Erklärung des Wortes zanni: servo sciocco in commedia, detto zanni alla lombarda per Giovanni; non perchè venga da sannio, perchè fa ridere; etimologia più ingegnosa che vera. Sie ist aber eben so wenig sinnreich als wahr.

XCVI. **COHUE**, frz., ehemahls in einigen Provinzen eine Markthalle u. der Ort, wo die kleinen Gerichte gehalten wurden,

jetzt nur noch fig. eine Gesellschaft, wo alle durch einander reden u. schreien, der lärmende Haufen, das Gewühl, z. B. une bruyante cohue, une cohue tumultueuse, la cohue libérale, mittellatein. *cohua*, eine Markthalle, porticus nundinaria, interdum ipsum placitorum forum, *cohuta*, ut cohua, judicum auditorium, forum. Nach Menage kommt es vom hypothetischen lat. convocium, ensemble de voix, multitude de voix, für convicium: aus convocium wurde zunächst convocum, dann convoca, coüoca, coüa, cohue. Andere, wie Chopin, leiten es vom lat. coire, oder, wie Ducange, von chaos ab. Diez nimmt an, daß es vielleicht aus der Präp. con und huer, schreien, zusammengesetzt sei, indem die Mundart von Berry cahuer für huer sage. Ducange sagt: Est enim cohua, indiscreta et promiscua hominum multitudo, wozu einer der Benedictiner die Bemerkung macht: hinc Menagius a convicium vel convocium arcessit; felicius, ut puto, ab Armorico Coui, quod idem significat. Es scheint wirklich, als ob es ein celtisch-armorikanisches Wort sei, indem es hauptsächlich im Nordwesten, in der Normandie und in Niederbretannien üblich war. Im Niederbretannischen ist kochi (ch wie im Deutschen), kochu, kochui, kohu, kohuy, couhi, couchi, kovu, kovy, kouy, koñ, m. une halle, une place publique où se tient le marché, les foires, welches von Legonidec und Villemarqué für ein einheimisches Wort gehalten wird und wobei der erstere die Frage aufwirft, ob dieses Wort nicht von koch oder kach, ordure komme, was man dahin gestellt sein lassen kann. Wenn das Wort auch im Armorikanischen die Bedeutung cohue, réunion tumultueuse hat, so kann dies Rückwirkung aus dem Französischen sein; denn die concrete Bedeutung Markthalle ist die ursprüngliche.

XCVII. **ADEMAN**, sp. u. pg., eine Geberde; eine Stellung bei den Malern und Bildhauern, accion ó señal exterior con que se manifiesta el gusto ó disgusto ó algun otro afecto del ánimo, gestus, gesticulatio. Covarruvias leitet es von de man, de mano, mit der Hand, ab, wobei er das davorstehende a für eine Interjection hält, Larramendi vom bask. adi eman, oder eigentlich aditzera eman, zu verstehen geben, von adi, aditu, entender, und eman, dar. Diez (Wb. p. 452) billigt diese Etymologie und hält sie für besser und sicherer als die von Covarruvias. Die Möglichkeit der Ableitung ist zuzugeben, aber auch nur diese. Die Ableitung ist insofern schon bedenklich als das Wort im Baskischen nicht selbst in dieser Form und mit dieser Bedeutung vorhanden ist. Denn das von Larramendi für ademan als Erklärung gesetzte ademaná, adiemaná ist nicht ächt baskisch, sondern erst von ihm nach dem span. ademan gemacht. Er setzt daher auch noch hinzu: siñuz ta queñuz aditzera ematen dana, d. i. das was durch Zeichen und Wink zu verstehen gegeben wird oder das was man durch Zeichen oder Wink zu verstehen giebt. Also müßte man schon ademan eigentlich aus aditzera ematen dana, was zu verstehen gegeben wird, entstanden denken. Denn man wird doch schwer-

lich glauben können, daß die rohe infinitivische Zusammenstellung von aditzera eman, zu verstehen geben, oder gar von adi und eman, verstehen und geben, den substantivischen Begriff Geberde hervorbringen könnte. Aditzera emaná würde wenigstens das zu Verstehen geben oder das zu verstehen Gegebene bedeuten; in diesem Falle wäre es aber auffallend, daß man spanisch nicht ademana gesagt hätte, indem man doch sonst den baskischen Artikel im Spanischen nicht leicht aufgiebt. Für span. ademan, gesto, gesticulacion, momo, signo, seña giebt es keine anderen baskischen Wörter als queñua, kheinua (von span. guiño, Wink mit den Augen), siñua (von span. signo, lat. signum), seña, sená (von span. seña), higuidura, hiquidura, eguiramua (das letztere wird auch erklärt durch action faite par ostentation). — Ich für mein Theil halte die Ableitung von de man, mit der Hand, und davor gesetztem á, die Art und Weise ausdrückend, für viel wahrscheinlicher: eigentlich zu mit Hand, d. i. so mit der Hand, die Art und Weise mit der Hand, Bewegung mit der Hand, Handbewegung, und von dieser als Hauptbewegung auch übergetragen auf Bewegung des Gesichts und Körpers. Span. Desman, Unglück, Unfall, Unordnung, Verwirrung, desgracia ó suceso infausto, infortunium; extravio, exceso, wäre nach Larramendi syncopirt aus desademan, oder auch von deseman, desdar, ó quitar lo que se ha dado, und natürlich macht er aus diesem desman sofort wieder ein baskisches desmaná, daher denn die eigentl. Wörter für Unglück und Unordnung ganz anders lauten. Diez scheint Larramendi's Syncopirung aus desademan gut zu heißen. Dieses Wort möchte ich aber noch entschiedener von man, Hand, ableiten, desman ist gleichsam Mißhand, üble Hand, d. i. Unglück. So bedeutet buena man derecha, gute rechte Hand, das Gegentheil, nämlich Glück und Gedeihen bei Unternehmungen, auch buena mano allein bedeutet schon dieses.

XCVIII. **AMAPOLA**, sp., die Klatschrose, Kornrose, der Feldmohn, kommt nach Larramendi durch Versetzung vom bask. emalopa, was dem Schlafe unterwirft oder unter den Schlaf setzt, von ema, eman, geben, und lopa, lopea, unter dem Schlafe. Diez (Wb. p. 458) erklärt sich für diese Etymologie. Allein emalopa oder emalopea (auch emalopia, opio = loeraxlaquia, d. i. schlafbewirkende Sache) ist eher versetzt oder entstellt aus span. amapóla, als daß dieses umgekehrt von jenem entlehnt sei. Denn bask. emalopa, was dem Schlafe unterwirft, ist der bask. Wortbildung zuwider, obgleich man Larramendi doch zutrauen sollte, daß er dieses wissen müsse: eman, geben, würde nicht vorausstehen können; pe in lope wird auch nicht so gebraucht; es kann nicht Bewegung ausdrücken und für den Dativ stehen, pe allein ist adj., unter, mit Artikel pea, subst., das Untere, als Präposition Ruhe ausdrückend, heißt es pean, wörtlich in dem Untern, wie frz. au-deasous. Ein aus diesen Elementen gebildetes Wort könnte nur loemaillea oder loemailla heißen, wie es wirklich ein

loerazla, Mohn, giebt, von lo, Schlaf, und erautsa, machen, bewirken. Indem die Basken amapola dem Spanischen entlehnten, suchten sie instinctmäßig auf irgend eine Art ein lo, Schlaf, hineinzubringen, weil das in ihren übrigen Wörtern für Mohn sich findet, wie z. B. in lobelarra, lobedarra, wörtl. Schlaftrunk, und in dem erwähnten loerazla. Ich halte aber amapola für weiter nichts als eine Veränderung von dem landschaftl. u. vlt. papola, dem ein pg. papôula (papoila), und ein span. ababol, ababa, welche Diez mit Recht für aus lat. papaver entstellt hält (Diez Wb. p. 450), zur Seite stehen. Daß im iberischen Munde ein p leicht zu m wird, habe ich p. 39 u. 55 erwähnt. Sp. baño giebt z. B. bask. bañua u. maiñua, maiñhua.

XCIX. **QUINTAL**, span. port. u. franz., der Centner, span. ein Gewicht von 4 Arroben oder 100 Pfund, aber auch der fünfte Theil von hundert, ital. quintale, ein Centner = cantáro, cantáre, centinajo, centinaro. (Die gewöhnlichen ital. Wbb. von Valentini und Filippi geben zwar nicht an, daß centinajo Centner bedeutet, jedoch hat es diese Bedeutung bekanntermaßen. Nach dem ital.-deutschen Theile dieser Wbb. bedeutet centinajo nur ein Hundert, eine Anzahl von hundert; schlägt man aber im deutsch-ital. Theile nach, so steht für Centner zuerst centinajo und dann quintale). Mittellat. lautet das Wort quintale, quintallus, pondus centum librarum, z. B. in einer Urkunde von 1145 bei Ducange; neugr. κανταρι. Das franz. Wort wird von Menage vom lat. centum abgeleitet, nämlich so: centum, kintum, kintale, quintal. Nach Roquefort steht quintal für cental, kommt also von centum; Covarruvias schweigt, obgleich er das Wort aufführt. Das franz. und ital. Wort sind aus dem Spanischen entlehnt, das spanische kommt aber vom arabischen qinṭár, talentum 100 raṭl auri aut argenti (Freytag 3, 505), a weight of 100 raṭl of gold or silver (Richardson, p. 1150), raṭl, a pound of twelve ounces (Richardson, p. 737). Das arabische Wort ist aber im Arabischen keineswegs einheimisch, sondern stammt seinerseits von demselben Worte, von welchem unser Centner, und das ital. centinajo, cantáro, etc. stammt, nämlich vom lat. centenarius, aus hundert bestehend, wovon mittellat. centenarium und centenarius schon bei Isidor. Orig. (centenarium numeri nomen est, eo quod centum librarum ponderis sit), so daß also die Araber es leicht entlehnen konnten. Auch das oben erwähnte span. arroba, der vierte Theil eines quintal, stammt anerkanntermaßen von dem arab. ar-rubu, das Viertel, der vierte Theil (s. Diez Wb. 462, Richardson 721). Wenn das span. quintal auch den fünften Theil von hundert bezeichnet, so hat man diese Bedeutung später in Erinnerung an das lat. quintus hineingelegt. Ueber die Vertauschung eines arab. r mit span. l siehe Diez Gr. 1, 306.

C. **CAMPHRE**, frz., ital. u. mittellat. canfora, altital. cafura, span. al-canfor, altspan. canfor, canfora, port. alcanfor,

canfora, ſpätgr. καφουρά, bei Ctesias (um 416 v. Chr.) Indic. 28 κάφ-ιον, neulat. camphŏra, caphura, neuhochd. kampfer, kampher, mhd. gaffer, engl. camphor, camphire, zunächſt wohl vom arab. kâfûr, al-kâfûr (Richardſ. p. 1163, Freyt. 4, 47, Pedro de Alcalá ſpan. canfora, arab. caſûr). Das Wort iſt bei Freytag unter die Wurzel kafara, obtexit, operuit, geſtellt, womit es nichts zu thun hat. Im Perſiſchen heißt das Wort ebenfalls kâfûr, ſo daß es zweifelhaft ſein könnte, ob das perſ. Wort aus dem Arabiſchen, oder das arabiſche aus dem Perſiſchen ſtamme; das erſtere iſt aber das Wahrſcheinlichere. In Europa erhielten wir zwar den Kampfer mit ſeiner Benennung durch die Araber, aber das arabiſch-perſiſche Wort ſelbſt ſtammt ſeinerſeits aus dem Indiſchen. Hindoſtaniſch heißt der Kampfer kâpûra, malayiſch kâpûr, ſanskr. karpûra, m. n., der Kampfer, die Pflanze, das Harz und die Frucht (Bopp Gloſſ. p. 67. Böthl. u. Roth 2, 134). Selbſt im Hebräiſchen finden wir ſchon köpher, mit der Bedeutung Harz, Pech, welches von den Lexicographen ebenfalls unter kâphar, bedecken, geſetzt, und als etwas, womit eine Sache überzogen wird, erklärt wird. Da der Baum, der den Kampfer liefert, hauptſächlich in Indien, Borneo, Japan und China einheimiſch iſt, ſo dürfte die altindiſche Benennung karpûra die älteſte uns zugängliche Form des Wortes und die Mutter der übrigen ſein; denn ſelbſt das hindoſtaniſche und malayiſche Wort iſt offenbar erſt aus dem ſanskrit. entſtanden. In Europa ſchoben wir meiſtens ein n oder m ein, gleichſam als wenn wir eine Ahnung davon gehabt hätten, daß die uns durch die Araber überlieferte Form ein r eingebüßt habe, das wir durch ein n oder m zu erſetzen oder wieder herzuſtellen hätten.

Cl. **ARDILLA**, ſpan., arda, harda, altſpan., harda, port., das Eichhorn, arda, arna, prov., die Motte. Nach Covarruvias kommt ſpan. harda, arda, von ardiente, brennend, heiß, feurig, lebhaft, regſam, porque es ardiente, fogosa y presta, y tan inquieta, que nunca está queda, y asi la llaman por otro nombre pyrolos, que vale tanto como fogoso del nombre griego, pirros, ignis. Diez bemerkt, daß Larramendi das Wort für baskiſch hält, und es in die Wörter arida da, es bewegt ſich immer, zerlegt, daß aber der baskiſche Name anders ſei. Aus lat. nitella könne durch die übliche Proöthesis des a anedilla, wohl auch aredilla, ardilla entſtehen und hieraus arda abgezogen werden. Vielleicht aber finde ſich eine zuverläſſigere Ableitung. Larramendi drückt ſich folgendermaßen aus: viene de el Bascuence, ó de *ari da*, sincopado en *arda*, y significa, siempre se mueve y anda, ó de *arin da*, que significa, es muy ligero, *catardea*. Der eigentliche Name iſt alſo nach ihm catardea. Dies würde wörtlich etwa Schafkatze oder Katze, die einem Schafe gleicht, bedeuten, von catua, Katze, und ardia, Schaf, und wirklich kann das Thier in mancher Beziehung, namentlich wegen ſeines Schwanzes, als einem Schafe gleichend betrachtet werden. Aehnlich hat man von catua,

Katze, catamotza, Tiger, eigentlich geſchovene, glatte Katze. Aber auch arda allein iſt nach anderen Quellen baskiſch ein Eichhörnchen. Seine Verwandtſchaft mit ardia oder auch arda, Schaf, iſt darum um ſo mehr feſtzuhalten. Auch einen Floh, wofür der eigentl. Ausdruck cucusa oder cucusua iſt, hat der Baske mit einem Schafe verglichen, und ihn deswegen ardia genannt; ja man hat dem cucusua das ardia noch beigegeben, indem man auch ar-cacusoa, d. i. Flohſchaf, ſagt, wobei wegen des größer gewordenen Umfanges des Wortes und der Betonung des Endes, das erſte u zu a und das dritte zu o herabſank. Jetzt wird man auch begreifen, warum das bask. ardia, Floh, im provenz. arda, arna zur Motte geworden iſt. Dieſes arna iſt auch catalaniſch und ſardiniſch, und iſt nach Diez (Wb. p. 555) unbekannter Herkunft. Aber auf dieſe Weiſe iſt es durch das Baskiſche erklärbar.

CII. **ANGARO**, ſpan., ein Feuer oder eine Rauchſäule auf einer Warte, zur Warnung oder Benachrichtigung, ein Signalfeuer, eine Signalflamme, el fuego ó ahumada que se hace en las atalayas para aviso ó señal de alguna novedad, signum rogo s. fumo datum. Fehlt bei Covarruvias. Nach Larramendi u. Diez iſt es das baskiſche an garrá, allí llama de fuego, dort Flamme. Es iſt aber das gr. ἄγγαρον πῦρ, ein von Warte zu Warte fortgeſchicktes Feuerzeichen, ein Signalfeuer, bei Aeschyl. Agam. 292, von ἄγγαρος, ein reitender Eilbote, dergleichen in Perſien in der Entfernung einer Tagereiſe von einander bereit ſtanden, um Nachrichten an den König zu bringen, alſo ein urſprünglich perſiſches Wort (vgl. Herod. 8, 98. ed. Bähr. Vol. IV. p. 145. Benfey gr. Wurzellexicon 2, 129), lat. angarius bei Lucil. in Non. 21, 21; chald. iggereth, f., aram. igg'rá', f., eine Rolle, Schriftrolle, ein Brief, Schreiben, perſ. angárah oder engáreh, etwas Geſchriebenes, ein Tagebuch, angáridan oder angárdan oder engáriden, mahlen, eingraben, ſchreiben (Richardſ. p. 194).

CIII. **ASCUA**, ſp. u. pg., glühende Kohle. Nach dem P. Guadix von arab. ayxqua, Abneigung, Feindſchaft, nach Covarruvias v. chald. as, Feuer, nach Larramendi v. bask. asco sua, viel Feuer, syncop. in ascua, welche Ableitung Diez mit Recht verwirft. Ueberdies müßte viel Feuer der bask. Wortſtellung zufolge su ascó heißen. Nach Diez kommt es vom ahd. aská, goth. asgô, nhd. asche; ſo bedeute lat. it. favilla, Aſche u. Funke. Derſelbe frägt an, ob das bask. auscua, Stoff zu Aſche, dieſelbe Quelle habe? — Obgleich nun ascua ſehr gut german. Urſprungs ſein kann, ſo ſcheint mir doch das Baskiſche noch begründetere Anſprüche zu haben; denn einmahl paßt die Bedeutung Stoff zu Aſche für glühende Kohle beſſer als bloß Aſche, dann kann wohl ascua aus auscua, aber nicht dieſes aus jenem entſtanden ſein, ferner beſteht auscua aus zerlegbaren iberiſchen Elementen, nämlich aus ſteht für autsa, Staub, Aſche, und eua für caya, Materie, Stoff, Sache (vgl. p. 53), und endlich giebt es neben bask. auscua auch ein daraus entſtandenes bask. ascua, Kohlengluth.

Druck von Brandes u. Schulze in Berlin, Roßſtr. 8.

# Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, v. K. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen XVII—XVIII.

CIV. **ALMANACCO**, it., ſpan. almanaque, port. almanach und almanaque, franz. almanac, almanach, deutſch der Almanach oder Kalender. Sehr zahlreich und mannichfaltig ſind die Verſuche der Etymologen und auch anderer Gelehrten, die Bedeutung und Herkunft dieſes Wortes zu erklären. 1) Der Engländer Richard Vestergan, deſſen Namen d'Alembert in der Encyclopädie nach Groteſend in Verstegan verdreht haben ſoll, und was ihm dann viele andere, z. B. Adelung, Johnſon, Todd, Worceſter, nachgeſchrieben haben müſſen, verſichert nach Adelung (vielleicht in ſeinem unter der Regierung Karls I. geſchriebenen Buche Restitution of decayed intelligence in antiquities concerning the most noble and renowned English nation), daß die Angelſachſen ihre Runenſtäbe, welche ihnen ſtatt des Kalenders gedienet, all-moon-aght, d. i. Tafel aller Monde, genannt haben. Todd-Johnſon ſtellt dieſe Behauptung Beſtergan's ſo dar: Al-mon-aght, Verstegan says, is the Saxon al-mon-heed, i. e. the regard or observation of all the moons; whence the word almanack. Dieſelbe Behauptung Beſtergan's wird von Groteſend in Erſch u. Gruber's Encyclopädie ſo dargelegt: Dieſer, nämlich Beſtergan, ſchrieb ein Buch über die Götter der alten ſächſiſchen Wochentage, welches Chriſtoph Arnold ſeinen Zuſätzen zu Alex. Roß Beſchreibung aller Religionen der Welt verdeutſcht beigefügt hat, und behauptete darin, daß Almanach aus dem altengliſchen all-moon-held (alle Monate haltend) in Almonaght verkürzt, und aus der Gewohnheit der Alten entſprungen ſei, den Mondeslauf fürs ganze Jahr auf einen Runenſtab oder auf eine Tafel ins Gevierte einzugraben. Andere machten daraus ein altſächſiſches All-Mahn-Acht, worauf man alle Monat Acht zu geben habe. Worcester ſcheint Vestergan wörtlich zu citiren, indem er anführt: Verstegan says, »The Germans used to engrave upon certain squared sticks, about a foot in length, the courses of the moons of the whole year; and such a carved stick they called *al-mon-aght*, i. e. *al-moon-heed*, to wit, the regard, or observations of all the moons; hence is derived the name of *almanac*.« Groteſend ſcheint alſo Beſtergan's Meinung merkwürdig entſtellt und verdreht zu haben, und wie in aller Welt heißt denn engliſch held (gehalten oder hielt) haltend? 2) Henricus Stephanus leitete es von den erſten drei Worten der Formel der deutſchen Geſchichtſchreiber ab: Als man nach der Geburt Jeſu Chriſti unſers Seligmachers gezählt hat 1560 (oder irgend ein anderes Jahr). Derſelbe hält die Ableitung aus dem Arabiſchen oder Chaldäiſchen für eben ſo einfältig wie die des Wortes admiral von mir, und fügt hinzu: Ex iis certe, quibus hanc meam derivationem communicavi, nemo a me dissensit, neque vero quemquam ex iis, qui eam hic legent, dissensurum existimo. Dieſer Ableitung gab

Stosch in seinem Versuche in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache seinen Beifall. 3) Nach einigen stammt es von einem teutonischen Stammwort al, und maan, der Mond, an account of every moon or month. Dies wird bei Johnson angegeben. 4) Nach anderen haben es die Araber vom griech. *μήν*, der Mond, welches im dorischen Dialecte *μάνα* lauten würde, und ihrem Artikel al gebildet. 5) Caseneuve meint, daß man es auch eben so gut von dem arab. Artikel al, und dem griech. *μήν*, im dorischen Dialecte *μάν*, Monat, gebildet haben könnte, weil in der That der Almanach nach Monaten eingetheilt wäre. Diese Meinung schreibt Ducange bereits dem Scaliger ad Manilium et ad Propertium zu. 6) Nach Scaliger haben es dieselben Araber von ihrem Artikel al, und einem bei Vitruv vorkommenden manachus oder manacus, griech. *μήναχος*, dor. *μάναχος*, der Monatskreis an der Sonnenuhr, gebildet, an welcher Stelle Schneider aber menaeus liest. Später aber bei einer anderen Gelegenheit schreibt Scaliger: almanach est vox Arabica. 7) Ferner sollen die Kalender zum Andenken des Mönchs Guinclan Almanach genannt worden sein, indem im Celtischen, d. i. im Niederbretannischen, der Mönch al manach heiße, obgleich es eigentlich ar manach sein müßte, indem der Artikel al nur vor Hauptwörtern steht, die mit l anfangen. Wirklich heißt aber der Almanach im Niederbretannischen auch nicht almanac, sondern armanac, welches Wort aber nur aus dem Französischen entlehnt ist. 8) Noch andere schreiben den Ursprung des Wortes den Aegyptern zu, die lange vor den Arabern als Astrologen berühmt waren, indem sie angeben, daß aus Porphyrius hervorgehe, daß die Benennung Almenach und eine descriptio Almenachica (*ἀλμεναχικά*) zu seiner Zeit bei den Aegyptern üblich gewesen sei, und daß sie mit diesem Worte die Vorhersagungen der hauptsächlichsten Begebenheiten, nach den Monaten geordnet, bezeichnet hätten. Die Worte des Porphyrius werden von Eusebius lib. 3. de Praep. Evangel. cap. 4 citirt und lauten bei Menage so: *τὰς τε εἰς δεκανοὺς τιμὰς, καὶ τοὺς ὡροσκόπους, καὶ τοὺς λεγομένους κραταιοὺς ἡγεμόνας, ὧν καὶ τὰ ὀνόματα ἐν τοῖς ἀλμενιχιακοῖς φέρεται.* Der letzte Theil dieser Stelle wird auch in der neusten Ausgabe von H. Stephani Thesaurus unter dem Worte *Ἀλμεναχικόν* citirt: Euseb. praep. ev. 3, 92, D: *ὧν τὰ ὀνόματα ἐν τοῖς ἀλμεναχοῖς* (al. *ἀλμενιακοῖς*) *φέρεται.* Dort findet sich denn auch *ἀλμεναχόν, τό*, sc. *βιβλίον*, ephemeris, almanach). 9) Salmasius in seinen Prolegomenis zu Solin behauptet, daß manach zwar arabisch sei, aber aus dem hebräischen manah, numerare, komme. Daher sei manach und mit dem Artikel almanach laterculus vel index in quo res plures nominatim numerantur, et ordine recensentur; *πίνακα* Graeci vocant; unde et *πίνακ ἀστρονομικὸς* genethliacorum in quo descripta nomina horoscoporum decanorum et alia hujusmodi ad genesim cujusque ex astris colligendam facientia sic vocata; hodie quoque sic vocamus Arabica voce *τὰ ἡμερολόγια*, sive calendaria vulgo nuncupata, quae festos ac profestos dies totius anni per ordinem digestos

habent, adnotatis insuper et lunaribus incrementis decrementisque, et praeterea variarum tempestatum prognosticis ex obitu et ortu siderum, etc. Dagegen in ſeinem Buche de annis climactericis et de antiqua astrologia (Leyden 1648) leitet er almanach von dem bei Jamblichus und Hephäſtion ſich findenden Worte σαλμεσχιωιακά her, welches er mit dem ἀλμενιχιακά des Euſebius für identiſch hält oder vielmehr dieſes aus jenem entſtehen läßt. Vox σαλμεσχιωιά, fährt er fort, Persica est, et composita ex salmaha, quae periodum lunarem significat, et sakanan, quae verba sunt ac sermones. Mahe Persis est luna: sal periodus. Eam vocem Persicam Arabes corripuerunt, et ex eo fecerunt suum almanach, quod nihil in Arabico significat, et pro calendario ab his ponitur. 10) Zu einer Stelle in Muh. Alfergani Elementa Astronom. p. 4., und zwar zu den Worten: Menses Persarum hi sunt, 1, Fervardynma, cujus prima dies Neurûz dicitur macht Golius folgende Anmerkung: Neuruz, ad verbum νεημερία, novus dies. Ita Persae praecipuum anni festum vocabant, celebrando novi anni auspicio dicatum. Id quidem instituisse primum, et hoc nomine vocasse fertur quintus Persarum rex Dschemschîd (cui et Cotbodinus Persici anni formam acceptum refert); quod felici illo die, quo lucem et motum incepisse, ut Nuveirius inquit, Persarum opinio erat, ipse imperium adeptus esset. Hoc senum dierum festum erat, eodem autore teste, qui addit, diem sextum vocatum fuisse alneuruz al kebir νεημερίαν magnam, pro quo alii quidem habent al châsat peculiarem sive regiam: propterea quod Persarum reges, reliquis fere diebus ordine gratificati subditis, nempe die 1. (ita Cazvinius tradit) populo, 2. doctoribus et astrologis, 3. sacerdotibus et consiliariis, 4. proceribus et propinquis, 5. liberis, sextum haberent sibi propriam. Die sexto hoc ad reges tunc undique comportabantur dona; offerentibus inter ceteros astrologis incuntis anni ephemerides et ἀποτελέσματα, qui ritus per totum fere dimanavit orientem, in hunc observatus diem; eoque factum, ut hoc tabularum genus almanhat (vulgo almanach dicitur) i. e. donum seu strena vocatum fuerit. Talia regibus inscripta me in oriente plura vidisse memini. Faſt daſſelbe, nur noch ausführlicher wird von Richardſon p. 1293 erwähnt; nur die Ueberreichung eines Kalenders durch die Aſtrologen wird nicht daraus gefolgert, weil der König am zweiten Tage die Aſtrologen empfing. Auf Golius Vermuthung ſtützt ſich aber die Anſicht, daß Almanach ein Geſchenk bedeute. Siehe Pihan p. 33, und Diez Wb. p. 16, bei welchem letzteren es heißt: „Andere, auch Joſeph von Hammer, denken an al-mana'h, Geſchenk, vom verb. mana'ha, ſchenken, Freyt. 4, 218, a., der Kalender wäre ein Geſchenk.“ Das Verbum mana'ha, ſchenken, iſt richtig, aber das Subſtantivum iſt nicht al-mana'h, ſondern al-min'hat. Hierauf gründet ſich auch was Weigand ſagt: Almanach entſteht aus arab. al-manha (al iſt der Artikel) Geſchenk, Neujahrsgeſchenk. Aber al-manha muß hier ein Schreib- oder Druck-

fehler für al-mana'h sein, und dieses ist, wie eben gesagt, nicht vorhanden. 11) Diez Wb. p. 16 führt an: „Man erklärt es aus dem arab. al-manaj, Blättchen, vom Verb. manaj zählen, aber das Substantiv fehlt und das Verbum hat diese Bedeutung nicht." Es heißt jedoch certa quantitate certoque modo definivit alicui rem, decretus fuit, und das Substant. manâ, definita quantitas rei et modus, mensurae species, fatum, mors. 12) Nach Richardson's Engl. Dict. ist das Wort of unsettled origin und nach Schwend von unbekannter Ablunft. 13) Die große Mehrzahl der Etymologen und anderer Gelehrten erklärte sich aus leicht begreiflichen Gründen stets für den arabischen Ursprung, ohne viel zu untersuchen, ob es im Arabischen wirklich vorkomme und ob es die ihm zuertheilte Form und Bedeutung auch wirklich habe oder nicht. Nach Adelung ist das Wort ganz arabisch, und mit der Astronomie, die wir in den mittleren Zeiten von den Arabern erhielten, zu uns gekommen. Im Persischen laute es elmenach. Das letztere ist schon nicht wahr; denn im Persischen heißt der Almanach ruznâmeh und im Arabischen taqwim. Schon Robert Estienne (1549) bemerkt: almanach videtur Arabica dictio aut Chaldaea. Al est articulus, le, et mana, Hebraice sive Chaldaice, est numerare. In Calendario enim numerantur menses et dies. Unsere Encyclopädien von Ersch und Gruber, Brockhaus und Pierer setzen als Etymologie von Almanach das arabische Wort al-manah, almanâh, Zählung oder Berechnung, an, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob es wirklich im Arabischen ein solches Wort in dieser Form und mit dieser Bedeutung giebt; sie können nur das oben angegebene manâ meinen, dem im Hebräischen ein manah entspricht; aber im Arabischen giebt es kein manâh, sondern nur ein manât mit der Bedeutung Idol aus der heidnischen Vorzeit, vielleicht die Göttinn des Schicksals, welche Bedeutung auch manâ, als fatum, mors zeigt. Im Provenzalischen und Altfranzösischen findet sich das Wort für Almanach noch nicht. In dem ersteren vertritt calendier seine Stelle, welches also ziemlich früh in der spätlateinischen Bedeutung von calendarium erscheint, das anfangs nur Schuldbuch der Geldverleiher war. Das franz. almanach ist aber bei Robert Estienne (1549) bereits aufgeführt; das engl. almanac ist nicht als sehr alt nachweisbar; ich finde es bei Cotgrave vom J. 1650. Dagegen span. almanaque (im Diccionario de la academia vom J. 1726 fälschlich almanak geschrieben) kommt schon bei Pedro von Alcalá, v. J. 1505, vor. In Deutschland wurde nach Adelung das Wort zuerst von Georg von Peuerbach gebraucht, einem der ersten deutschen Astronomen, welcher um 1460 zu Wien lebte und einen Almanach pro annis pluribus berechnete. Dieser Peuerbach wurde 1423 geboren und starb 1461. Das älteste bis jetzt nachweisbare Zeugniß unter allen ist aber das ital. almanacco bei Giovanni Villani (um 1300) 12, 40, 1: Secondo l'almanacco di Profazio giudeo, e delle Tavole Tolletane. — Da die Aegypter unter den ersten waren, die sich mit Zeitrechnung, Astronomie und Astrologie beschäftigten, so wäre es nicht unnatürlich an einen ägyptischen Ursprung des Wortes zu denken, wie dieser durch

das von Porphyrius aufbewahrte und unter No. 8 erwähnte Zeugniß unterstützt wird; und so hat man denn auch den Ursprung des fraglichen ἀλμεναχικά im Koptischen zu finden und durch dasselbe zu erklären gesucht. Charles Lenormand (vd. Ducange, ed. Henschel s. v.) leitet es vom kopt. al, calculus, und men, memoria, ab, woraus nach ihm leicht das Compositum almeneg, calculus ad memoriam, entstehen konnte. Schon diese Bedeutung hat wenig Zusagendes, die Ableitung selbst leidet aber, was hauptsächlich zu tadeln ist, an zwei Formfehlern; erstens wird der willkürlich hinzugefügte Auslaut eg nicht erklärt, und zweitens heißt memoria im Koptischen nicht men, sondern meui (oder mnoui, mnouei), was einen nicht geringen Unterschied macht, men dagegen bedeutet et, cum (vd. Parthey Vocabular. Copt. p. 92, 93, 85). So viel scheint mir festzustehen, daß das Wort einen semitischen Ursprung hat; es kann denselben den Arabern, den Hebräern oder den Chaldäern verdanken. Es läßt sich aber nicht mehr ganz genau feststellen, welcher von diesen Nationen der Ursprung desselben hauptsächlich zuzuschreiben ist, es spricht etwas für und etwas gegen eine jede. Am liebsten nehme ich an, daß es durch die Araber zwar dem Occident bekannt wurde, wahrscheinlich aber aus einer andern semitischen Sprache aufgenommen, oder, was auch nicht unwahrscheinlich ist, daß es im Altarabischen unverstümmelter gelautet habe. Gegen die Hebräer spricht nur ihr Artikel ha, der aber in den ältesten Zeiten hal, und in einigen Beispielen sogar al lautet, für sie die Gestalt der Wurzel, und auch daß der zuerst nachweisbare Almanach bei Villani von einem Juden war. Für die Chaldäer spricht ihre frühe Beschäftigung mit Chronologie und Sternkunde, gegen sie die im Auslaut abgeschwächte Form der Wurzel und ihr Gebrauch, den Artikel, wie im Syrischen, hinter das Hauptwort zu setzen. Am treusten dürfte also das Hebräische die Wurzel bewahrt haben und das Wort almanach selbst möchte etwa ein bestimmtes Maß oder eine bestimmte Menge, Zeitbestimmung, Zeit und Schicksal bedeutet haben. Selbst diese letzte Bedeutung ist nicht unzulässig, insofern die ersten Almanache an die Zeitbestimmung derselben hauptsächlich astrologische Notizen über das aus den Sternen zu bestimmende und zu ersehende Schicksal der Menschen anknüpften. Ich lasse jetzt die Wörter und Wurzeln folgen, die darauf Anspruch machen können, das Etymon zu enthalten: 1) Hebräisch: mânâ'h, eig. sondern, lösen, trennen, daher dann theilen, und übertr. zählen, was eigentlich ein Zerspalten in Theile ist; dann bestimmen, zutheilen, mânâ'h, f. Theil, Gabe, eigentl. das Zugetheilte, dann das zugetheilte Loos, mânô'h, eigentl. Zahl, Gewicht; von einer bestimmten Zahl: Sekel, Mine; cf. auch meni, Name einer Gottheit (Venus), welche die Juden in Babylonien abgöttisch verehrten, dessen Bedeutung wahrscheinlich Schicksal, Verhängniß ist, von mânâ'h, zutheilen (cf. Fürst hebr. u. chald. Wb. von 1842, p. 314). 2) Chaldäisch: menâ', s. v. a. das obige hebr. mânâ'h, zählen. 3) Arab. Im Arabischen hat sich die Wurzel in mehrere Theile gespalten: in eine dem Hebräischen näher stehende Form: mana'ha, donare, minhat, pl. mina'h, donum, und in zwei dem Chaldäischen näher stehen-

den Formen: a) manaj, tentavit, experimento probavit; certa quantitate certoque modo definivit alicui rem, daher mânin oder mânî, qui res definit ac determinat, manâ, pl. manûna, ponderis s. mensurae species, definita quantitas rei et modus, fatum, mors, mortes. Vocabulum al-manûna, si est generis masculini, tempus significat, si vero est generis feminini, mortem. Et pluralis et singularis est. manât oder älter manâh, nomen idoli, quod venerabantur Hudseilitae et Chosaihtae inter Meccam et Medinam. Die Bedeutung schenken taucht auch schon im Hebräischen auf, wo für das Wort minchâha, Gabe, Geschenk, arab. minhat, die ungebräuchliche Wurzel mânach aufgestellt wird, die man mit Recht aus mânâ'h, zutheilen, hervorgehen läßt. b) manâ, tentavit, experimento probavit. VI. *De plur.* diviserunt, digitis in numerando adhibitis. manât oder älter manâh, idoli nomen. (cf. Freyt. 4, 213. 214.) In den eigentlichen und heut zu Tage gebräuchlichen arab. Wbb. von Freytag, Golius ꝛc. findet sich das Wort al-manach als arabisches nicht. Es erscheint als solches zuerst und nur bei Pedro von Alcalá, nämlich manach, pl. manachit, erklärt als almanaque, calendario, und mana'h (nicht manach), pl. manac'hit, mit der Bedeutung Sonnenuhr, relox del sol, welche letztere bei Freytag und anderen anders heißt, nämlich: mukantharat, von kanthara, arcuavit, sinuavit (Freyt. 3, 505, b), oder basithat (Rich. 273), oder awhad irtifâ' (Rich. 200 u. 53, irtifâ' ist hauteur du soleil, Bianchi), oder sâ'ati schemsijeh. Dieses almanach bei Pedro von Alcalá könnte aber eben so gut aus dem Spanischen in das arabische Wörterbuch desselben gewandert sein, als umgekehrt aus dem Arabischen ins Spanische.

CV. **ABAUZIR**, pr. pertinere. Von diesem Zeitworte kommt nur die 3. Pers. Präs. Indic. vor, nämlich abau, welches vom Gloss. Occit. durch plaît, convient, appartient erklärt wird. Ich habe es bis jetzt an 4 Stellen gefunden, nämlich Werke der Troub. 1, 97, 221, 222, Ged. der Troub. 703. Raynouard und Bartsch im Index zu Peire Vidal stellen als Infinitiv abaver auf. Dies mußte jedermann auffallen, denn abaver kann in der 3 Pers. Präs. nur aba, aber nicht abau geben; ich dachte sogleich wegen au von auzir an abauzir und unser gehören. Ich schlug daher bei Diez im Wb. nach, um meine Vermuthung bestätigt zu finden, fand aber weder ausir noch ouir, noch udire, noch abauzir, und in der ersten Auflage seiner Gram. erinnerte ich mich nicht, es gelesen zu haben. Wie angenehm war ich daher überrascht, als ich später in d. 2. Aufl. der Grammatik 2, p. 193 zufällig fand, daß dieses Zeitwort dem trefflichen Forscher nicht mehr entgangen war. Es heißt dort nämlich: „Es giebt ein Defectiv abau (pertinet), für welches Raynouard den Inf. abaver aufstellt. Es ist von abauzir für ob-auzir, lat. obaudire, mlat. abaudire, und verhält sich von Seiten des Begriffes wie unser ahd. hôrjan (pertinere), nhd. gehören. Wegen der Form vgl. man abdurat aus obduratus." Dies ist gewiß auf das vortrefflichste erklärt, denn die einzige wirkliche Schwierigkeit war dies ab statt ob, und ab-

gleich ein mittellat. abaudire existirt, so bedeutet dieses doch ganz etwas anderes, nämlich exaudire, non audire, male audire, contemnere, steht also nicht für obaudire, welches dagegen seinerseits umgekehrt für abaudire steht. An provenz. ab für ap, von apud, war nicht gut zu denken. Bartsch im Peire Vidal, p. 22, liest tot quant a pretz s'abau und erklärt im Index, daß das Wort auch reflexiv gebraucht wird. Er giebt nicht an, aus welcher Hs. dieses s'abau genommen ist; sollte es wirklich in einer stehen, so verdient es nicht in den Text aufgenommen zu werden, indem das s offenbar nur unter der Hand des Schreibers aus dem Klang des vorhergehd. pretz entstand. Der reflexive Begriff verträgt sich mit der Bedeutung des Zeitworts nicht, und wird vollständig durch die wahre Etymologie widerlegt. P. O. 189 und Werke der Troub. p. 222. lesen an dieser Stelle auch ganz richtig tot quant a pretz abau. Das Gloss. Occit. verzeichnet auch ein bau mit dem Sinne von abau, aber ohne Beweisstelle; dies ist offenbar aus abau abgekürzt.

CVI. **CAMORRA**, it. und sp. Man hat neuerdings in den Zeitungen viel von der sogenannten Camorra in Neapel und Unteritalien gelesen, wie die piemontesische Regierung sie auszurotten sucht, wie sie 4000 Mitglieder derselben verhaftete, und wie dieselbe mit Portugal über eine Insel unterhandelt, wohin sie dieselben zu verbannen gedenkt. Die Zeitungen und Zeitschriften, namentlich die Hamburger Nachrichten, der Siècle und nach ihm die Berliner Vossische, die Zeitschrift Europa u. a. haben ausführliche Beschreibungen davon geliefert, was die Camorra eigentlich ist. Für diejenigen, die diese Beschreibungen nicht gelesen haben, genügt es zu bemerken, daß es eine wohlorganisirte Erpressungs-, Beraubungs-, Schmuggel- und Diebesbande ist, die die raffinirtesten Künste anwendet, um ihre Zwecke der Ausbeutung und Beraubung ihrer Nebenmenschen zu erreichen, die ihre Satzungen, Grade, Lehrlingsschaft, Prüfungen, Erhebungen, Würdenträger, und ihr unter bestimmten Bedingungen erwähltes Oberhaupt hat, dem die anderen unbedingt gehorchen müssen, gleich den ehemahligen Assassinen, die ihrem Oberhaupte, dem Schaich al dschabal oder Alten (Herrn) des Berges unbedingt gehorchen und daher geloben mußten, jeden geforderten Mord zu begehen, oder wie es ein provenzalischer Troubadour poetisch ausdrückte, welche, wenn es selbst über Frankreich hinaus wäre, so gehorsam sind sie ihm, seine Todfeinde zu tödten gehen. Die Camorristen haben, wie alle Gauner, ihr besonderes Wörterbuch. Für Messer z. B. sagen sie martino, Martin, eine Pistole heißt bocca, Mund, eine gestohlene Sache morto, Todter, der Bestohlene oder das Opfer heißt agnello, Lamm, oder soggetto, Gegenstand. Der Neuling oder Lehrling oder Fuchs der Camorristen heißt tamurro, der zweite Grad führt den Namen picciotto, der dritte picciotto di sgherro, (sgherro ist Schläger, Raufbold, Eisenfresser, unser Scherge, Gerichtsdiener, Häscher, ehemals Anordner, Verwalter, Vorsteher, altd. scario, von scara, Abtheilung, Schgar, von sceran, scheren, eintheilen), der vierte ist der eigentliche camorrista, der fünfte camorrista proprie-

tario, der sechste und höchste capo di società. Die Grade werden durch persönlichen Eifer, durch Muth und Kühnheit erworben. So kann, trotz des unbedingten Gehorsams, ein tamurro *capo di società* werden, wenn er den Muth hat, einen capo zur Rede zu stellen, mit ihm zu kämpfen, ihn zu verwunden, ja ihn zu tödten. Der junge 17jährige Camorrist, der vor einiger Zeit den Camorristenchef Labruna im Gefängniß der Vicaria zu Neapel niederstieß, rückte ohne Zweifel zum ersten Grade auf und erhielt Pension von der Gesellschaft. Obgleich nun die Zeitungen und Zeitschriften ausführliche und weitläufige Nachrichten über die Camorra gegeben haben, so lassen sie sich doch in der Regel nicht darauf ein, die eigentliche Bedeutung des Wortes camorra, oder gar, was noch wichtiger ist, den wahren Ursprung des Wortes anzugeben. Die camorra hat in Italien schon Jahrhunderte existirt, aber noch hat das Wort kein italiänisches oder spanisches Wörterbuch in seinen Schooß aufgenommen, und keine unserer vielen Encyclopädien oder Conversationslexica eine Notiz darüber zu geben gesucht. Im Italiänischen finden wir ein Wort camorro, welches durch villano, Bauer, erklärt wird, und welches das große im Jahre 1847 in 7 Kleinfolio-Bänden erschienene Mantuanische Wörterbuch vom griech. *καμαρεύω*, angeblich mit der Bedeutung io lavoro, ableitet, und es daher ursprünglich als lavoratore auffaßt. Dieses griech. *καμαρεύω* heißt aber gar nicht „ich arbeite", sondern ich wölbe über einander, ich trage in ein Gewölbe zusammen. Ich leite dieses Wort daher besser vom griech. *κάμμορος*, elend, unglücklich, mit bösem Schicksal behaftet, ab, da griechische Wörter in der unteritaliänischen Volkssprache nicht selten sind. Dieses *κάμμορος* steht entweder für *κακόμορος*, oder noch besser für *κατάμορος*, gleichsam dem bösen Schicksal unterworfen. Das femin. von camorro, welches aber in den Wörterbüchern nicht angeführt wird, würde camorra, eine Bäuerin, sein. Davon kann aber unser camorra nicht herkommen, indem eine solche Brüderschaft von angeblich Elenden oder Unglücklichen, wie sie sich gleich der politischen Partei der alten Geusen in den Niederlanden unter Philipp II, von gueux, Bettler, wohl nennen konnte, camorraria heißen müßte. Aber das Wort stammt auch gar nicht aus Italien. Geschichtlich kommt die camorra aus Spanien, dem klassischen Lande der Spitzbuben und Räuberbanden, wo daher auch eine ganze Litteratur von klassischen Spitzbuben- und Gaunerromanen entstehen konnte. Cervantes liefert in einer seiner Novellen in Rinconete y Cortadillo ein treues Ab- und Ebenbild der Camorra. Schon lange vor den Bourbonen kam sie in das Königreich Neapel, das ja Jahrhunderte lang einen Theil der spanischen Monarchie bildete, und die Camorra existirte vollständig in Spanien gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Die spanischen Wörterbücher führen zwar das Wort camorra nicht als den Namen dieser Verbindung von Schurken auf, aber camorra ist ein echt spanisches Wort aus der niedrigen Volkssprache und bedeutet eine Streitigkeit, Zwistigkeit, Zank, hacer camorra heißt Streit anfangen, und camorrista ist ein streitsüchtiger Mensch, einer, der leicht und aus geringfügigen

Urſachen einen Streit erregt, ein Händelſucher. Dies wäre ein paſſender Ausdruck für eine Genoſſenſchaft, die mit der übrigen menſchlichen Geſellſchaft in Streit liegt und ihnen der Ausbeutung wegen allerhand Händel zu erregen ſucht. Was iſt aber nun dieſes camorra ſeinem Urſprunge nach? Camorra iſt weiter nichts als eine Modification, oder, wenn man lieber will, eine Verdrehung, Entſtellung oder Corruption des Wortes quimera (altſpan. chîmera), welches daſſelbe bedeutet. Dieſe Bedeutung von quimera entwickelte ſich aus der Bedeutung „falſche Einbildung, Träumerei, Hirngeſpinſt, erdichtete Sache, Unwahrheit," und dieſe aus der von Chimäre, dem erdichteten und fabelhaften Ungeheuer. Quimerista oder mit der älteren Orthographie chîmerista iſt im Spaniſchen zuerſt einer, der Unwahrheiten erdichtet oder der ein Freund von erdichteten Dingen iſt, und dann einer, der Uneinigkeiten oder Streitigkeiten erregt, natürlich wegen erdichteter Dinge oder aus erdichteten Urſachen. Das griechiſche fabelhafte Ungeheuer mit feuerſchnaubendem Rachen, vorn Löwe, hinten Drache oder Schlange, in der Mitte Ziege (und χιμαίρα heißt im doriſchen Dialekt des Griechiſchen eigentlich Ziege), kurz die aus der griechiſchen Mythologie bekannte Chimäre iſt alſo der Urſprung des Namens der camorra.

CVII. **BIZARRE**, frz., ſeltſam, wunderlich, eigenſinnig, ſonderbar, ungewöhnlich, ital. bizzarro, wunderlich, ſeltſam, ſonderbar, zornig, hitzig, eigenſinnig, lebhaft, drollig, witzig, ſpan. und port. bizarro, herzhaft, tapfer, ritterlich, großmüthig, edel, freigebig, prächtig, wohlgeſtaltet, von Geſundheit blühend. Im Provenzaliſchen ſcheint das Wort nicht vorhanden geweſen zu ſein, obgleich in der Provenzaliſchen Poeſie doch gewiß oft genug Gelegenheit geweſen wäre, daſſelbe zu gebrauchen. Im Franzöſiſchen findet ſich das Wort zuerſt nachweisbar im 16. Jahrh., z. B. bei Pasquier (1529—1615): Ta nature s'est trouvée en moi fantastique et bizarre; bei D'Aub. Foen: C'est une bizarre pièce. C'est un petit homme bisarre et qui jure en diable, ne parle que d'estrangler mille homes à la fois; bei Lanoue: Le soldat françois est beaucoup plus bisarre, et ne peut quasi vivre sans se battre, ne monstrant que trop sa valeur contre ses compagnons; bei M. Du Bell: L'assiette de Luxembourg est fort bisarre (cf. Littré s. v.); im Italiäniſchen ſchon bei Dante im Inferno: Quel Fiorentino spirito bizzarro In se medesmo si volgea co' denti; bei Boccaccio Dec. 87: Ma sopra ogni altra bizzarra, spiacevole e ritrosa; 88: Messer Filippo Argenti sdegnoso, iracondo e bizzarro più che altro; im Spaniſchen bei Navarrete: Mostróles sus bizarros y gallardos caballos y elephantes. Menage (in ſeinen Origini della lingua Italiana, v. bizzarro, und im Dict. étymol. de la langue française v. bigarrer) leitet das Wort nach ſeiner bekannten Manier vom lat. bis varius ab, bis varius wird zu bis varus, dieſes zu bivarus, dieſes zu biguarus, dieſes zu bizarus, und ſo zu bizzarro; Ottavio Ferrari vom hypothetiſchen lat. divariare, andere von dem arabiſchen baschara, freudig ſein, frohe Nachrichten bringen, bâ-

schäret, Schönheit, Zierlichkeit; noch andere von dem angeblich persischen bizar, sdegnarsi, infastidirsi, und einige sogar, wie Coelius Rhodiginus, von dem Volksstamme der Byzaren im Pontus, die Valerius Flaccus erwähnt: Byzaresque vagi, natürlich wegen der rohen Sitten dieses Volkes. Für das Italiänische könnte das Wort bizza, Zorn, als Etymon dienen, wenn, wie Diez bemerkt, arr ein italiänisches Suffix wäre. Dieses bizza scheint daher nach Diez aus dem fremden bizzarro abgezogen zu sein, wenn es nicht etwa deutschen Ursprungs und mit althochd. bizôn, knirschen, verwandt sei. — Das Wort bizarre, bizarro, bizzarro ist aber ganz offenbar iberischen Ursprungs, es giebt sich beinahe schon durch seine Endung als ein solches kund, Larramendi, der freilich mindestens $^3/_5$ spanische Wörter zu viel, namentlich auch sehr viele ächt lateinische Wörter, aus dem Iberischen oder Baskischen ableitet, bezeichnet es als ein solches, indem er sagt: bizarria ist ein baskisches Wort und kommt von bizarrá, der Bart, und dieser ist ein Zeichen des männlichen Geschlechts, wer einen Bart hat, der trägt die Inschrift oder den Titel eines Mannes vor sich her. Unrichtig ist aber seine Zerlegung von bizarra, Bart, selbst in biz-arra, er sei männlich. Dergleichen phantastische Erklärungen sind aber bei ihm ganz gewöhnlich; so erklärt er z. B. das spanische Wort barda, eine Abdachung von Reisig, Dornen, Stroh oder Laub, mit Erde oder Steinen befestigt, oben auf einer Mauer oder Lehmwand, um das Regenwasser abzuleiten, durch abarra da, es ist Gezweige, ähnlich wie man Berlin durch „nimm Lehm" erklären wollte. Von diesem Worte bizarra ist biz oder bid (denn es hat auch die Nebenform bidarra) die Wurzel, die sich eben nicht weiter erklären läßt, und arra die Endung. Die baskische Sprache besitzt das Adjectivum bizarrá (bei Larramendi auch bizarroá, doch scheint diese letztere Form schon durch spanischen Einfluß entstanden zu sein) mit der spanischen Bedeutung des Wortes. In baskisch-französischen Wörterbüchern oder vielmehr Wörtersammlungen wird bizarra durch libéral, généreux, und das davon abgeleitete bizartasuna durch libéralité, und im handschriftlichen Wörterbuche von Pouvreau guizon bizarra durch homme libéral erklärt; bärtig dagegen ist bizartua, bizartsua, bizartia, bizarduna. Daß die verschiedenen Bedeutungen des Adjectivs von dem im Substantiv liegenden Begriff Bart ausgehen, läßt sich leicht nachweisen. Das Spanische hat die relative Urbedeutung des Adjectivs, nämlich tapfer, am besten bewahrt. Denn das spanische Wort hat nie die Bedeutung des neufranzösischen. Los bizarros Españoles sind daher die tapfern, aber nicht etwa die wunderlichen Spanier, so daß ein gewisser naiver Franzose, der den Spaniern eins anhängen wollte, ihnen mit Unrecht vorwarf, daß sie sich ja selbst die bizarren oder wunderlichen Spanier nennten, indem er das Neufranzösische zum Maßstab des Spanischen nahm. Wie nahe der Begriff bärtig und haarig mit dem Begriff tapfer zusammenhänge, bedarf kaum der Erwähnung; Larramendi ist dieses auch nicht entgangen. Im Deutschen heißt es von einem unerschrockenen, tapfern, muthigen Menschen sogar: er hat Haare auf den

Zähnen, ſtatt bloß um die Zähne herum, auf der Lippe, am Kinne oder auf den Backen. Aehnlich ſagt man auf Franzöſiſch: il a du toupet, d.i. er hat Stirnhaar, für il a du feu, de la verve, de la hardiesse. Der ſpaniſche Eigenname Pizarro iſt daher der Bärtige, der Männliche, der Tapfere. Die bärtigen Krieger waren, zumahl in früheren Zeiten und als Feinde, häufig wild und roh, daher die italiäniſche relative Urbedeutung von zornig, wild. Im Altfranzöſiſchen hatte das Wort, wie aus einigen der oben angeführten Beiſpiele hervorgeht, dieſelbe Bedeutung wie im Spaniſchen, und das iſt nicht zu verwundern, da das ganze Wort aus dem Spaniſchen entlehnt iſt. Nebenbei muß ſich aber auch frühzeitig die jetzige Bedeutung entfaltet haben, und zwar aus der Grundbedeutung bärtig, indem bärtige Männer den Vorfahren der heutigen feinern Franzoſen leicht wunderlich und fratzenhaft vorkommen mochten. Auffallend iſt auch, wie das Wort den Italiänern zugekommen ſein mag, da das Provenzaliſche nicht vermitteln konnte, und es grade bei ihnen am frühſten und mit dieſer ſelbſtſtändigen Bedeutung von zornig, hitzig, erſcheint; denn die mit der franzöſiſchen übereinſtimmende italiäniſche Bedeutung iſt, wie ſo vieles heutige Italiäniſche, geradezu ſpäter aus dem Franzöſiſchen entlehnt. Es wäre daher nicht unwahrſcheinlich, daß die Italiäner ihr bizzarro eben ſo noch aus der einſt in Italien geſprochenen iberiſchen Urſprache erhalten hätten, wie ſie ja einige andere Wörter der Art zu haben ſcheinen, die, ohne ſich in einer andern romaniſchen Sprache zu finden, buchſtäblich mit baskiſchen Wörtern übereinſtimmen. Ich will nur an die bereits von Diez, Gram. 1, 75, angeführten beiden Wörter lazzo, ſcharf, herb, ſtreng, ſäuerlich, und loja, Unflath, Unrath, Koth, erinnern, welche mit bask. latza, âpre, rude, raboteux, und loya=ſpan. barro, cieno, in Form und Bedeutung übereinſtimmen, von welchem letzteren Worte loyola, eine Töpferwerkſtatt, auch eine Kothlache, und als Ortsname ein Schloß in der Provinz Guipuzcoa, kommt, wo der Stifter des Jeſuitenordens, Ignatius von Loyola im Jahre 1491 geboren wurde. — Aus bizarre entwickelten ſich die altfranzöſiſchen Nebenformen bigearre und bigerre, Subſt. bigerrerie, ferner bigearrer oder bigarrer, buntſcheckig machen, ſpan. bigarrar, abigarrar, catal. bigarrar. Die Bedeutungen von bigearre, bigerre und bizarre ſpielen bunt durch einander, und werden ſehr gut in dem franzöſiſch-engliſchen Wörterbuche von Cotgrave dargelegt, welches viele altfranzöſiſche Wörter und Bedeutungen enthält, die man anderswo vergebens ſucht. Dort wird bizarre erklärt durch fantastical, odd, aber auch durch divers, or diversified in fashion or in color, and hence habillement bizarre, a garment of motley, or of sundrie colours, distinguished by several pieces, bizarreure durch diversity of colours or fashion in one subject, bigearre or bigerre durch odd, humorous, fantastical, bigerrerie durch a difference or variety of colors, fashions and opinions in one subject, alſo fantasticalness or oddness of humor, bigarrer durch diversify, vary, mingle or make of sundry colors, bigarreure

durch a variety or diversity, as of sundry colors mingled together, bigearrure as bigarreure, also oddness of humor, fantasticalness. Bei Littré finden sich noch folgende Beispiele aus dem 16. Jahrh.: Desper. Contes: Quand cette bonne dame eut connu l'humeur de l'homme, elle le laissa avec ses opinions bigearres et lui dit seulement; Paré, Intr.: Maladie d'une nature estrange et bigerre; O. de Serres: Quelque bigearre et rebours que soit le lieu, il se peut neantmoins ageancer; Ce mesme meslinge fait le mulet capricieux, bigearre, de difficile conduite; Pour rendre la racine de bouis solide et lui confirmer la beauté de sa blonde couleur et bigearre madreure. Man sieht, bizarre, bigearre, bigerre und bigarrer sind als Modificationen eines und desselben Wortes sowohl der Form als der Bedeutung nach anzusehen, und so liefert unser bizarre für das franz. bigarrer eine ansprechendere und sicherere Etymologie als die meisten bisherigen. Caseneuve leitet nämlich bigarrer ab vom lat. bigerrica sc. vestis, altfranz. bigerrique, ein bigerrisches Kleid, d. i. ein wärmendes zottiges Kleid, von den Bigerri oder Bigerriones, einer gallischen Völkerschaft in Aquitanien, wovon jetzt noch die Französische Grafschaft Bigorre in den Pyrenäen übrig ist. Menage von bis-variare, welche Etymologie Diez für besser hält, als die von Caseneuve. Er selbst schlägt eine andere dem Buchstaben sich genauer anschließende vor: bigarrer stehe für bicarrer, von carré, Viereck, und heiße eigentlich quadratartig zeichnen, wie unser scheckig eigentlich nach Art des Schachbretts heiße, bis drücke das Unregelmäßige dieser Zeichnung aus. Eine gewiß nicht üble Erklärung, wenn nicht die oben von mir vorgeschlagene den Vorzug verdient.

CVIII. **DONNER** un poisson d'Avril à quelqu'un, frz., deutsch: Jemand in den April schicken. Woher der Ursprung dieser Sitte und Redensart? Unter poisson d'Avril versteht man eine Makrele, die sonst maquereau heißt, weil der reichlichste Fang derselben im April geschieht. Der Makrelenfang wird am meisten in Frankreich betrieben, besonders im Canal. Dort wird auch die Makrele am häufigsten eingesalzen. Weil man von diesem Fische glaubte, daß er, sobald der Frühling gekommen sei, den kleinen Alsen oder Maifischen (aloses), die man in der Volkssprache Jungfrauen vierges; vgl. engl. maid, the female of the thornback) nennt, zu folgen und sie ihren Männchen zuzuführen pflegte (Furetière v. maquereau), so nannte man sie maquereaux oder Kuppler. Einen solchen Kuppler nennt man umgekehrt auch einen poisson d'Avril. Donner un poisson d'Avril à quelqu'un wurde nun also wohl zuerst nur auf Frauen und zwar auf Jungfrauen angewandt. Indem man einer Jungfrau einen solchen Aprilfisch oder Kuppler gab oder schickte, wünschte man sie durch denselben zu verführen und anzuführen; und so entstand der Ausdruck, der allmählig in einem weitern und unschuldigern Sinne gebraucht wurde und die Sitte des Aprilschickens hervorbrachte. Das französische maquereau und unser Makler ist dasselbe Wort, mittellat. macarellus, maquerellus, maquerella. Bei diesem Worte ist der Aus-

druck für den Fisch nicht als der erste zu setzen und die Bedeutung Kuppler daraus abzuleiten, sondern es ist umgekehrt zu verfahren. Auch sind die beiden Ausdrücke nicht zu trennen, wie es unter andern auch von Diez geschieht. Der Fisch ist nicht mit ihm von macula, Fleck, abzuleiten, weil derselbe über den Rücken gestreift ist. Auch den Kuppler leitete man von macula ab, in Beziehung darauf, daß die Kuppler der römischen Komödie sich eines scheckigen Kleides bedient hätten. Dies weist Diez zurück, indem ihm die Voraussetzung zu gewagt scheint, daß Frankreich ein Andenken an die römische Bühne verblieben sei, wovon die andern Provinzen keine Spur besäßen. Dagegen billigt Diez die Deutung aus dem niederländischen maker, von maken, unterhandeln, althochdeutsch mahhari, von mahhôn, machinari, huor-mahhari, leno, und dies scheint richtig. Sonst ließe sich auch das hebräische mâkar, mâchar, mâhar, verkaufen, kaufen, herbeiziehen, welches besonders seine Tochter verkaufen, d. h. verheirathen, bedeutet, weil der Bräutigam einen Kaufpreis zahlen mußte. Auch wird das deutsche Mäkler hebräisch durch môchêr, Mäklerin durch môcharâh, und môchereth, Mäklerlohn durch mâchâr und machar wiedergegeben. Alles, was mit kaufen, verkaufen und handeln zusammenhängt, kann leicht einen hebräischen Ursprung haben. Jedoch ist dem deutschen Ursprung hier der Vorzug zu geben. Die deutsche Sitte und Redensart: Jemand zum Aprilnarren machen (engl. to make an April fool of one), oder ihn in den April schicken, oder, wie Lessing sagt, zum April schicken, und Göthe, in den April führen, ist daher sicherlich nicht altdeutschen Ursprungs, sondern aus Frankreich eingeführt. Man glaubte, es möchte wohl der Ueberrest eines alten heidnischen Gebrauchs sein, der von irgend einem heidnischen Feste herrührte. Es findet sich aber im deutschen Alterthum keine Spur davon, wie J. Grimm bezeugt. Einige haben gemeint, daß es wohl eine Nachahmung des Hin- und Herschickens Christi vor seiner Verurtheilung, von Hannas zu Kaiphas, von Pilatus zu Herodes, sei, welches in den mittelalterlichen Oster- und Passionsspielen dargestellt wurde. Sonst läge es auch nahe, an die im Monat April herrschende Veränderlichkeit des Wetters zu denken, weil, wenn man sich bei seinen Geschäften oder Spaziergängen auf das Wetter dieses Monats verließ, man leicht und oft angeführt wurde. Auch J. Grimm vermuthet, daß der Gebrauch des Aprilschickens erst in den letzten Jahrhunderten aus Frankreich uns zugeführt sei, doch sei er dort seinem Ursprunge nach noch nicht aufgeklärt, jedenfalls hänge er mit dem Beginn des neuen Jahres im April zusammen, was aber nicht der Fall ist, wenigstens nicht in der Art, wie Grimm es meint, sondern der Ursprung ist der oben angegebene ignoble. Der französische Ausdruck für diesen Gebrauch ist auch der eigenthümlichste und charakteristischste; die übrigen sind schon abgeschliffener und allgemeiner. Im Italiänischen sagt man: mandare uno in Aprile per la chiave dell' alleluja, gewiß durch deutschen Einfluß entstanden und nicht alt. In Spanien ist die Sitte und der Ausdruck gänzlich unbekannt.

CIX. **ALBATROS**, fz., it. albatro, sp. albatroste, pg. al-

batróz, engl. und holl. albatross, deutsch Albatros, Albatroß (fehlt bei Grimm), Diomedesvogel, Kriegsschiffvogel (engl. daher auch man of war bird). Der Name dieses Vogels scheint von den Portugiesen ausgegangen und eine Entstellung von alcatraz zu sein, wie sie die Seemewe benennen, mit welchem Seevogel der Albatroß der Gestalt und Gattung nach nahe verwandt ist. Das Wort alcatraz selbst dürfte aber nur eine Abänderung oder Modification von alcatruz sein, welches einen Schöpfeimer am Wasserrade bezeichnet. Die portugiesischen Seeleute werden nun die Seemewe mit einem Schöpfeimer verglichen haben, wahrscheinlich weil dieselbe gut untertaucht, und zwar stoßweise wie der Schöpfeimer; denn sie wird von den Naturforschern als sehr geschickter Stoßtaucher geschildert. Beide Vögel, die Seemewe wie der Albatroß, halten sich hauptsächlich am Vorgebirge der guten Hoffnung auf, wo die Portugiesen ohne Zweifel den Albatroß zuerst kennen lernten. Von den Portugiesen kam der Ausdruck zu den Holländern und Engländern, die ihn in albatross entstellten. Bei den Spaniern bezeichnet alcatraz schon einen noch entfernter stehenden Vogel, den Pelican oder die Kropfgans, welcher, wie die spanische Akademie fälschlich annimmt, seinen Namen von dem Geräusche habe, welches er mit seinem Schnabel im Wasser macht. Das portugies. albatroz und span. albatroste, welches den Vogel genauer von der Seemewe und dem Pelican unterscheidet, ist aber aus fremden Sprachen, aus dem Französischen oder Englischen, rückentlehnt. Alcatruz, der Schöpfeimer, lautet im Spanischen weniger entstellt alcaduz, und kommt vom arab. al-qâdûs (auch al-qadas), haustrum in rota aquaria, von dem Wurzelworte qadasa, purus fuit, purificavit (Freyt. 3, 407), daher qadas, catinus una ansa praeditus, ut quo aquam corpori affundit qui in *balneo lavat*, und dann haustrum; alcaduz de añoria und alcaduz de caños (i. q. atanor) arab. caidûç, pl. cavîdiç findet sich schon bei Pedro von Alcalá. Jetzt ist alcaduz im Spanischen veraltet und lautet arcaduz.

CX. **VEGA,** span., cat., sard., veiga, pg., ein ebenes, fruchtbares Feld, eine fruchtbare Ebene, parte de tierra ó campo bajo, al pié de la montaña, llano y fértil, situado á la orilla de algun rio, que de ordinario lo riega. Nach Diez kommt das Wort schon in den frühsten Urkunden vor, z. B. in einer gallicischen vom J. 757. Nach Covarruvias ist es vom lat. vigor herzuleiten, nach Larramendi ist es baskisch, entweder von bera, niedriges Land oder von be-guea, ohne Vertiefungen, d. i. flaches und niedriges Land. Es ist aber arabischen Ursprungs, worauf schon die berühmte Vega von Granada führen konnte. Das Etymon ist im arab. baq'ah od. baq'at od. buq'at, pl. biqâ, zu suchen, welches einen niedrigen Ort, wo das Wasser stillsteht, bedeutet. Vd. Richards. 282, 281. Freyt. 1, 142, Cañes s. v. vega. Pedro von Alcalá hat für vega arab. batkha, pl. bitakh.

CXI. **ACICATE,** m. sp., ein maurischer Sporn, ein Stachelsporn, ein Sporn mit einem Stachel statt eines Rädchens, espuela

de que se usa para montar á la jineta, que solo tiene una punta de hierro para picar al caballo, y en ella un boton á distancia proporcionada para impedir que entre mucho la punta, calcar arabicum, seu arti equestri, qua utebantur Arabes, aptata calcaria, wird, wie Diez (Wb. p. 452, zweite Ausg. 2, 82) bemerkt, von cinigen (d. i. hier Sousa) vom arab. al-schavkah, aschschavkah (aschschavkaton) Stachel (Gol. 1325) abgeleitet (Freyt. 3, 466: schaukah, spina una, aculeus scorpionis, von schâka, punxit, vulneravit aliquem spina; Rich. 916: schawkat, one thorn or sting of a scorpion; Bocthor, v. éperon: schawkat); nach Larramendi wäre es das bask. cicatea, das dieselbe Bedeutung hat (acicate puede venir dal Bascuence cicatzea, ciricatzea, que significa punzar, aguijonear, y es lo que haze el acicate). Das von Sousa auch angeführte und von Diez Gr. 1, 334, erste Ausg., erwähnte aschakate ist dagegen gar nicht vorhanden. Larramendi giebt für acicate die drei baskischen Wörter cicatea, cicaria, ciricaria, und es läßt sich nicht läugnen, daß das erstere davon bessere Ansprüche haben dürfte, als das arabische Wort. Cicatea kommt von cicatu, cicatzea, punzar, aguijar, agarrochar, und cicatu selbst von cica, cia, Stachel, Spitze, und ist dasselbe wie ciricatu, von ciria, Keil, Spitze, Stachel. Auch cicaya von cia, ist punzon; die Wörter cicaria, ciricaria haben aber mehr eine persönliche Bedeutung, sie bedeuten mehr Ansporner als Sporn, mehr punzador als punzon. Nach eine Nebenform von cicatu ist cistatu, ebenfalls von cia, Spitze. Das a in a-cicate ist entweder spanischer Zusatz, wie in ayer, ayantar, oder arabischer Einfluß, wie in azufre, abedul, arruga, durch den arab. Artikel al. — Seitdem dies zuerst vor mehreren Jahren niedergeschrieben wurde, ist im J. 1861 das vortreffliche Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe par le Dr. Engelmann erschienen. Auch dieser Gelehrte erklärt sich gegen den arabischen Ursprung des Wortes. Er drückt sich folgendermaßen aus: Je ne saurais admettre les étymologies arabes qu'ont données de ce mot M. Diez (de achchauca) et Sousa (de ach-chicca). Le changement de *ch* en *c* serait tout-à-fait hors de la règle, et de plus on ne saurait expliquer la dernière syllabe *te*. En outre je ne connais pas en arabe un substantif *ach-chicca* dans le sens de »éperon«: il n'y a que le verbe *chacca*, qui signifie »percer«. La véritable étymologie est donc encore à trouver. Les Basques ont aussi *cicatea* dans la signification de »éperon«. Il me faut laisser à d'autres le soin d'examiner, si le mot appartient à cette langue. Uebrigens hatten außer Sousa auch schon Covarruvias, Diego de Urrea, der Padre Guadix u. Cañes an einen arabischen und semitischen Ursprung des Wortes gedacht. Covarruvias leitet dasselbe vom chaldäischen hazecat, aguijon, ab, Diego de Urrea vom arab. sicatum, correa, Riemen, der Padre Guadix vom arab. zaiquid, que significa hasta aqui, porque no passa la herida, que se hace con él, mas que hasta el boton ó rodaja, und Cañes drückt sich so aus: acicate,

nombre arabigo corrompido, pues por carecer lo nuestro alfabeto de la letra *xin* lo (nämlich schaukah) pronunciamos con c.

CXII. **ZAMARRO**, zamarra, sp., ein Schaffell oder Schafpelz, woran die Wolle ist, chamarra, ein Kittel von grobem Wollenzeug oder Tuch, der zamarra ähnlich, pg. samarra, zimarra, ital. zimarra, ein langer nachschleppender Rock von Tuch, franz. simarre, cimarre, altfrz. chamarre, davon fr. chamarrer, verbrämen, besetzen, engl. simare, simar, cimar, cymar, chimere, ein Schleppkleid, bes. der Frauen, sard. acciamarra. Nach Larramendi ist zamarra eine Zusammenziehung aus bask. zamanarra, zamalarrua, pellejo de cargas, porque sirven de cubrirlas (von zama, carga, und narra oder larrua, pellejo, piel, cuero); chamarra dagegen ist nach ihm vom bask. echamarra, termino y señal de casa, y la chamarra es vestido de casa. Beide Etymologien sind abzuweisen. Nach Covarruvias ist das Wort vom hebr. tsemer, Wolle, abzuleiten. Nach Pedro von Alcalá ist çamarra oder çamarro auch im Arabischen çamärra, pl. çamarrit, doch könnte dieses aus dem Spanischen entlehnt sein. Es wird auch ein bask. çamarra, mit der Bedeutung pannus villosus, rheno, angeführt, aber auch dieses kann dem Spanischen entnommen sein. Im Arabischen finde ich sammûr, Zobel, Zobelpelz (Freyt. 2, 352. Richards. p. 850. Bocthor und Bianchi v. zibeline), womit es vielleicht zusammenhängt. Sollte das Wort aber wirklich im Baskischen wurzeln, so dürfte es aus dieser Sprache nicht wie von Larramendi zu erklären, sondern ursprünglich als dickes, langes und schweres Kleid aufzufassen sein, von zama, Last, mit der ableitenden Endung arra.

CXIII. **CIGARRO**, sp. und pg., it. cigaro, franz. cigare, m., zuweilen f., engl. cigar, deutsch Cigarre, ein kleines rauchbares Röllchen Taback. Man hat behauptet, daß span. cigarro eigentlich die Benennung einer Tabacksart auf der Insel Cuba sei. Dies ist aber sicherlich nicht der Fall, sondern da cigarra (s. Dz. Wb. 1, 127) im Spanischen und Portugiesischen der Name der Heuschrecke oder Heuschreckengrille ist, so scheint man ein solches Tabacksröllchen mit dem Körper dieses Thierchens verglichen zu haben, dem es in der That und zwar auch hinsichtlich der Farbe gleicht. Vgl. Littré v. cigare.

CXIV. **ACAJOU**, frz., der Nierenbaum, Elephantenläusebaum, Mahagonibaum, ital. acagiù, acajù, cagiù, span. acajú, pg. acajú, cajú, acajueiro, cajueiro, engl. cashew-tree, könnte vom brasil. acaju (Gonçalves Dias, p. 8) kommen, wenn dieses nicht erst aus dem Portugiesischen in die Tupysprache aufgenommen worden wäre. Denn von Forbes (Hindust. Dict. p. 549.) wird das hindostan. kâjû, the cashew-nut (sprich j wie im Englischen), für dekanisch oder dravidisch ausgegeben. Es stammt acajou etc. daher wahrscheinlicher aus einer der dravidischen Ursprachen Ostindiens, als aus einer amerikanischen (Scheler: acajou, tiré d'un mot américain), in welche es erst von den Europäern eingeführt wurde. Bei Littré fehlt die Etymologie ganz.

Druck von Schelter & Nolcke (O. Schelter) in Berlin, Stallschreiberstr. 30.

# Etymologiſche Unterſuchungen auf dem Gebiete der Romaniſchen Sprachen, v. K. A. F. Mahn, Dr.

## Specimen XIX—XX.

CXV. **AISE**, f. frz., Gemächlichkeit, Bequemlichkeit, Wohlbehagen, altfrz. aaise, ahaise, aisse, prov. ais, aise, m., port. azo, ital. agio, altit. asio; dann frz. aise, fröhlich, froh, erfreut, prov. ais, altfrz. aisier, aaisier, aeisier, aesier, aaiser, aiser, verſorgen, pflegen, mettre à l'aise, soulager, aider, davon das part. aisé behaglich, wohlhabend, leicht. Im Provenzaliſchen giebt es noch ſehr viele Ableitungen des Worts, z. B. aisir, aizir, ins Haus aufnehmen, accueillir, accommoder, aisi, aize, ayzer, Wohnung, aisida, jouissance, agrément, aisina, Leichtigkeit, Gelegenheit, aizinar, einrichten, aisar, mettre à l'aise, ayzéiar, errer (L. R. 2, 173). Nach Ménage kommt das Wort von otium, nach Ferrari von adaptare, nach Friſch vom deutſch. behagen, nach Perion beſſer vom griech. ἀσιος, glückverkündend, angemeſſen, gehörig, erforderlich; andere wie Junius, Schilter, Caſtiglione u. J. Grimm leiten es vom goth. azēts, leicht, bequem, subst. azēti, Annehmlichkeit, ab. Nach Diez iſt ſeine Herkunft unſicher, und verlangt ein Etymon ais oder asi. Littré und Scheler erklären ebenfalls das Etymon für ungewiß und noch nicht aufgefunden. Das Wort geht von Südfrankreich oder dem alten Aquitanien aus und iſt iberiſchen Urſprungs. Im Provenzaliſchen hat es daher auch die meiſten Ableitungen und mannigfaltigſten Bedeutungen. Im Baskiſchen iſt ats, atsi, aice, mit Artikel atsa, atsia, aicea, ſ. v. a. soplo, anhelito, respiracion, flatus, labort. hats, hatz, hatsa, hatza, haleine, atsegin iſt plaisir, eigentlich Athem machen; vgl. unſer aufathmen, d. i. ſich erholen. In Compositis kürzt ſich dieſes atsegin ſchon zu atse ab, denn atsegabe oder atsecabe iſt chagrin, déplaisir, eigentlich ohne Vergnügen, denn gabe iſt ohne. Erfreuen iſt atsegin eman, d. i. Vergnügen geben. (Man bemerke noch: ats-egin, ats-aldu, respirar, resollar, ſchnaufen, athmen, ausſchnaufen, ausruhen, atseden, id., (eden für edan, beber), atsartu, id., labort. hatsharcea, prendre haleine, respirer, reposer (artu, harcea, prendre), atsedatu, abahar, halare (edatu, edatea, boire), atseman, hatseman, aiceman, aicegin, soplar, abahar). Je suis bien aise, j'en suis content, ſpan. me alegro würde im gewöhnlichen Baskiſchen heißen atsegin dut oder det, d. i. ich habe Vergnügen, oder atsegiten dot, d. i. ich habe mich freuend. Von dieſer Stamm- und Wurzelſylbe ats, atsi, aice geht nun das provenzal. Wort, ſowohl Subst. als Adject., aus. Die erſte Bedeutung war und iſt Fröhlichkeit, fröhlich, dann Bequemlichkeit, hierauf bequeme, angenehme Wohnung, eben ſo wie unſer Gemach Ruhe, Bequemlichkeit und Bequemlichkeitszimmer bedeutet. Merkwürdigerweiſe hat ſich die provenzaliſche Urform ats noch in einem Gedichte von Guiraut de Bornelh nach der Hs. 2701 erhalten: ans m'en do maya d'atz e pascor, wofür Hs. Ph. M. ſchon anz m'en don

mais d'ab en pascor und Ha Vatic. 5232 az mi don mein d'ab en pascor lesen (vd. Mahn Gedichte der Troub. Band 3, S. 101). Dagegen sind die baskischen Wörter absi, aisia und elsina aus dem Provenzalischen rückentlehnt, wie ihre Form und Bedeutung zeigt. Ich glaube, daß dieses Wort die Etymologen nun nicht mehr zu martern braucht, und daß der Ausdruck mot d'origine incertaine oder l'étymologie de ce mot reste encore à déterminer aus den Wbb. und etymologischen Werken verschwinden kann.

CXVI. **ALFANA**, f. span., ein großes, starkes, muthiges Roß, caballo corpulento, fuerte y brioso, equus robustus. Das Wort kommt im Don Quijote tom. 1, cap. 18, und bei Lope Jerus. 2, f. 44 vor. Die Stelle im D. Q. heißt: El otro que canga y oprime los lomos de aquella *poderosa alfana* es un caballero novel de nacion Frances. Von den Spaniern haben es die Italiäner geborgt; es findet sich z. B. bei Ariost im Orlando furioso mit der Bedeutung Stute (Gradasso avea una alfana la più bella, E la miglior, che mai portasse sella. Cant. 2); ferner bucalfana ein großes, hübsches, mageres Pferd, eine Schindmähre (v. buscare fahren, suchen, auf Fütterung ausgehen). Dieses Wort ist durch die Entdeckung seiner Etymologie berühmt geworden. Menage leitete es nämlich vom lat. equus ab. Ueber diese Etymologie von alfana machte ein Chevalier de Cailly folgendes Epigramm: Alfana vient d'equus sans doute, Mais il faut avouer aussi, Qu'en y venant de là jusqu'ici, Il a bien changé en route. Menage selbst aber, der natürlich von der Verkehrtheit seiner Ableitung kein Bewußtsein haben konnte, hielt dies für ein Compliment, weswegen er es auch selbst v. haquenée anführt, und es ein schönes Epigramm nennt. Das Auffinden der wirklichen Etymologie dieses Wortes ist bis jetzt noch nicht gelungen; es ist außer dieser Menage'schen weiter keine bekannt geworden. Ich leite das Wort vom arab. al-hasân ab, welches nach Richardson's Dict. p. 570 a beautiful, strong and entire horse ist, oder nach Freytag I, 391 hisân, equus nobilis et pulcher, imprimis admissarius. Sehr bekannt ist ja auch der arab.-türk. Eigenname Hassan, entsprechend dem altdeutschen Hengist und Horsa. Aus arab. h wird regelrecht, besonders im Altspanischen und Portugiesischen, f. Das s, welches sonst zu z wird, ist durch Contraction ausgefallen. Eben weil das Wort contrahirt ist, hat man seinen Ursprung nicht erkannt.

CXVII. **BORGNE**, franz., cat. borni, ital. bornio, limousin. bouli, einäugig; nach dem Vocabularius trinacrensis d. i. von Donaueschingen ist borne schielend, strabo, bornier lippire, altfrz. borgnier, strabo chassieux, borgnette, chassie, mal aux yeux, borgnier, regarder de travers un oeil en fermant l'autre, mittellat. borgnus, lautschaftl. borniola, schielendes Auges, louchader, schielen. Diez sagt, woher das Wort? Das bret. born steht nach ihm im Celtischen zu einsam, nur nicht Verdacht der Entlehnung, aus dem Französischen zu erregen. Hierin kann man demselben nur beistimmen. Auch sehen die bretonischen Lexicographen, z. B. Legonidec und Villemarqué es nicht als ein einheimisches, sondern als ein aus dem Französischen entlehntes

Wort an. Indem franzöſiſch-bretoniſchen Wörterbuche von Legonidec finde ich unter dem Worte bigle eine auffallende Bemerkung, die geeignet ſein dürfte, den etymologiſchen Urſprung von borgne auf die Spur zu kommen. Es heißt dort: En termes burlesques, on dit bara-bac-amann, baragamann, parce qu'un bigle regardant en deux endroits, voit en même temps deux choses, désignées par le *pain* et le *beurre*, qui dans une beurrée n'en font qu'une. Aus dieſer ſonderbaren Benennung eines Schielenden könnte wirklich durch Contraction das Wort borgne entſtanden ſein. Im Celtiſchen ſelbſt fällt ſchon das ha heraus, und c erweicht ſich zu g; wird a vor g herausgeworfen, ſo entſteht bargamann; fällt dann auch a hinter g noch aus, ſo wird bargmann daraus; fällt abermahls m heraus, ſo wird es bargann, und zieht ſich dies durch Ausfall das wahrſcheinlich nunmehr unbetont gewordenen a in der Endſylbe des Wortes abermahls zuſammen, ſo entſteht bargn, borgn, und das franzöſiſche Wort iſt fertig. Es fallen alſo von den 10 Buchſtaben des Wortes, durch Contraction nur 4 aus, während Beiſpiele von Wörtern vorkommen, in denen von 18 Buchſtaben 9 ausfallen, ſo daß alſo nur 4 übrig bleiben. Nach dieſem Verhältniß könnten in unſerm Worte 7 Buchſtaben ſtatt 4 ausfallen. Wer daran zweifeln ſollte, dem kann es durch das franz. Wort même bewieſen werden, welches bekanntlich aus metipsissimus entſtand und die erwähnten 9 Buchſtaben verlor. Zuerſt fiel die Silbe iss, alſo 3 Buchſtaben, heraus, und es wurde zu metipsimus, dann fiel pfort und das End-s, und es entſtand das ital. medesimo, dann fiel i aus und es entſtand das altfranz. medesme, dann fielen abermahls 2 Buchſtaben heraus, nämlich d und e, und es wurde das altfranz. mesme, und endlich fiel auch noch das mittlere s fort, und es entſtand das neufrz. même, alſo nur noch 4 Buchſtaben von 13, mit Verluſt von 9. Auch der Wandel vom a zu o wird durch landſchaftliches in der Bourgogne erhaltenes bane erläutert, in welchem auch noch das r von dannen ging, ebenſo wie in dem wallon. boigne. Das ital. bornio iſt entlehnt und jetzt wenig oder nicht mehr gebräuchlich. Was den Begriffswechſel zwiſchen ſchielend und einäugig betrifft, ſo iſt derſelbe natürlich genug und in den Dialecten vorhanden. Diez macht noch auf das ſpan. tuerto gekrümmt, ſchielend, einäugig, aufmerkſam. Auch witt bei Ausdrücken, die einen Fehler eines Körpertheils ausdrücken, leicht eine burleske Auffaſſung ein. Cf. No. LXXXI, p. 104.

CXVIII. **BRAVE**, frz., (wovon auch unſer brav, das nach Grimm zwar als ein jetzt allgemein gangbares, uns aber erſt im 17. Jh. während des dreißigjährigen Krieges zunächſt durch die Soldatenſprache zugeführtes Wort anzuſehen iſt), pr. brau, f. brava, ital. ſpan. port. bravo, abgel. ſpan. und port. bravio wild, ungebändigt, Wildheit, Unbändigkeit. Es liegen ſechs verſchiedene Ableitungen vor: a) Vom lat. pravus, verkehrt, unrecht, aus welchem nach Diez ital. bravo geworden ſein konnte, nicht leicht ſpan. bravo oder prov. brau, wobei ſich aber die Bedeutungen abſtoßen. b) Beſſere Anſprüche ſcheint nach ihm das ganz formgerechte kymr. braw, Schrecken, zu haben; alleines

ſcheint ihm verdächtig, daß es dem Romanen in ſeiner eigentlichen Geltung als Subſtantiv fehlt. c) Wie aus dem lat. crudus konnten ſich nach ihm aus dem ahd. raw leicht die Bedeutungen unbiegſam, wild, rauh, tapfer entfalten, wobei dann eine Verſtärkung des anlautenden r durch b angenommen werden müſſe, die auch in anderen Fällen (bruire, brusco, braire etc.) vorzuliegen ſcheine, deren verhältnißmäßige Seltenheit aber auch dieſe Deutung nicht zu voller Glaubwürdigkeit gelangen laſſe. d) Grimm im deutſchen Wb. vergleicht außer dem latein. probus auch noch das ſlav. pravi, recht, echt, aber Geſtalt, Bedeutung und ſelbſt Heimath dieſes Wortes ſcheine es nach Diez' Meinung nicht zu empfehlen. e) Littré im franz. Wb. wünſcht auch noch das gäl. borb, cruel, barbare, hautain, berückſichtigt zu ſehen, wobei aber die Form Schwierigkeit machen dürfte. f) Die ältere Herleitung vom griech. βραβεῖον, Kampfpreis, verwerfen Diez und Littré mit Recht. Für die Grundbedeutung des Wortes ſieht Diez ſich veranlaßt, die Bedeutung ſtürmiſch, wild, unbändig zu halten, wie ſie ſich im Provenzaliſchen, Italiäniſchen, Spaniſchen u. Portugieſiſchen noch erhalten hat, und für das franz. brave, welches dieſe Grundbedeutung nicht anerkennt, nimmt derſelbe daher Entlehnung aus einer der anderen romaniſchen Sprachen an, indem er zugleich bemerkt, daß das Wort, welches der älteren Sprache fehlt, darin brou oder breu hätte lauten müſſen, und daß die urſprüngliche Form und Bedeutung noch aus franz. s'ébrouer, ſchnauben (von Pferden), und rabrouer, grob anfahren, hervorblicken. Obgleich nun Diez die Herkunft des Wortes nicht geſichert ſcheint, ſo neigt er ſich doch augenſcheinlich mehr der Ableitung vom ahd. raw zu; ich dagegen möchte mich lieber für die aus kymr. braw, terror, dread, fright, erklären. Das Bedenken, daß es dem Romanen als Subſtantivum fehlt, ließe ſich dadurch beſeitigen, daß man annimmt, daß das kymriſche das Wort ehemahls auch als Adjectivum kannte, und daß es dieſer Sprache als ſolches verloren gegangen ſei, aber in dem celtiſch-galliſchen Dialecte länger und kräftiger fortgelebt habe. Denn iſt es nicht auffallend, daß einem ſo gebräuchlichen Worte und Begriffe braw, terror, von dem noch ſogar ein neues Subſtantivum brawwoh, terror, das die Adjectivbedeutung von braw vorausſetzt und ein Adjectivum brawychawl, terrific, gebildet wurde, nicht ein braw, terrible, zur Seite geſtanden haben ſollte, ſo wie neben baw, dirt, mire, ein Adjectivum baw, dirty, und neben bryw, vigour, briskness, ein Adjectivum bryw, vigorous, brisk, beſteht? Aus der Bedeutung ſchrecklich, die es im Altſpaniſchen ſogar noch hat, entwickelten ſich dann leicht in natürlicher Reihenfolge die Bedeutungen wild, ungeſtüm, ſtürmiſch im Kampfe, tapfer, tüchtig, wacker, ſtattlich, geputzt. Auch noch ein anderes kymriſches Wort brau, brittle, frail, that may be easily broken, jedoch auch frank, prompt, ready, könnte in Erwägung gezogen werden, indem man von bereit, fertig, beſonders zum Kampfe (semper ad dimicandum paratus) leicht in etwas anderer Folge von den Bedeutungen kampfbereit, kampffertig, ſchlagfertig, tapfer einerſeits zu denen von ſtürmiſch, ungeſtüm, wild, andererſeits zu denen von tüchtig,

wacker, rechtschaffen, stattlich, geputzt kommt. Dieses brau, zerbrechlich, bereit, gehört zum Wurzelwort bregu, aus dessen Bedeutung brechen sich die Bedeutung bereit ähnlich entwickelte, wie aus franz. rompre, brechen, im Participium rompu die Bedeutung abgerichtet, geübt, être rompu à faire une chose, être rompu aux affaires, oder wie engl. break (brechen) auch gewöhnen, broken (gebrochen) gewöhnt heißt; z. B. to break a horse to the rein. Ich entscheide mich aber lieber für die Herleitung von braw, terror, und ex hypothesi terrible.

CXIX. **AGUINALDO,** span., Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk. Nach Diez unbekannter Herkunft; nach Covarruvias vom angeblich arab. guineldun, beschenken, regalar, oder vom angeblich griech. ginnaldo, presente en dia natalicio. Das Wort ist ohne Zweifel iberischen Ursprungs, und vom bask. aguindu, ofrecer, und der Wortbildungs-Endung aldi, die durch tour, fois erklärt wird, herzuleiten. Es muß auf baskisch ursprünglich aguindaldi gelautet haben; aber das d schwand im Spanischen durch Dissimilation. Das von Larramendi angeführte baskische aguinaldoa ist aus dem Spanischen rückentlehnt. Larramendi dachte auch an aguindu, aber in der Erklärung des letzten Bestandtheils vergriff er sich entschieden, und aguin statt aguindu ist fingirt. Er drückt sich folgendermaßen aus: Aguinaldo puede venir de el Bascuence *aguin, aguindu,* mandar, y ofrecer, y de *aldet, aldedana, aldot, aldodana,* lo que uno puede. Y aguinaldo significa aquel regalo, que cada uno ofrece segun su posibilidad. Zur Erläuterung der Endung aldi führen wir einige Beispiele an: yanaldi, tour de manger, edanaldi, tour de boire, erranaldi, tour de dire, eguraldi, tiempo, temporal, tempestas, Wetter, beau temps (Oih. prov. 199), journée, eguraldi ona, temporal, bueno tiempo (von egun, Tag), escualdi, mano, vez, vuelta, punhado, quod pugno capitur, mano en el juego, el lance entero, ázqueneco escualdia eman, dar la última mano; asserraldi, reprehension (von asserretu, reprehender).

CXX. **ACCAPARER,** frz., Eßwaaren und Früchte aufkaufen, um damit zu wuchern (s. accapareur und accaparement), vom ital. accaparrare, ein allgemein gebräuchliches lombardisches Wort, Handgeld geben, stabilire un contratto, sborsando parte del prezzo pattuito, ossia dando caparra, und dies von caparrare, ein Handgeld oder Pfand worauf geben, sich einer Sache mit einem Handgeld versichern, und dies von caparra, das Handgeld, Aufgeld, der Pfandschilling, welches deutlich genug vom lat. capere arrham ist, und schon von Ferrari als allgemein angenommene Ableitung mit den Worten bezeichnet wird: Vulgatum est: *cape arrham.* Ménage führt als Etymologie auch caput arrhae an, doch giebt er dem bei Ferrari verzeichneten cape arrham den Vorzug. Mit dem franz. accaparer wußten aber die Etymologen bisher nichts anzufangen. Einige, wie Roquefort, leiteten es von accipere ab, Jauffret von capere, und noch andere, wie Dochez, von adparare, acheter sans revendre. Scheler sagt (im J. 1860): accaparer, mot de façon

nouvelle la terminaison *abre* est difficile à expliquer; mais quant à la dérivation de *capere*, prendre, on ne saurait en douter. Bei Diez findet sich das Wort noch nicht. Das franz. Wort, obgleich heut zu Tage viel gebraucht, befand sich erst in der Ausgabe der Akademie nach 1787. Auch ital. accaparrare fand erst in der neuesten Zeit in die Wbb. Eingang. Filippi von 1817 kennt es noch nicht in der alphabetischen Ordnung; doch erwähnt er es beiläufig v. ekparrare, und das große Wörterbuch von Valentini hat es auch erst im Appendix, wahrscheinlich weil Filippi es noch nicht hatte, und der erstere es dort erst v. caparrare bemerkte. Auch in das Spanische ging das Wort über in der Form acaparrar.

CXXI. **ALGÈBRE**, frz., span. u. ital. álgebra, deutsch Algebra, Buchstabenrechnung. Daß dieses Wort arabischen Ursprungs sei, ist allgemein bekannt. Es wird dies sogar in den Weltgeschichten erwähnt. Denn die Algebra kam durch die Araber nach Spanien, und von da nach Italien und dem übrigen Europa. Muhammed Ben Mussa soll ihr Erfinder sein. Diez leitet es ab vom arab. al-dschabr (ob. al-dschebr, älter al-gebr), Wiedereinrichtung zerbrochener Dinge, eine dem spanischen Worte noch anhängende Bedeutung, daher Vereinigung zu einem Ganzen, Darstellung verschiedener Operationen mittenigen Zeichen (Freytag 1, 239). Nach Weigand (deutsches Wb. p. 27) ist al-djebru bei den arabischen Mathematikern Zurückführung zerbrochener Zahlen aufs Ganze, eigentlich Verbindung getrennter Theile zu einem. Eben so bei Littré, nach welchem das Wort aus dem Artikel al und djabroun, Vereinigung mehrerer getrennten Theile, besteht, und in der Mathematik, Zurückführung der Theile aufs Ganze oder der Brüche zur Integralität. Das zu Grunde liegende Zeitwort ist dschabara oder gabara, Getrenntes verbinden. Hieraus wird aber nicht recht klar, wie die Wiedereinrichtung zerbrochener Dinge, oder die Vereinigung zu einem Ganzen, oder die Verbindung getrennter Theile zu einem, etc. so viel als Buchstabenrechnung sei. Das kommt daher, weil zu berücksichtigen ist, daß das Wort Algebra die Abkürzung oder der erste Theil eines vollständigeren arabischen Ausdrucks ist. Arabisch heißt er nämlich al-gebr w al-moqâbalah, d. i. Verbindung und Vergleichung; auch wohl mit vorgesetztem ilm, Wissenschaft, also Wissenschaft der Verbindungen und Vergleichungen. Dieser letztere Theil ist der wichtigere und zum Verständniß nothwendige; daher wir Algebra im Deutschen nicht bloß als Buchstabenrechnung, sondern auch als Gleichungslehre, Rechnung durch Gleichungen erklären. Durch die bloße Uebersetzung des Wortes al-gebr allein durch Verbindung oder Vereinigung bleibt die Entstehung des Ausdruckes dunkel, durch Hinzufügung des zweiten Theils wird sie vollständig klar, da das Verfahren der Algebra bekanntlich darin besteht, für die noch unbekannte Größe ein Zeichen, gewöhnlich einen Buchstaben vom Ende des Alphabets zu wählen, dasselbe durch Rechnungszeichen mit anderen Zahlen zu verbinden, zwei hieraus sich ergebende Ausdrücke von gleichen Werthe zu einer Gleichung zusammenzustellen und aus dieser eine andere Gleichung abzuleiten, in welcher auf der einen Seite des

Gleichgiltigkeit zeichnen die unbekannte Größe allein, auf der unteren aber ein Maximum steht, der nur bekannte Größen enthält. Den vollständigen arabischen Ausdruck mit der darin hervorgehenden Erklärung gab ich bereits vor einigen Jahren, nämlich im J. 1850 zu Heyse's Fremdwörterbuche, seitdem findet sich den vollständigen arab. Ausdruck auch bei Engelmann, dessen Buch im J. 1861 herausgekommen ist.

CXXII. **BAGUE**, frz., Ring, Fingerring, gewöhnlich mit einem oder mehreren Edelsteinen besetzt, auch Ring, wornach man reitet, beim Ringrennen; bagues et joyaux, das Geschmeide der Frau, oder das derselben bafür ausgesetzte Geld, mittell. baga, gemmeus annulus, ornatus, annulus, auch compes mit corpus vinctorum, catena, annulus catenarum. Menage und Diez leiten bague von lat. bacca, Beere, Perle, Gebilde einer Kette, ab, welche letztere Beleitung es bei dem im 11. Jahrh. noch lebenden Perdulus und später hat. Es fragt sich aber, ob das Wort nicht eher aus dem Deutschen kommt: niederl. bagghe ist bacca, gemma, lapis pretiosus, et bulla, monile, vulgo bagga, bagghen ende swoelen, vimoltum, circulus, orium = bagues et joyaux), altn. bâg, bôg, Ring, haupsächlich als Armschmuck (bâg-gefa, bôg-gefa, Ringspender, Dienstherr, bâg-vini, bôg-vini, durch Ringe erkaufter Freund, Dienstmann), angels. beág, beáh, beg, bág, bah, a crown, a garland, wreath, a bracelet, necklace, a ring, armilla, annulus, (beahgifa = altn. bôggefa, beáhhord, thesaurus annularum, beáhhroden, corona, annulis ornatus, beáhsele, armillarum aula, Saal, in dem Ringe gespendet werden, beáhþegu, annulorum distributio, Beágmund, Bágmund, n. pr.) dann angels. beágan, bûgan, goth. biugan, deutsch biegen (cf. Grimm Gr. 2, 23). Für den nichtlateinischen Ursprung spricht, daß das Wort nur im Französischen, und nicht auch in den übrigen romanischen Sprachen vorkommt, daß lat. bacca im Französischen schon bald gab, und daß das Wort im Französischen zuerst nicht eher als im 16. Jahrhundert nachgewiesen ist. Es ist dasselbe nicht, wie gewöhnlich, durch das Althochdeutsche, sondern später zunächst aus dem Niederländischen in das Französische gekommen.

CXXIII. **PANTALON**, m., frz., (ein Paar) lange Hosen oder Beinkleider; ital. pantalone, engl. pantaloon, gew. pl. pantaloons, vom ital. pantalons, seit Ende des 14. Jahrhunderts eine Masken-rolle in dem italienischen Volksnationalspiele (commedia dell' arte): ein unmäßiger, reicher, bald geiziger, bald eifersüchtiger, manchmal verliebter venezianischer Kaufmann, meist ein Familienvater, alt und hager, mit langen rothen Strumpfhosen, d. i. Beinkleidern und Strümpfen aus einem Stück, und in Pantoffeln, die außer ihm keiner auf der Bühne trug. Der Name dieser Maskenrolle ist abzuleiten von Pantalaons, Pantaleon, dem Schutzpatron der Venetianer, den sie besonders verehren, und mit dessen Namen sie häufig getauft wurden, weswegen sie von den anderen Italienern den Spitznamen pantaloni erhielten. Der Name des heiligen Pantaleon ist ungriechisch, Παντελέων für Παντολέων, d. i. ganz Löwe. Schon 644 vor Chr. lebte

der König oder Tyrann Pantaleon in Pisa in Peloponnes. Zu warnen ist gegen die frühere unrichtige Erklärung von Pantalone als entstanden aus pianta-leone, d. i. Löwenaufpflanzer, weil die Venetianer auf vielen Inseln des Mittelmeers ihr Wahrzeichen, den Löwen, aufgepflanzt hatten. Ihr huldigte unter anderen Boerio in seinem venezianischen Wörterbuche, bei dem es heißt: Pantalòn. Pantalone, specie di maschera in teatro, che rappresenta un Veneziano dell' ordine mercantile e vecchio, che va vestito all' uso antico con sopravveste lunga e nera e sott' abito rosso, armato d' uno stocco. Pantaloni furono chiamati gli antichi Veneziani, detto correttamente da Pianta leoni, perchè in tutte le terre di nuovo acquisto mettevano in marmo lo stemma pubblico del Leone alato, in segno del loro dominio. Pantaloni, voce qui introdottasi e naturalizzata dopo la rivoluzione politica, e vale Calzoni alla marinaresca, cioè Calzoni lunghi e larghi che ricuoprono tutta la gamba, e che poi passarono in uso presso che comune. Pantaleone o Pantalone è nome proprio di uomo, ora però passato in disuso; ed abbiamo in Venezia anche una chiesa parrocchiale sotto il titolo di S. Pantaleone. Auch Menage leitet Pantaleone unrichtig von pantelemone (ſoll heißen: παντλήμων), ganz elend, miséricordieux, ab. Von den langen Beinkleidern des Pantalone nannten zuerſt die Franzoſen (nicht die Italiäner ſelbſt) lange weite Beinkleider überhaupt pantalon. Seit der franzöſiſchen Revolution iſt der Ausdruck mit dieſer Bedeutung auch in Italien einheimiſch geworden, wie man aus der eben angeführten Stelle in Boerio's Wb. erſehen kann. Dies wird auch von Fanfani in ſeinem Vocabolario dell' uso toscano beſtätigt. Dort heißt es v. Pantaloni, *sust.* Calzoni. Voce accolta per quasi tutta Toscana; benchè il vero popolo nol dica. Ferner von Cherubini in ſeinem Vocabolario Milanese v. Pantalón, s. m. pl. Pantaloni. Calzoni che dalla cintura aggiungono sin verso il collo del piede. Daſ. fr. Pantalons. Die gewöhnlichen italiäniſchen Wörterbücher von Jagemann, Filippi, Valentini und della Crusca kennen es daher in dieſer Bedeutung nicht. Merkwürdig iſt Webster's Ableitung des engliſchen aus dem franzöſiſchen entlehnten pantaloon vom walliſ. pannu, to involve, oder panu, to cover, und dem franz. talon, Ferſe. — Addison, Remarks on Italy: There are four standing characters, which enter into every piece that comes on the stage; the doctor, harlequin, *pantalone*, and Coviello. Pantalone is generally an old cully (Tropf, Pinſel), and Coviello a sharper. Johnson behauptet, daß dieſer character in the Italian comedy was so called from the close dress which he usually wears. Es verhält ſich gerade umgekehrt; die Kleidung wurde nach ihm benannt.

CXXIV. **UPAR**, prov., déclamer, chanter. Non sapo upar, mot guariar, en glieiza ni dedins maison, Geb. der Troub. No. 1033, Band 3, p. 213. Nach Raynouard vom griech. *αἰνεῖν*. Es iſt vielmehr iberiſchen Urſprungs, vom basc. aipa, aipatu, aipha, aiphatu, aitatu, erwähnen, ſprechen. Cf. No. XXXV, p. 41.

CXXV. **SCONFIGGERE**, sconfissi, sconfitto, ital., auf's Haupt schlagen, älter auch disconfiggere (z. B. Così furono i nemici intrapresi e disconfitti e morti. Volgarizzamento di Livio giudicato d'antichità pari al Villani), subst. sconfittura, sconfitta, prov. desconfir, descofir (Bioge. der Troub. No. XCIII. p. 31), subst. descofitura, altfrz. disconfire, desconfire, neufrz., aber auch schon veraltet déconfire, subst. desconfiture, déconfiture, engl. discomfit, s. discomfiture, vom gleichsam lat. disconficere, welches im Ital. mit einem gleichsam lat. disconfigere vermengt wurde. Diez leitet das ital. sconfiggere von ex-conficere, wobei derselbe sich auf das prov. esconfire, esconfis, esconfit stützt. Allein die altitaliänische Nebenform disconfiggere, so wie das prov. desconfir, franz. déconfire, engl. discomfit, gegen welche das vereinzelte prov. esconfire nicht aufkommen kann, beweisen, daß sconfiggere von disconficere kommt.

CXXVI. **CAFFÈ**, ital., café span. u. frz., engl. coffee, deutsch Kaffee, ein aus den Bohnen des Kaffeebaums bereitetes Getränk, aus dem Arabischen. Das Wort dafür ist nach altarab. Aussprache qahvat und qahvah, neuarab. und türk. qahveh. Es bedeutet im Arabischen nicht bloß das aus der Beere bunn (denn dies ist der Ausdruck für unsere Kaffeebohne) bereitete Getränk, sondern auch den Wein, der aber gewöhnlicher auch noch anders benannt wird, z. B. nebid, schârâb, chamar (ḫamr), die beiden letzteren auch bei Pedro von Alcalá. In den arabischen Wbb. wird als Wurzel des Wortes das Verbum qahija angegeben, mit der Bedeutung non appetivit, fastidivit cibum, aversum reddidit, und qahvah daraus erklärt, weil er appetitum aufert, oder ein Trank ist, der die Eßlust benimmt oder der vom Essen abhält, und insofern also nach einer höchst zweifelhaften und jedenfalls entfernt liegenden Eigenschaft benannt wäre, welcher Grund dann bei Richardson sogleich in sein Gegentheil verkehrt worden ist, indem er den Kaffee für ein Getränk erklärt, welches Eßlust macht. Seine Worte lauten: qahvah, coffee or a decoction of berries called bunn, which gives an appetite, wofür er richtiger lieber hätte sagen sollen: which helps digestion. Es ist aber höchst unwahrscheinlich, daß der Kaffee von den Arabern nach der angegebenen negativen Eigenschaft benannt worden sei. In den arabischen Wbb. pflegt man jedes Wort wenigstens äußerlich unter irgend eine Wurzel zu bringen, die Bedeutung mag passen oder nicht; daher auch notorisch aus anderen Sprachen entlehnte Wörter unter eine einheimische Wurzel gezwängt werden. Für das Vaterland des Kaffees wird nach den besten Zeugnissen nicht das glückliche Arabien gehalten, sondern Aethiopien, ja die Araber selbst behaupten, daß sie den Kaffee ursprünglich aus Aethiopien bekommen hätten, wo er denn auch einzig und allein in großer Menge wild wachsend angetroffen wird, und zwar im Hochlande von den Ufern des Nils nördlich bis **Kaffa**, weswegen Bruce vermuthete, daß die Pflanze von Kaffa ihren Namen erhalten habe. Um dies entscheiden zu können, müßte man wissen, welches die äthiopische Form des Namens dieser Landschaft sei, und ob sich dieser Name etymologisch

aus dem Aethiopischen oder irgendeiner [illegible] Sprache erklären lasse. Auffallend ist die Uebereinstimmung unseres Wortes Kaffeebohne mit dem arab. bunn, das, wie oben bemerkt, dasselbe bedeutet. Denn die meisten anderen Nationen sagen keineswegs Kaffeebohne, sondern Kaffeebeere, franz. baie de café, von lat. baca, ital. acino oder seme del caffè, acino, auch acino d'uva ist Weinbeere, lat. acinus, engl. coffee-berry. Nur die Spanier und Portugiesen sagen wie wir Kaffeebohne, span. haba de café, port. favá de café. Die Uebereinstimmung unseres Wortes Bohne mit arab. bunn ist aber eher als rein zufällig anzusehen als daß arabisch-türkischer Einfluß dabei mitgewirkt hätte, was immerhin nicht unmöglich wäre, denn 1694 kam der erste Kaffee in seiner natürlichen Gestalt nach Leipzig, wahrscheinlich über Wien von Venedig oder Konstantinopel, möglicherweise aber auch über Holland, da die Holländer gerade um 1694 den ersten ungerösteten Kaffee nach Europa brachten; vorher erhielt man ihn zwar auch aus Holland, aber gebrannt. Das erste Kaffeehaus in Deutschland aber soll in Hamburg von einem niederländischen Arzte, Namens Bontekoe, gestiftet sein. Später um J. 1686 wurde in Wien eins von einem Polen errichtet, und hier in Berlin, wohin der besagte Bontekoe, der Leibarzt des Kurfürsten, wurde, das Getränk verpflanzte, wurde der erste Kaffee etwa um 1670 getrunken, und man erzählt, daß die zweite Gemahlin des großen Kurfürsten, die mit ihrem brandenburgischen Agrippinchen nahm, den Kurprinzen, den nachmaligen König Friedrich I., 1675 mit einer Tasse Kaffee vergiften wollte. Bontekoe's Lobschrift auf den Kaffee, ursprünglich in holländischer Sprache, kam deutsch im J. 1692 zu Budissin heraus. Ob Geschichte der deutschen National-Neigung zum Trunke, p. 198, im J. 1782 in Leipzig anonym erschienen, aber geschrieben von Petersen, dem Freunde Schillers.

CXXVII. **ZUCCHERO**, ital., span. und port. azúcar, arab. assukkar, assukkar, Artikel, prov. und franz. sucre, ahd. zuccara, mhd. Zucker. Im Provenzalischen wird das Wort im Urkundenbuche von Montpellier, in dem Ebuledari de las proprietats de totas res naturals und im Libre de Vicis e de Vertutz erwähnt, einmahl als sucre d'Alexandria und zweitens als sucre rozat, als rosenrothes Zucker. Die Deutschen dürften ihren Ausdruck, der Form nach zu schließen, wohl von den Italienern erhalten haben, und zwar durch die Venetianer, die denselben aus Aegypten (cf. Diez im Wb.) holten. Das Wort stammt vom arabischen sukkar und mit dem Artikel al, der hinzugefügt wird, assukkar, Freytag 2, 334, bei Pedro von Alcalá zucar. Das Zuckerrohr heißt kasab-assukkar. Dasselbe wird von Abulfeda und Wahab beschrieben, wie es mit Stroh wachse, und Abulfeda bezeugt, daß es bei der von dem Khalifen Motasim gebauten Stadt Motasimiya wachse (Sprengel, Gesch. der Botanik 1, 218). Das arab. sukkar stammt wohl per sukkar oder sokkar (Richardus 901. Vullers 2, 439), und dies vom Infinitiv sakarâ, f.; mit hilalalem s, welches nach Bopp nie ein sanftes s, nach anderen wie ein dsprittes s auszusprechen wäre (Lautsystem, aber 11 war), und von Bopp durch glatte s und sacharum, von

Wilson durch clayed or candied sugar, von Yates aber durch potshord, gravel, gravelly ground, a piece und candied sugar übersetzt wird. Eine Wurzel oder Etymologie des Wortes wird nicht angegeben, und ist eine solche auf den ersten Blick auch nicht weiter sichtbar. Malayisch lautet das Wort wie im Persischen. Möglich wäre es, daß das Sanskritwort aus einer der vorsanskritischen Sprachen Indiens stammte; denn im Tibetischen heißt es sakar, d. i. weiße Erde. Der Zucker und das Zuckerrohr war den Griechen und Römern schon bekannt. Die ersteren nannten ihn σάκχαρ (bei Galen), auch σάκχαρι und bei Dioscorides σάκχαρον, die letzteren saccharum (bei Plinius). Es mochte dies aber wohl in den meisten Fällen eher der aus den Absätzen des Bambusrohrs ausschwitzende Saft, als der aus wirklichem Zuckerrohr gewonnene sein. Die allererste Nachricht von der Cultur des Zuckerrohres findet sich bei dem im 4. Jahrh. lebenden Mathematiker Pappus von Alexandrien, aus dessen verloren gegangenen Commentarien ein armenischer Geistlicher, Moses von Chorōne, einen Auszug in armenischer Sprache lieferte. Bei diesem heißt es: Bei Gondisapur in Elymaïs (in Iran) werde köstlicher Zucker, schacharn, gebaut (Sprengel 1, 185). Bei den Juden wird in der Mischna Zucker erwähnt, der aber wohl erst nach der babylonischen Gefangenschaft oder noch später angepflanzt worden sein mag, mit dessen Cultur sie wahrscheinlich durch die Araber bekannt wurden. Diese letzteren waren es, welche im 9. Jahrh. die Cultur des wirklichen Zuckerrohrs, dessen eigentliche Heimath Indien und zwar Bengalen ist, in Syrien und Aegypten, auf Rhodus, Cypern, Kandia, Malta, Sicilien, in Spanien und zwar in Valencia und Murcia einführte. Den Arabern verdankt man auch die Kunst, den Zucker aus dem Rohre zu ziehen und krystallinisch darzustellen, und wahrscheinlich auch zu raffiniren; denn die Kreuzfahrer sahen im Jahre 1178 auf ihrem Marsche durch Syrien in der Gegend von Tripolis, daß das Zuckerrohr in Mörsern zerstampft oder unter Pressen ausgedrückt wurde, und daß man dann den dadurch erhaltenen Saft einkochte, bis er Zucker wurde, und dies ist das erste Mahl, daß in der Geschichte die Anwendung des Feuers zur Bereitung des Zuckers erwähnt wird. — Unrichtig würde es sein, wenn man die erwähnten romanischen Ausdrücke für Zucker, statt aus dem Arabischen, vom lat. saccharum ableiten wollte, wie es unter andern Adelung that, indem Form und Geschichte widerspricht. Der Form nach kann aus lat. a kein romanisches u werden.

CXXVIII. **SIROP**, frz., ital. siroppo, sciroppo, altfrz. ysserop, prov. eissarop, issarop, yssarop, span. xarabe, xarope, auch xarafe (bei Pedro von Alcalá), port. xarope, exarope, engl. sirup, mittel- und neulat. syrŭpus, deutsch Sirup oder Sirop. Da, wie wir oben in dem vorigen Artikel gesehen haben, die Araber die ersten waren, welche den Zucker aus dem Rohre zu ziehen, und ihn krystallinisch darzustellen, und wahrscheinlich auch zu raffiniren wußten, so ist es denn auch nicht zu verwundern, daß der Sirup, der beim Raffiniren des Zuckers übrig bleibende dunkelbraune, dicke, nicht mehr krystallisirbare Rückstand, aus dem Arabischen benannt worden ist. Das Wort

ist nämlich herzuleiten von dem arab. scharâb (auch scharûb, scharbat, pl. scharsbât), Getränk, Wein, Kaffee, Sirup, von schariba, trinken (Freyt. 2, 407. Richards. 886). Das Wort ist von Spanien aus nach dem übrigen Europa gekommen; denn die Form xarabe schließt sich an scharâb am genausten an. Die spanische Akademie ist nicht abgeneigt, das Wort vom lat. syrupus abzuleiten, woher es denn der Araber genommen hätte, obgleich das Wort garnicht altlateinisch, sondern mittel- und neulateinisch ist, und daher selbst einer anderen Sprache den Ursprung verdankt. Das deutsche Wort wird häufig mit y geschrieben statt mit i; man sieht aber, daß diese Orthographie durch die Etymologie nicht gerechtfertigt ist. Das provenzalische Wort ist am frühsten nachzuweisen, und kommt schon bei einem der ältesten Troubadours, bei Peire von Auvergne, vor, ferner im Breviari d'amor und in der Uebersetzung des Albukasis oder eigentlich Abulkasis oder Abulkasem, des berühmtesten arabischen chirurgischen Schriftstellers, der 1106 starb. Im Provenzalischen hat es hauptsächlich die Bedeutung von medicinischem Sirup, als Heilmittel; z. B. der eben genannte Peire von Auvergne singt: In der letzten Stunde hilft dem Menschen weder Vetter noch Oheim, noch der Arzt mit seinem Sirup oder ysarop. S. Mahn Ged. der Troub. Bd. 1, No. 232.

CXXIX. **TASSE**, f. frz., prov. tassa, span. und port. taza, ital. tazza, deutsch Tasse, eine kleine Schale, Trinkschale. Da das Wort Kaffee arabischen Ursprungs ist, so war es auch nicht unnatürlich, daß der arabische Ausdruck für die Tasse, woraus er getrunken wurde, beibehalten wurde, und wirklich ist das Wort Tasse in seinen verschiedenen romanischen Formen, so einheimisch es auch zu klingen scheint, nur aus dem Arabischen herzuleiten und zu erklären. Es kommt vom arab. 'tâs, 'tass, 'tassah, 'tassat (bei Pedro von Alcalá taça), Napf, Becken, vom Verbum tassa, eintauchen (Freytag 3, 55). Provenzalisch ist tassa synonym mit anap, enap, Napf, gobelet. Cf. Diez Wb. 1, 411.

CXXX. **ALCOVE**, f. frz., ital. alcóva, span. und port. alcoba, deutsch Alkoven, eine zum Schlafgemach bestimmte Vertiefung in einem Zimmer, ein Nebengemach, vom arab. al-qobbeh oder al-qubbah, das Gewölbe, gewölbte Gemach, Zelt, von qabba, wölben (Freytag 3, 388. Rich. 1115. Vgl. Gesenius Wb. 1, 339. 846. 2, 459. Fürst 107 etc.). Alcoba ist daher auch der Name eines portugiesischen Dorfes (S. Diez Wb. und Sousa). Das prov. alcuba (Ged. der Troub. No. 517) und das altfranz. aucube hat sogar noch die Bedeutung Zelt. Aus dem Spanischen wanderte das Wort in die übrigen romanischen Sprachen, und wir haben es ohne Zweifel zunächst aus dem Französischen. Grimm Gram. 3, 429 hielt das Wort für deutsch, indem er ein ahd. alahchovo vermuthete, von alah, Tempel, und chovo, nhd. Koben, ein kleines schlechtes Gemach, daher auch Schweinestall. Die ausschließlichen Germanisten, die sich um das Romanische wenig kümmern, haben diese Ableitung noch nicht aufgegeben; denn in einem vor kurzem erschienenen althochdeutschen Lesebuche vom Prof. und Oberlehrer Pütz wird sie noch für wahr gehalten, obgleich Grimm selber im Wb. zweifelhaft geworden ist, und sich zum Theil anderen

Vermuthungen hingiebt. Er meint dort, es scheine, das deutsche Alkofen nach dem franz. alcôve, ital. alcova, span. alcoba, arab. algobe (sic) doch erst seit dem vorigen Jahrhundert im Gang, doch habe nach dem altfranz. aucube = alcube Wolfram mhd. ôkub, ôkube gebildet, die Benennung sei also längst in unserer Sprache gewesen und aus Zelt ergebe sich Gemach, Schlafgemach von selbst. Nun aber hieße schon das angels. cofa, engl. cove cubiculum, angels. bedcofa Bettgemach, mhd. kobe hara, nhd. Schweinkobe Schweinstall, ja das lat. cubare, cubiculum, cophinus träten nahe, und seinen ersten Theil könnte Alkofen sogar aus al, alch, Winkel ableiten, es bezeichnete ein abgelegenes Lager, und wie, wenn das arab. Wort dem Westen abgeborgt wäre? fügt er noch hinzu. Obgleich nun aus altfrz. aucube Wolfram sein ôkub bildete, so ist doch das Wort in dieser Bedeutung und Form im Deutschen untergegangen, wie gerade beides zeigt, und Alkoven ist von neuem nach der späteren franz. Form und Bedeutung ins Deutsche übergegangen; das angels. cofa, engl. cove, mhd. coba, nhd. Kobe, Koben, altnord. koſi, Hütte, ist ein ganz anderes selbstständiges Wort, das mit Alkoven nichts zu thun hat, und daß das arabische Wort dem Westen nicht abgeborgt ist, dafür ist der beste Beweis, daß das arabische Wort in qabba, wölben, seine eigene Wurzel und Erklärung findet, eben so wie bei uns Gewölbe von wölben gebildet ist. Nur das ist zuzugeben, daß das deutsche Wort einen Einfluß auf die äußere Gestaltung des arabischen Worts im Deutschen, d. h. auf dessen Endsylbe, und selbst auf dessen Geschlecht ausgeübt hat.

CXXXI. **ARTICIOCCO** u. artichiocco, ital., frz. artichaut, engl. artichoke, deutsch Artischocke, die welsche Distel, ein in Gärten gezogenes Distelgewächs mit eßbaren Köpfen, vom arab. ardhy-schaukî, d. i. Erddorn oder Erddistel, cinara scolymus (Freyt. 1, 27. Russel 1, 114); denn ardh ist Erde, ardhy, earthly, earthy (Rich. 58) und schauk, eine dornige Pflanze, eine Distel, spina, a thistle, a thorn, a prickly shrub, a sting (Rich. 916). Die Spanier nennen die Artischocke alcachofa, altspan. alcarchofa, oder carchofera, die Portugiesen alcachofra, außerdem die Italiäner noch carciofo. Dieser Ausdruck wird von Sousa vom arab. al-charschûfah abgeleitet, das sich aber nach Weigand in den besten arabischen Wbb. nicht findet. Es ist wahr, dieses Wort findet sich in dieser Gestalt weder bei Freytag (1, 475, b; es steht dort nur chirschûf terra dura et aspera, rugged ground), noch bei Richardson (p. 606), dagegen findet es sich bei Cañes Diccionario Español-Latino-Arabigo, bei Pedro von Alcalá (al-khurschufa) und bei Boathor, welcher letztere es als ägyptisch-arabisch bezeichnet, und dies um so mehr wissen konnte, da er selbst ein Aegypter war. Aber auch bei Freytag steht das Wort, nur unter einer anderen, aber verwandten Form, nämlich als al-harschaf, mit der Bedeutung cinara, carduus altilis (1, 366). Bei Grimm Wb. fehlt das Wort Artischocke.

CXXXII. **ORANGE**, f. frz., ital. arancio, arancia, venet. naranza, mail. naranz, span. naranja, port. laranja, womit bask. laramia stimmt, indem die Basken ihre Orangen zur See aus Por-

tugal erhielten, mittellat. arangia, arangium, arancium, arancius, später aurantia, deutsch Orange, dasselbe als Pomeranze. Alle diese Wörter kommen vom arab. nârandsch oder nârang, pomum aureum, pers. dasselbe (Freyt. 4, 226. Rich. 1548. Vullers 2, 1274). Das pers. und arabische Wort stammt aber von dem altind. nâranga, Orangenbaum (Böthlingk Sanskr. Wb. 4, p. 117), zusammengezogen aus nâgaranga oder nâgarangaka, welches dasselbe bedeutet, und scheinbar aus nâga, Schlange, Elephant, Haifisch, und ranga, von rang oder rakh, gehen, zusammengesetzt ist, und daher angeblich Elephantenneigung bedeuten soll, von Böthlingk aber, wahrscheinlich mit Unrecht, für ein Fremdwort gehalten wird (cf. noch Rödiger und Pott in der Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes 7, 114 ff.). Das franz. orange und das mittellat. aurantia verdanken ihre Form einer Umdeutung, indem man dabei an or, aurum, dachte. Keinesweges verdankt der Ausdruck aber seine Entstehung dem lat. aurum, Gold, wie man früher glaubte, indem, wie Diez passend bemerkt, aus aurantia nur orance, aber nicht orange hervorgehen konnte. Auch stimmen die übrigen romanischen Wörter noch schlechter zu aurum oder aurantia. Pomeranze ist dasselbe Wort, indem man das lat. pomum, ital. pomo, Apfel, vorsetzte, und mittellat. pomerancia, pomerancium, pomorancium, neul. pomum aurantium, ital. pomarancia sagte. Statt pomo setzten die Italiäner auch ihr mela, Apfel (lat. malum) vor und sagten melarancia. Im Deutschen kommt das Wort nach Weigand bereits im J. 1440 als pomerant und 1469 als pomerantze, und der Baum 1414 als pomerantbaum und 1469 als der pomerancien baume vor.

CXXXIII. **ALCHIMILLE**, f. frz., ital. alchimilla und alchemilla, span. alquimilla, alchimilla, port. alquimilla, neulat. alchimilla, deutsch die Alchemille (bei Weigand, nicht bei Grimm) oder der Löwenfuß, franz. auch pied de lion. Es wird von Sousa und Littré vom arab. alkâmeliah, alkemelieh abgeleitet. Dieses Wort findet sich aber in keinem arabischen Wörterbuche; es wird wohl als arabisch nur so angenommen sein. Dagegen scheint es weit eher eine neulateinische Ableitung von dem latinisirten romanischen alchemia oder alchimia zu sein, weil die Alchymisten glaubten, daß der auf den Blättern der Pflanze befindliche Thau ein Hülfsmittel sei, um schlechte Metalle in Gold zu verwandeln. Daher heißt auch im Deutschen diese Pflanze zuweilen das Alchymistenkraut.

CXXXIV. **ARACK, RACK**, frz., ital. arac, aracca, span. arac, erraca, port. araca, engl. arrack, rack, deutsch Arrak oder Arrack, auch zuweilen Rak, ein sehr starker Branntwein aus Reis, Zucker und dem Safte der Kokosnüsse, vom arab. araq, Schweiß, Saft, abgezogenes geistiges Wasser, vulgo Spiritus, und dieses von dem arab. Wurzelworte araqa schwitzen. Es ist unrichtig, wie es zuweilen geschieht, das Wort aus dem malayischen arak abzuleiten, indem das malayische Wort seinerseits selbst erst dem Arabischen entnommen ist. Das Wort und die Sache scheint erst in neueren Zeiten durch die Engländer in Europa bekannt geworden zu sein. Eine andere Etymologie

führt Weigand s. v. an. Dort heißt es: „Wir lernten den Arrack erst im 16. Jahrh. durch Vermittelung der Araber kennen, und das Wort ist das aus sanskr. rakschasûra = „Dämonenwein" verstümmelte rack mit dem assimilierten arabischen Artikel al. Die Benennung Dämonenwein aber daher, weil bei den Indern das aus dem durch Einschneiden der Blumenkolbe der Cocospalme gewonnenen und mit Reis destillierten Safte bestehende Getränke, wie alle aus Reis, Zucker und Baumsäften bereiteten Liqueure, durch Manu's Gesetzgebung verboten war." Ich weiß nicht, welchem Sanskritisten wir diese sinnreiche Etymologie verdanken; jedoch glaube ich, daß der oben angegebenene arabische Ursprung von der Wurzel araqa die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat.

CXXXV. **ALCALI,** span. port. ital. frz., deutsch 'Alkali, 'Alcali oder Kali, Aschensalz, Laugensalz. Selbst im Provenzalischen findet sich das Wort schon in einer Uebersetzung des Abulkasem, oder wie er im Mittelalter gewöhnlich heißt Abulkasis und prov. Albucasis, des berühmtesten arabischen chirurgischen Schriftstellers, der bei Cordova geboren wurde, und 1106 starb. Im Arabischen lautet das Wort ebenfalls qali oder al-qali, mit der Bedeutung Salzkraut, Salzstrauch, und das aus der Asche dieser Pflanzen darstellbare Laugensalz (Freyt. 3, 494). Das zu Grunde liegende Wurzelwort ist qalaj, in der Pfanne schmoren oder backen.

CXXXVI. **ARSENAL,** frz. und span., ital. arsenale, altital. arsanale, arzanale, arzaná, mittellat. arsena, deutsch Arsenal, Zeughaus, Schiffszeughaus, entstanden durch Aphärese aus arab. ad-dârsinâ'ah, das Haus der Betriebsamkeit, die Fabrik, von dâr, Haus, und sinâ'at, sinâ'ah, Kunst, Betriebsamkeit, und dem vor einem Sonnenbuchstaben assimilirten Artikel al (Freyt. 2, 69, 526), pers. tarsanah. Bei Edrisi wird das arab. Wort von einer Saffianfabrik gebraucht. In einer Stelle bei Ibn-Khaldun befiehlt der Kalif Abdalmelik dem Hasan-Ibn No'man zu Tunis ein dârsinâ'ah für alles was zur Ausrüstung von Schiffen nöthig ist zu bauen (cf. Engelmann p. 64). Daher das dem Arabischen zunächst stehende ital. darséna, span. dársena (auch ársena), frz. darse (darsine) den inneren Theil eines Seehafens, und an einigen Orten auch ein Zeughaus bedeutet. Im span. atarazána, seltener atarazanál, Schiffszeughaus, Zeughaus, Proviantmagazin, Artilleriemagazin, welches neben arsenal besteht und älter zu sein scheint, hat die Aphärese noch nicht Statt gefunden.

CXXXVII. **AMIRAL,** frz., altfrz. admiral, admirault, amirant, amiré, amirade, amirant, nom. amiralz, amirauz, amiraus, prov. amiran, amirat, span. und port. almirante, ital. eben so und almiraglio, ammiraglio, mittellat. amiratus, amirarius, amiráeus, amirandus, admiratus, admiraldus, admiralius, almiragius, meral, admirabilis, Fürst der Sarazenen und Befehlshaber einer Flotte, Admiral, vom arab. amîr, emîr, Fürst, Befehlshaber. Bei den Provenzalen und Altfranzosen bedeutet das Wort nur Fürst der Sarazenen oder Beherrscher der Ungläubigen (Ged. der Troub.

No. 881. 1038. Rayn. Lex. 2, 79; der Troubadour Laufranc Cigala nennt selbst den Beherrscher der Deutschen amiratz dels Alamans. Es ist nun der romanische Ausdruck entweder das bloße amir mit einer romanischen Endung, oder Abkürzung eines längeren arabischen Ausdrucks, einerseits von amir al-mûminîn, Beherrscher der Gläubigen, oder amir al-dschujûsch, Befehlshaber der Truppen, andererseits von amir-al-ba'hr, Befehlshaber des Meeres. Nach Ducange s. v. amir soll das Wort erst durch die Sicilianer und Genuesen seine specielle noch jetzt gültige Bedeutung empfangen haben. Der arabische Ausdruck amir al-ba'hr kommt aber nach Engelmann schon bei Abulmahâsin vor. Die romanische Endung an, al, aglio etc. könnte sehr leicht aus dem arabischen Artikel al vor ba'hr, etc. entstanden sein. Cf. No. VII.

CXXXVIII. **AFFRE**, f. frz., der Schrecken, das Entsetzen, grand effroi, z. B. les affres de la mort, die Schrecken des Todes. Im Wb. von 1549 heißt es: Ie lui ay donné unss mauvaises affres, injeci scrupulum, welches im lat.-frz. Wb. von 1546 durch je l'ai mis en doubte übersetzt wird. Von affre ist affreux, schrecklich, entsetzlich, abscheulich, gräulich, abgeleitet. Nach Diez entspricht affre mit Buchstaben und Begriff genau dem ahd. adj. eiver, eipar, acer, horridus, immanis. Es scheint mir aber, daß das Wort lateinischen Ursprungs ist. Im Altfrz. findet sich *affrai, affray*, épouvante, effroi, *affraier, affroier, affréer*, faire peur, causer de l' effroi, auch s. *affraiement, affraiment* (Roquef. Supplém.), mittellat. affraiamentum, movon englisch affray; ferner *affrés*, épouvanté, lymphaticus pavor bei Lacombe, neuprov. affré, für gleichsam altprov. affrei = effrei, esfrai. Affre, affres wäre also weiter nichts als eine Abstumpfung des neuprov. affré, altfrz. affrés, affrai oder affray, welche wie frayeur, altfrz. freor, froior, prov. freior, Schrecken, frz. effroi, altfrz. esfroi, esfrei, effrei, prov. esfrei, vb. frz. effrayer, altfrz. effraier, effreier, effraer, effreer, esfreer, prov. esfreyar, esfredar, in Schrecken setzen, vom lat. frigidus, kalt, stommen, so daß, wie Diez Wb. 2, 299 bemerkt, freior wie das lat. frigus oder gelu eigentlich Schauer, effrayer, durchschauern, ist. Prov. affreydar hat sogar auch die Bedeutung refroidir, wie refreidar, refreiar (cf. prov. freg, frey, freit, altfrz. froid, freit, froit, froid, v. frigidus). Wedgwood bestreitet s. v. affray vergeblich Diez Ableitung von frayeur, etc. von lat. frigidus. Die Gründe, die er anführt, sind unzureichend, und seine eigene Ableitung von der imitative root, *frag*, representing a crash, whence Lat. *fragor*, and Fr. *fracas*, a crash of things breaking, disturbance, *affray*, thence *effrayer*, to produce the effect of a sudden crash upon one, to terrify, alarm, unbedingt zu verwerfen. Das frz. affre kommt auch im Piemontesischen mit derselben Bedeutung unter der Form afr vor. Es wird von Biondelli p. 558 durch brivido, spavento erklärt. Das ital. afro, herbe, sauer, unreif, aber hat wohl mit affre nichts zu thun. Dies dürfte eine allerdings etwas auffallende dialectische Abänderung von agro (aus lat. acer) sein, mit dem es in der Bedeutung genau übereinstimmt.

Druck von Schreiber & Nolde (O. Schreiber) in Berlin, Stallschreiberstr. 30.

[illegible]SCHEN SPRACHEN [illegible] geben von Dr. C. A. [illegible]. 1853. 8. geh. 15 Sgr.

ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr. Specimen I—VI. od. No. I—XLIII. 1854 u. 55. 8. geh. 12 Sgr. (Wird fortgesetzt.)

Diese Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen sind gewissermassen als eine Fortsetzung und Ergänzung von Diez' etymologischem Wörterbuch der Romanischen Sprachen (Bonn, 1853) zu betrachten, indem der Verfasser hauptsächlich solche Roman. Wörter einer in der Regel ausführlicheren etymologischen Untersuchung unterwirft, von denen Diez noch keine Etymologie gegeben hat, oder bei denen er eine Frage nach derselben aufwirft, oder endlich in denen der Verfasser mehr oder weniger von Diez abweicht. Da viele der hier behandelten Roman. Wörter in der deutschen Sprache als eingebürgerte Fremdwörter oft sehr gebräuchlich und einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmachen, so wird der gebildete und nachdenkende deutsche Leser, der entweder mit den Romanischen Sprachen überhaupt nicht vertraut, oder nur mit einer oder höchstens ein Paar derselben auf rein empirischem Wege bekannt ist, über manche anziehende und ihm dunkle Wörter dieser Art hier den gewünschten etymologischen Aufschluss finden. Es gehören hierher z. B. Wörter wie Anschove, Alligator, Kaliber, Casematte, Caserne, Hasardspiel, Admiral, Marsouleur, Porcellan, Bastard, Ballast, Diner, diniren, Dejeuner, Düne, Rodomontade, Saffian, Blouse, fricassiren, Kandiszucker, Ziffer, Chiffre u. s. w., deren wahrer Ursprung und Grundbegriff bisher unerforscht geblieben war.

DIE KUNST oder METHODE, Sprachen auf die leichteste, schnellste und gründlichste Art sprechen, schreiben, verstehen und übersetzen zu lernen, theoretisch und praktisch dargelegt, und auf die Französische, Englische, Italiänische, Spanische, Portugiesische, Russische, Deutsche, Lateinische und Griechische Sprache angewandt, von Dr. C. A. F. Mahn. 1855. 8. geh. 20 Sgr.

Dem Verfasser ist es nach mehrfachen Versuchen und vieljährigen Erfahrungen gelungen, eine Sprachlehrmethode aufzustellen, die das Gute, welches die grammatische, analytische, synthetische und genetische Methode enthält, nicht bloss in sich vereinigt, sondern überbietet, deren mannichfaltige Einseitigkeiten, Verkehrtheiten und Nachtheile aber vermeidet, und wirklich das leistet, was die Mehrzahl von einer guten Methode erwartet, nämlich nicht bloss vermittelst derselben die Grammatik einer Sprache kennen zu lernen oder das blosse Ver-

ständniss zu erreichen, [illegible] auch wirklich be[illegible]
und richtig zu sprechen und zu schreiben.

**MAETZNER (E.) — ALTFRANZÖSISCHE LIEDER[illegible]**
berichtigt und erläutert mit Bezug auf die pr[illegible]
lische, altitalienische u. mittelhochdeutsche [illegible]
dichtung nebst einem altfranzösischen Glo[illegible]
Dr. Eduard Mätzner. 1853. gr. 8. geh. 2½ Thlr.

Diese Sammlung von altfranzösischen Liedern bietet [illegible]
sowohl einen neuen Text-Abdrücke nach französischen [illegible]
schriften, die an vielen Stellen jedes Verständniss [illegible]
erscheinen lassen, sondern vielmehr eine kritische Bearbeitung
bereits anderweitig publicirter Texte, durch welche dieselben
erst recht lesbar werden. Mit dieser kritischen Behandlung
bringt die Deutung eng zusammen. Zur Erläuterung, [illegible]
welche selbst zur Wortkritik, wurden vom Herausgeber die [illegible]
italienischen, wie die provenzalischen und mittelhochdeutschen
lyrischen Dichtungen herbeigezogen. Abgesehen von dem
Nutzen, den diese Vergleichung nach dieser Seite hin gewährt,
ist es aber auch an und für sich interessant, die [illegible]
der mittelalterlichen Kunstlyrik verschiedener Länder [illegible]
samen Züge zu verfolgen, und auch hierauf waren die Be-
mühungen des Herausgebers gerichtet. Das Glossar [illegible]
lich ist dazu bestimmt, minder Geübten das Studium [illegible]
älteren Sprache zu erleichtern, ohne deren gründliche [illegible]
eine die Kenntniss des Neufranzösischen [illegible]
muss. Es berücksichtigt die Abstammung des Wortes und
zugleich die nächst verwandten Wortformen der [illegible]
schen Idiome, sowie des Englischen.

**SYNTAX DER NEUFRANZÖSISCHEN SPRACHE [illegible]**
Beitrag zur geschichtlich-vergleichenden Sprach-
forschung von Dr. Ed. Mätzner. Erster Theil. 184[illegible]
Zweiter Theil: 1845. gr. 8. 4 Thlr.

Die bisher gewöhnlich nur auf den etymologischen Teil
der Sprachwissenschaft angewandte vergleichende Methode
liefert hier auch in der Syntax die schönsten Ergebnisse. Die
Erklärung der französischen Constructionen sucht der Verf.
nächst in den verschwisterten romanischen Sprachen, [illegible]
auch im Altfranzösischen und Provenzalischen. Die
Erscheinungen auf. Er dehnt aber den Kreis der Ver-
auch auf die classischen Sprachen und selbst auf die
sehen aus. Dabei vereinigt der Verf. umfassende
schung mit einem tiefen philosophischen Blick. Der
behandelt den Satz, der zweite das Satzgefüge und die

Druck von Brandes & Schulze in Berlin, Mohr[illegible]

# ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

AUF

DEM GEBIETE

DER

# ROMANISCHEN SPRACHEN.

VON

C. A. F. MAHN, Dr.

---

**BERLIN, 1855.**

FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

PARIS: A. FRANCK. FR. KLINCKSIECK.

LONDON: WILLIAMS AND NORGATE.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin ist erschienen:

**MAHN (C. A. F.) — DIE WERKE DER TROUBADOURS,** in Provenzalischer Sprache, nach Raynouard, Rochegude, Diez und nach den Handschriften. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Lyrische Abtheilung. Bd. I. 1846. 8. geh. 2 Thlr. Bd. II. Liefer. I. u. II. 1853. 8. geh. à 15 Sgr. Bd. IV. 1853. 8. geh. 2 Thlr. Epische Abtheilung. Bd. I. Girarts de Rossillo, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von Dr. C. Hofmann, Prof. an der Universität zu München, Mitglied der Königl. Bayerischen Academie der Wissenschaften. Liefer. I. u. II. 1855. 8. geh. à 15 Sgr.

Der erste Band der lyrischen Abtheilung enthält ausser der ausführlichen Vorrede, in welcher auf den Nutzen und die Wichtigkeit des Studiums der provenzalischen Sprache und Litteratur aufmerksam gemacht, und besonders die Wichtigkeit derselben für die historische und vergleichende Sprachforschung hervorgehoben und in den Anmerkungen mit vielen Beispielen gezeigt wird, in chronologischer Ordnung 277 Gedichte von 20 Troubadours in einem höchst korrekten Abdruck, und so bildet dieser Band bei billigem Preise die beziehungsweise reichhaltigste und zugänglichste Sammlung von Liedern der Troubadours.

Von dem zweiten Bande ist vor kurzem die erste Lieferung erschienen, der die übrigen rasch nachfolgen sollen. Dieselbe enthält die Dichter Peirol und Guillem von Saint-Didier vollständig, und von dem Mönch von Montaudon die vier ersten Gedichte. Von den 30 Gedichten Peirols sind 8 nach Raynouard, die übrigen 22 nach den Handschriften; von denen Saint-Didier's, 15 an der Zahl, sind 4 nach Raynouard, 1 nach Rochegude, 1 nach Diez, die übrigen 9 nach den Handschriften. Die zweite Lieferung, welche die übrigen 15 Gedichte des Mönchs von Montaudon, 21 Gedichte von Arnaut Daniel, und etwa 14 Gedichte (von 60) des Guiraut Faidit enthalten wird, ist bereits unter der Presse und wird im September 1855 ausgegeben.

Der vierte Band enthält sämmtliche grösseren und kleineren Gedichte, 98 an der Zahl, eines der umfangreichsten und bedeutendsten Dichters, des Guiraut Riquier, und zwar ganz neu nach den beiden Pariser Originalhandschriften herausgegeben.

Die bis jetzt ausgegebenen zwei Lieferungen des ersten Bandes der epischen Abtheilung der Werke der Troubadours enthalten von den 8000 Versen des Girarts de Rossillo bereits 6000. Die dritte und letzte Lief. wird den Rest des Textes, die Einleitung, und die kritischen und exegetischen Anmerkungen enthalten.

**DIE BIOGRAPHIEEN DER TROUBADOURS,** in Pro-

venzalischer Sprache. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. 1853. 8. geh. 15 Sgr.

ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von C. A. F. Mahn, Dr. Specimen I—VI. od. No. I—XLIII. 1854 u. 55. 8. geh. 12 Sgr. (Wird fortgesetzt.)

Diese Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen sind gewissermassen als eine Fortsetzung und Ergänzung von Diez' etymologischem Wörterbuch der Romanischen Sprachen (Bonn, 1853) zu betrachten, indem der Verfasser hauptsächlich solche Roman. Wörter einer in der Regel ausführlicheren etymologischen Untersuchung unterwirft, von denen Diez noch keine Etymologie gegeben hat, oder bei denen er eine Frage nach derselben aufwirft, oder endlich in denen der Verfasser mehr oder weniger von Diez abweicht. Da viele der hier behandelten Roman. Wörter in der deutschen Sprache als eingebürgerte Fremdwörter oft sehr gebräuchlich und einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmachen, so wird der gebildete und nachdenkende deutsche Leser, der entweder mit den Romanischen Sprachen überhaupt nicht vertraut, oder nur mit einer oder höchstens ein Paar derselben auf rein empirischem Wege bekannt ist, über manche anziehende und ihm dunkle Wörter dieser Art hier den gewünschten etymologischen Aufschluss finden. Es gehören hierher z. B. Wörter wie Anschuve, Alligator, Kaliber, Casematte, Caserne, Hazardspiel, Admiral, Maraudeur, Porcellan, Bastard, Ballast, Diner, diniren, Dejeuner, Düne, Rodomontade, Saffian, Blouse, frimassiren, Kandiszucker, Ziffer, Chiffre u. s. w., deren wahrer Ursprung und Grundbegriff bisher unerforscht geblieben war.

DIE KUNST oder METHODE, Sprachen auf die leichteste, schnellste und gründlichste Art sprechen, schreiben, verstehen und übersetzen zu lernen, theoretisch und praktisch dargelegt, und auf die Französische, Englische, Italiänische, Spanische, Portugiesische, Russische, Deutsche, Lateinische und Griechische Sprache angewandt, von Dr. C. A. F. Mahn. 1855. 8. geh. 20 Sgr.

Dem Verfasser ist es nach mehrfachen Versuchen und vieljährigen Erfahrungen gelungen, eine Sprachlehrmethode aufzustellen, die das Gute, welches die grammatische, analytische, synthetische und genetische Methode enthält, nicht bloss in sich vereinigt, sondern überbietet, deren mannichfaltige Einseitigkeiten, Verkehrtheiten und Nachtheile aber vermeidet, und wirklich das leistet, was die Mehrzahl von einer guten Methode erwartet: nämlich nicht bloss vermittelst derselben die Grammatik einer Sprache kennen zu lernen oder das blosse Ver-

In FERD. DUEMMLER's Verlagsbuchhandlung (HARRWITZ & GOSSMANN) ist erschienen:

I. ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen, von K. A. F. MAHN, DR. Specimen I—XXIV. Berlin 1854—63. 8. geh. 1⅔ Thlr.

II. ETYMOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN über geographische Namen, von K. A. F. MAHN, DR. Liefer. I—VIII. Berlin 1849—63. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

III. GEDICHTE DER TROUBADOURS, IN PROVENZALISCHER SPRACHE, zum ersten Mahl und treu nach den Handschriften herausgegeben und mit kritischen Anmerkungen versehen von K. A. F. MAHN, DR. 3 Bände. Berlin 1856—63. 8. geh. à Band 2 Thlr. 15 Sgr.

IV. DIE WERKE DER TROUBADOURS, IN PROVENZALISCHER SPRACHE, NACH RAYNOUARD, ROCHEGUDE, DIEZ UND ANDEREN herausgegeben von K. A. F. MAHN, DR. Lyrische Abtheilung. 3 Bände. Berlin 1846—63. 8. geh. à Band 2 Thlr.

V. DIE WERKE DER TROUBADOURS, IN PROVENZALISCHER SPRACHE, herausgegeben von K. A. F. MAHN, DR. Epische Abtheilung. Bd. I. GIRARTZ DE ROSSILHO, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von DR. C. HOFMANN, Prof. an der Universität zu München, Mitglied der Königl. Bayerischen Academie der Wissenschaften. Berlin 1855—57. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

VI. DIE BIOGRAPHIEEN DER TROUBADOURS, IN PROVENZALISCHER SPRACHE, herausgegeben von K. A. F. MAHN, DR. 1853. 8. geh. 15 Sgr.

VII. DENKMAELER DER BASKISCHEN SPRACHE, mit einer Einleitung, welche von dem Studium dieser Sprache handelt und zugleich eine Beschreibung und Charakteristik derselben enthält, herausgegeben von K. A. F. MAHN, DR. Berlin 1857. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

VIII. UEBER DIE ENTSTEHUNG, BEDEUTUNG, ZWECKE UND ZIELE DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE. Ein Vortrag in der Germanistisch-Romanistischen Section der in Meiszen tagenden Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner am 1. October 1863 gehalten von K. A. F. MAHN, DR. Berlin 1863. 8. geh. 6 Sgr.

In nächster Zukunft erscheint:

IX. DAS BASKISCH-IBERISCHE ELEMENT IN DEN ROMANISCHEN SPRACHEN, von K. A. F. MAHN, DR. 8.

---

Druck von Schröder & Balcke (G. Schröder) in Berlin.
Stallschreiberstrasse 30.